Wiener Stadt-Bibliothek.
163412 Jb

Wiener Stadt-Bibliothek.
163412 Jb

1b 163.412

Ib 163.412

K A R L K R A U S

D I E F A C K E L

Nr. 781 - 786

Anfang Juni 1928

M A N U S K R I P T E

H.l.N. 176.753

INHALTSVERZEICHNIS

(in Klammern Titel der gedruckten Fassung)

1. Der Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt ..... Bl. 1 - 15

2. Wer glaubt ihm? ..... 16 - 66

3. Hildegard Scheller (Für Hildegard Scheller) ..... 67 - 81

4. Wiener Vorlesungen ..... 82 - 123
   Zeitstrophen... Bl.99 und 111 - 112.

5. Notizen ..... 124 - 140

6. Vorlesungen im Ausland ..... 141 - 160
   Zeitstrophen .... Bl. 145 - 152

7. Schober im Liede ..... 161 - 194

8. Das Land, dem anzugehören man die Ehre hat ..... 195 - 210

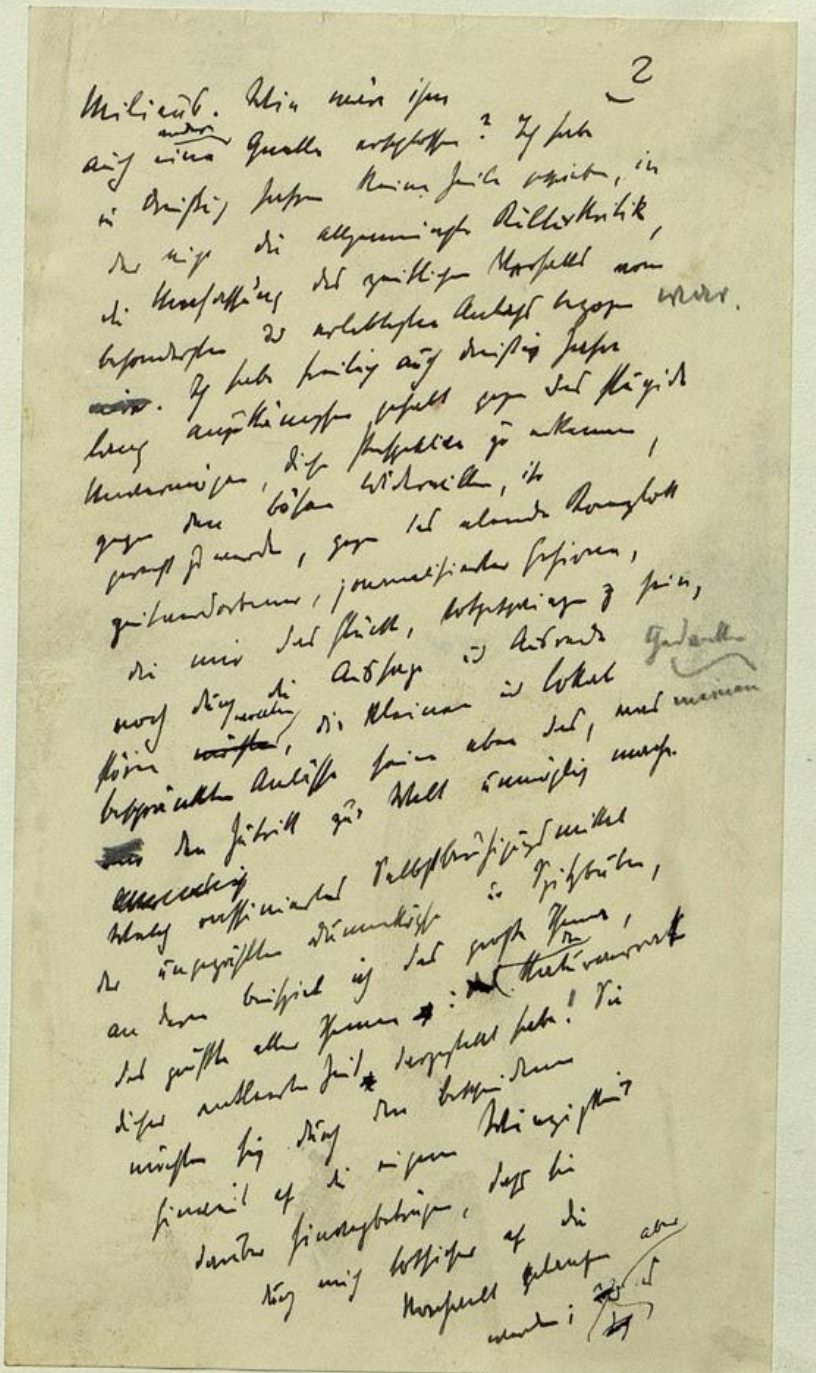
I b 163.412

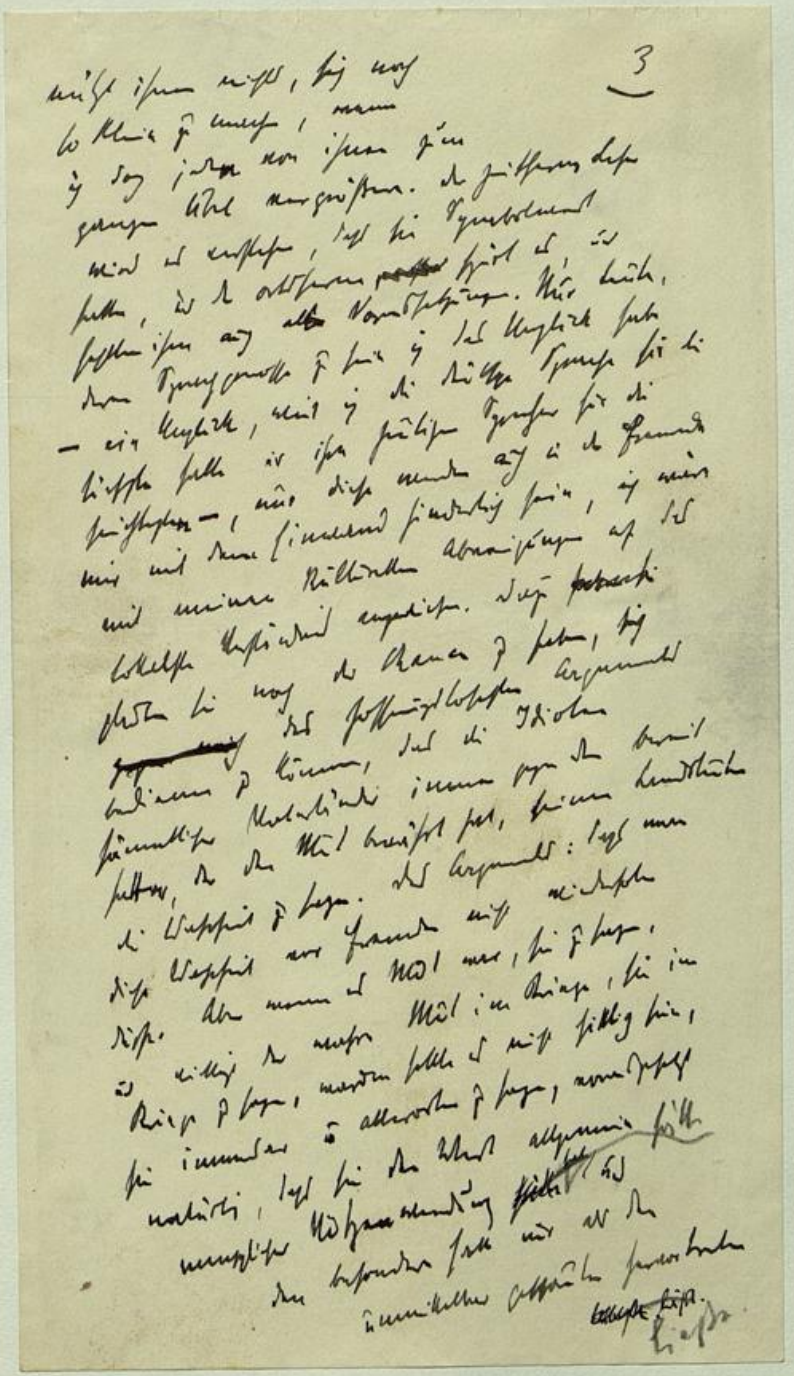
WIENER STADTBIBLIOTHEK

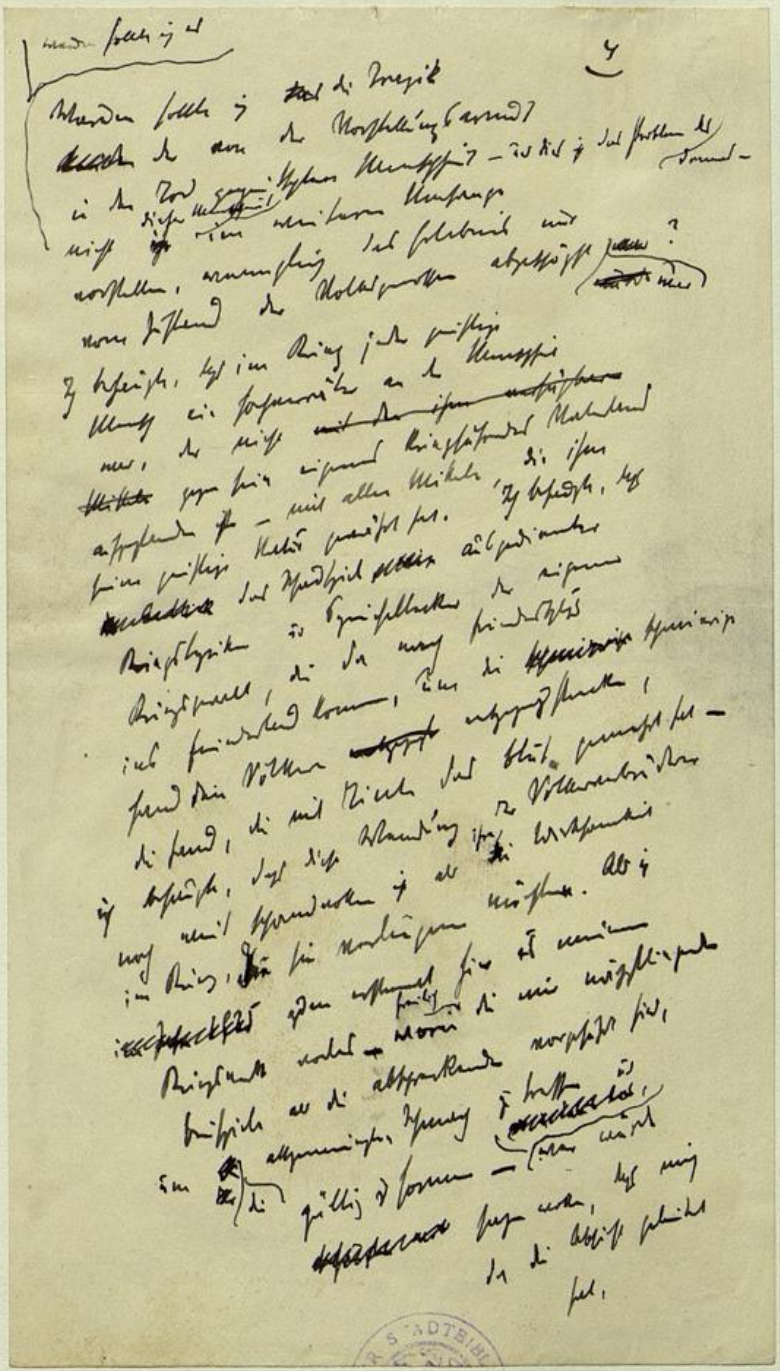
garend

Der Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt

Bevor ich in einem Pariser Saal aus meinem Kriegsdrama „Die letzten Tage der Menschheit" vorlese, fühle ich mich zu einer Klarstellung bemüßigt. Sittlich hinreichend begründet wäre die Vorlesung als solche schon in der Erkenntnis, daß die Menschheit, von der ja das Drama handelt und die sich vorstellt, dem Autor doch in jeder Hörerschaft, den Krieg vergessen hat und lieber einen neuen haben möchte. Darum darf und muß man ihr vom Kriege sagen. Es ist aber leider auch unerläßlich, den sittlichen Beweggrund klarzustellen für das Auftreten vor einer ausländischen Hörerschaft mit dem Werke, worin das allgemein Menschliche vom Lokalen aus betrachtet und eine Vision des Untergangs geschöpft wird von den Beispielen des dem Autor nächsten kulturellen und nationalen



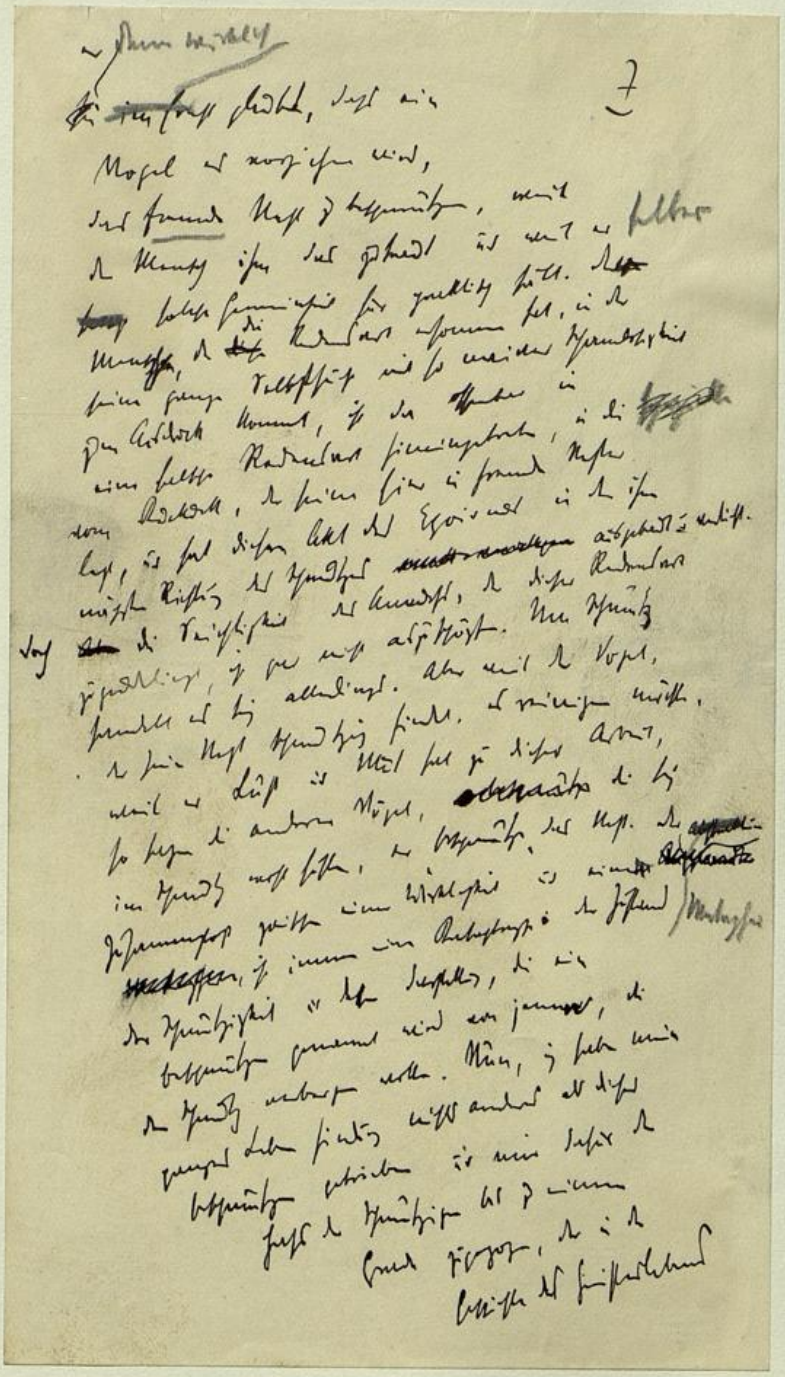


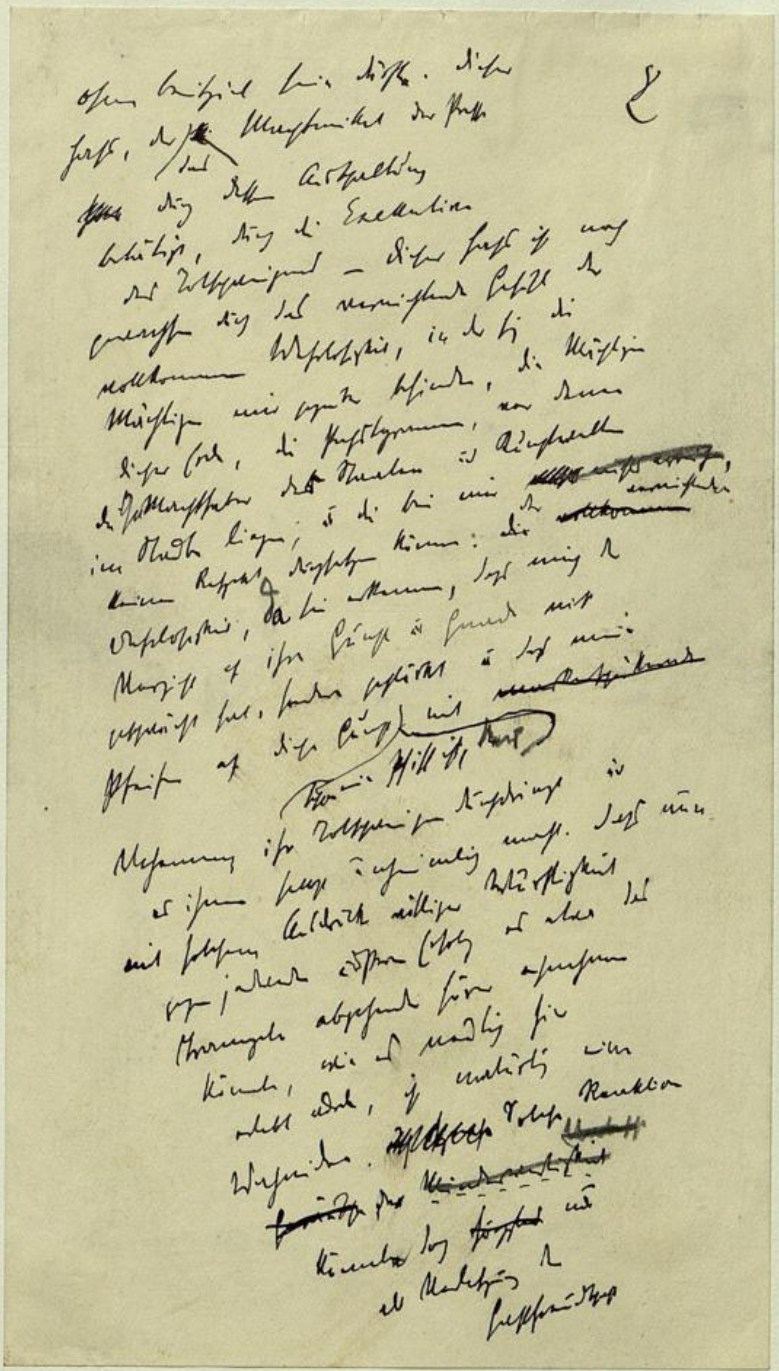


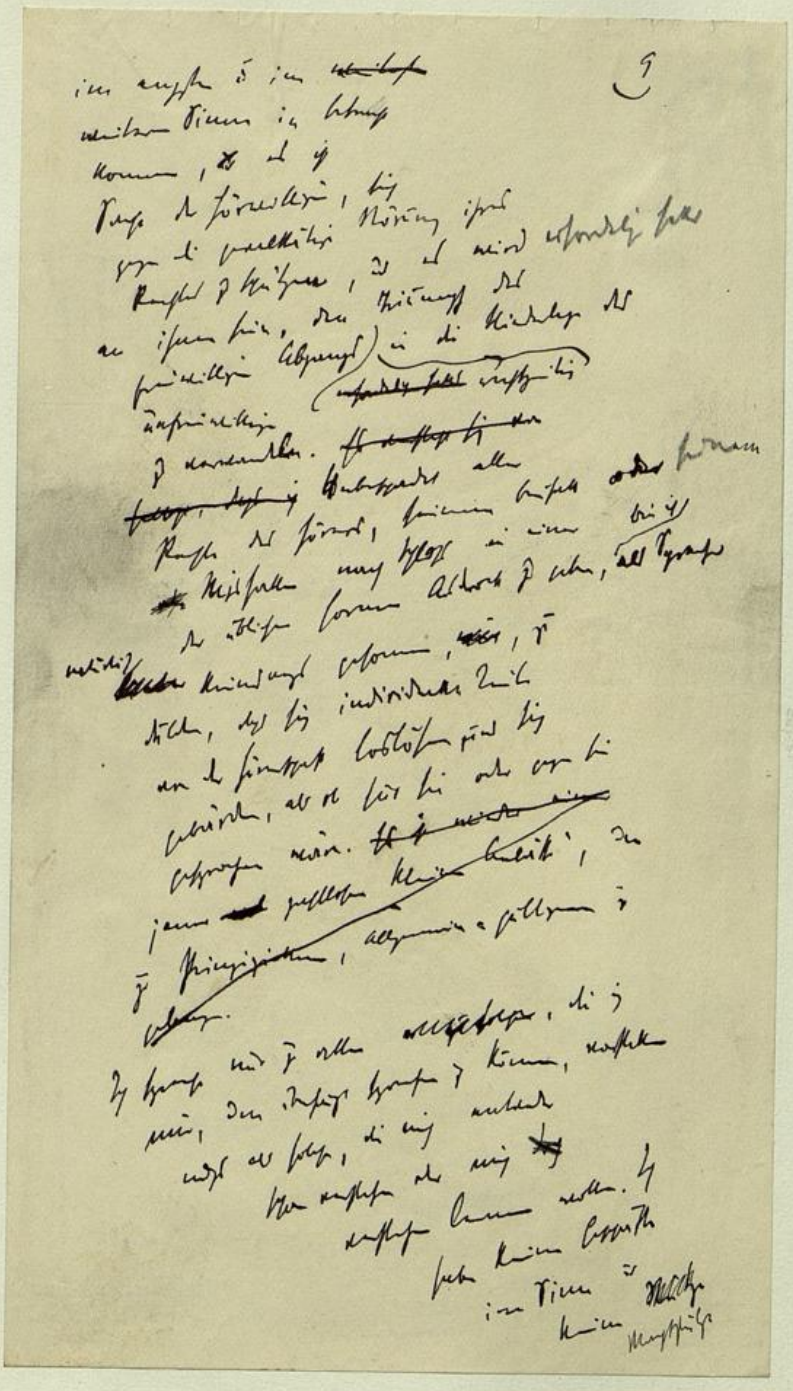
anders

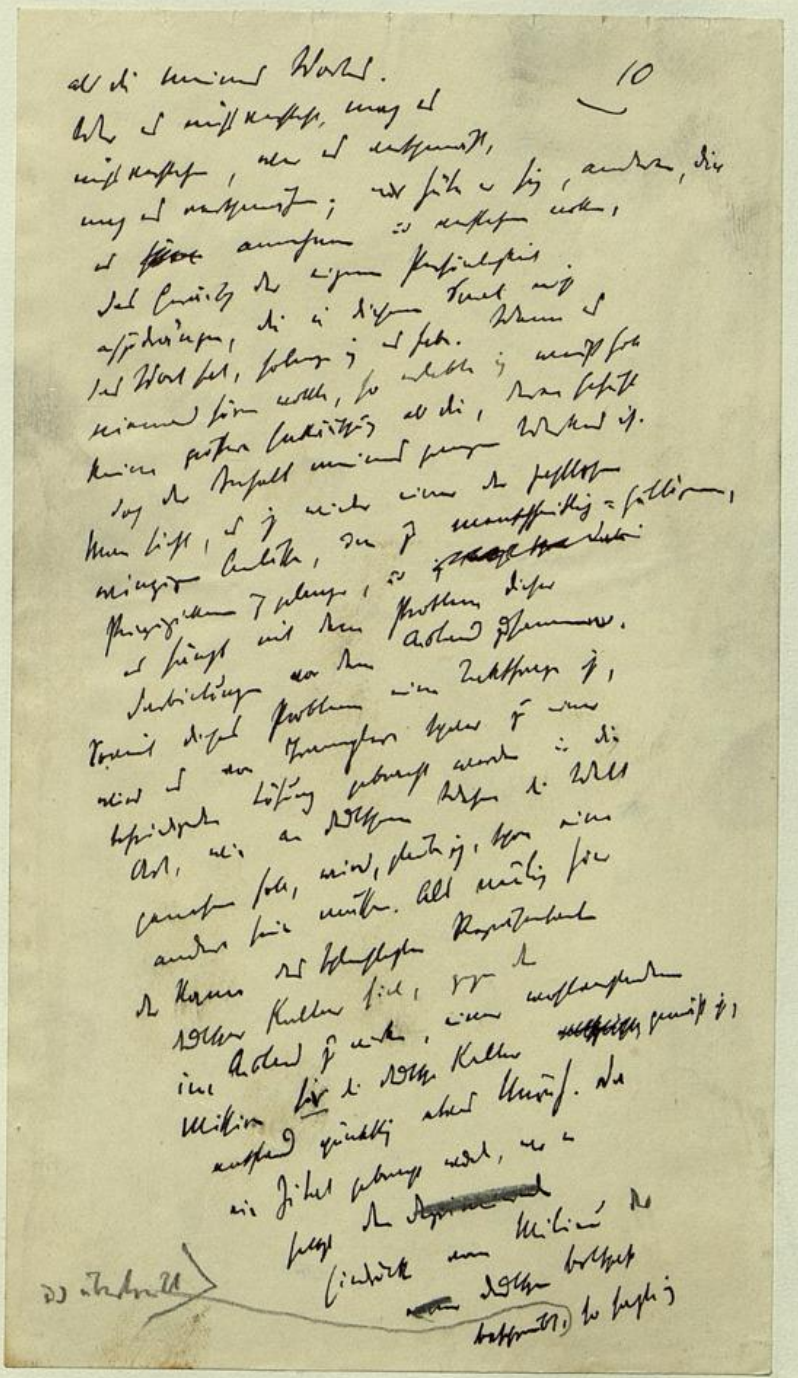
5

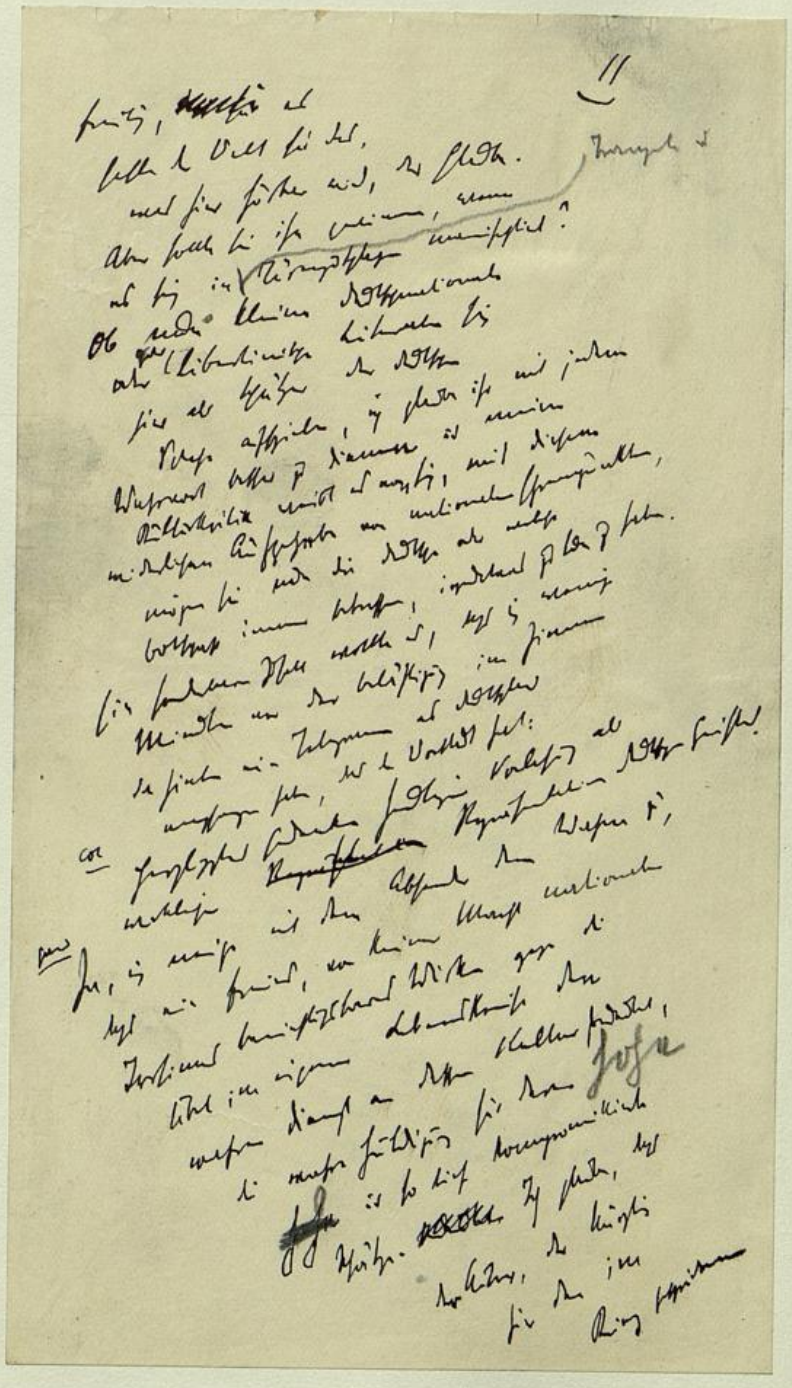
6

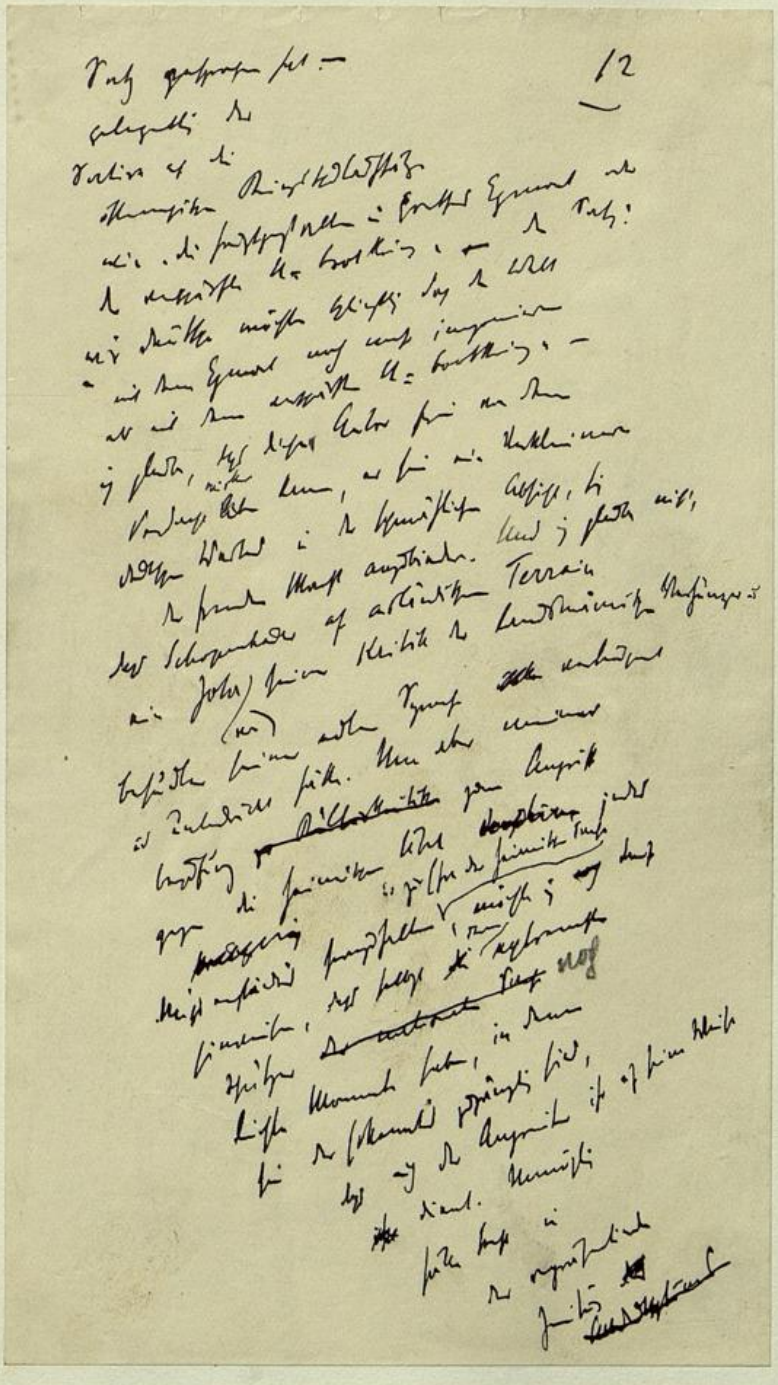




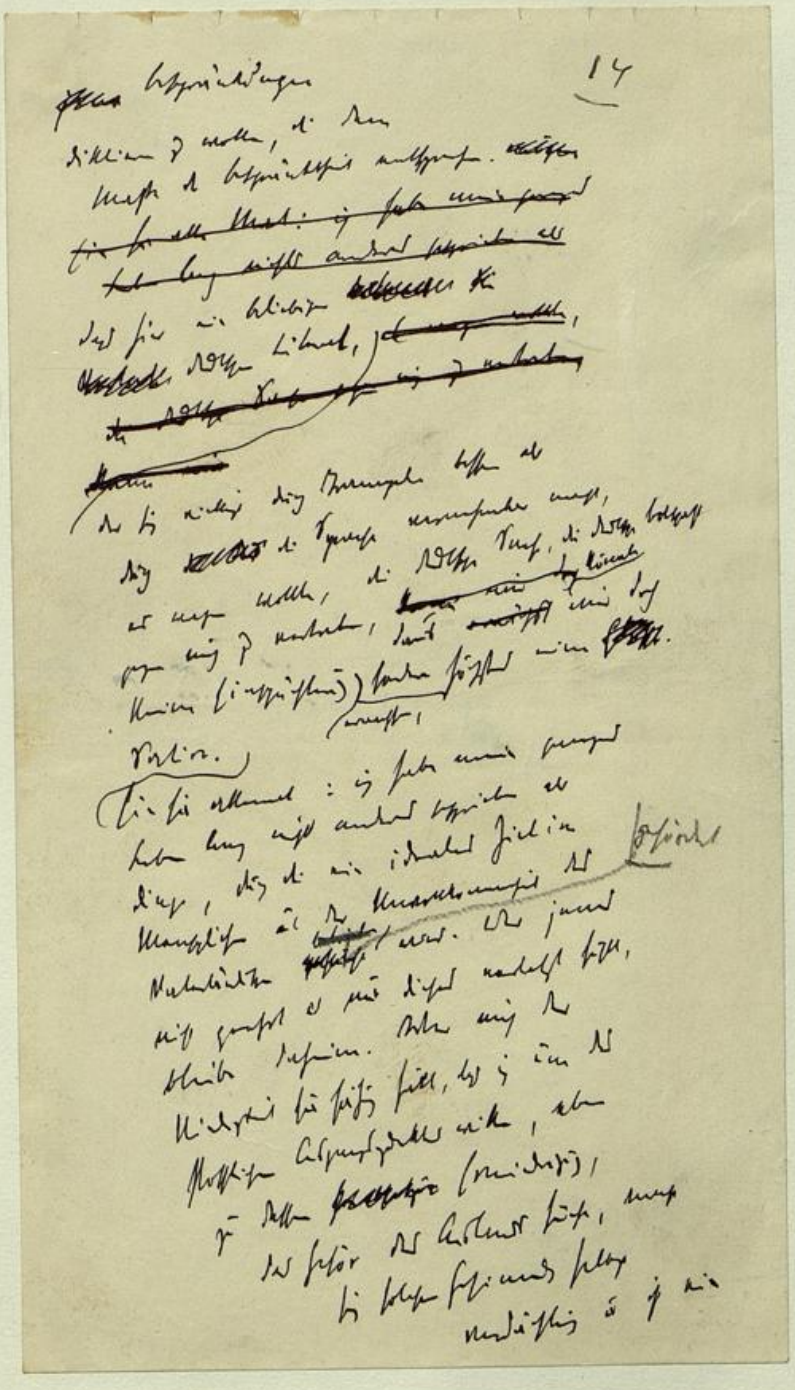




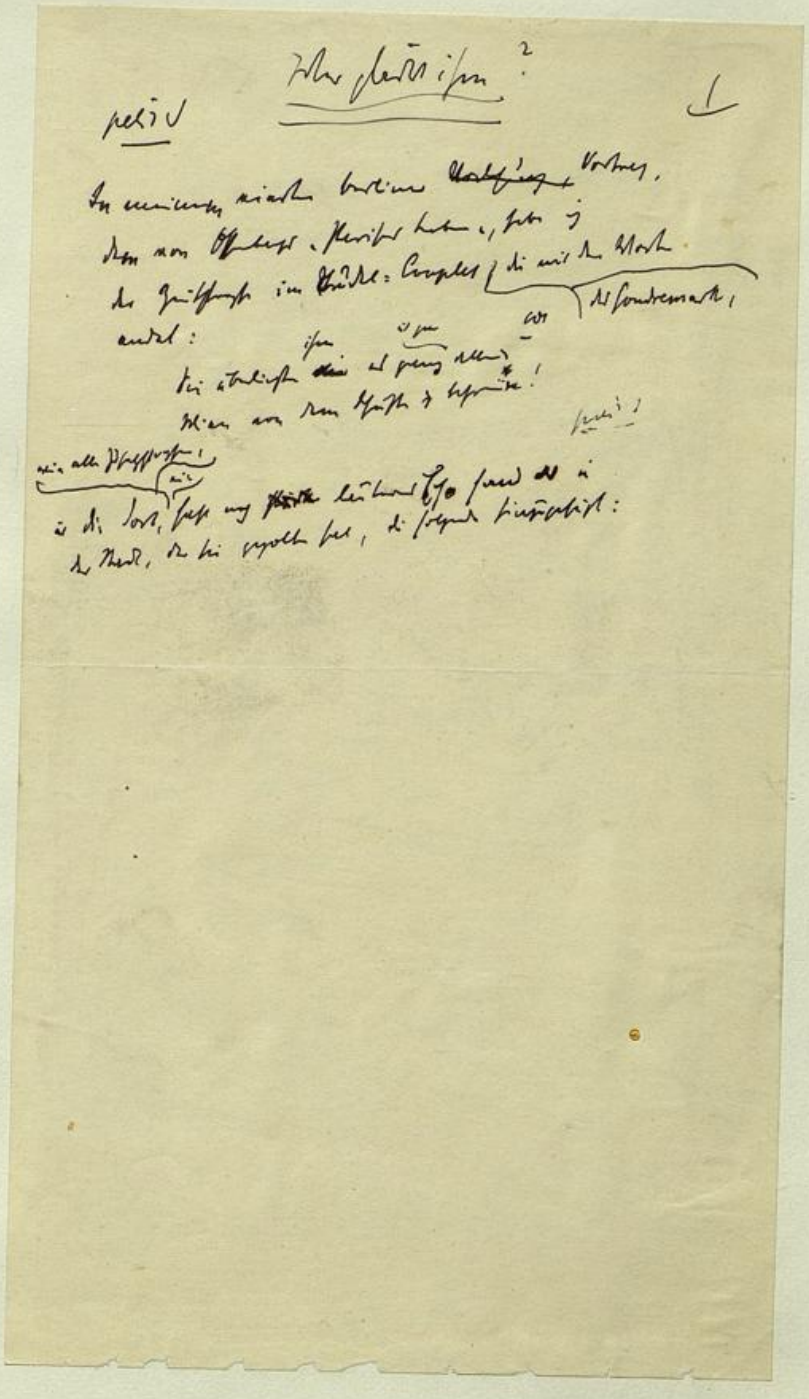




13



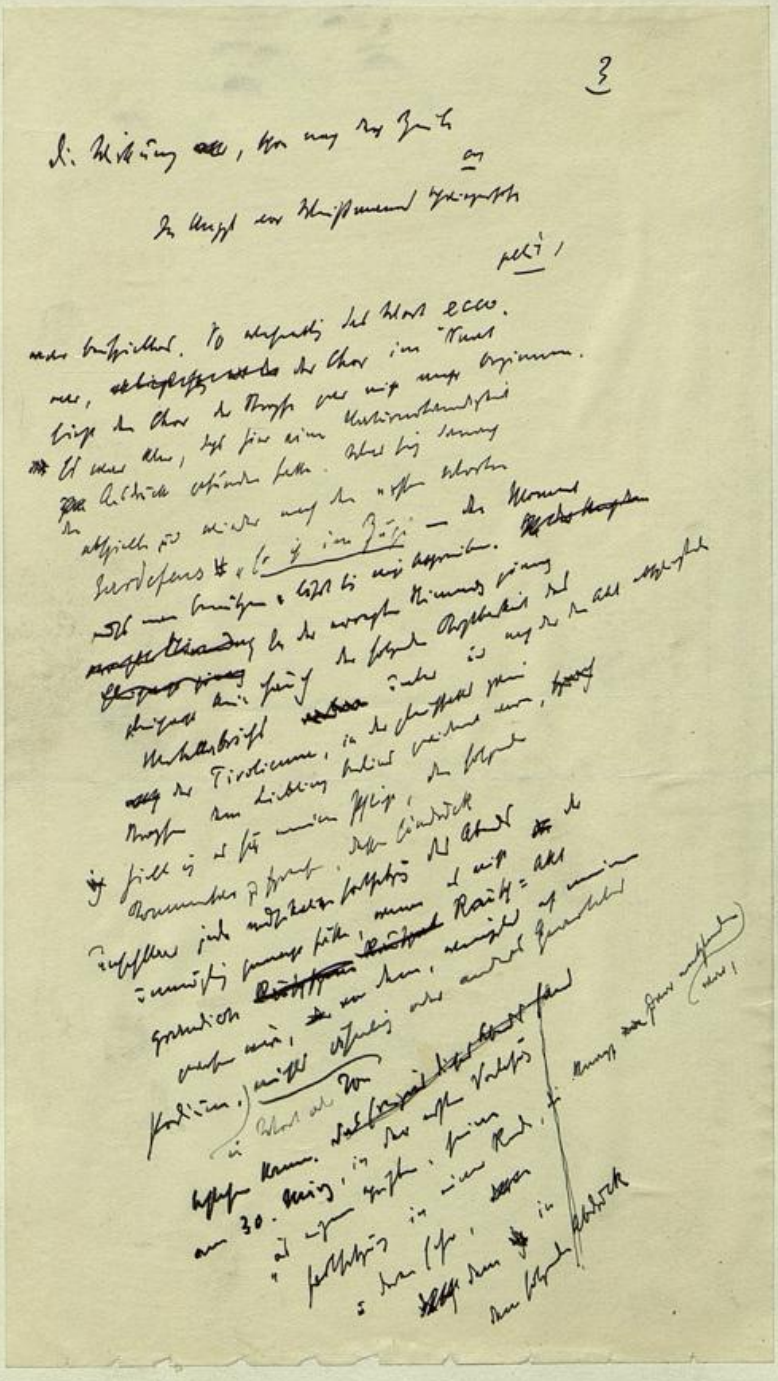
15

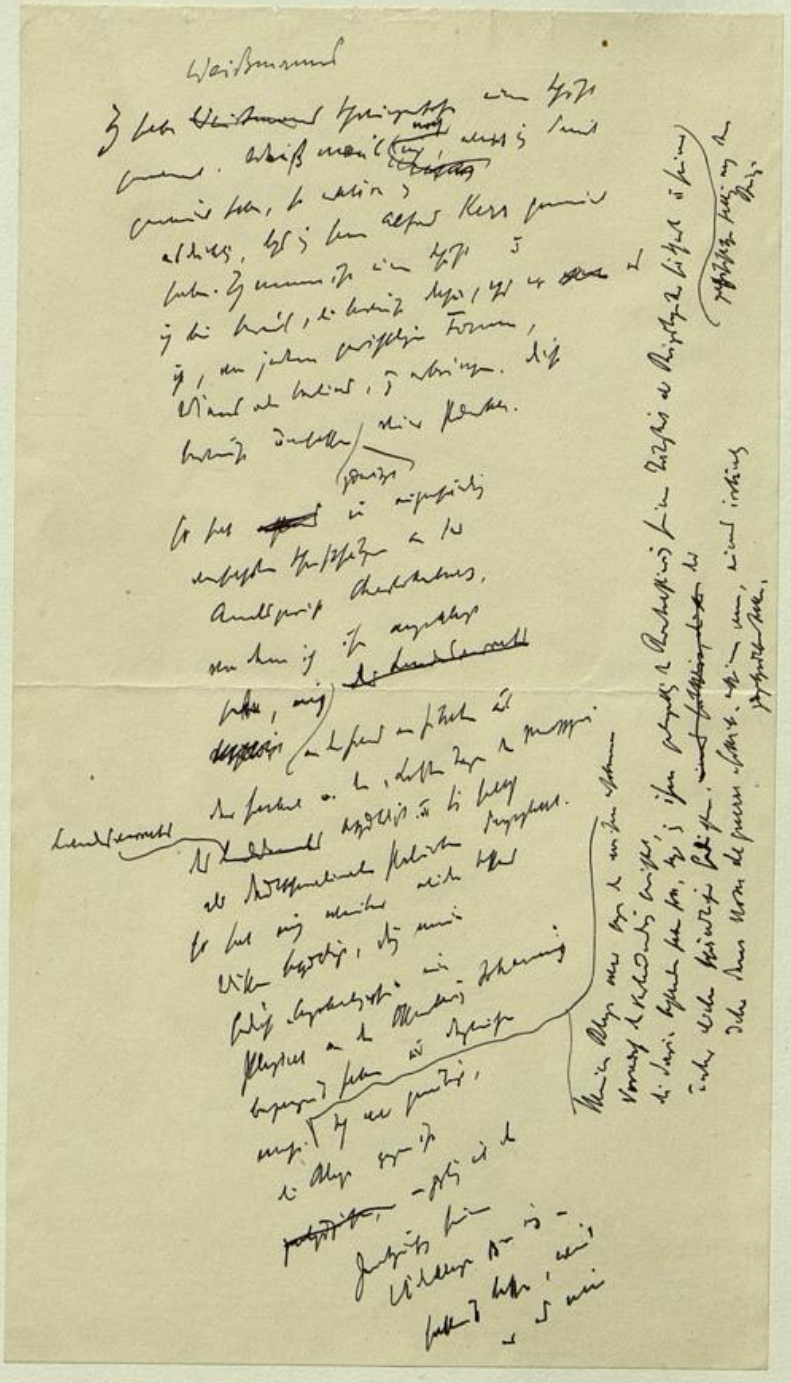


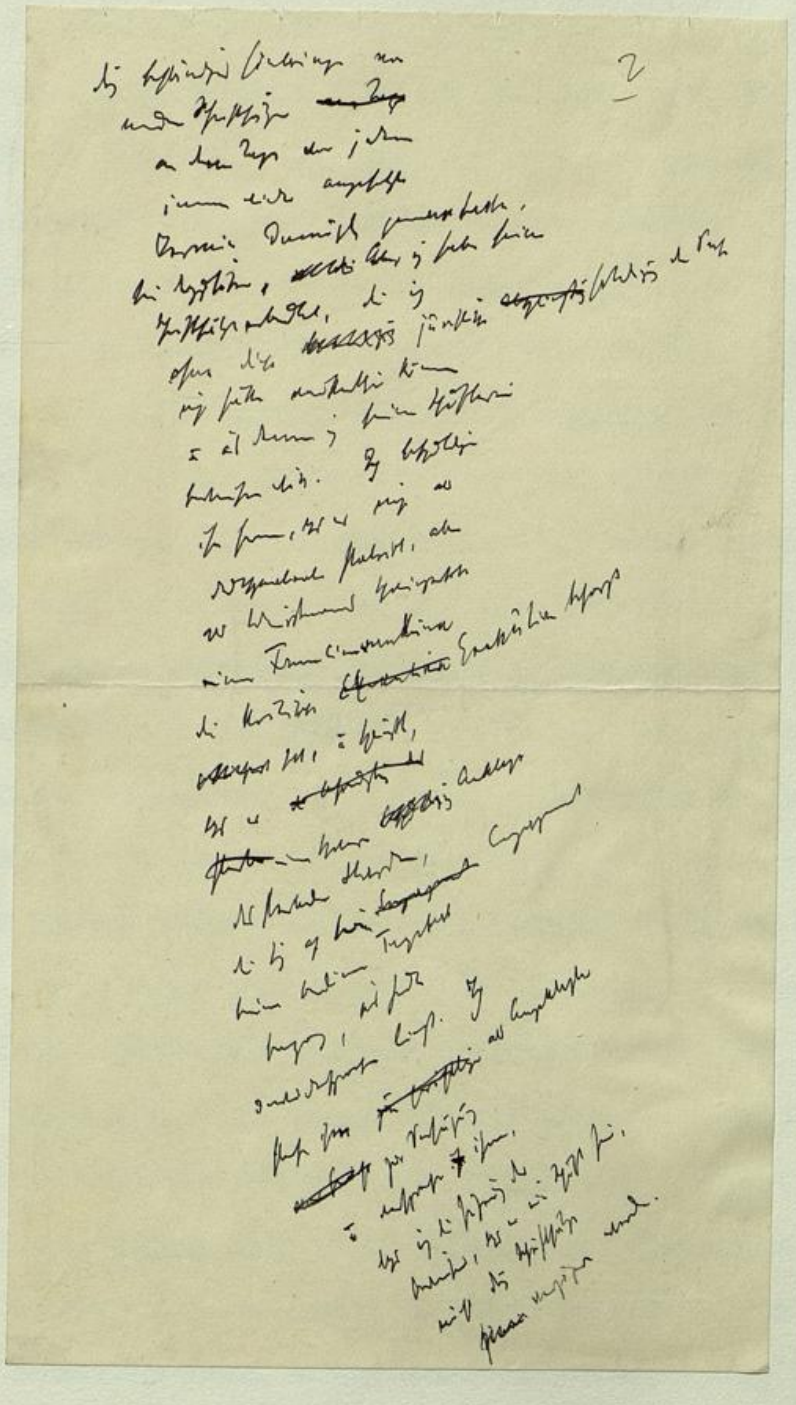
Pelis

Wer etwas kann, wird oft verrissen,
Der Dilettant hat öfters Glück.
Die Welt nimmt wo Gott wohnt wissen,
Die wagen meistens die Kritik.
Ich garantier', wenn ich hier lebte,
Ich wagt' mein Grund dieser Sache,
Rein bösenblüt berlins mehr Leute
Der Kugel vor Weißmanns Schlingerhöhe.
Ecco — agat, ob zwanzigmal geschlossen
Oder gehalt, ich mag' bald rein die Lüft,
Wenn ich nie wollt' es noch heute mag rüft:
Ich trinke' ab jeder Stadt hinab den Schöpf!

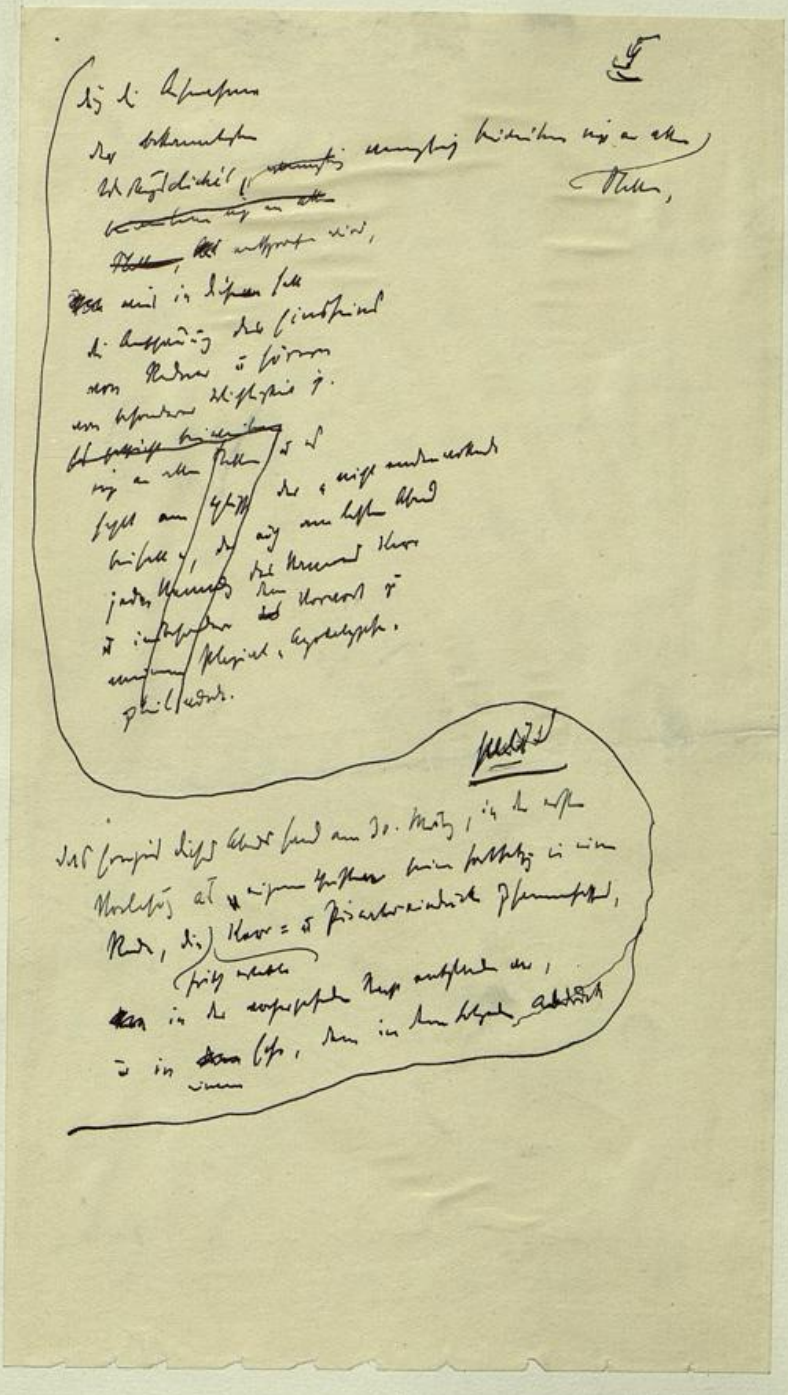
Ecco — agat, ob zwanzigmal geschlossen
Oder gehalt, ich mag' bald rein die Lüft,
Wenn ich nie wollt' es noch heute ich rüft:
So trinke' ab jeder Stadt hinab den Schöpf!

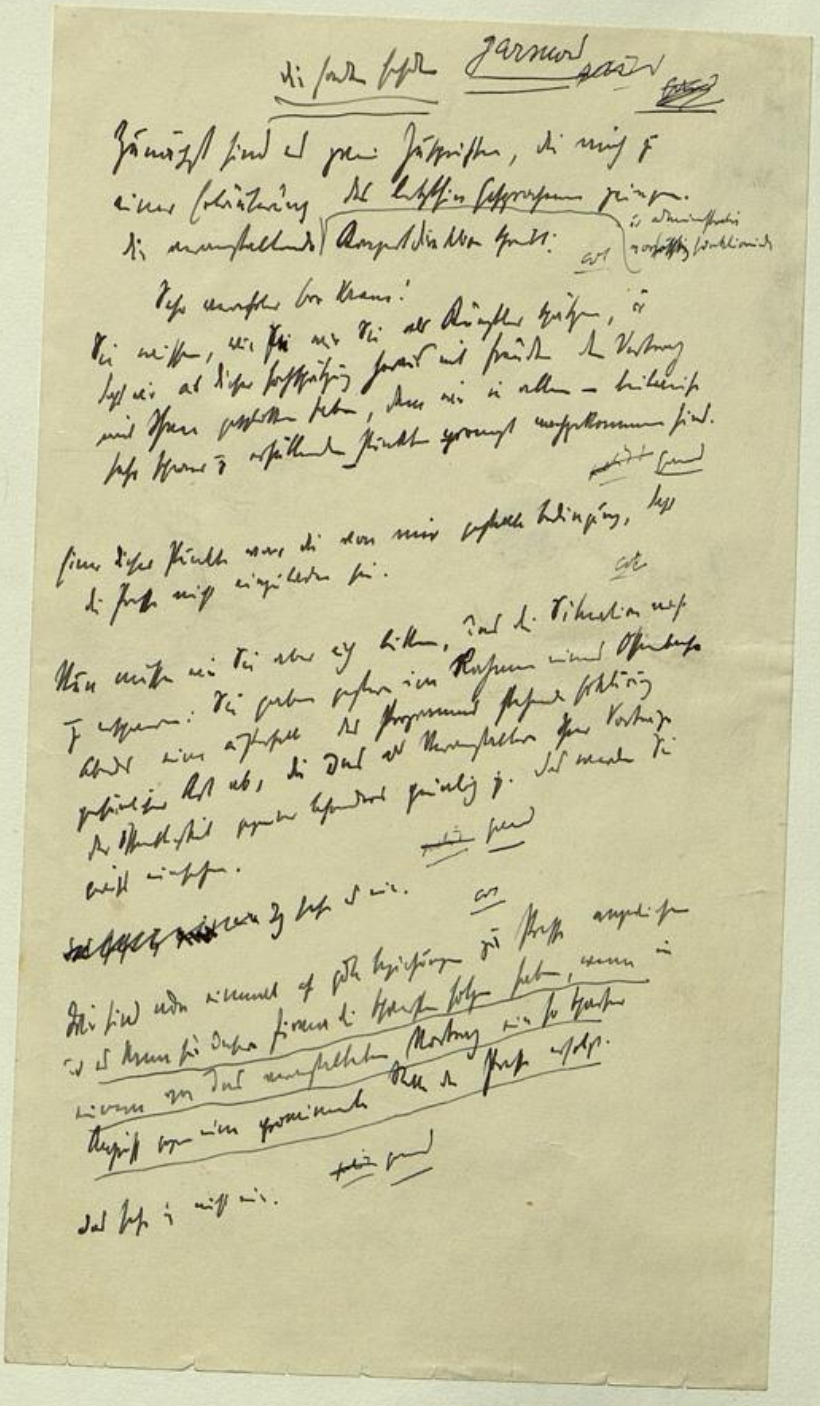


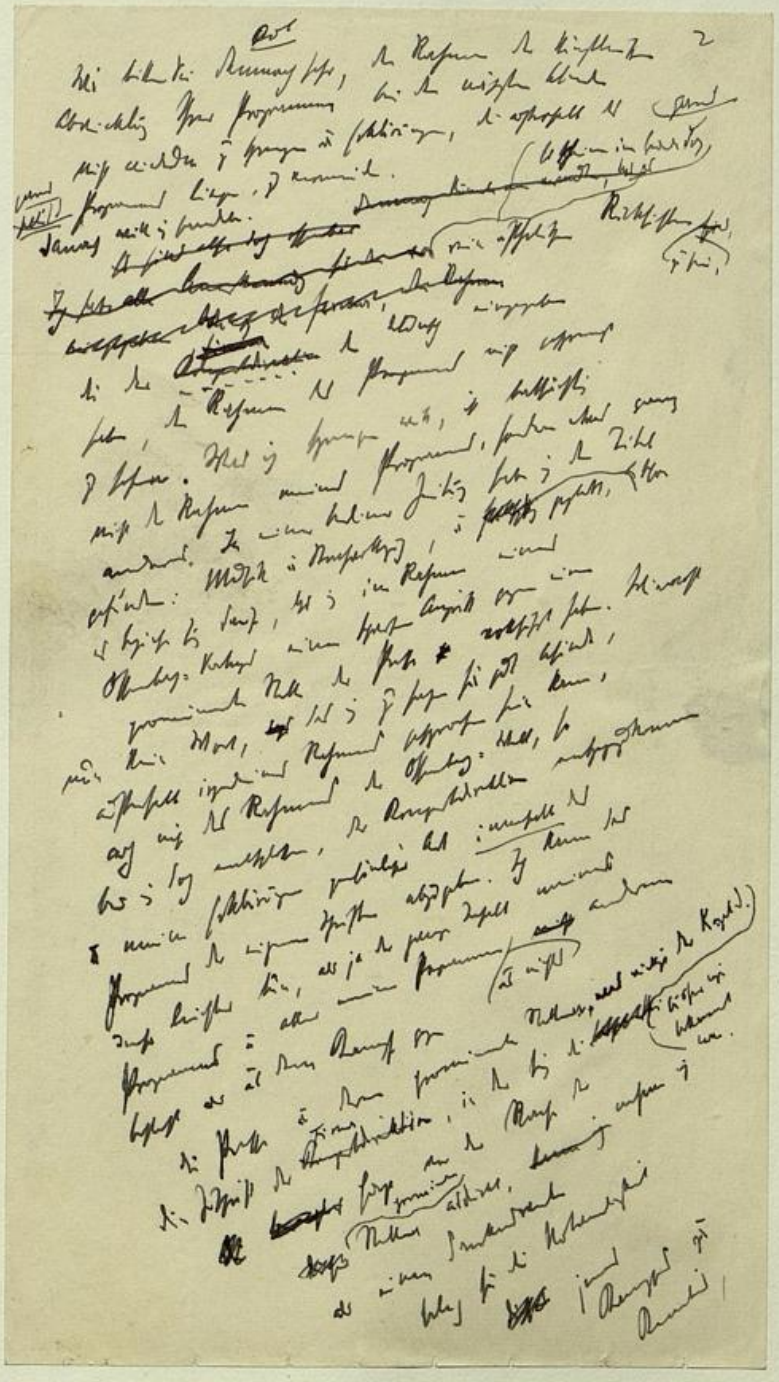


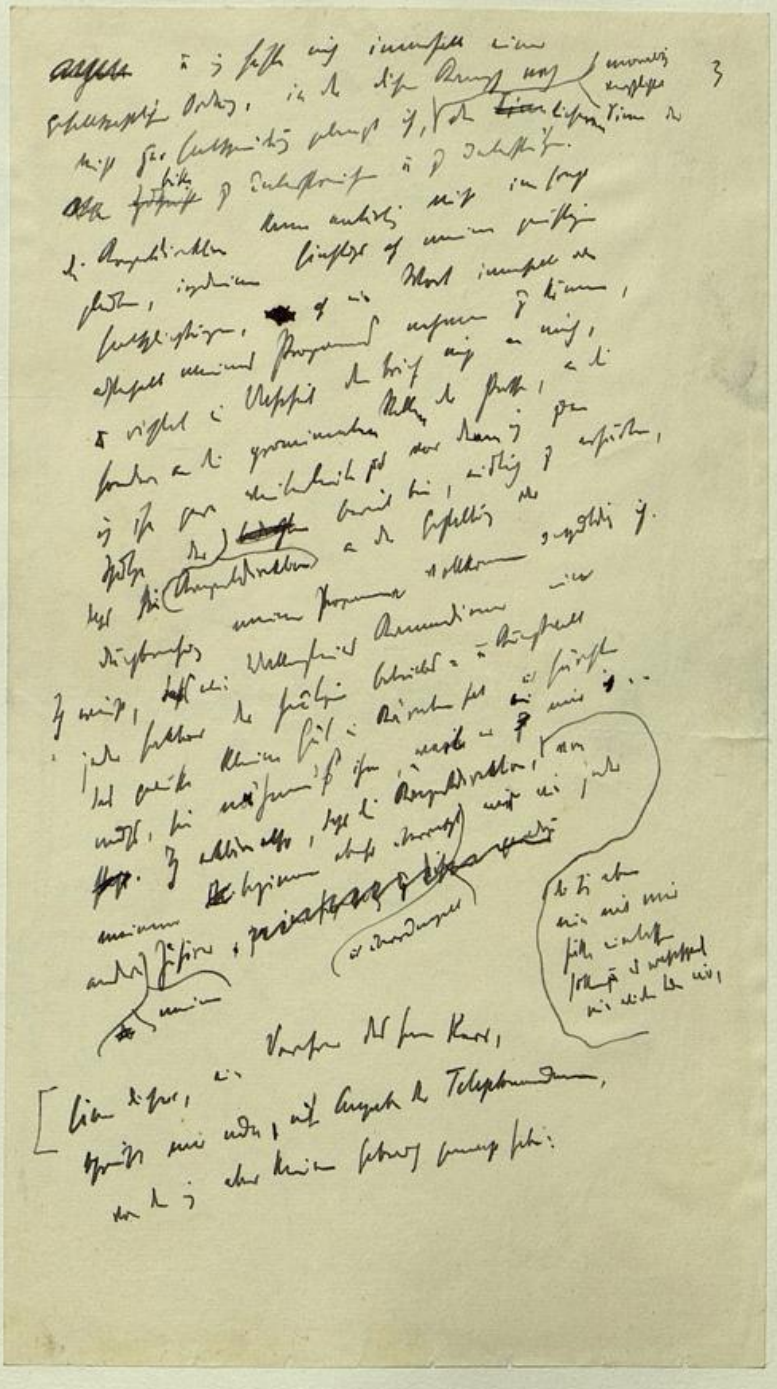


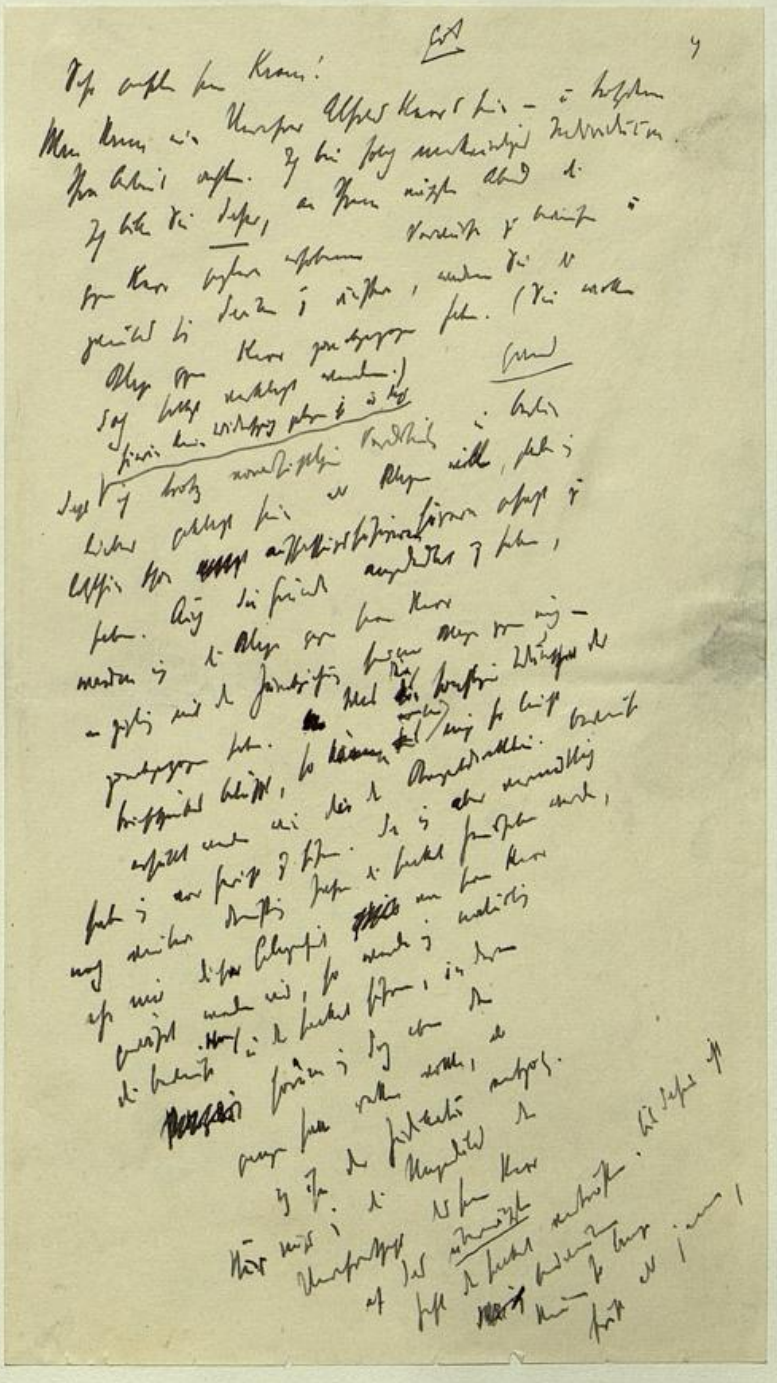
Ich habe Weißmanns Schwiegersohn einen Schuft genannt. Weiß man's noch nicht, wen ich damit gemeint habe, so erkläre ich ausdrücklich, daß ich Herrn Alfred Kerr gemeint habe. Ich nenne ihn einen Schuft und ich bin bereit, die Beweise dafür, daß er es ist, vor jedem gerichtlichen Forum, Wiens oder Berlins, zu erbringen. Diese Beweise umfassen zunächst vier Punkte. Er hat in eigenhändig verfaßten Schriftsätzen an das Amtsgericht Charlottenburg, vor dem ich ihn angeklagt habe, mich an der Hand von Zitaten aus der Fackel und den „Letzten Tagen der Menschheit" des Landesverrats beschuldigt und sich selbst als deutschnationalen Patrioten dargestellt. Er hat mich weiter wider besseres Wissen beschuldigt, durch mein Gedicht „Apokalypse" ein Plagiat an der Offenbarung Johannis begangen zu haben und dergleichen mehr. Meine Klage war gegen den von ihm erhobenen Vorwurf der Verleumdung gerichtet, die darin bestanden haben soll, daß ich ihm gelegentlich der Kontrastierung seiner Tätigkeit als Kriegslyriker für Scherl und seiner pazifistischen Haltung nach dem Krieg unter vielen schändlichen Gedichten, die unter dem nom de guerre „Gottlieb" erschienen waren, eines irrtümlich zugeschrieben hatte. Ich war genötigt, die Klage gegen ihn - zugleich mit der Zurückziehung seiner Widerklage gegen mich - fallen zu lassen, weil er es mir durch beständiges Einbringen von neuen Schriftsätzen an dem Tage vor jedem immer wieder angesetzten Termin unmöglich gemacht hatte, sie durchzuführen. Aber ich habe seine Schriftsätze erbeutet, die ich ohne diese juristische Erledigung der Sache nicht hätte veröffentlichen können und aus denen ich seine Schufterei beweisen will. Ich beschuldige ihn ferner, daß er nicht als deutschnationaler Patriot, aber als Weißmanns Schwiegersohn einer Familienranküne die kritische Exekutive besorgt hat, und schließlich, daß er eine schwere Anklage des sterbenden Harden, die sich auf sein Engagement beim Berliner Tageblatt bezog, bis heute unwidersprochen ließ. Ich stehe ihm als Angeklagter zur Verfügung und verspreche ihm, daß ich die Führung des Beweises, daß er ein Schuft sei, nicht durch Schriftsätze verzögern werde.

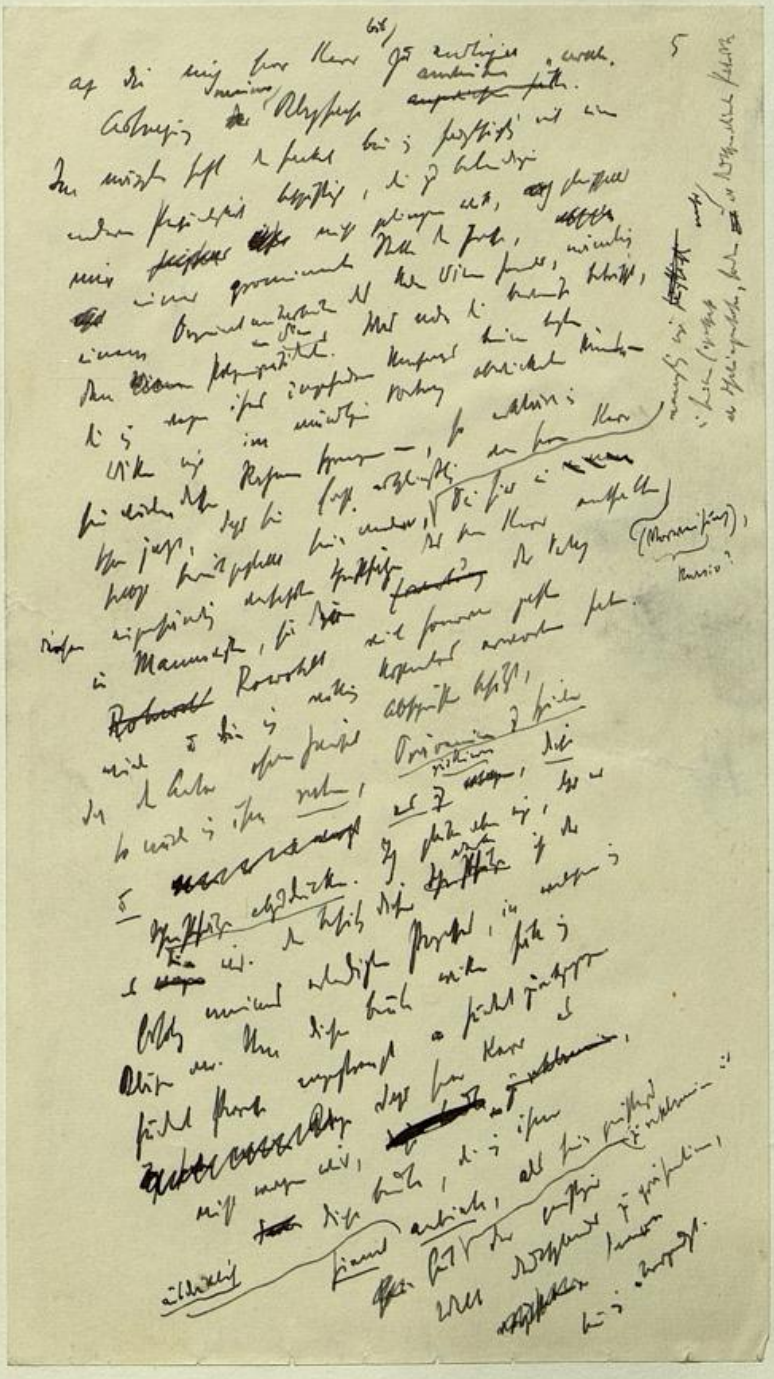


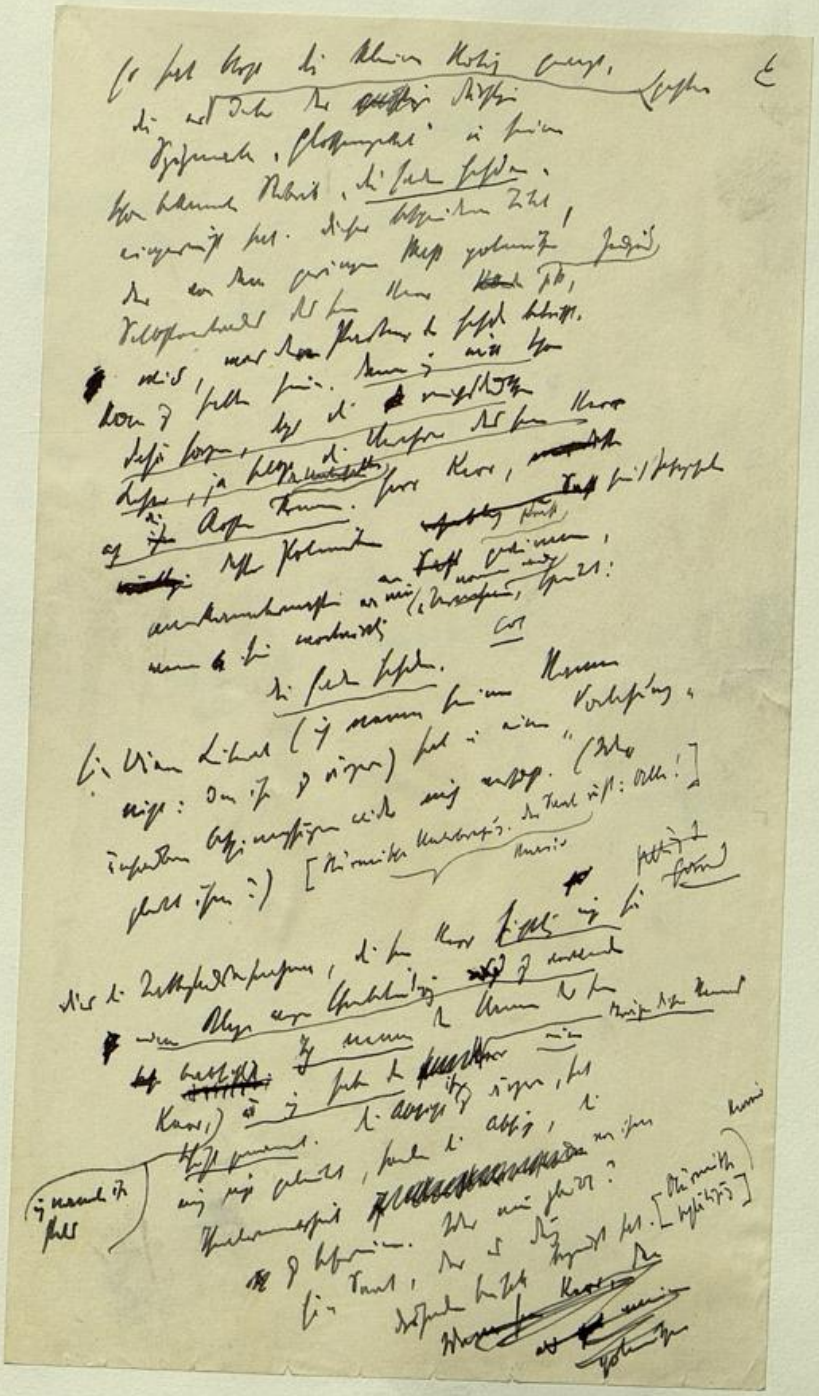


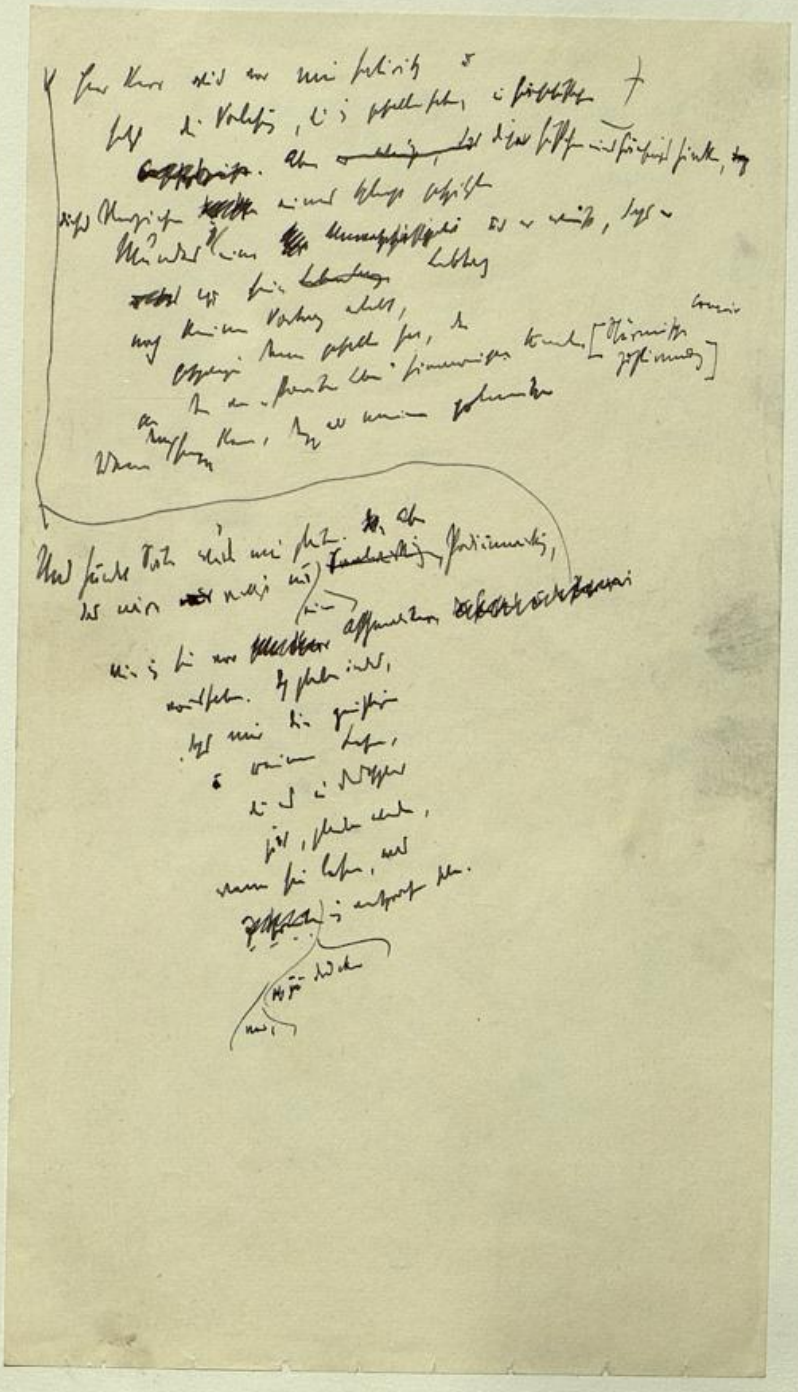


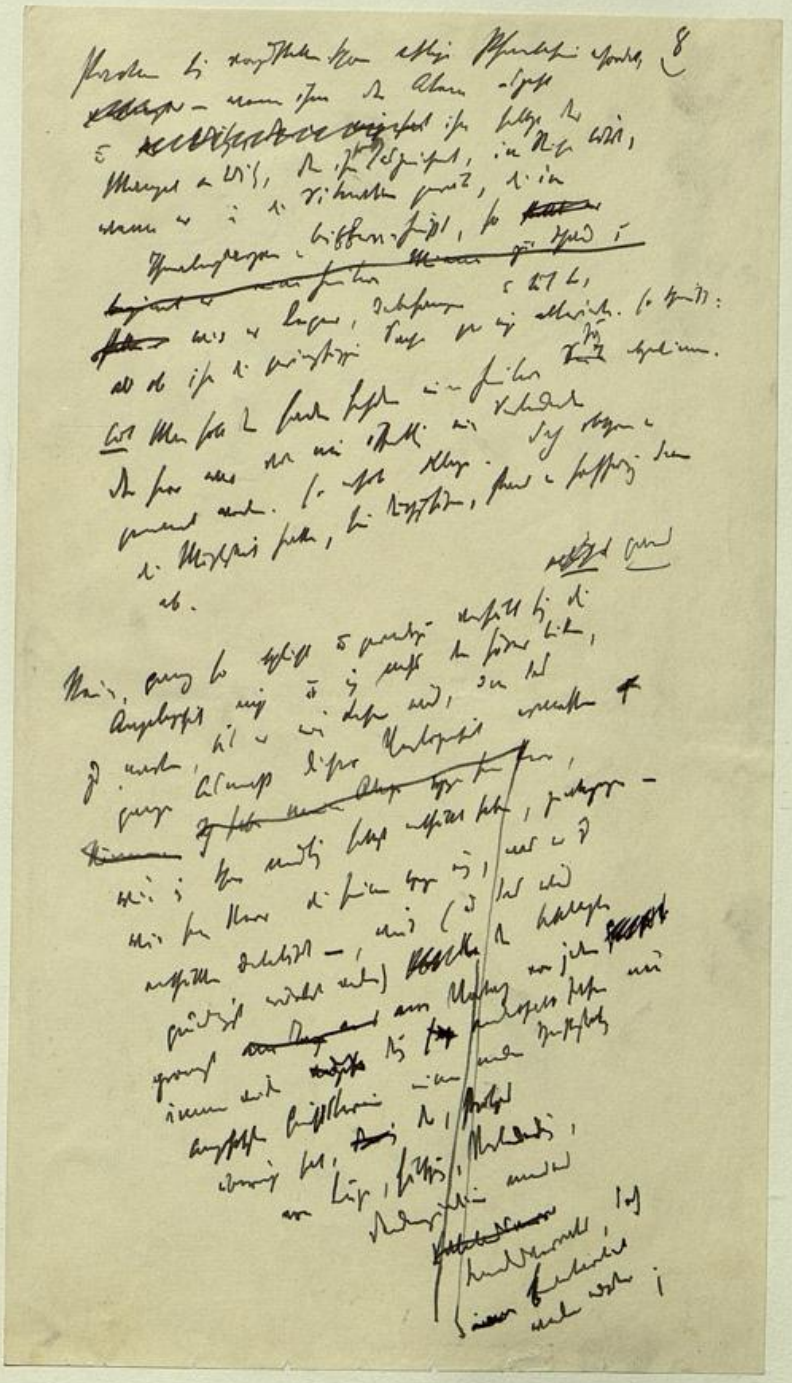


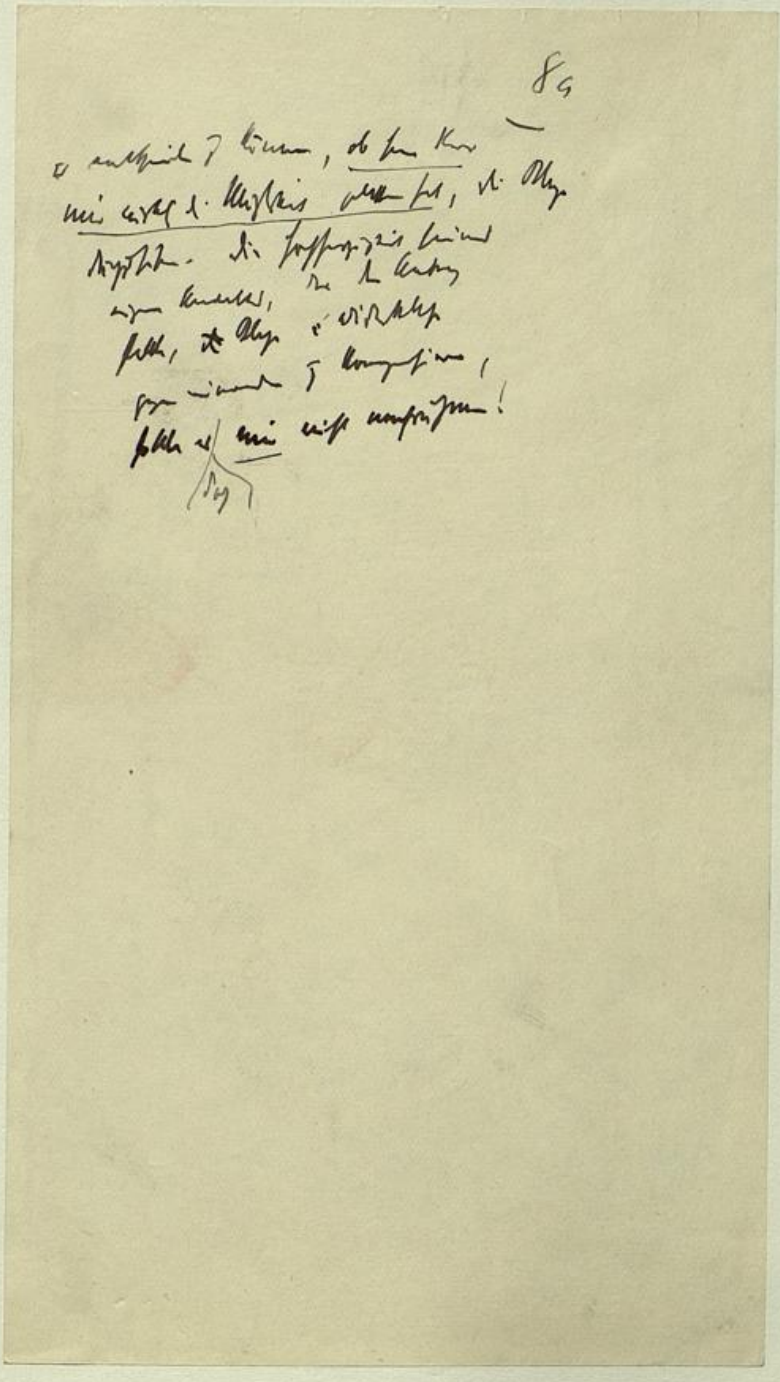


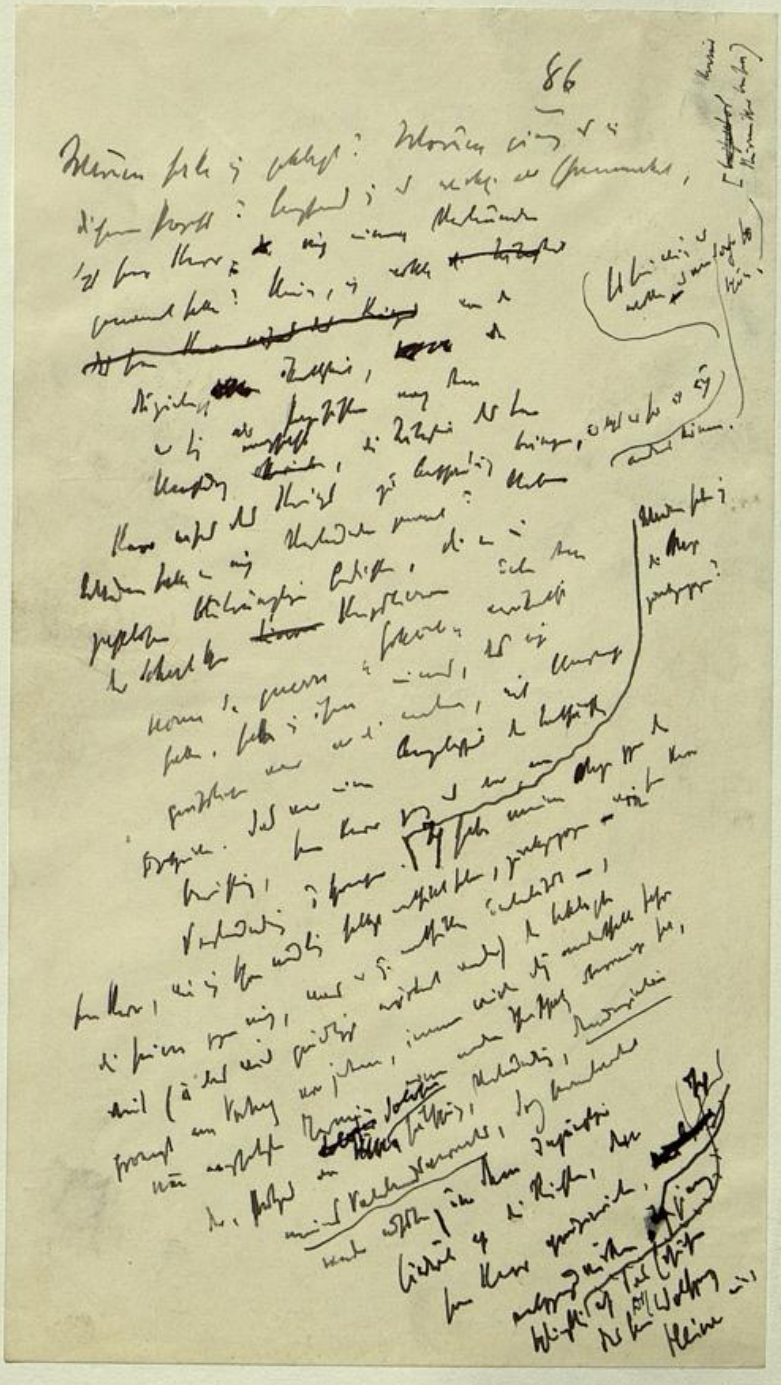


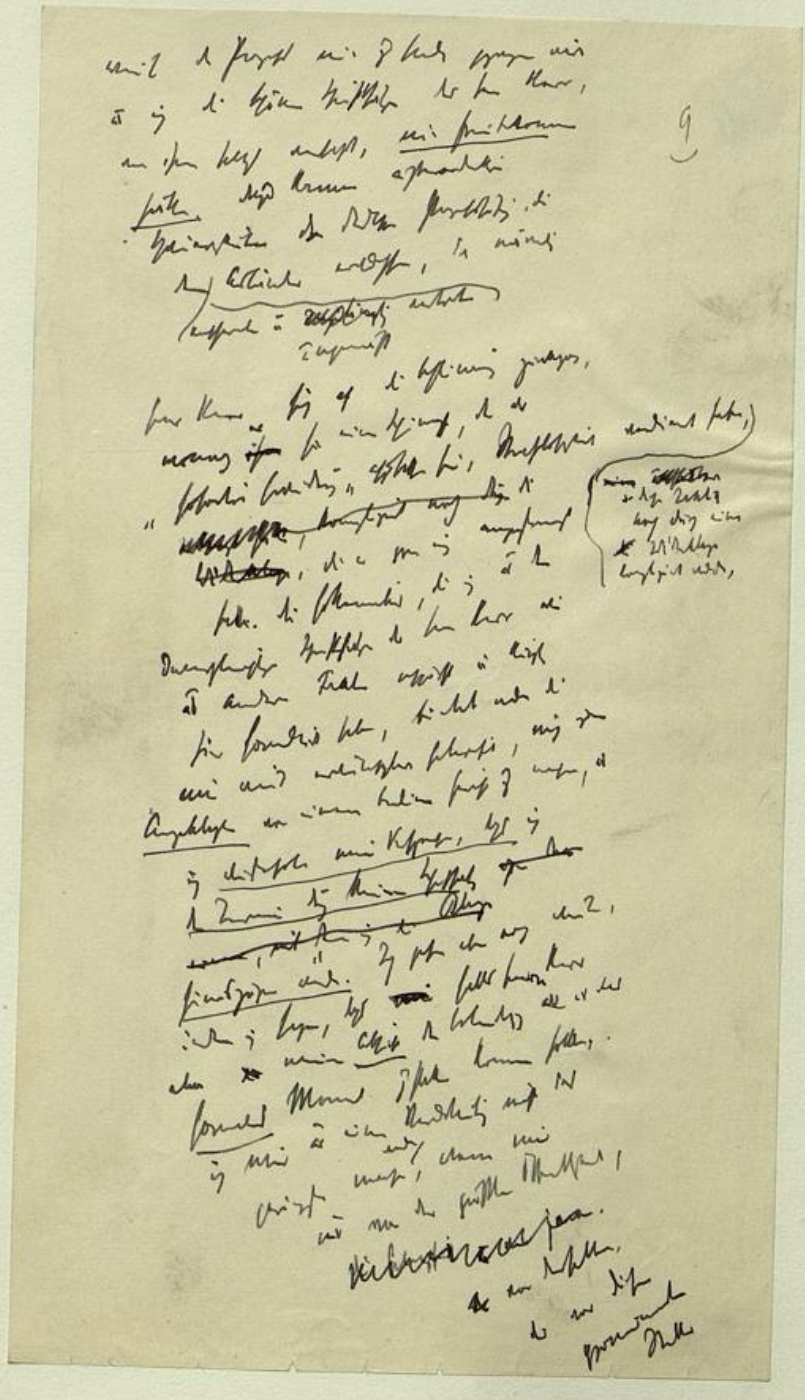


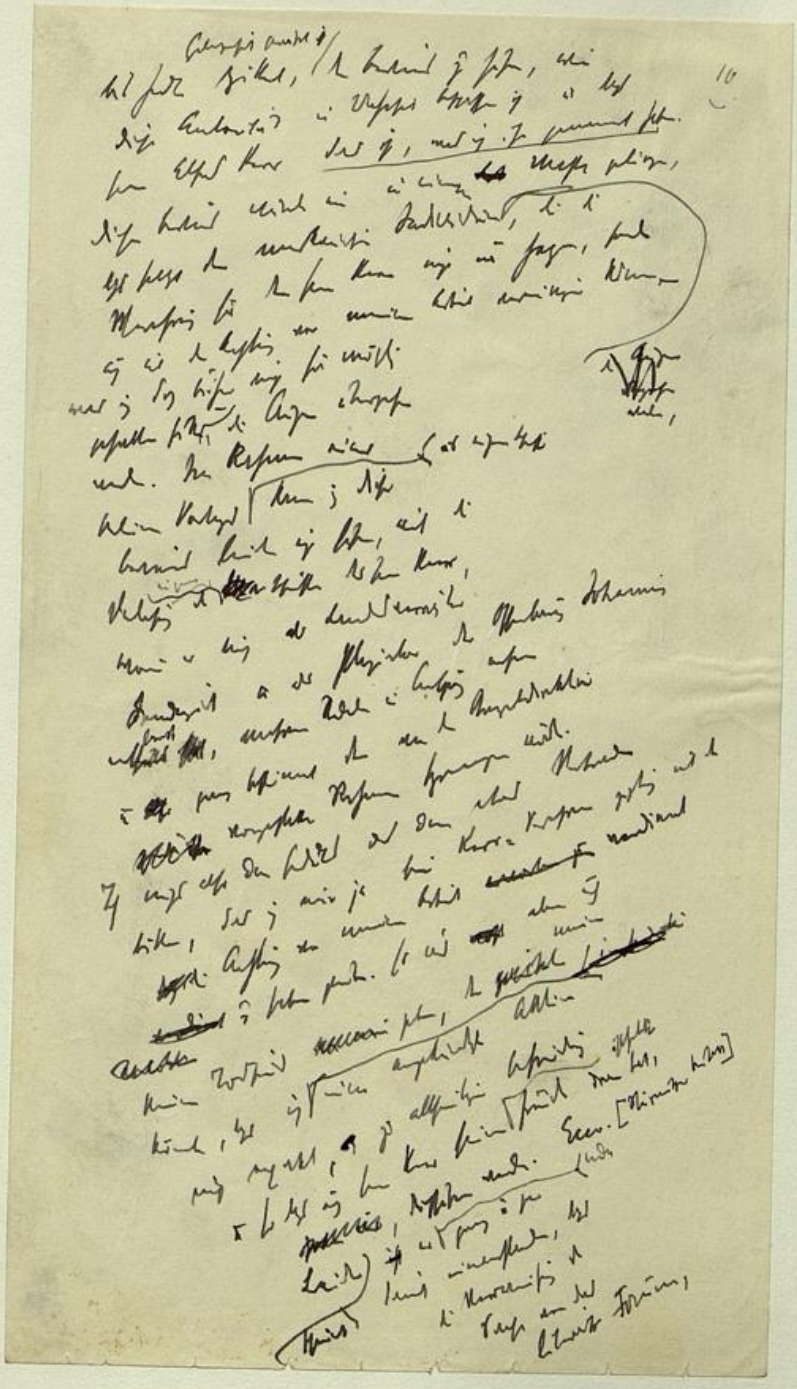


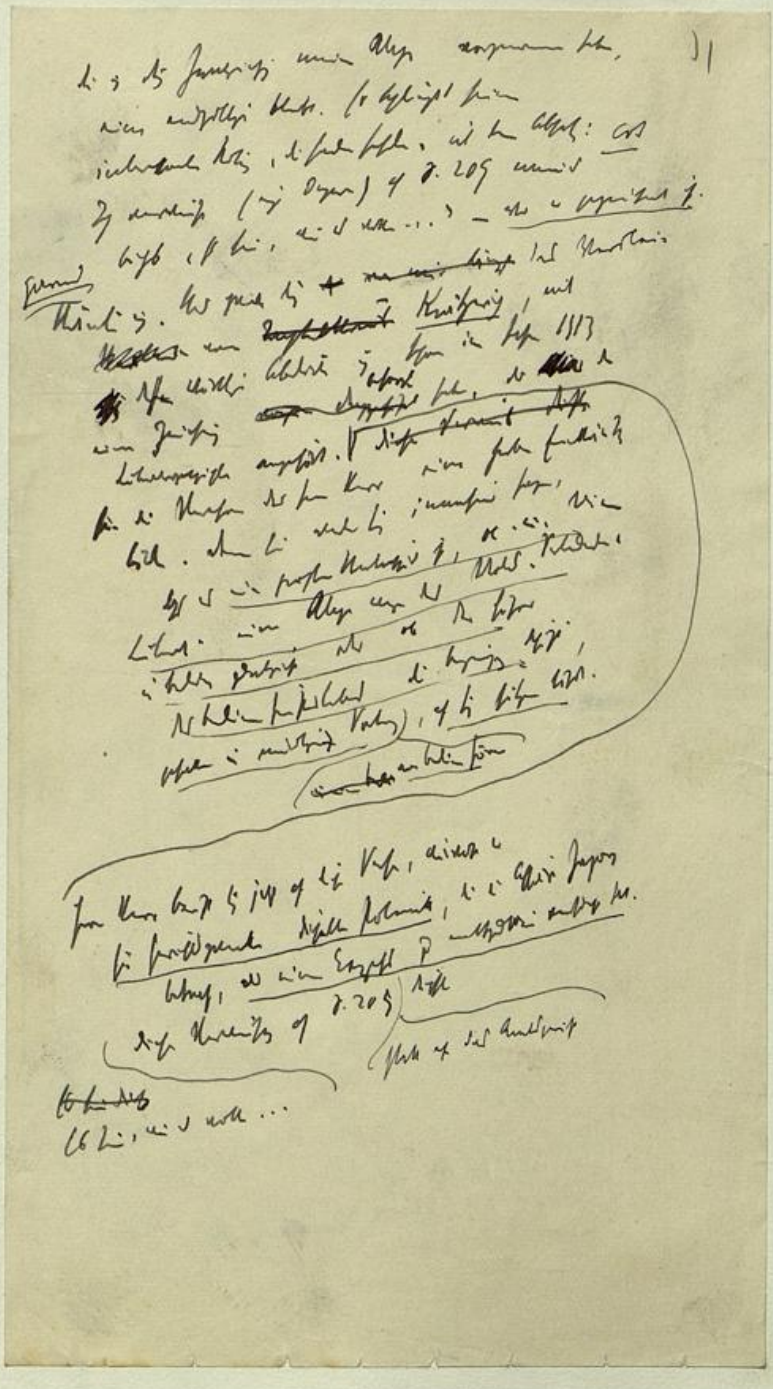


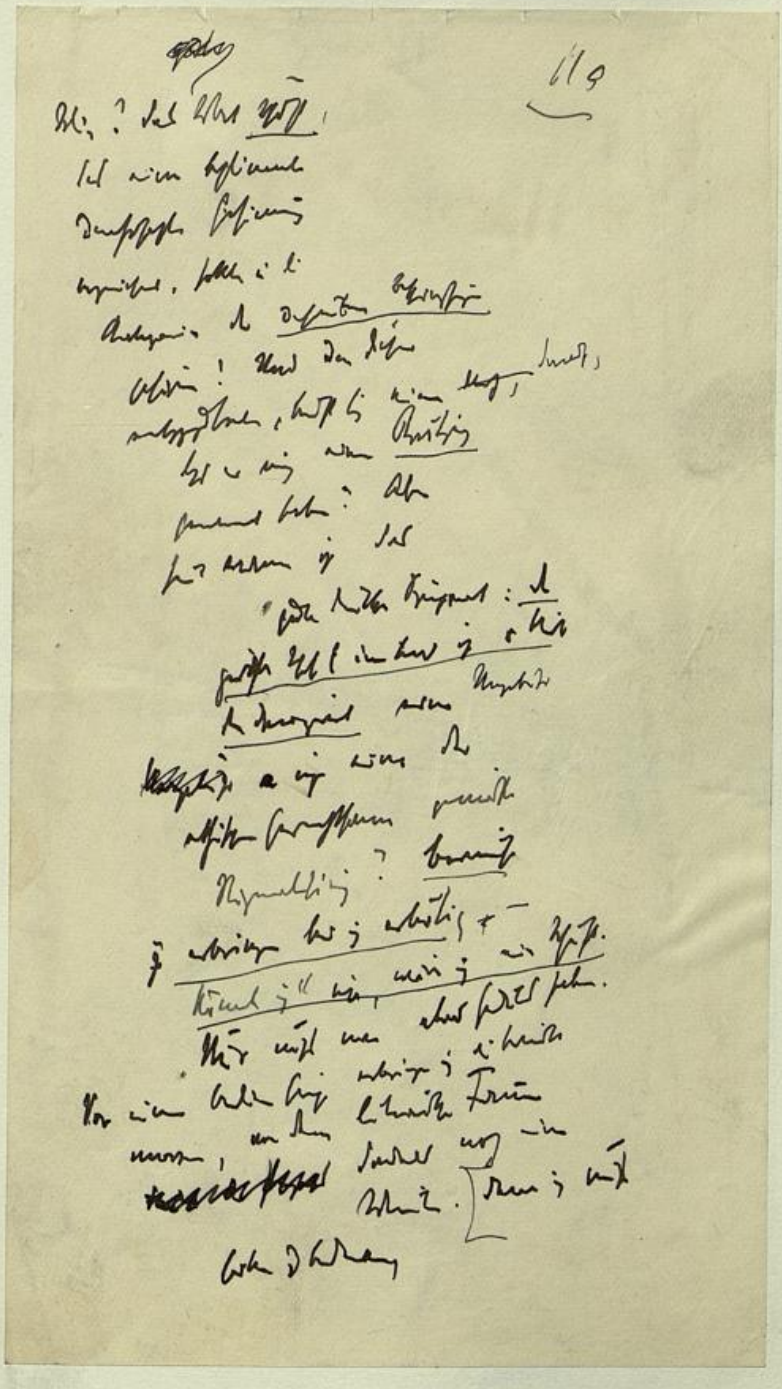


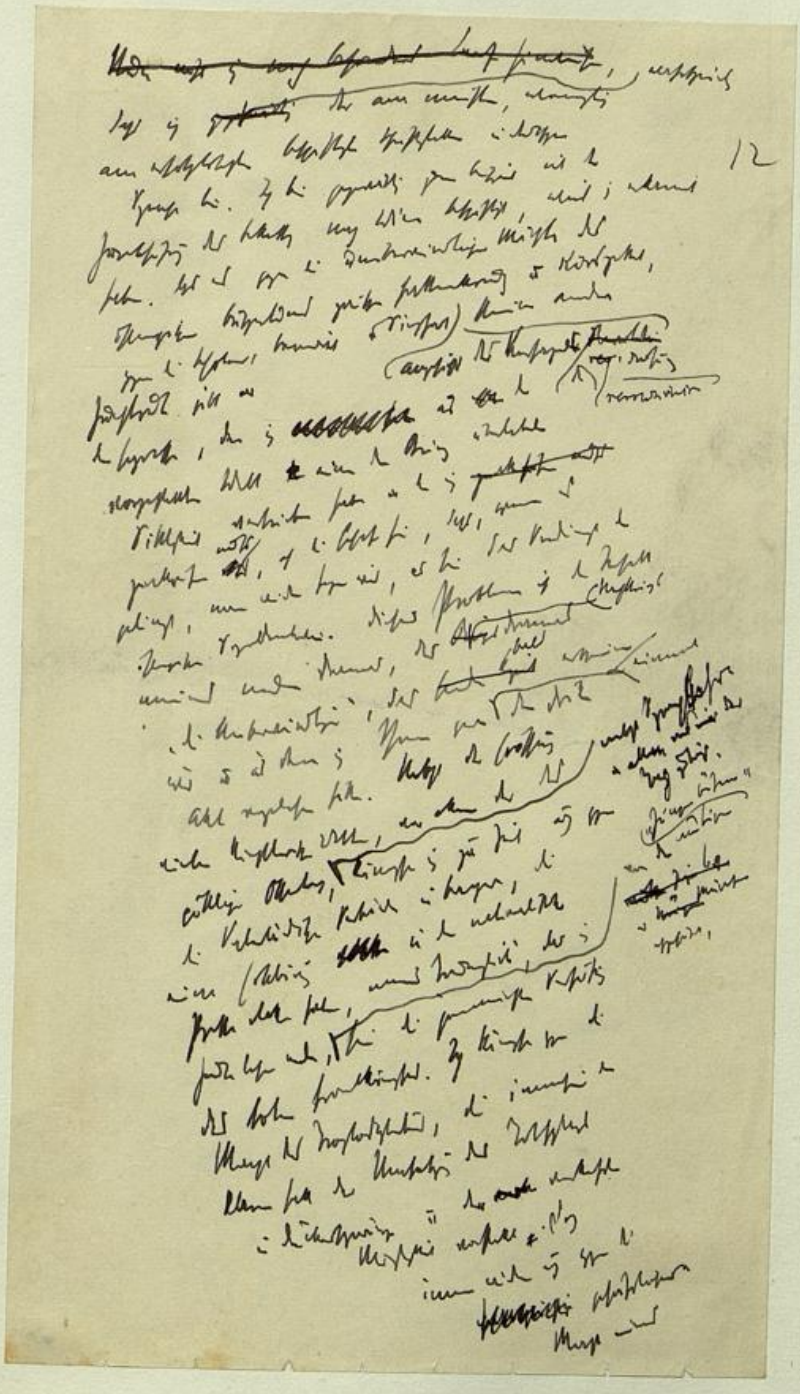


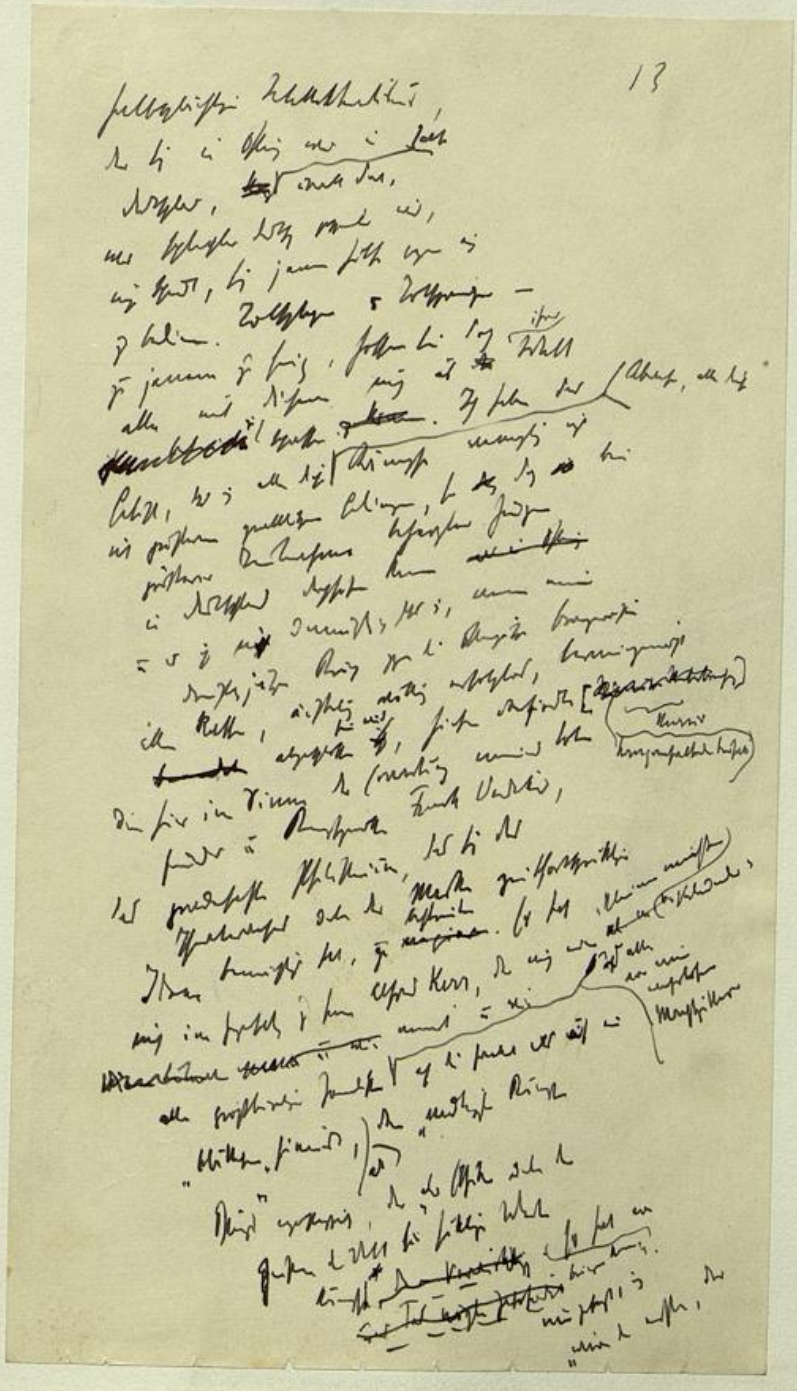


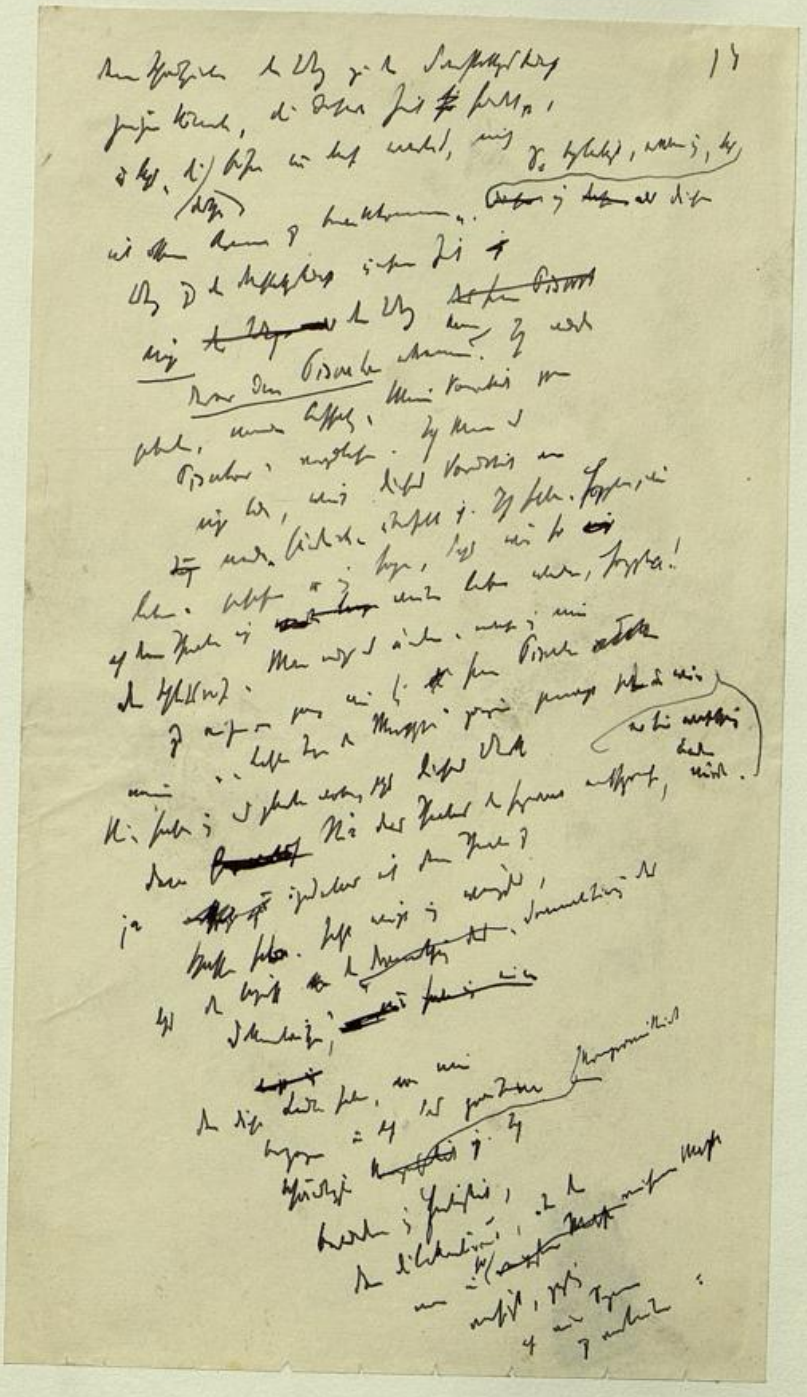


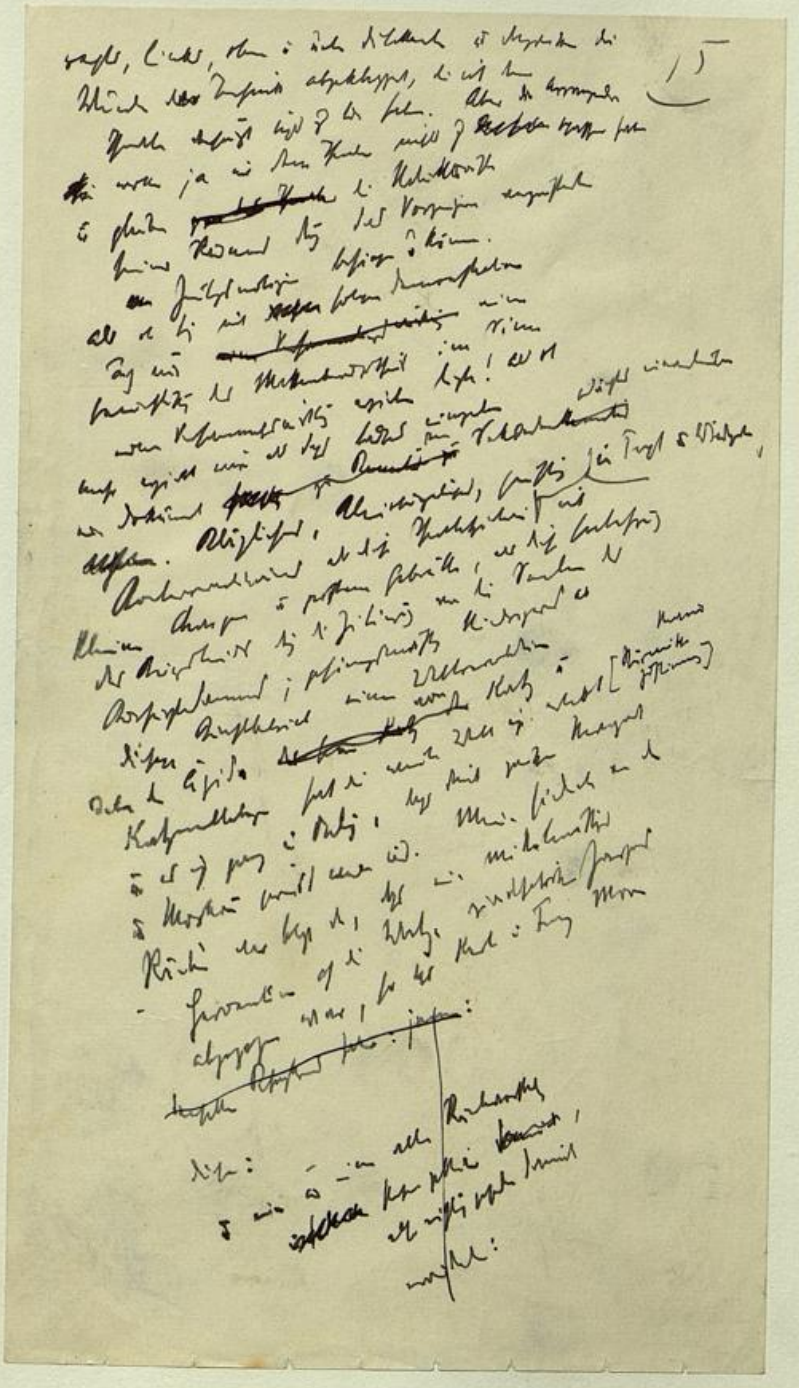


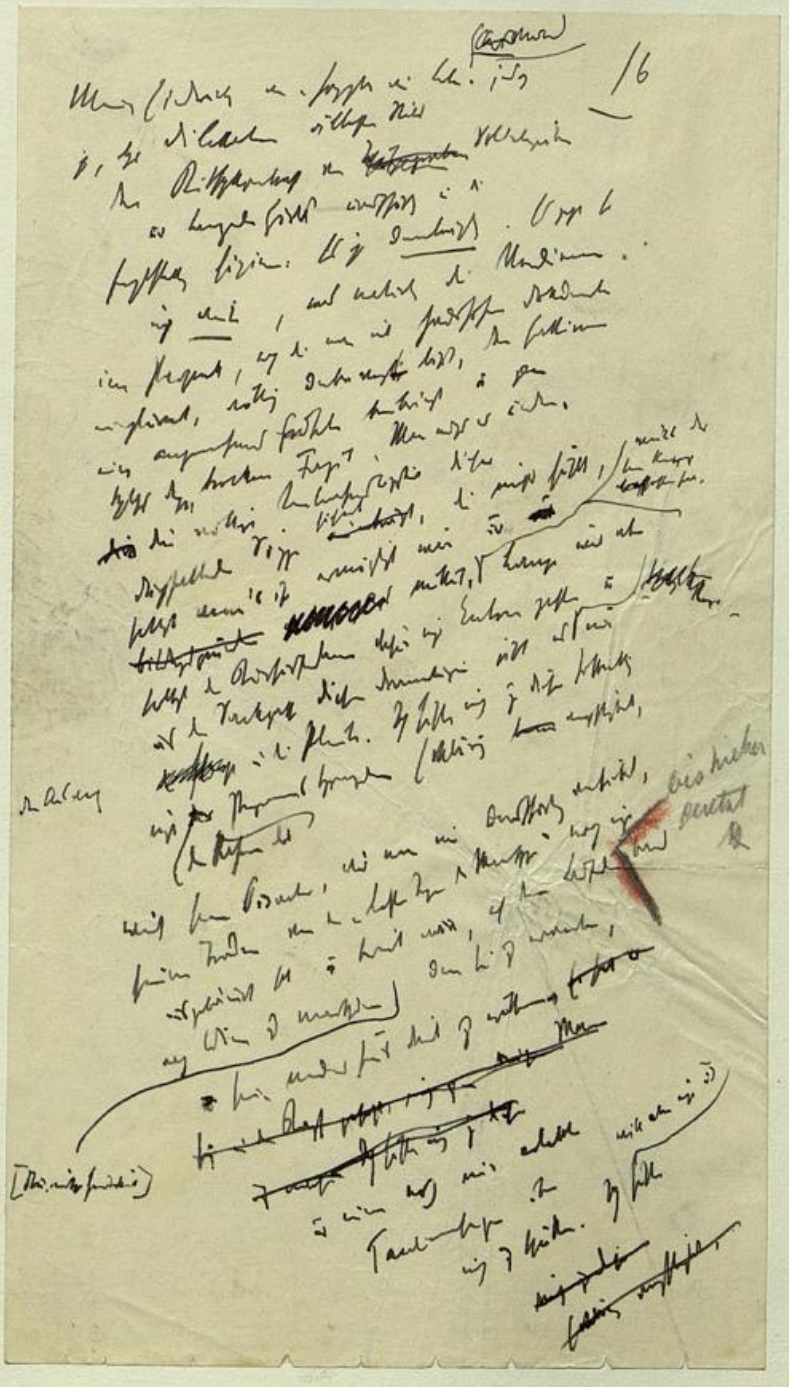


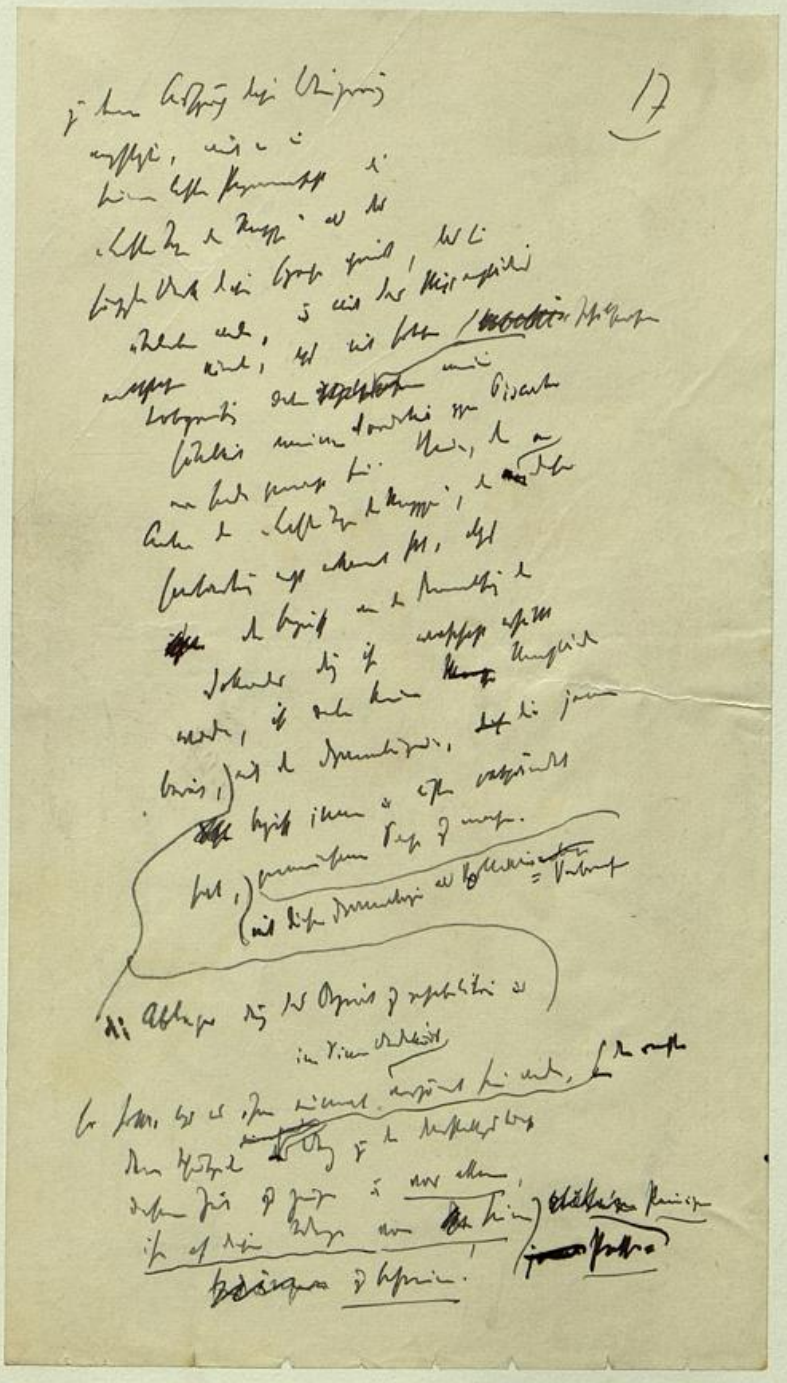


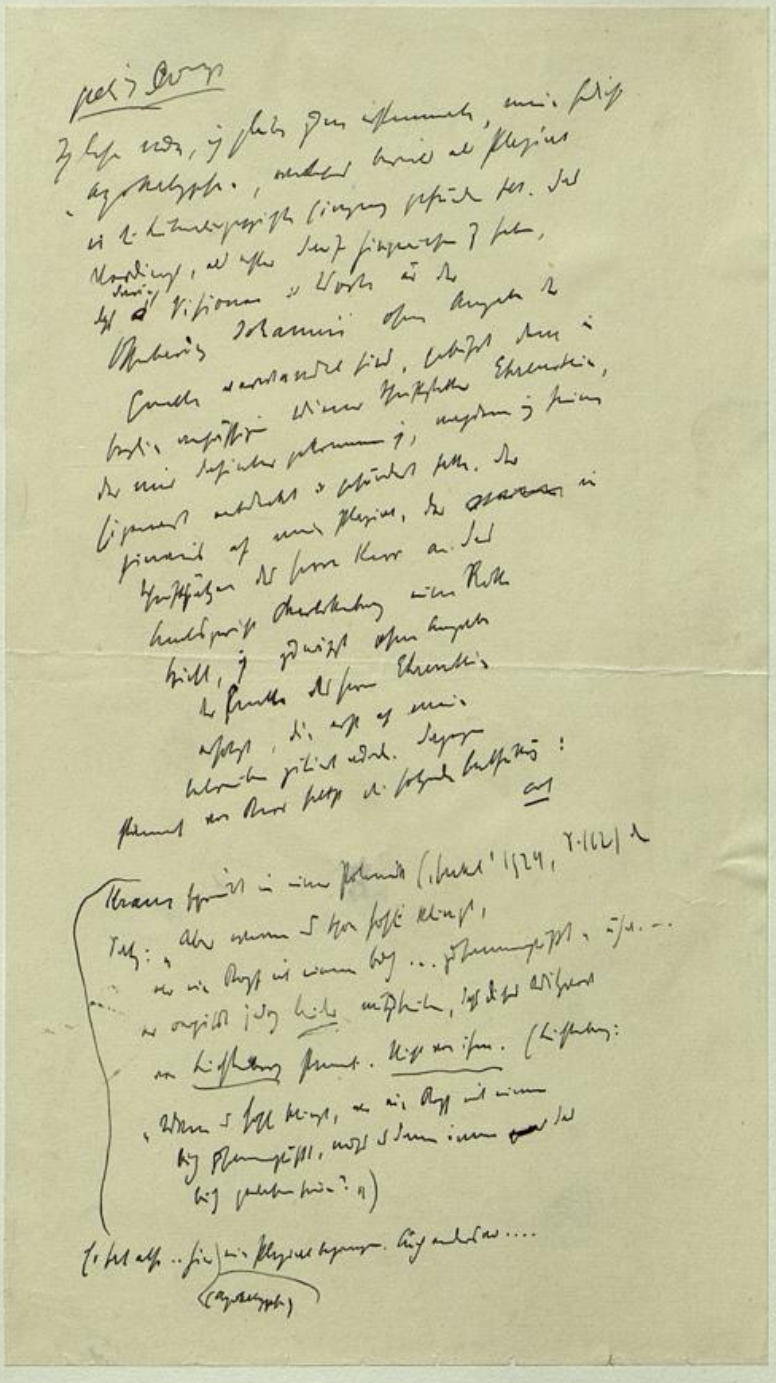


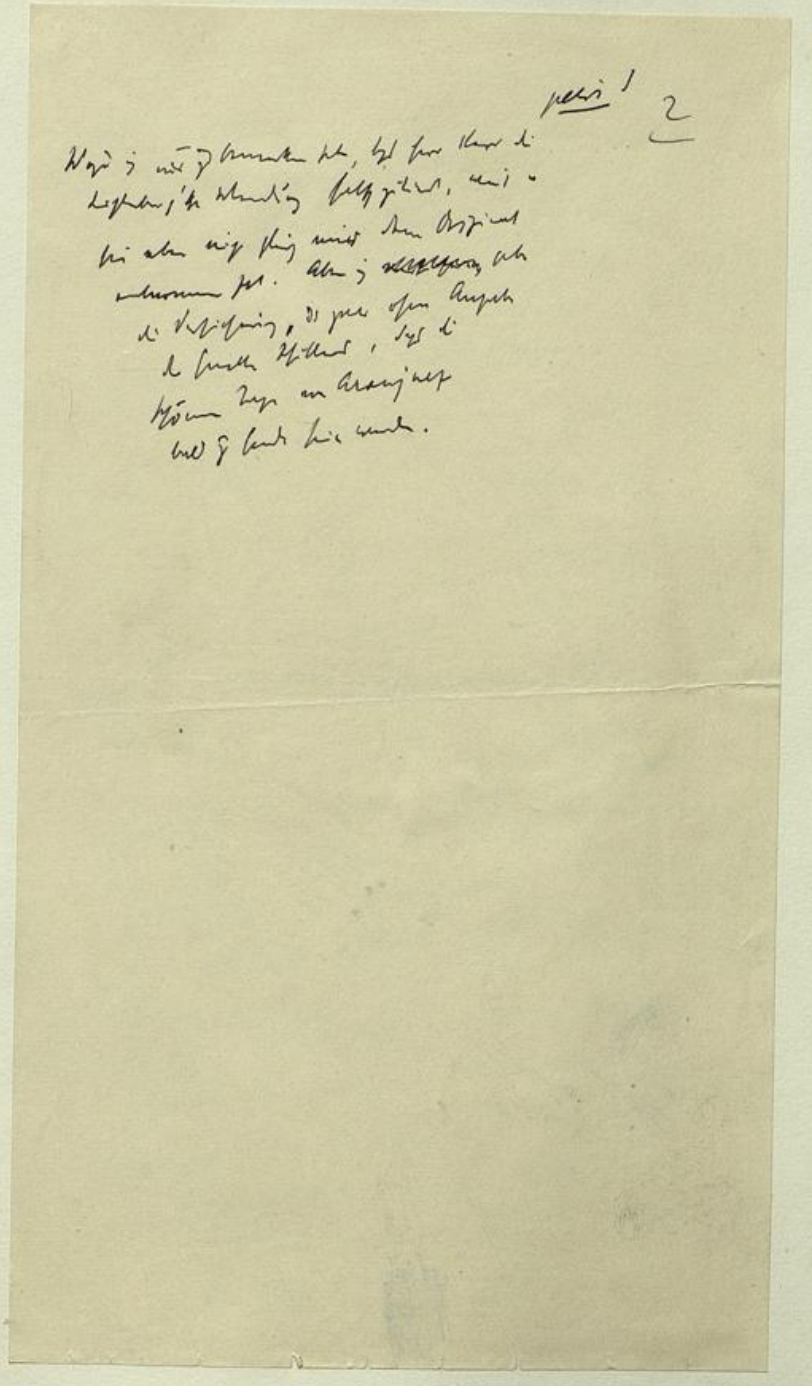


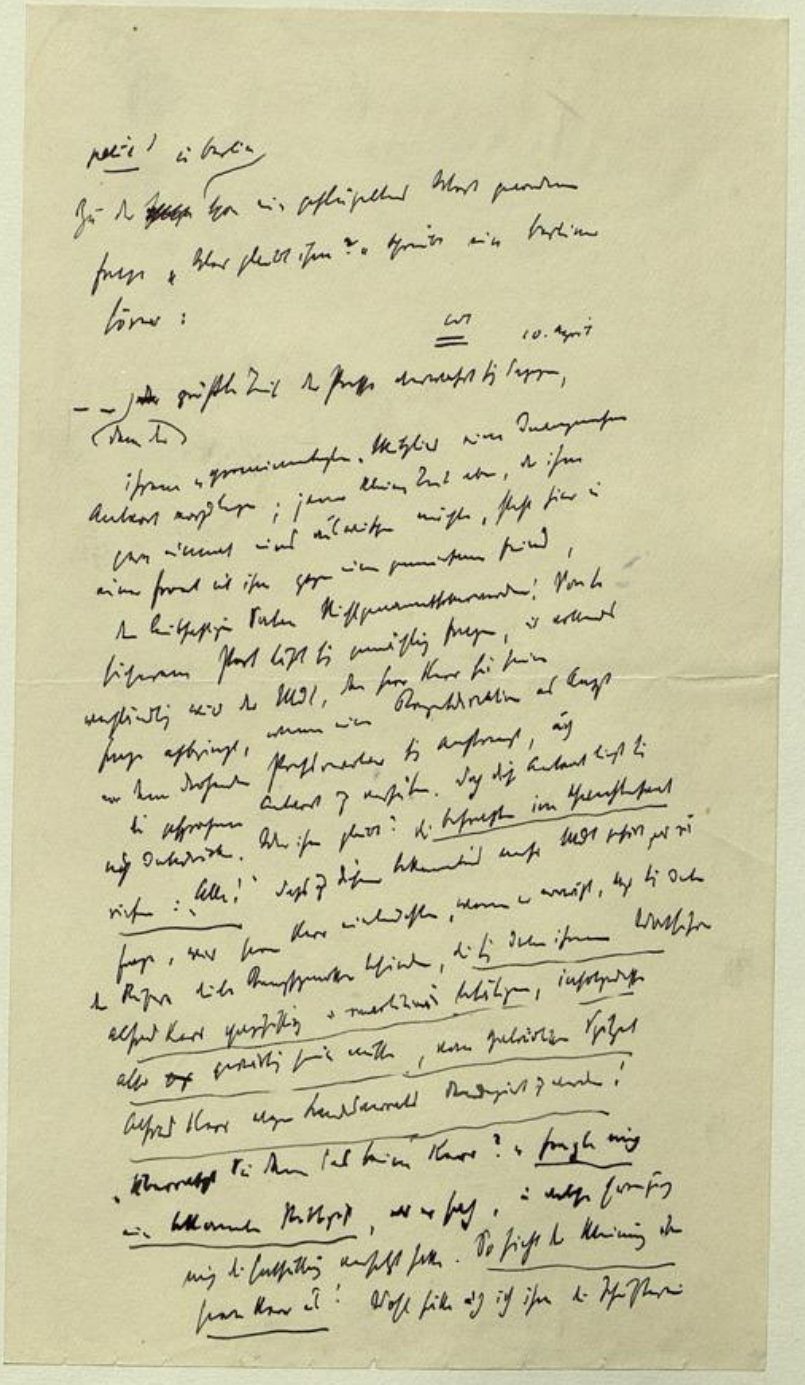


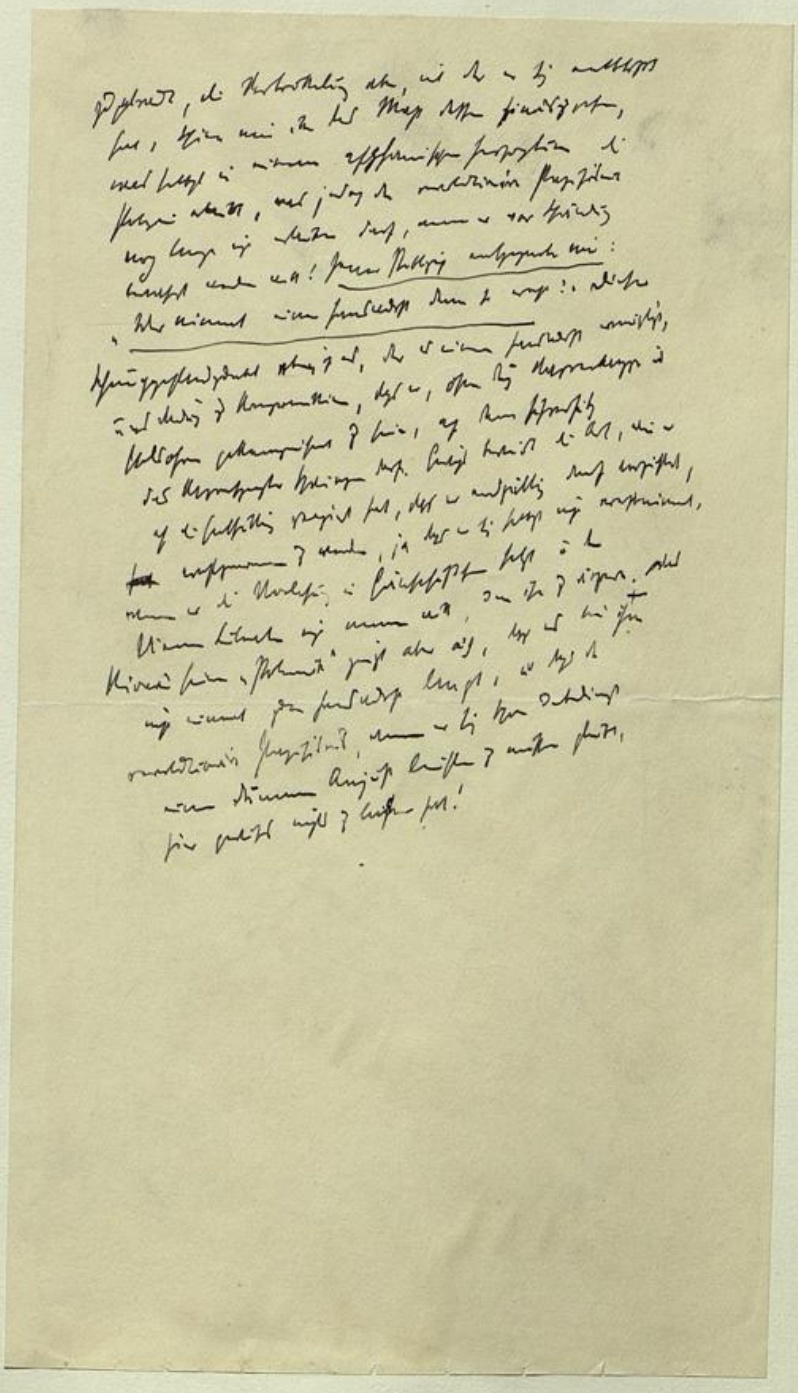


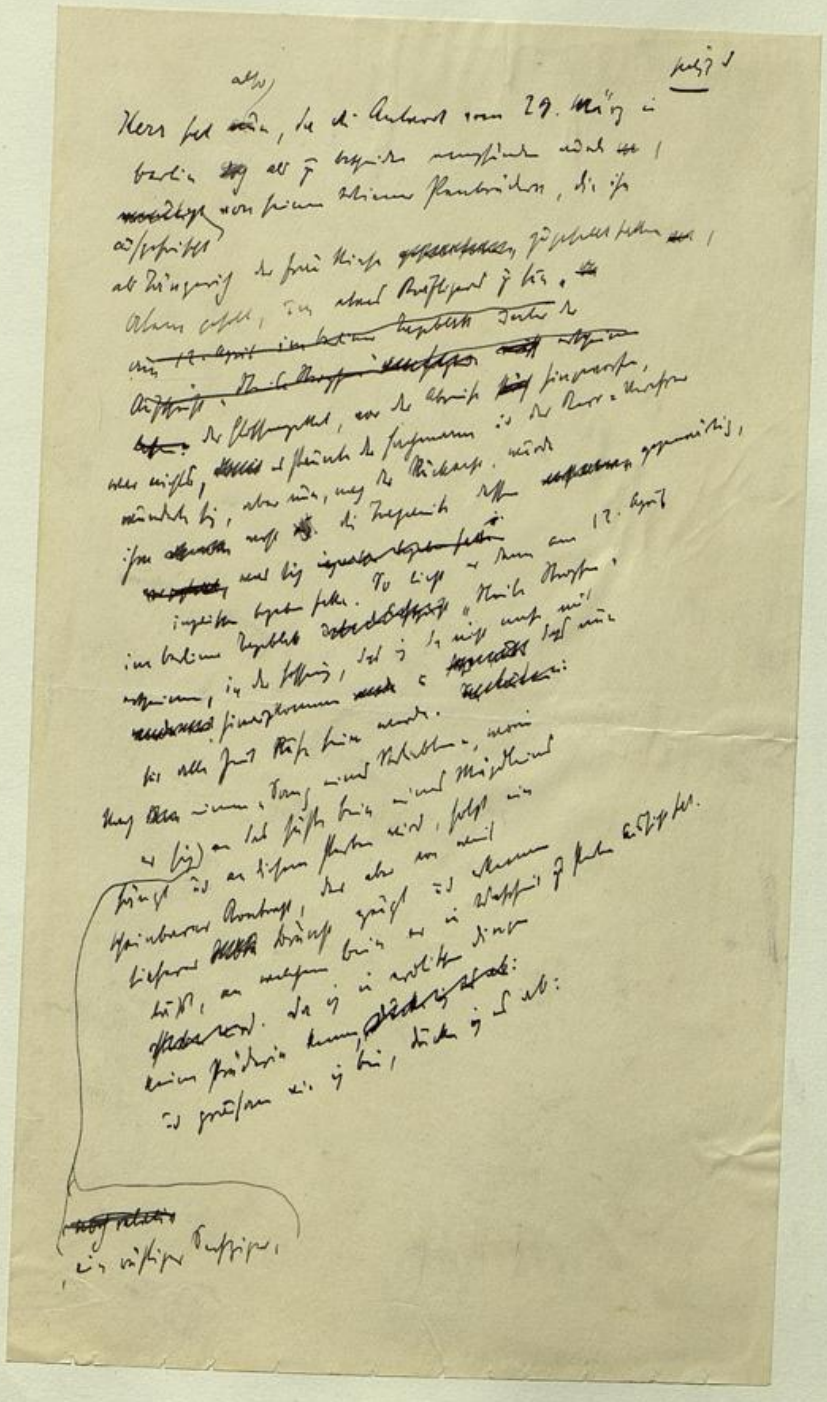












Der Polemist.

I.

Wenn ich diesen Burschen lese,
Mahnt mich immer was an Käse.

Wie er schabt und wie er schuftet,
Silben dreht und Worte klaubt,
Wie er schweissverweslich duftet,
Wie er glubscht, ob man ihm glaubt.
Wie er mistet, rabulistet!
(Allemal
Stellt das Kruppzeug sich „entrüstet
Aus Moral".
Sittlich die Empörungsmiene.
Polemistviech mit Routine).

II.

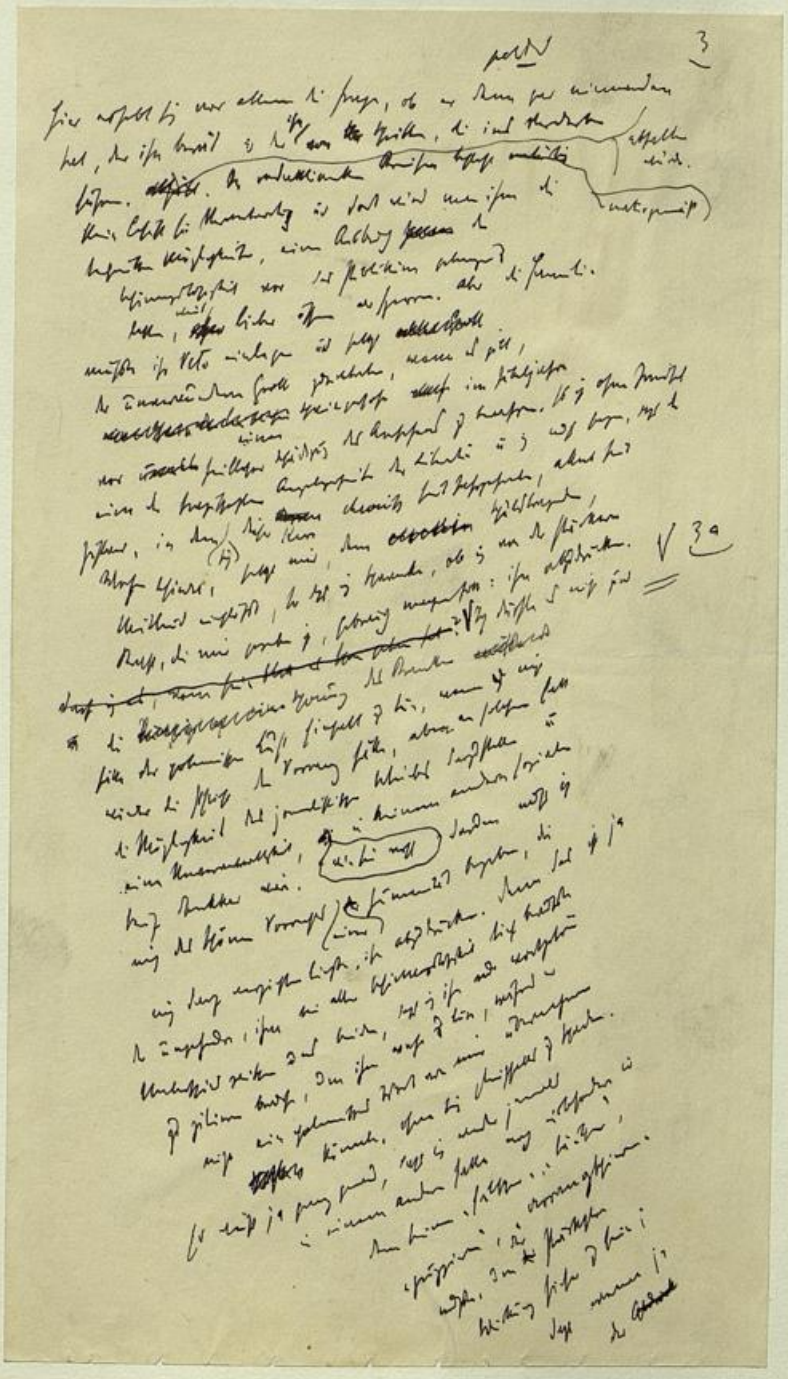
Sätze pflücken, Sinn verrücken,
Fetzen fälschen, Finten fädeln,
Letzte Journalistentücken
Mit dem Brustton eines Edeln.
Winkelanwalt, Kniffgruppierer.
Täuschen ist sein Tagewerk.
Ehrenschänder, Schmähschriftschmierer,
Aufgeblähter Jammerzwerg.
Auf spottbilligen Gebieten
An dem kleinsten Auswuchs klebt er.
Parasit an Parasiten.
(Darin lebt er; davon lebt er.)
Firm in fälschender Gemeinheit,
Schmierian wie eh und je,
Kämpferich für Recht und Reinheit
Mit dem Dreh.
Schwindelschwätzer; „u" für „ä".
Richterpose; Gaunertricks.
Eine pathosmiesse, fette,
Krüppelkrumme, lügenlahme,
Kleine Querulantenklette
Mit dem Hunger nach Reklame.

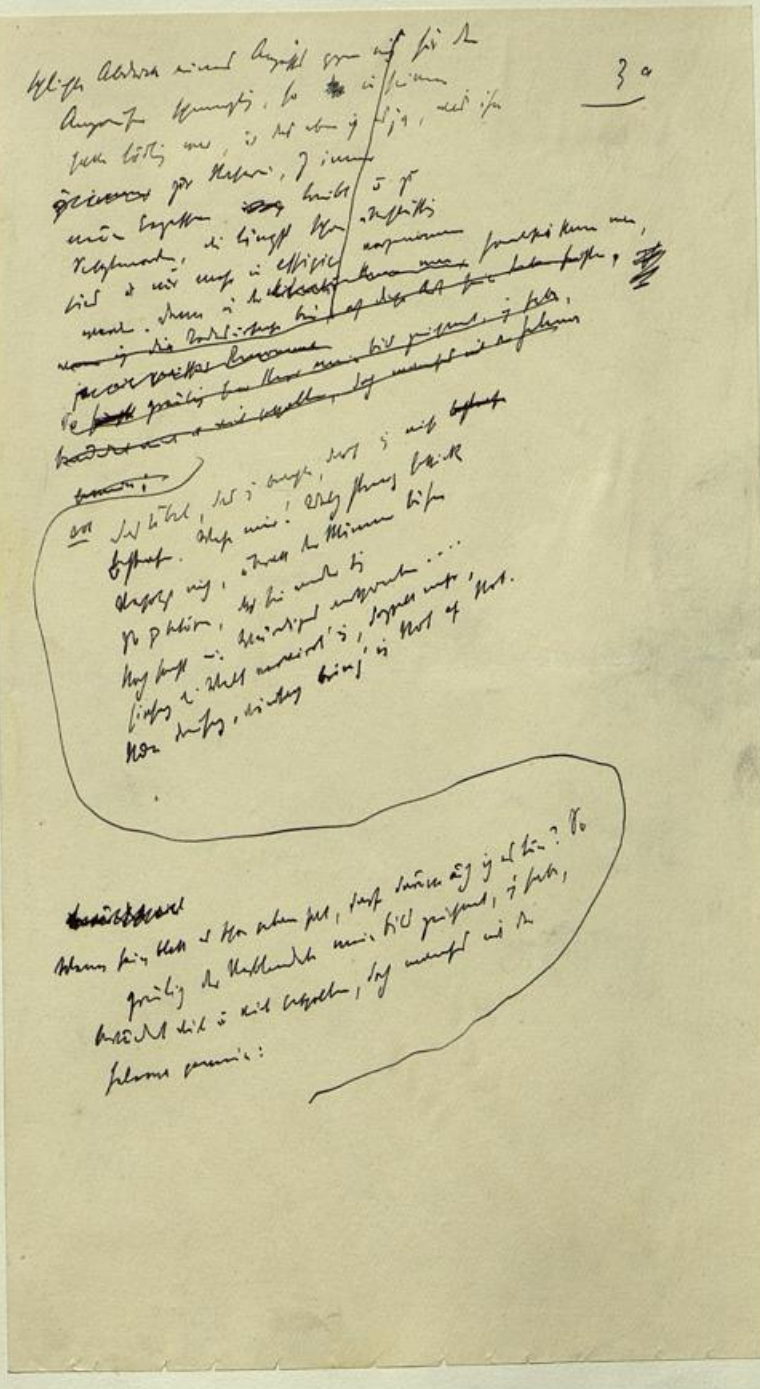
III.

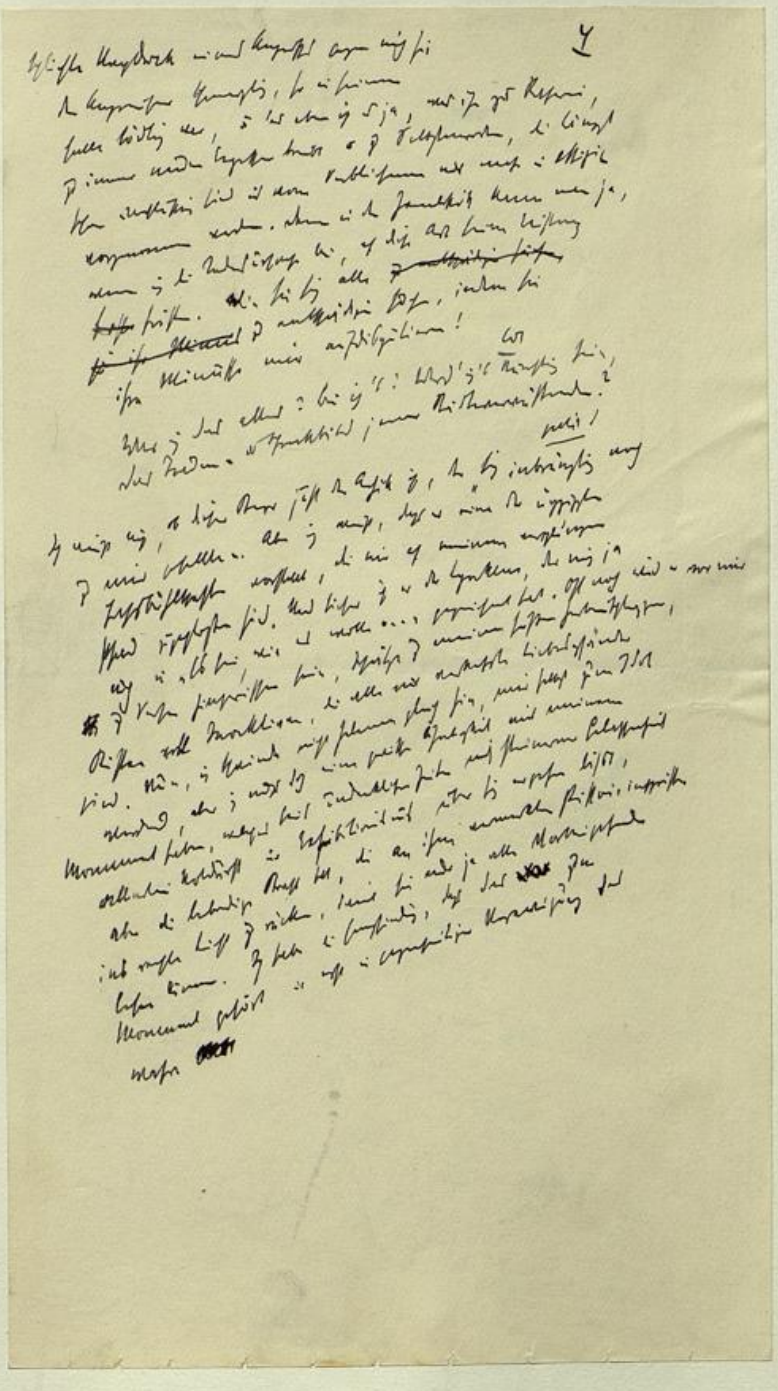
Ohne Hemmung, ohne Störung,
Täuscht und arrangschiert er plump.
Immer Brustton der Empörung: —
Ein „gerechter" Lump.

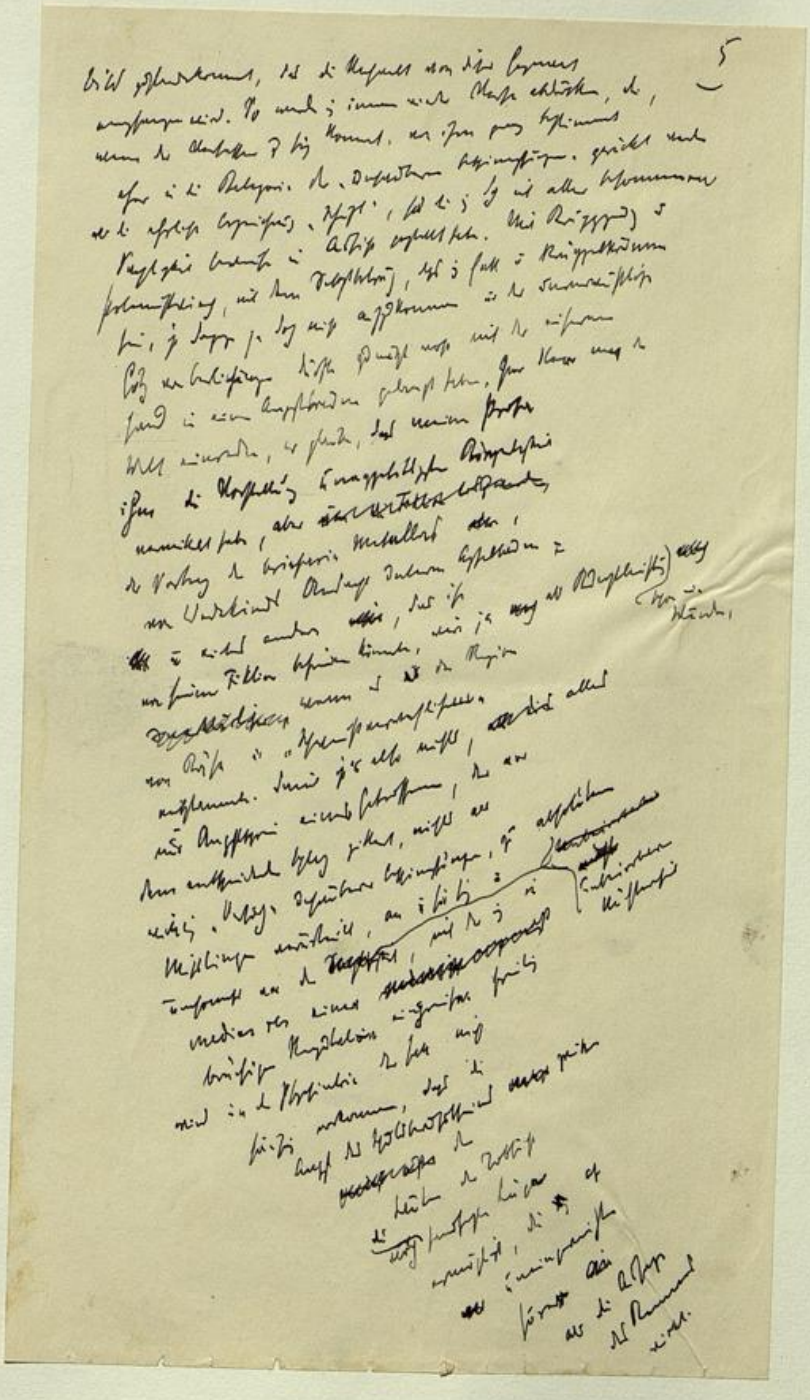
IV.

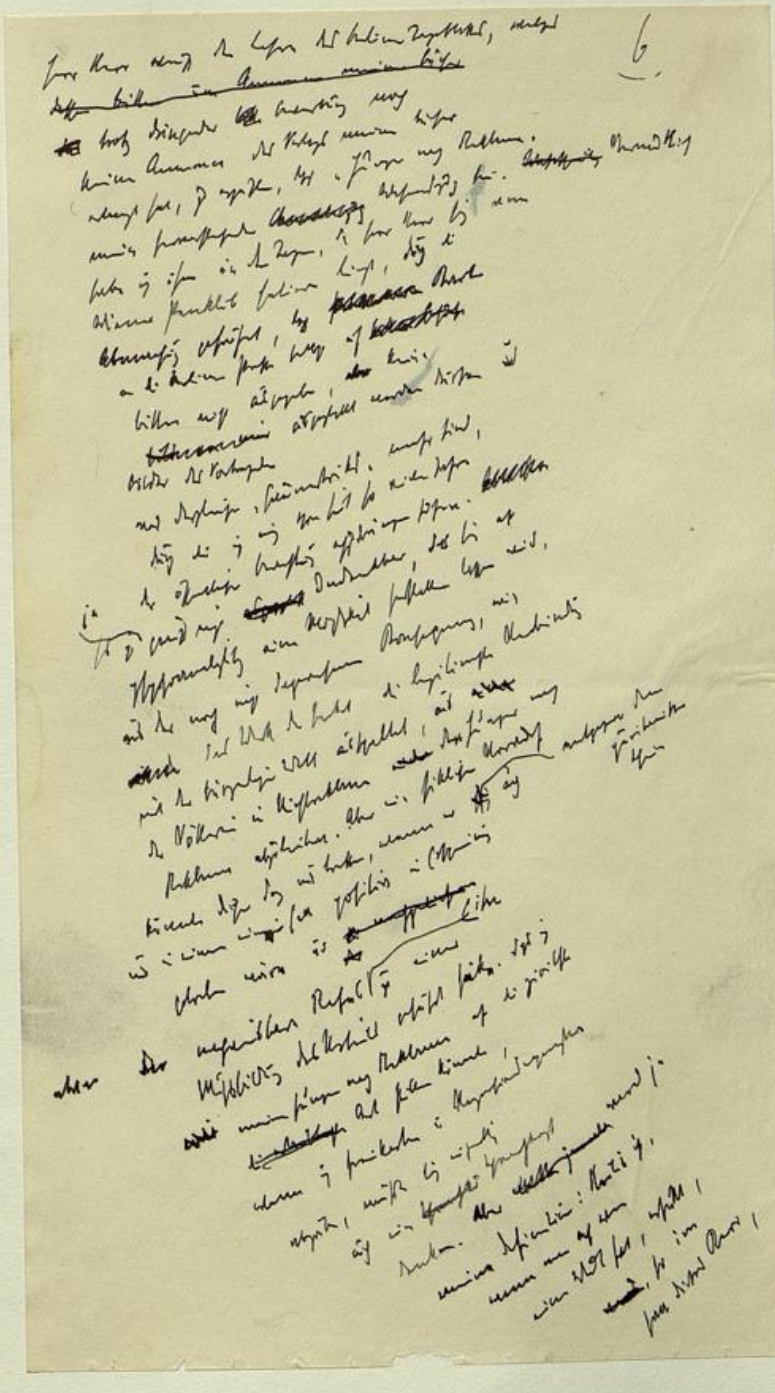
Düfte dringen, Lügen klingen . . .
Lächelnd ruft man dann und wann
Götz von Berlichingen
An.

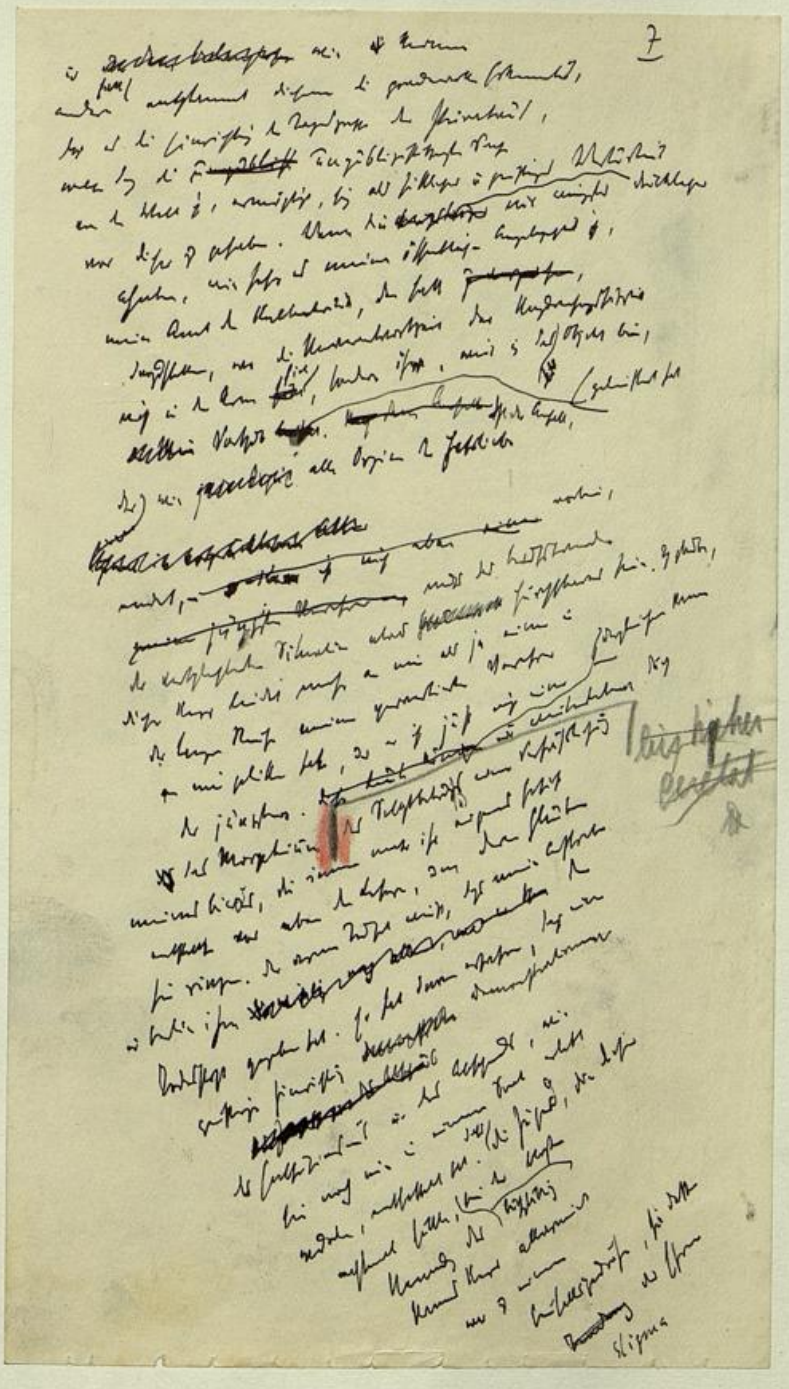


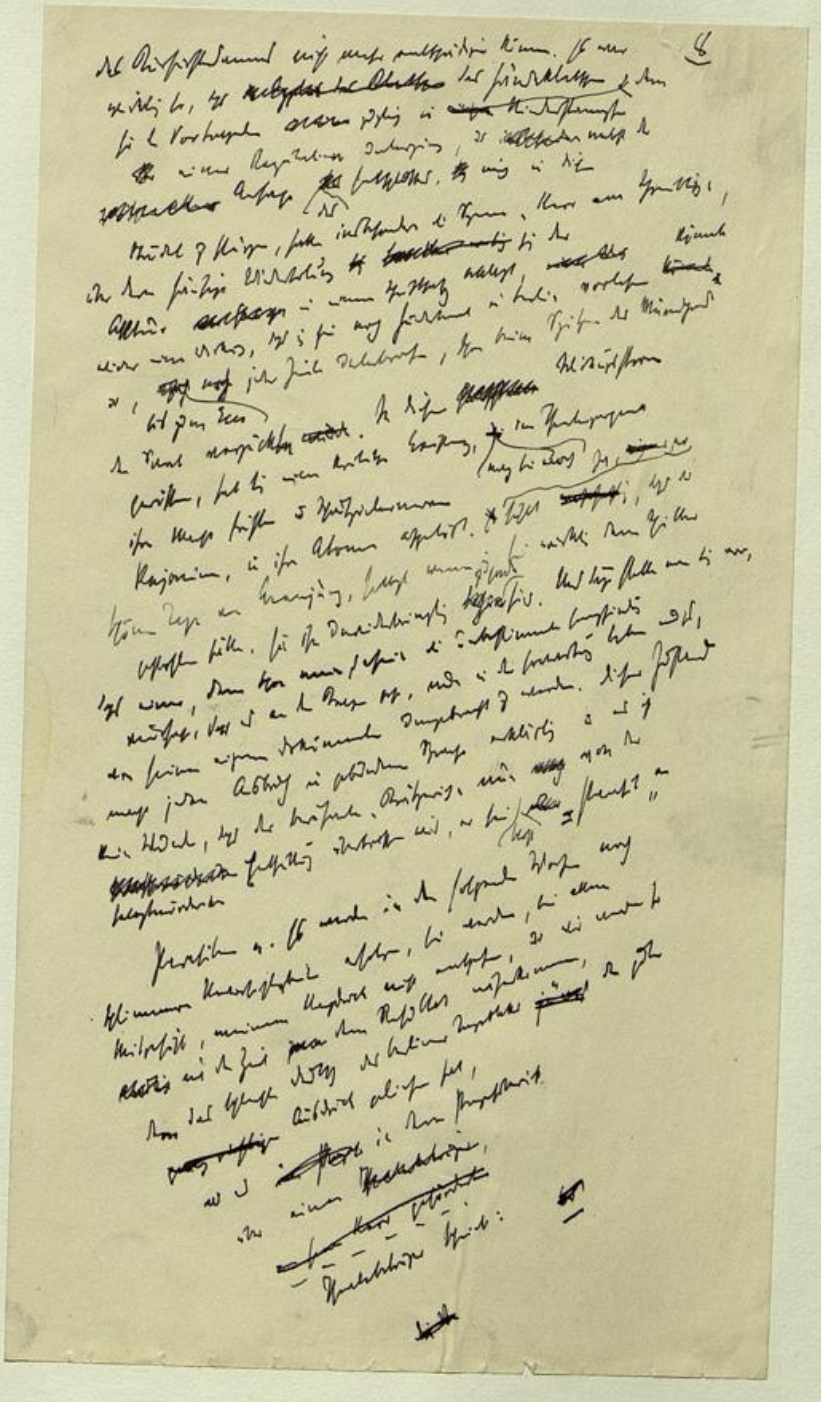


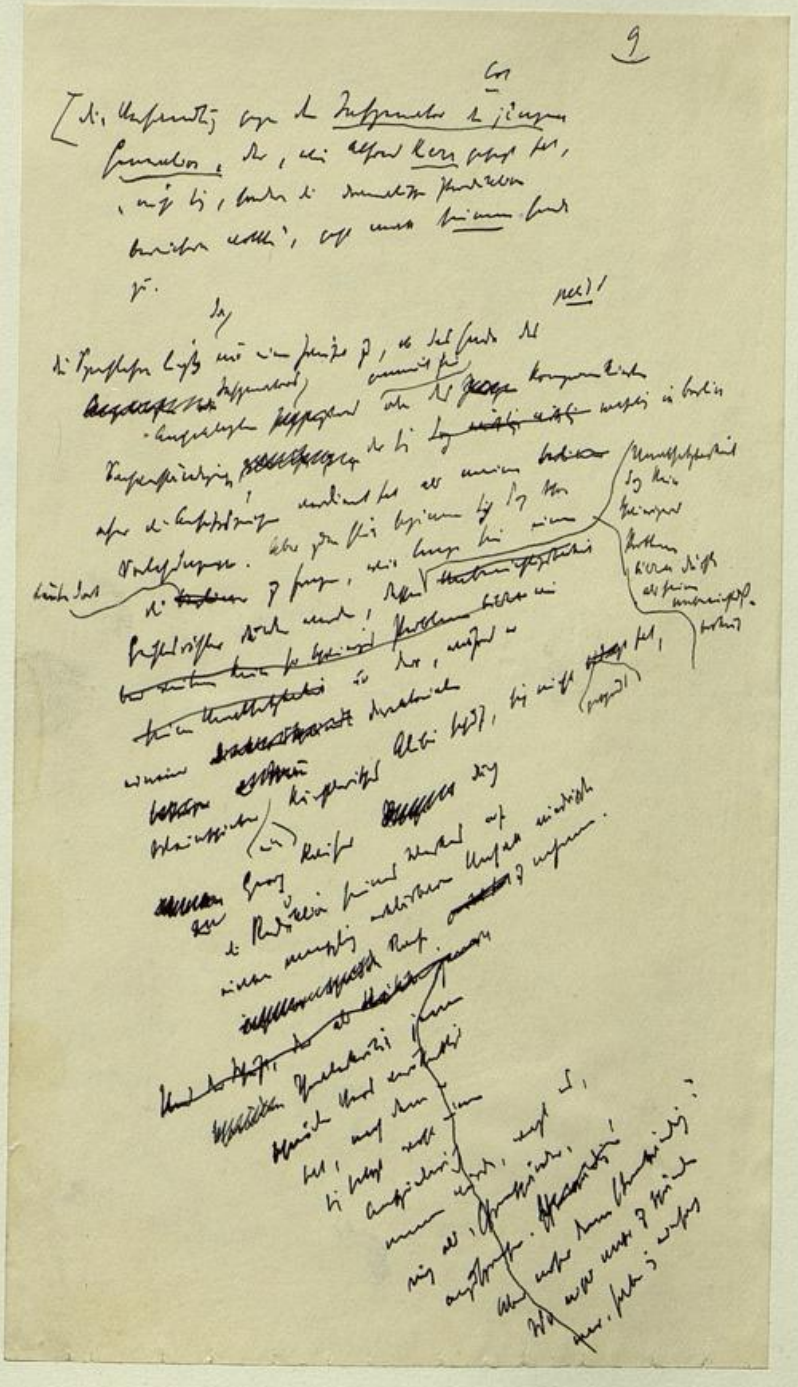


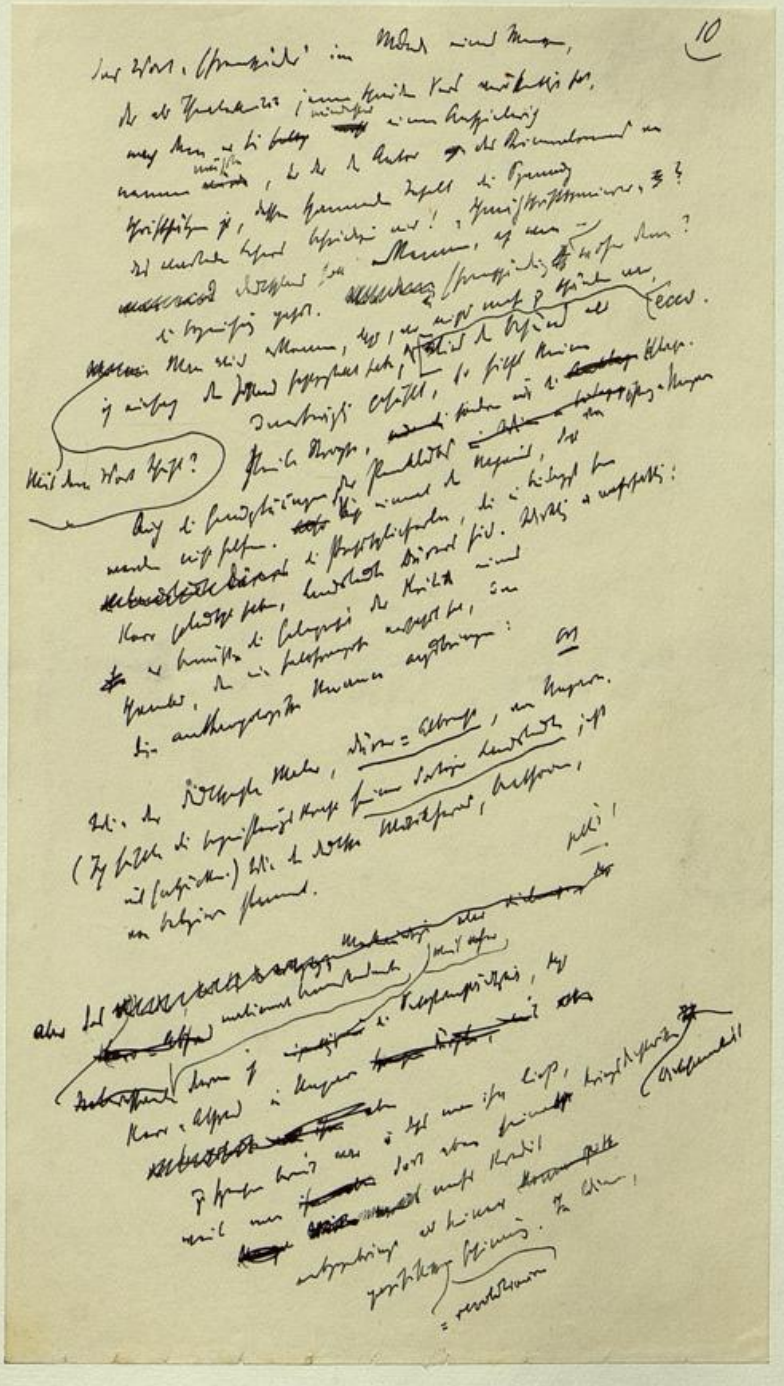


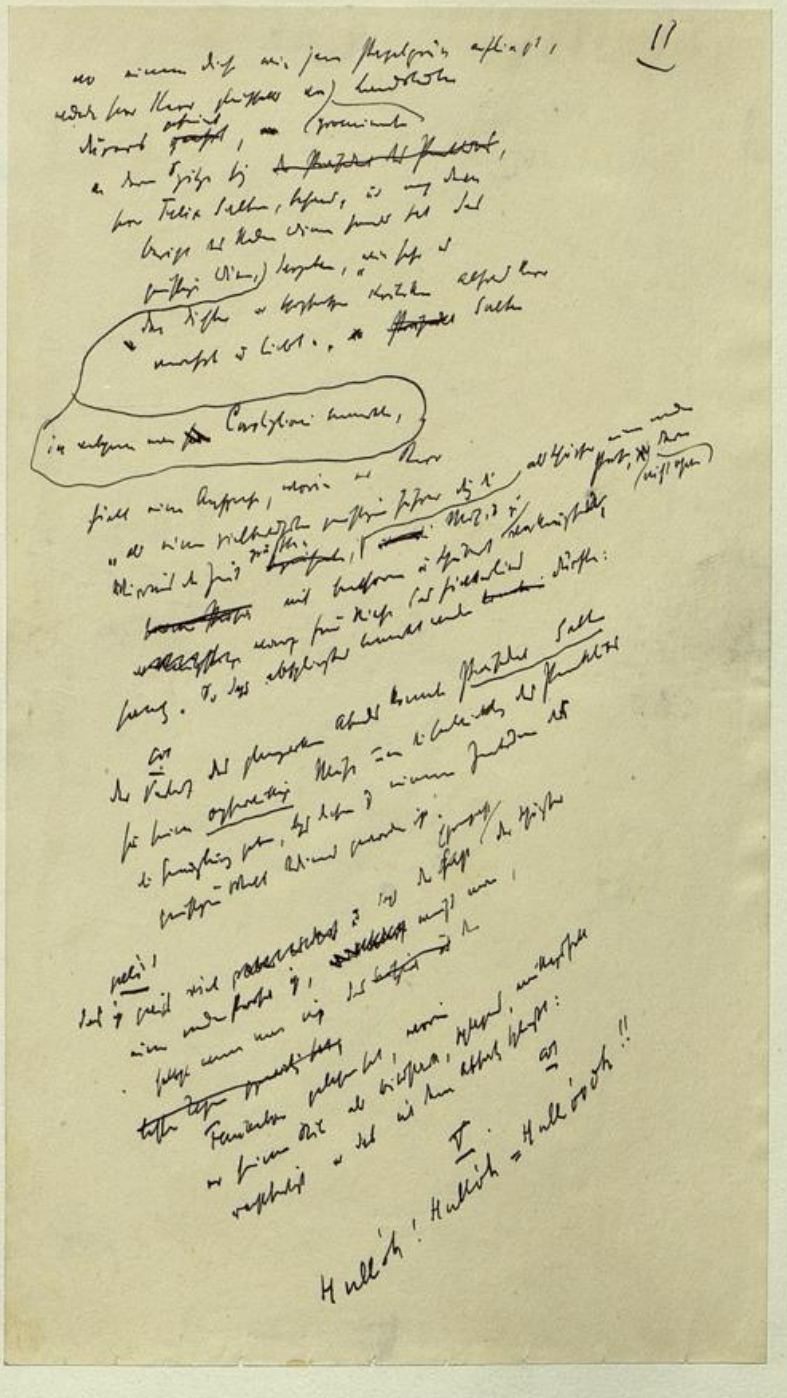


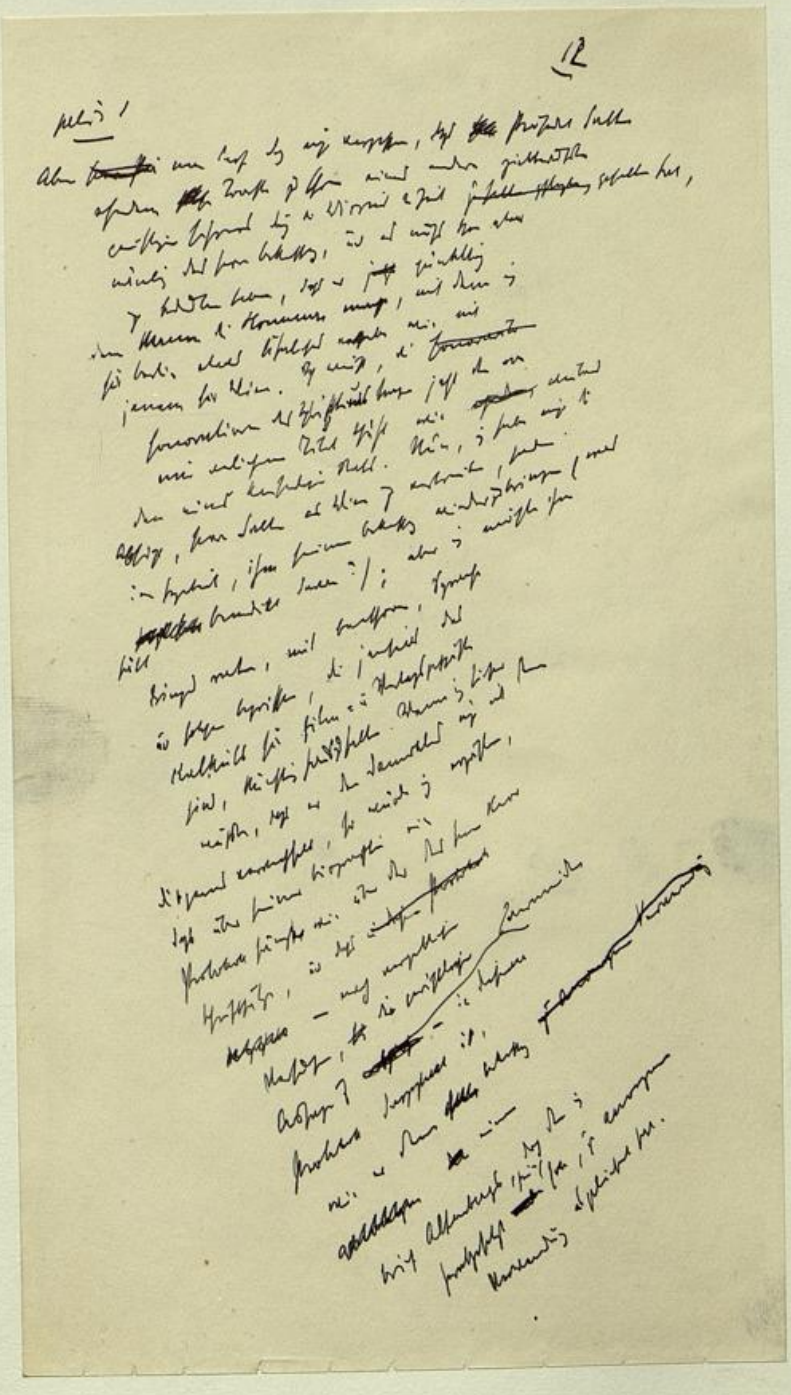








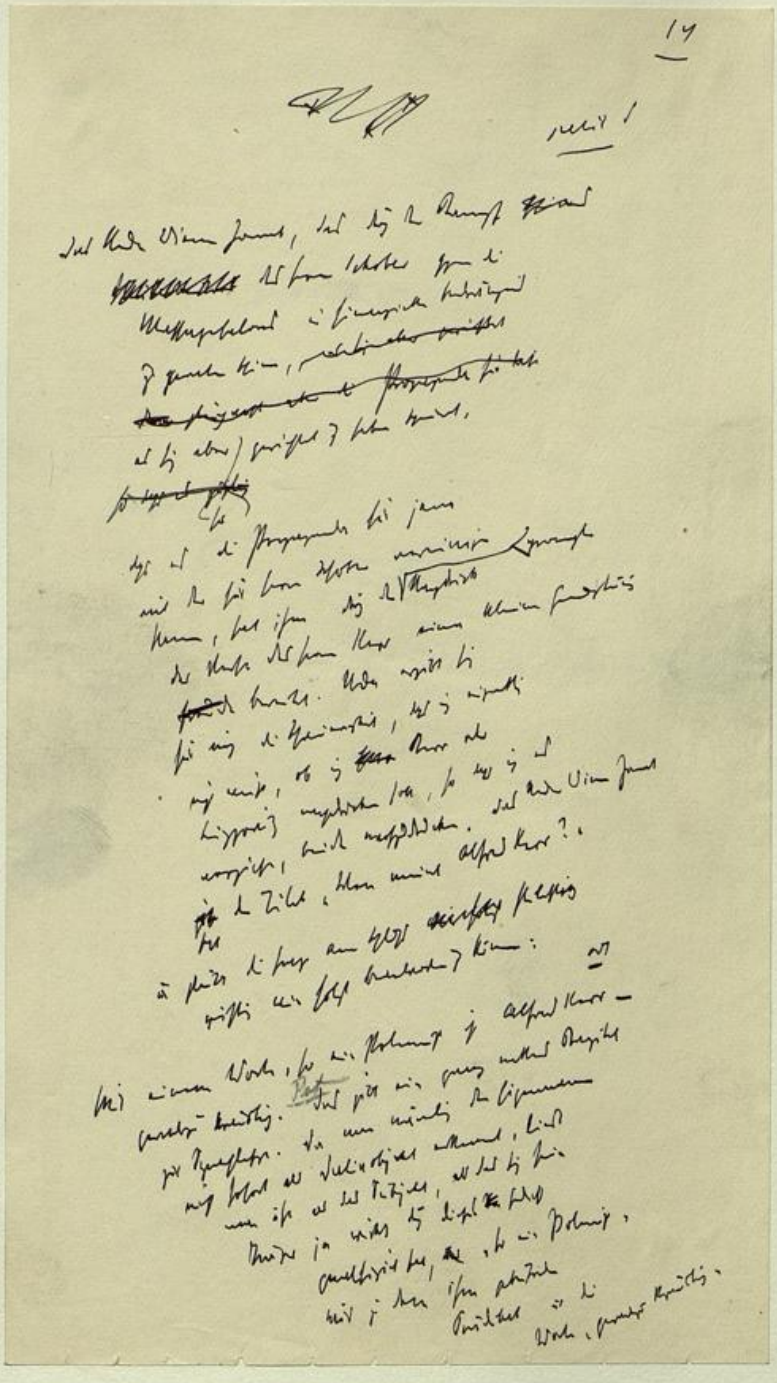


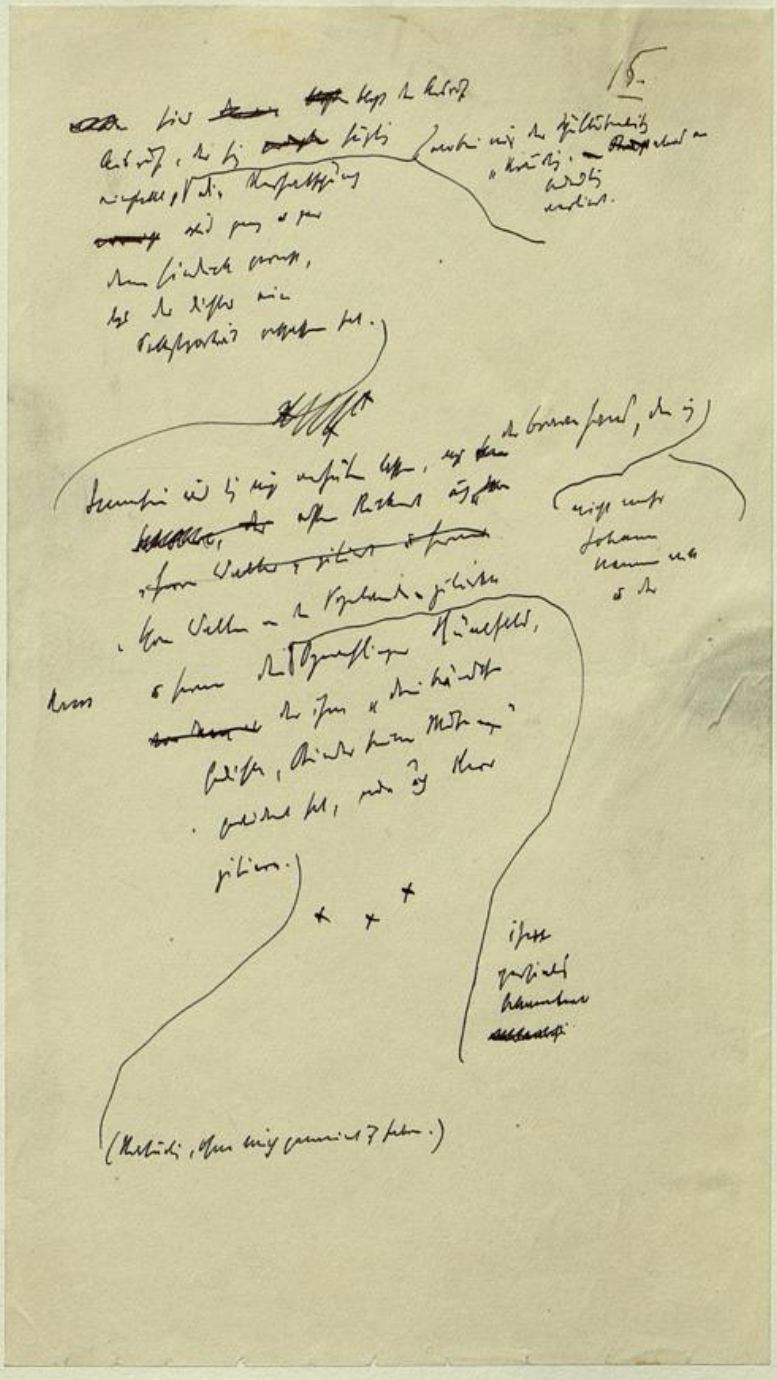


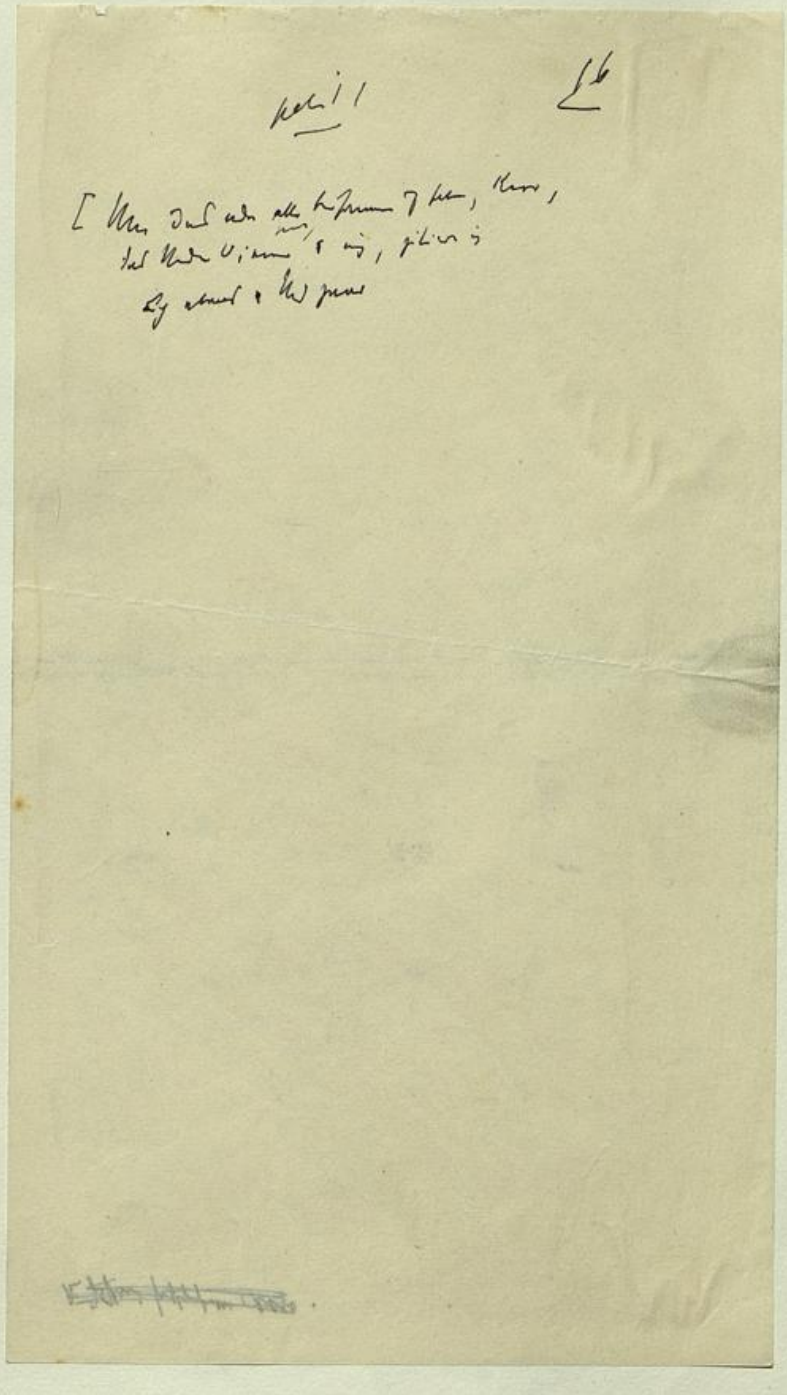
13

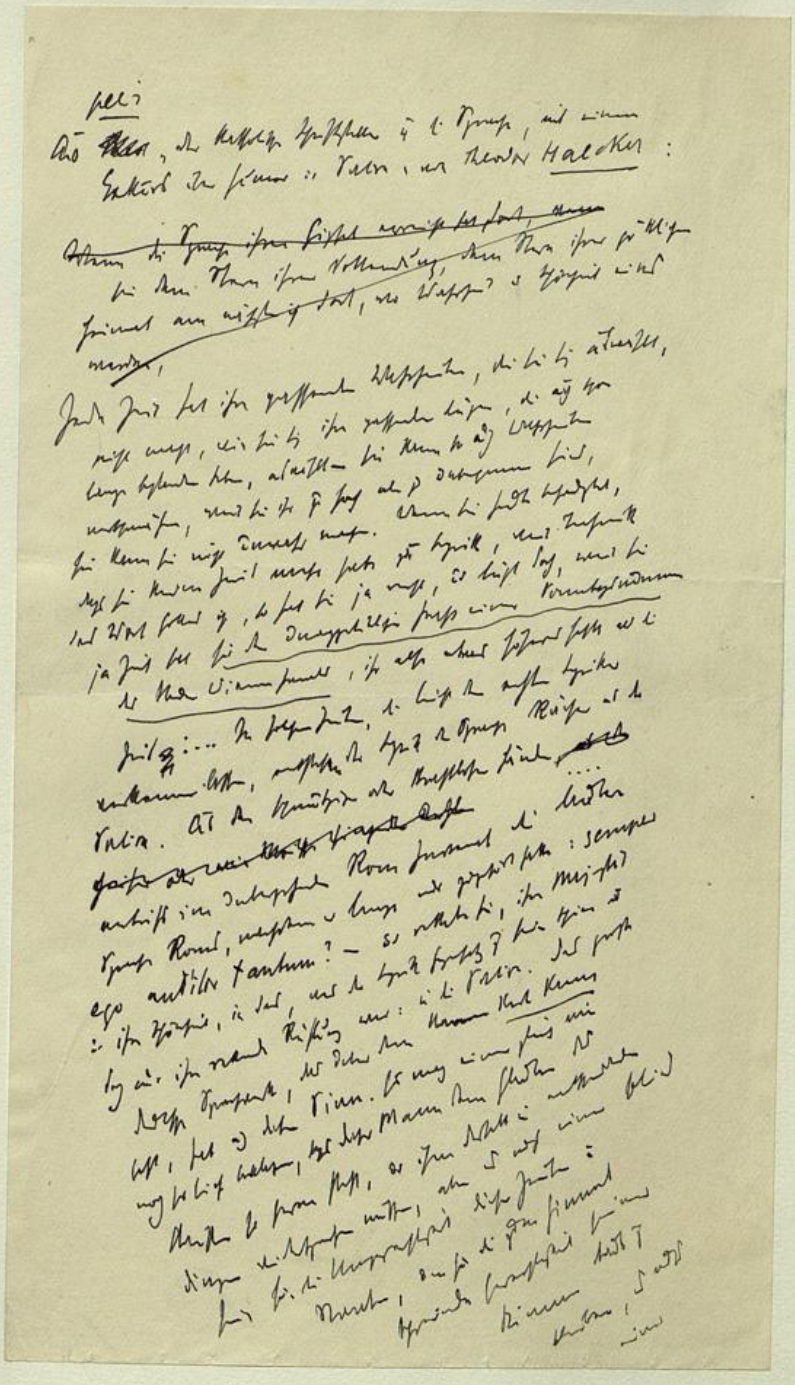
×

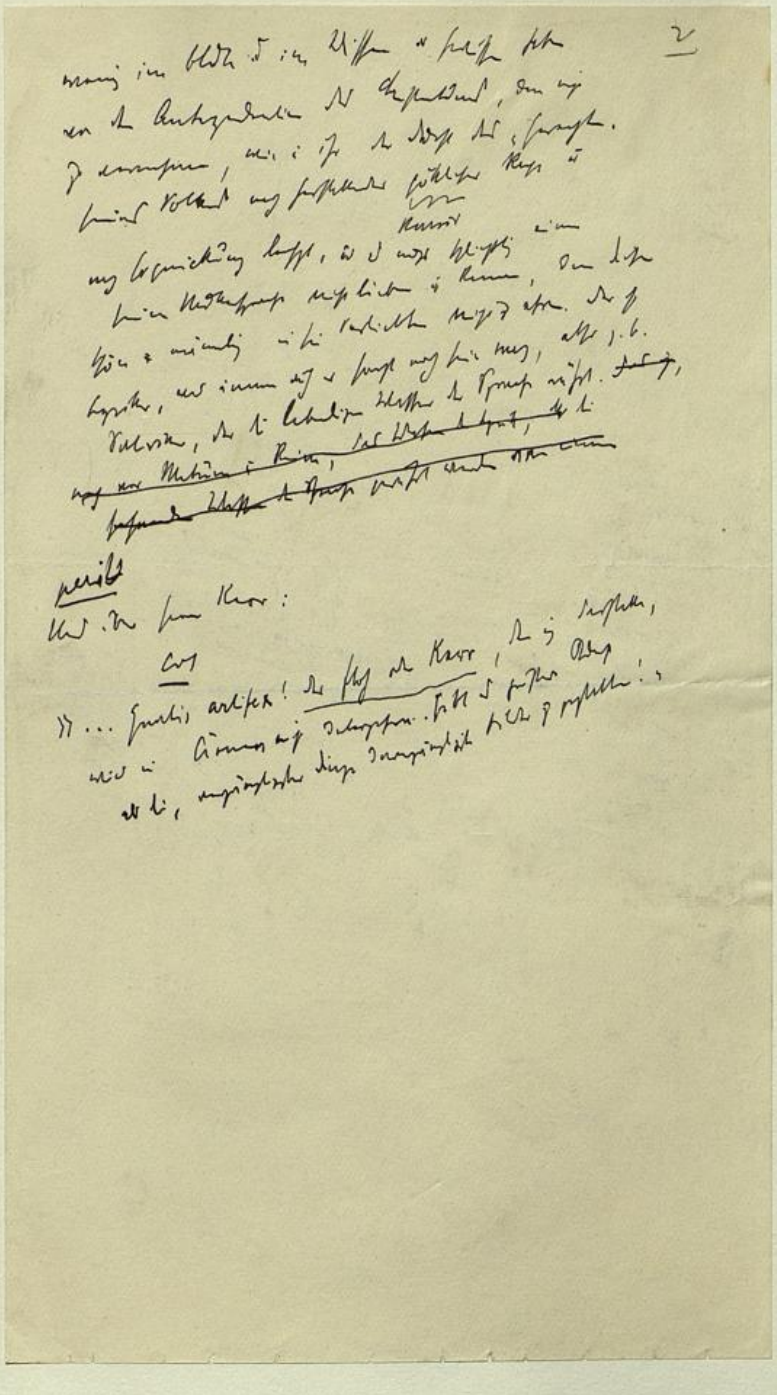
× ×

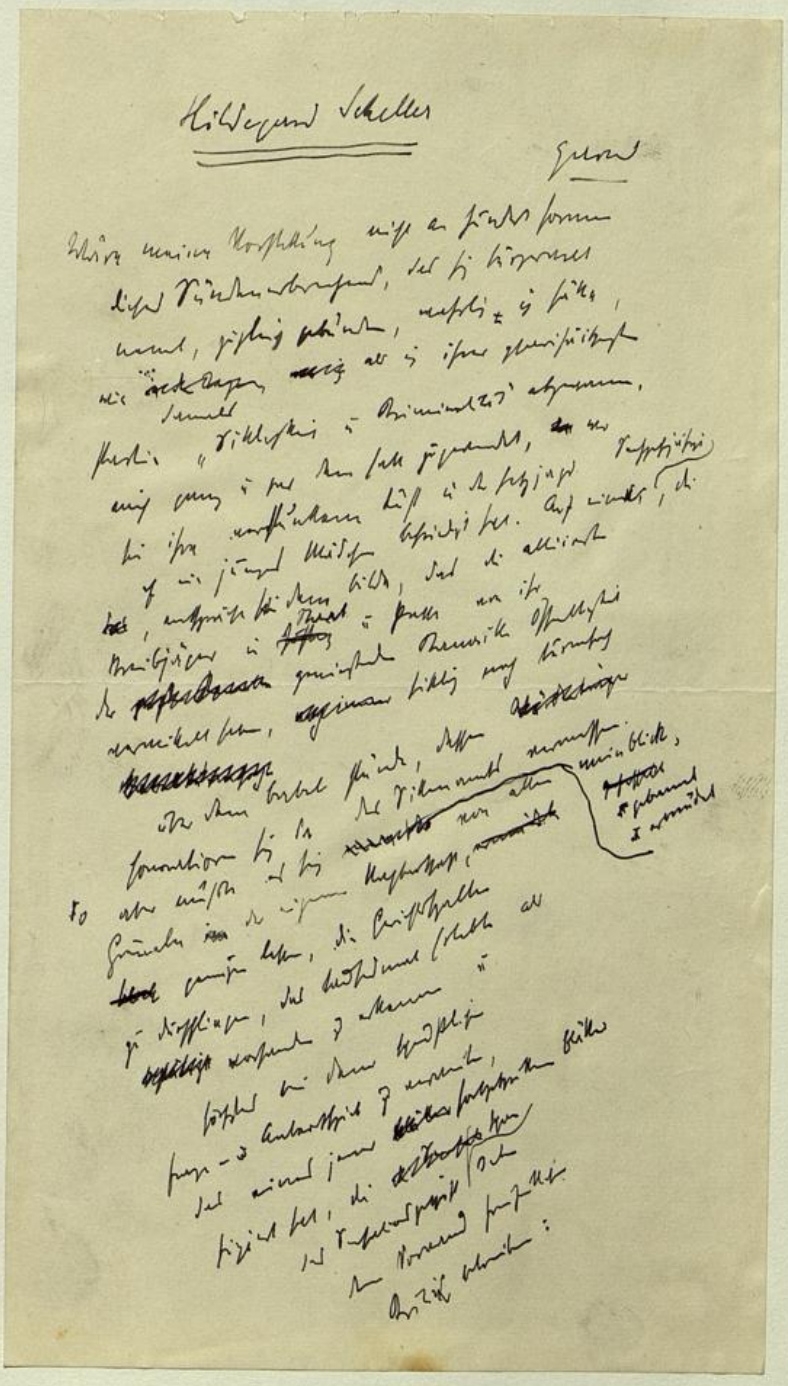












Eine peinliche

Der Vorsitzende versucht, Hilde nun über den intimen Verkehr mit Krantz zur Aussage zu bewegen, stellt aber die Fragen so ungeschickt, daß ungefähr folgender Dialog herauskommt:

Vors.: Haben Sie dann auch mehr gemacht, als sich geküßt?

Hilde schweigt.

Vors.: Wie, was, er, Sie, ihn, wie?

Schließlich sagt **Hilde:** Ich habe Paul nur geküßt. Zu mehr ist es nicht gekommen.

Vors.: Zu unsittlichen Berührungen mit der Hand?

Hilde schweigt.

Vors. (der das Schweigen als Zustimmung auffaßt): Also ja, sagen Sie mal, was für einen Eindruck hatten Sie denn von ihm? Hatte er Sie gerne?

Hilde: Ich glaube, er hatte mich gern.

Vors.: Sagen Sie mal, wer war denn der Tätigere von euch beiden? —

Hilde schweigt.

Vors.: Sie haben ja früher über Ihre Empfindungen sehr frei gesprochen. Wir sind ja hier schließlich alles verständige Leute.

Hilde schweigt hartnäckig, und was sich jetzt abspielt, ist eine sehr peinliche seelische Tortur.

Der Vorsitzende will Hilde unbedingt zwingen, im großen Gerichtssaal über ihre intimsten Erlebnisse auszusagen. Es ist ganz offensichtlich, daß Hilde das, was sie sagt, nicht richtig sagt, daß sie vieles verschweigt und daß sie, nach der deutschen Auslegung des Begriffes Meineid, unausgesetzt Meineid begeht.

Vors.: Haben Sie Krantz Vorwürfe gemacht, weil er sich Ihnen immer aufdrängte?

Hilde: Nein.

16

Die Sonntagnacht in Mahlow.

Nun kommt der Vorsitzende auf die Vorgänge in der Sonntagnacht in Mahlow zu sprechen, wo sich Hilde dem Angeklagten hingegeben hat.

Vors.: Also Sie gingen Sonntag tanzen. (Hilde fuhr bekanntlich nach Berlin.) In das Lokal, in das Sie gingen, pflegten aber junge Mädchen Ihrer Kreise sonst nicht zu gehen. Wie kamen Sie denn dorthin?

Hilde: Durch Elinor.

Vors. Sie hätten also mit Krantz verabredet, daß er Sie vom Bahnhof abhole. Auf dem Rückweg haben Sie sich also geküßt. Haben Sie auch verabredet, daß Sie zusammen schlafen werden?

Hilde (entrüstet): Nein.

Vors.: Aber das war doch bei Ihnen beiden stiller Wunsch und unausgesprochene Vereinbarung.

Hilde: Nein. Er kam zu mir und sagte, er könne nicht ins Zimmer zu Günther hinein. Und ich bin dann zu ihm gegangen und dann haben wir uns geküßt.

Vors.: Ist es auch zu regulärem Verkehr gekommen?

10

Hilde: Nein.

Vors.: Oder zu etwas, was fast so war?

Hilde: Nein.

Vors.: Aber hat es auf seiner Seite eine solche Wirkung gehabt? Wissen Sie etwas darüber?

Hilde schweigt.

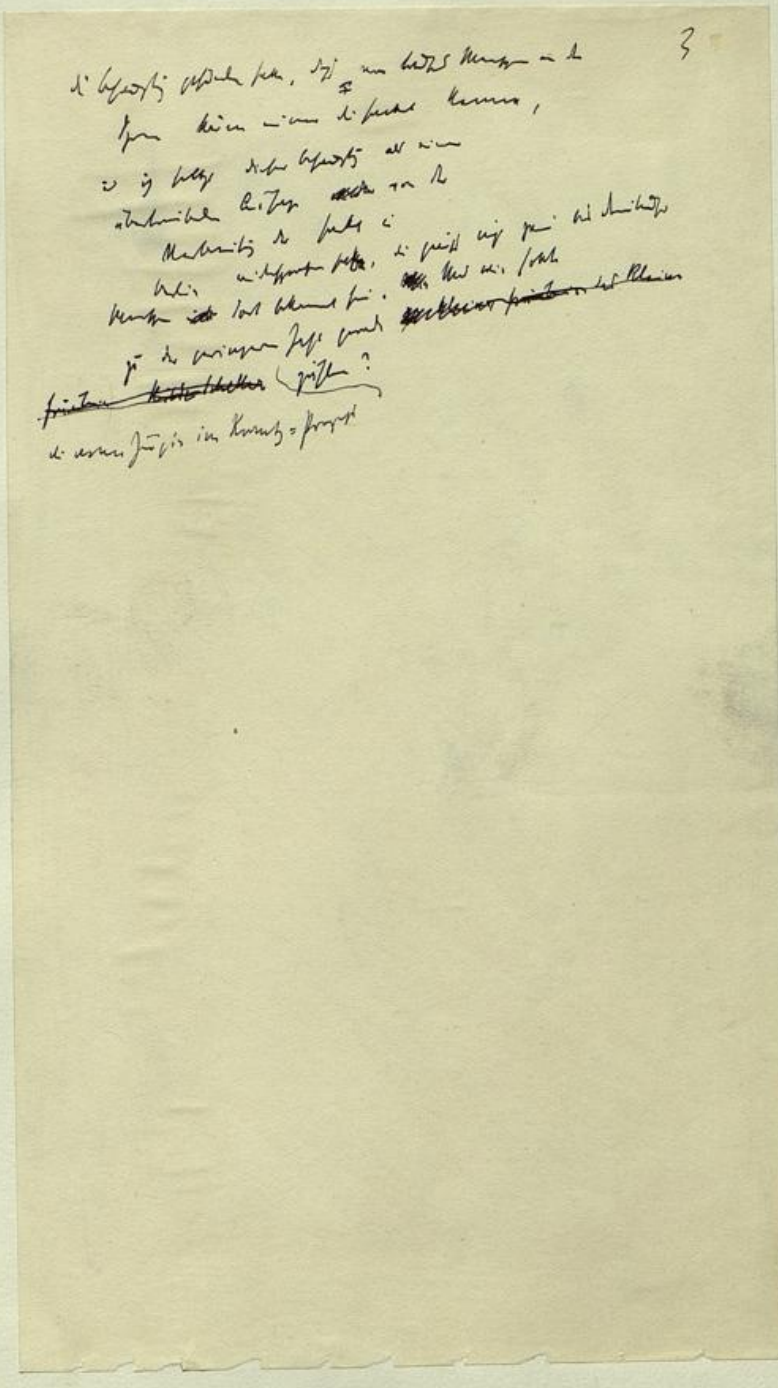
Vors.: Wie ... was ... nicht ... ja ...?

Nach dieser Nacht bestellt sie den anderen. Da Hilde noch immer hartnäckig schweigt, fragt der Vorsitzende weiter: „Haben Sie sich erheblich sexuell eingelassen. Wie ... was ... wie ... nicht?“

Hilde antwortet endlich: „Nein. Als ich merkte, daß er das wollte, habe ich ihn weggestoßen. Mir war aber so übel geworden, daß es so weit kommen sollte.“

Vorsitzender: Aber es war doch nahe daran, wie ... nicht ... wie?“

2



4

Berlin = Steglitz, den 20. II. 28
Albrechtstr. 72 c

Sehr geehrter Herr Kraus!

Durch die entstellten Prozeßberichte bin ich zu einem so traurigen „Berühmtheit" geworden. Meinen Zeitung findet sich, mich zu rechtfertigen. Alle fürchten den Rechtsanwalt Dr Frey. So wende ich mich in meiner größten Not an Sie, den ich Dich lesen Ihnen fachet, als den einzigen Anwalt des Rechts erkannt habe.

Mit der Hoffnung auf Ihre Hilfe
verbleibe ich Ihre ergebene
Hildegard Schaller.

5

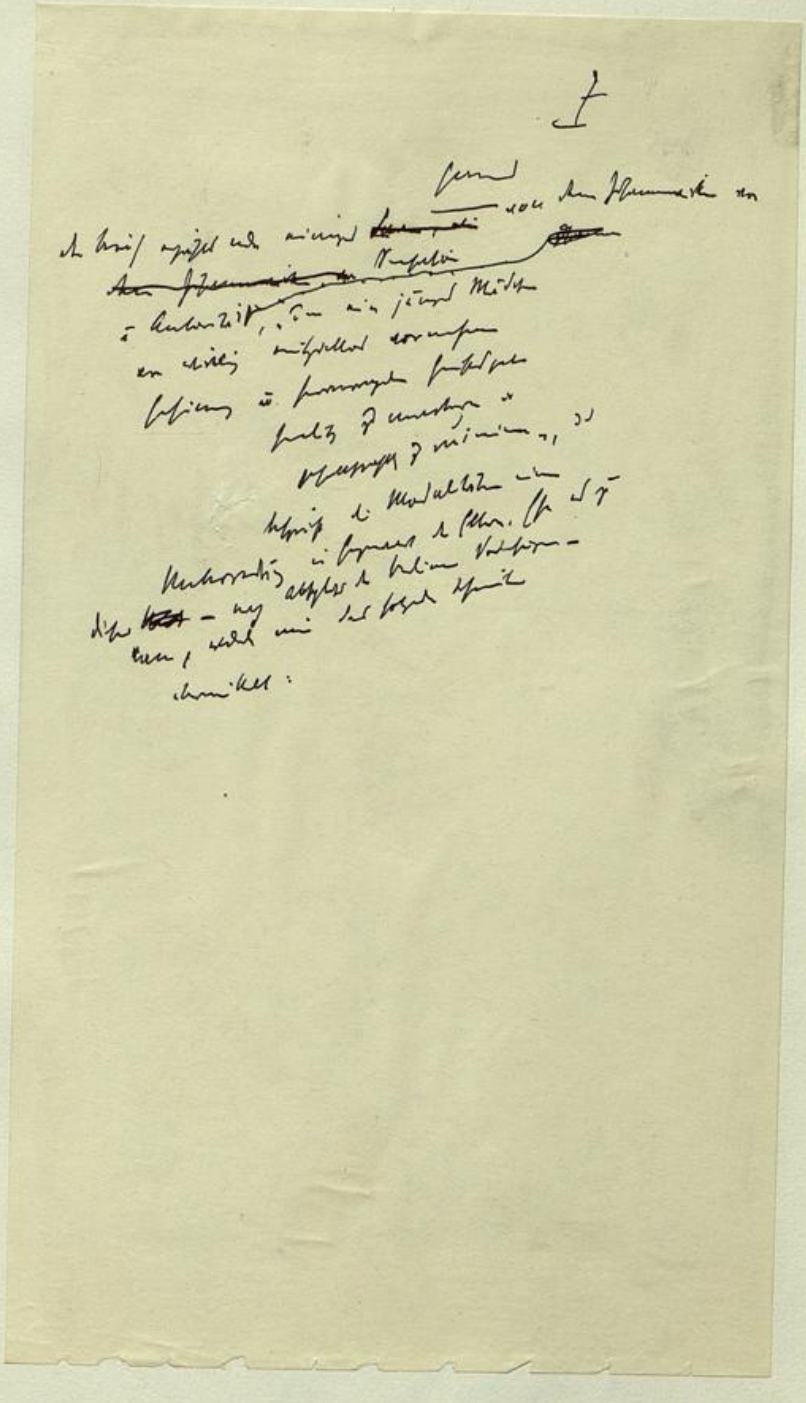
Grund

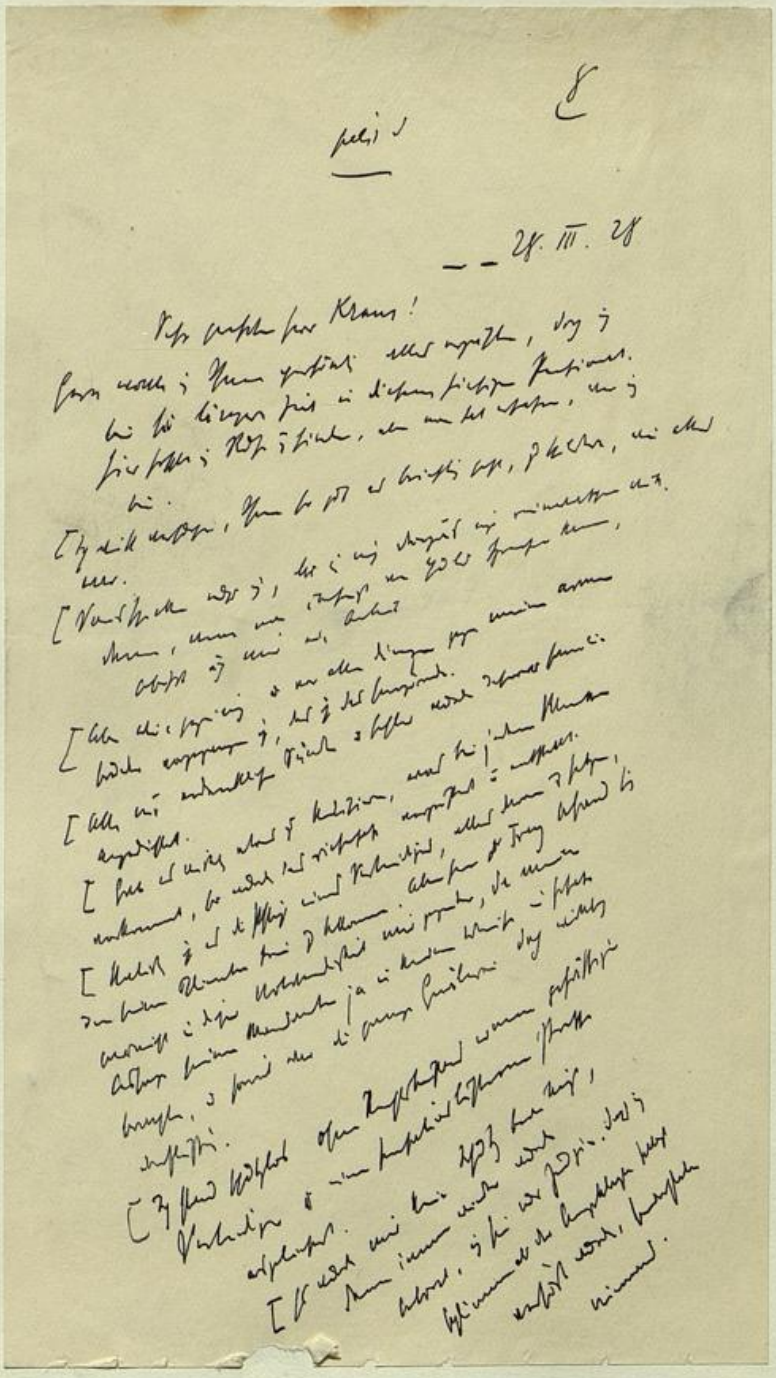
~~[illegible]~~ Unmittelbar darauf [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]:

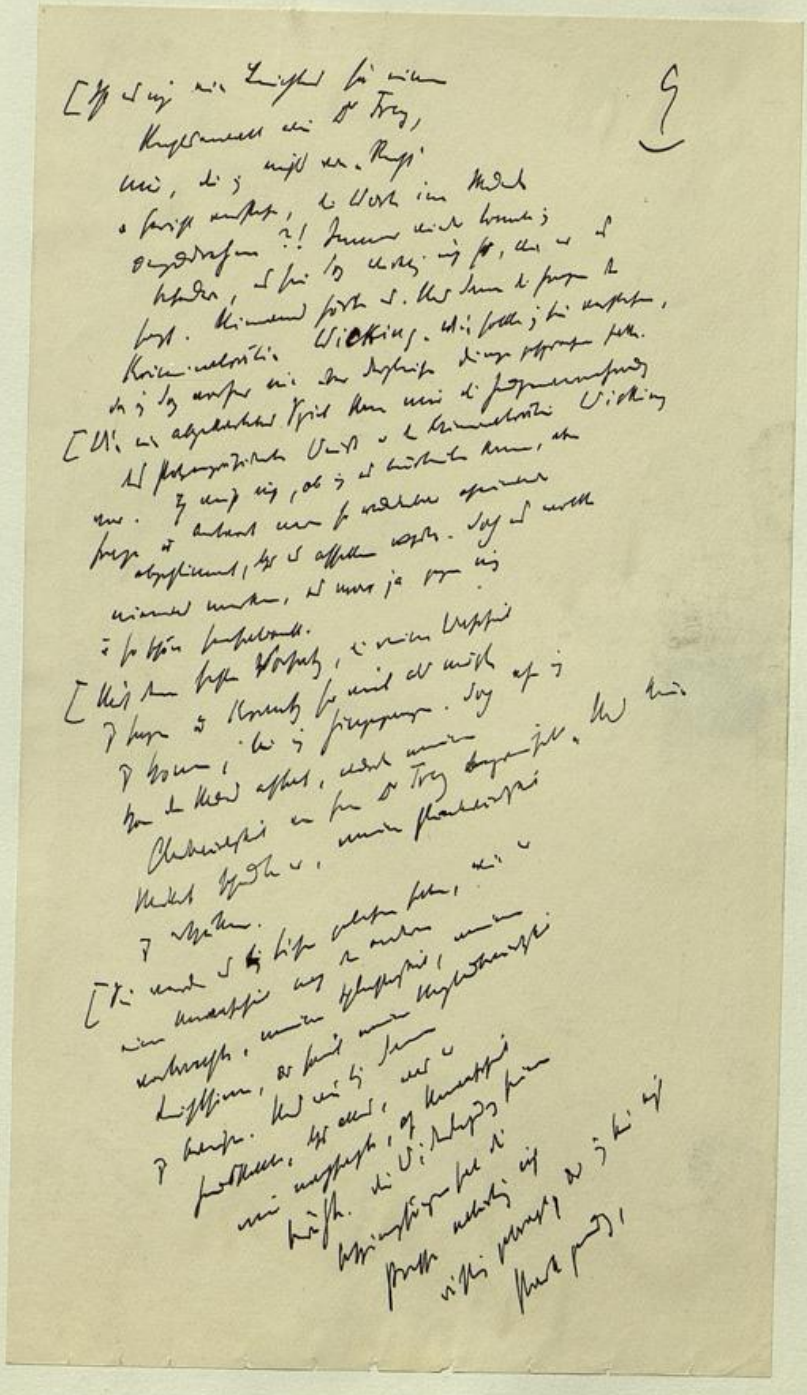
[illegible]

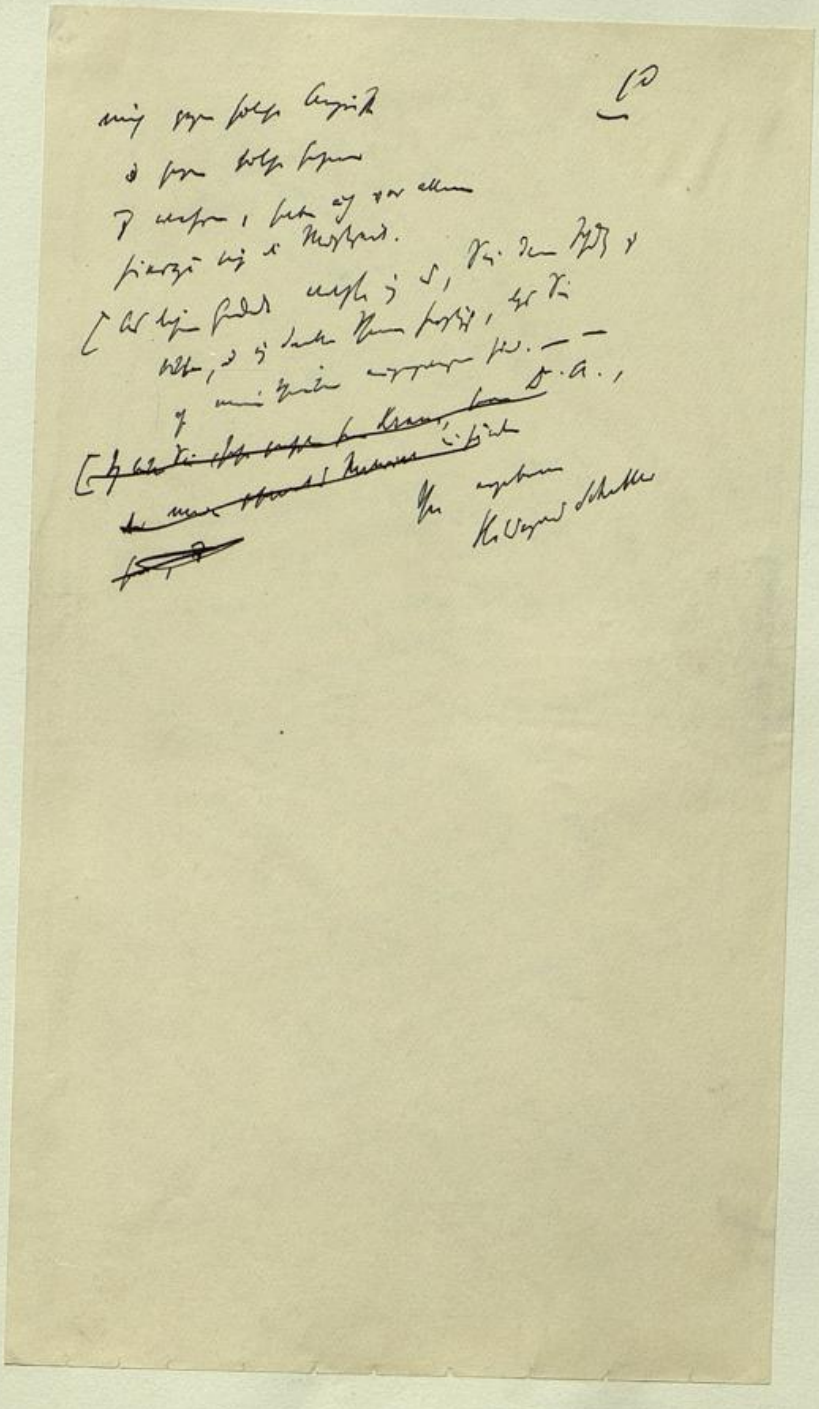
6

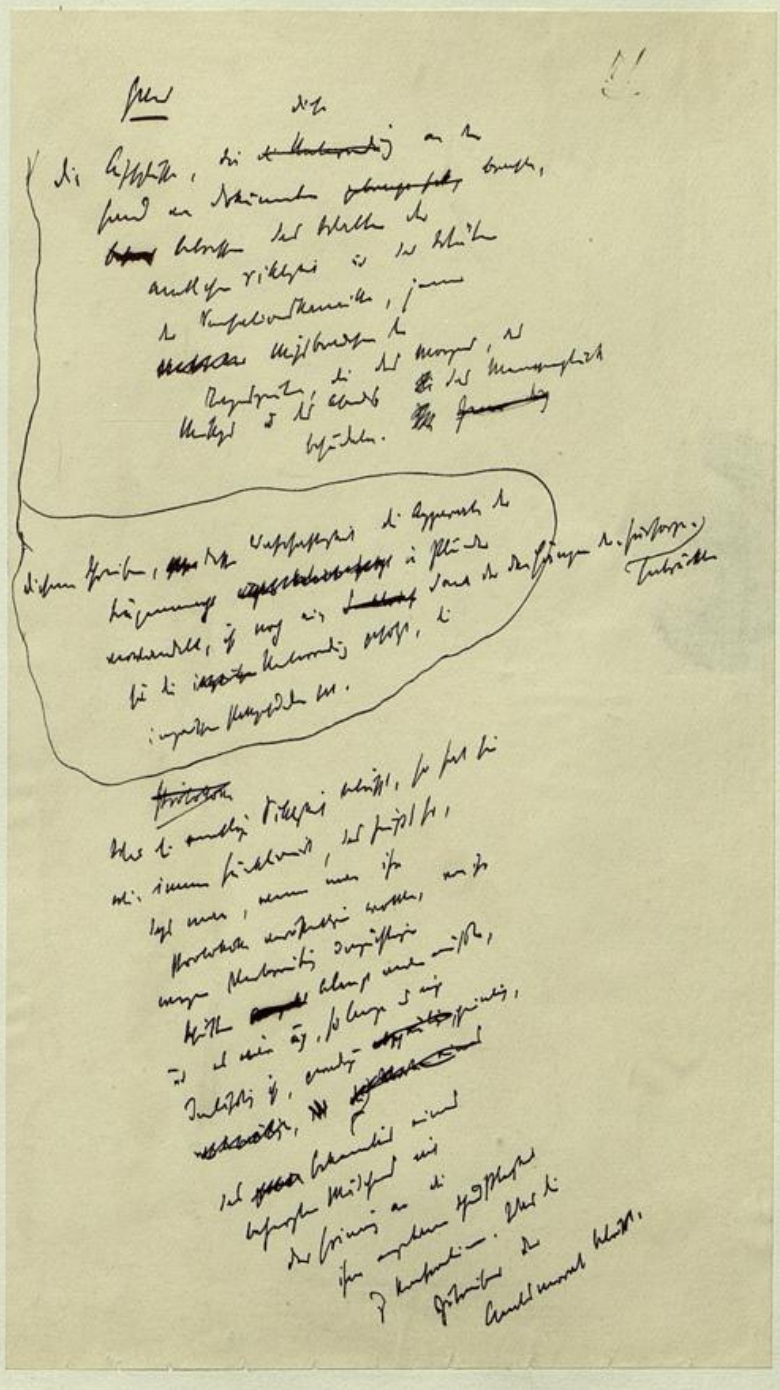
Col

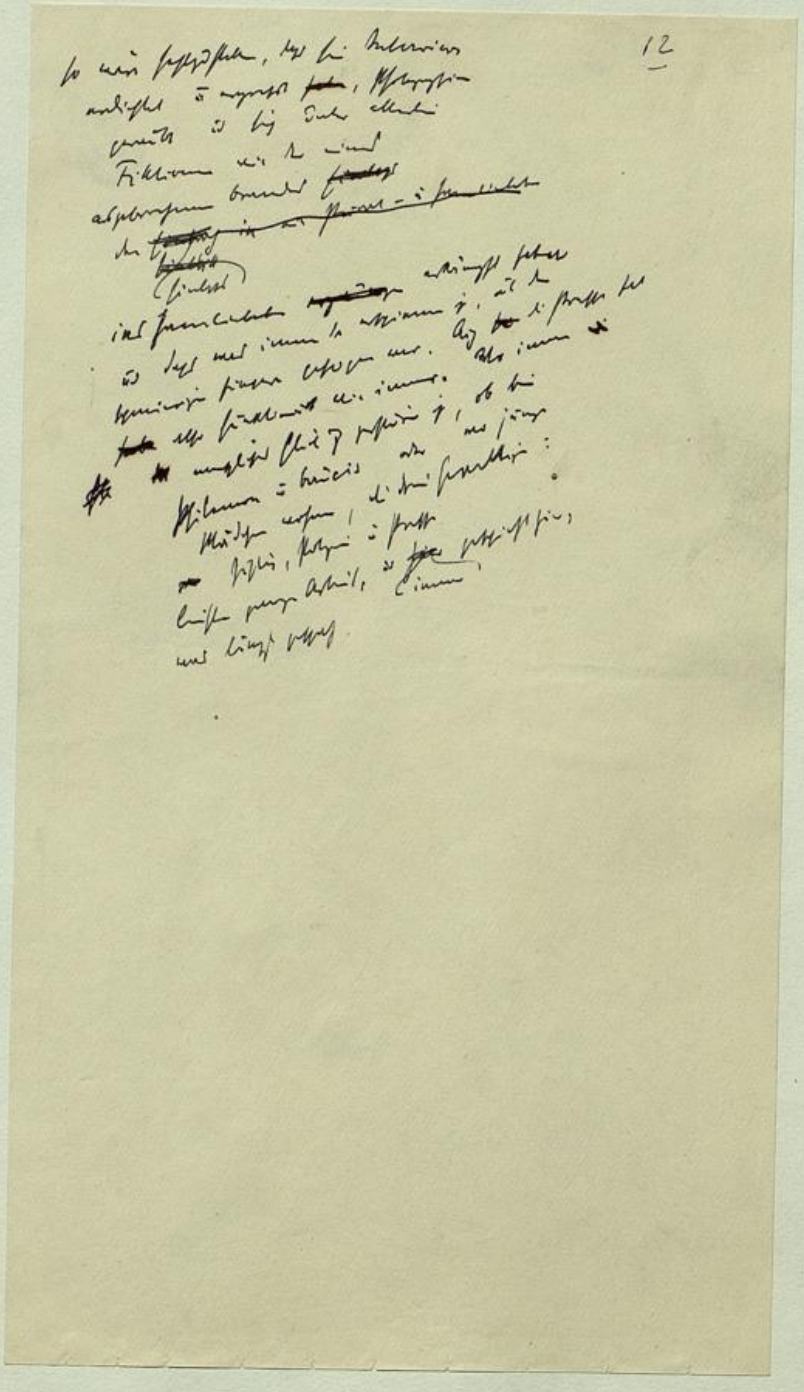












Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

MITTLERER KONZERTHAUSSAAL, MONTAG, 23. MAI, 1/2 8 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

I

Promesse
Zur Sprachlehre
Kleine Züge schlichter Größe hüben und drüben
Je nachdem
Rekord
Adolf Loos in Wien
In schwer dionysischem Zustand geschrieben
Ein Organ der Intelligenz
Hoch klingt das Lied vom braven Mann
Die Beethoven-Zentenarfeier
Wildwest und Wien
Antwort Beethovens auf den Versuch, den Fremdenverkehr durch seinen hundertsten Todestag zu heben
Vor hundert Jahren

II

Der verlorene Sohn
Ob es der Polizei gelingen würde?
(Die Behauptung, daß in der »Neuen Freien Presse« Artikel erscheinen könnten, die irgendwelchen persönlichen Gefälligkeiten entsprechen würden, ist so lächerlich, daß sie wohl kaum einer besonderen Widerlegung bedarf. Anm. d. Red.)
Was sich alles einschleichen kann
Humor des Inlands
Der Glaserdiamant
Keinen Seufzer, wenn ich bitten darf!

III

Ein Plakat, das seine Wirkung vor dem Erscheinen getan hat
~~Vorwort~~
»Warnung in letzter Stunde«
Die »Wipag«

Änderung und Kürzung vorbehalten

Architektenvereinssaal, Freitag, 3. Juni, pünktlich halb 8 Uhr: Nestroy: Der konfuse Zauberer, bearbeitet von Karl Kraus (mit einer neuen Strophe: von den Staatsmännern und der Melancholie.)

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
502III27. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

MITTLERER KONZERTHAUSSAAL, MONTAG, 23. MAI, 1/2 8 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

I

Weg damit! · —
Promesse · —
Zur Sprachlehre · —
Kleine Züge schlichter Größe hüben und drüben /
Je nachdem /
Rekord /
Adolf Loos in Wien /
In schwer dionysischem Zustand geschrieben /
~~Ein Organ der Intelligenz~~
~~Hoch klingt das Lied vom braven Mann~~
Die Beethoven-Zentenarfeier /
Wildwest und Wien · —
Antwort Beethovens auf den Versuch, den Fremdenverkehr durch seinen hundertsten Todestag zu heben · —
Vor hundert Jahren

II

Der verlorene Sohn /
Ob es der Polizei gelingen würde? /
(Die Behauptung, daß in der »Neuen Freien Presse« Artikel erscheinen könnten, die irgendwelchen persönlichen Gefälligkeiten entsprechen würden, ist so lächerlich, daß sie wohl kaum einer besonderen Widerlegung bedarf. Anm. d. Red.) /
Humor des Inlands /
Was sich alles einschleichen kann /
Der Glaserdiamant /
Keinen Seufzer, wenn ich bitten darf!

III

Ein Plakat, das seine Wirkung vor dem Erscheinen getan hat:

~~»Warnung in letzter Stunde«~~
~~Die »Wipag«~~

~~Änderung und Kürzung vorbehalten~~

Der ‚Roten Fahne' und dem ‚Neuen Wiener Journal' ist die folgende Berichtigung gesandt worden:

Es ist unwahr, daß Karl Kraus, »dem ganz fraglos durchdringende Scharfsichtigkeit in allen Dingen literarischer und sonstiger Korruption zugesprochen werden muß, es seit einigen Jahren trotzdem für geraten hielt, der sozialdemokratischen Partei Gefolgschaft zu leisten«. Wahr ist, daß Karl Kraus keiner Partei Gefolgschaft geleistet hat und leistet. Wahr ist, daß er, soweit die sozialdemokratische Partei gegen Krieg und Kriegsgewalt Stellung nahm, diese Haltung anerkannt hat. Wahr ist, daß er auf wiederholte Einladungen der sozialdemokratischen Kunststelle wie auch einzelner Arbeitervereine mit der größten Bereitwilligkeit und aus Zuneigung zur Arbeitersache Vorträge zugunsten von Fürsorgezwecken der Arbeiterschaft gehalten hat. Wahr ist, daß er der Arbeitersache Gefolgschaft geleistet hat und leistet.

Sie schreiben: »Nunmehr ist der Sozialdemokrat Karl Kraus mit der sozialdemokratischen Wipag zusammengestoßen.« Es ist unwahr, daß Karl Kraus Sozialdemokrat ist oder war, wahr ist, daß er keiner politischen Partei angehört und nie einer solchen angehört hat.

Es ist unwahr, daß ihm »die Sozialdemokratie zwecks Unterzeichnung des Fritz-Grünbaum-Aufrufes eifrig — allerdings auch vergebens — nachgelaufen ist; Karl Kraus hatte die Selbstachtung, diesen Aufruf nicht zu unterschreiben . . .« Wahr ist, daß Herr Karl Kraus nie aufgefordert wurde, diesen Aufruf zu unterschreiben, offenbar aus dem Grunde, weil man der Verweigerung seiner Unterschrift von Aufrufen sicher war.

Architektenvereinssaal, Freitag, 3. Juni, pünktlich halb 8 Uhr: Nestroy: Der konfuse Zauberer, bearbeitet von Karl Kraus (mit einer neuen Strophe: von den Staatsmännern und der Melancholie.)

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
938V27. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.] 84

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, FREITAG, 3. JUNI, 1/2 8 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

DER KONFUSE ZAUBERER

oder

Treue und Flatterhaftigkeit

Original-Zauberspiel in vier Akten von **Johann Nestroy**

Musik von Adolf Müller sen.

(Nach der aus den Sammlungen der Stadt Wien ausnahmsweise zur Verfügung gestellten Handschrift der Partitur)

Bearbeitet vom Vortragenden

(Bearbeitung mit Zusatzstrophen, Nachwort und einer Notenbeilage im Verlag R. Lányi)

Personen:

Schmafu, ein Magier
Eigensinn, ein Zauberer
Die Treue
Die Flatterhaftigkeit
Erster, Zweiter, Dritter } dienstbarer Geist des Eigensinn
Amoroso, Neffe des Schmafu
Amanda, Nichte der Treue
Die Melancholie
Ein melancholischer Fiaker
Anführer der Seeräuber
Erster, Zweiter, Dritter } Seeräuber
Konfusius Stockfisch, ein Seeräuber
Wünscheltrud, eine alte Hexe
Der Argwohn
Die Eifersucht

Peppi, eine Nymphe
Grund, ehemals Erdgeist, jetzt Kammerdiener bei Schmafu
Lord Punschington, ein Engländer
Miß Betty, seine Nichte
Benoit Comifo, genannt Point d'honneur, Kunstreiter
Amalie, seine Schwester
Madame Comifo, seine Mutter
Madame Klang, Singmeisterin
Jean, Jacques } Bediente
Ein kleiner Junge
Dienstbare Geister des Eigensinn
Nymphen, Genien, Amoretten und dienstbare Geister der Treue
Seeräuber, Bediente

(Die Handlung spielt teils auf, teils bei verschiedenen Zauberschlössern, teils in einer großen Stadt.)

Das Lied des Schmafu mit einer neuen Zeitstrophe (von den Staatsmännern und der Melancholie);

Begleitung: Victor Junk

Nach dem zweiten Akt eine längere, sonst kurze Pausen

Text des Plakates

Solange die Ausstellung »Wien und die Wiener« bloß die Entwicklung der Wiener Presse und nicht auch die durch sie bedingte Rückentwicklung der künstlerischen Empfänglichkeit zur Anschauung bringt, ist ihr Bild unvollständig. Es fehlen Dokumente über die Stellung der Wiener zu ihrem größten Dichter. Diese Dokumente hätten zu betreffen: die Tatsache, daß der Versuch, ihm endlich ein Monument in Wien zu setzen, eine Komiteeangelegenheit bleibt, die sich keiner offiziellen und publizistischen Förderung erfreuen darf; die völlige Nichtbeachtung des eigentlichen Denkmals, das er sich selbst und ihm in seinem Sinne ein opfermutiger Verlag in der großen historisch-kritischen Gesamtausgabe errichtet hat: auch durch solche Wiener, die Bücher kaufen und lesen; das geringe Interesse für die Bearbeitungen, denen selbst die Bestimmung des Ertrages für wohltätige Zwecke zu keiner zweiten Auflage verhelfen konnte; die Sympathie des Publikums für die Verunstaltungen Nestroys durch das Burgtheater; die geringe Teilnahme an den Darbietungen des »Theaters der Dichtung«, durch die seiner Geistesgestalt die Ehre wird, die ihr gebührt; der Umstand, daß es nötig ist, für eines der anmutigsten Humorwerke der deutschen Sprache zu werben, um mit seinen Hörern den kleinsten Saal zu füllen, und daß es voraussichtlich nicht gelingen wird.

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

(Gegen die Offenbach-Schändungen) OFFENBACH-ZYKLUS: Freitag, 17. Juni: Blaubart, Dienstag, 21. Juni: Die Großherzogin von Gerolstein, Donnerstag, 23. Juni: Pariser Leben. In der Bearbeitung von Karl Kraus. Begleitung: Otto Janowitz (Staatsoper)

Beginn pünktlich 1/4 8 Uhr

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
938V27. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, FREITAG, 17. JUNI, 1/4 8 UHR :

„Wien und die Wiener"

Der Wiener Gemeinderat hat die Subvention für ein Nestroy-Denkmal abgelehnt.

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

OFFENBACH-ZYKLUS

Zum 5. Male:

Blaubart

Operette in 3 Akten (4 Bildern) von **Jacques Offenbach**

Text nach Meilhac und Halévy von Julius Hopp

Bearbeitet vom Vortragenden

1. Bild: Ritter Blaubart und seine Sechste. 2. Bild: König Bobèche und sein Hof. 3. Bild: Des Giftmischers Höhle. 4. Bild: Ritter Blaubart und seine Siebente.

(Erstaufführung im Theater an der Wien am 21. September 1866)

Personen:

König Bobèche	Popolani, Geheimer Alchimist in Blaubarts Diensten
Königin Clementine, seine Gemahlin	Boulotte
Prinzessin Hermia, beider Tochter, anfangs Schäferin unter dem Namen Fleurette	Gaston, Roger } Pagen des Königs
Prinz Saphir	Manfred, Urbain } Pagen der Königin
Graf Oskar, Minister des Königs	Dorothée, Marguerite } Bäuerinnen
Alvarez, ein Höfling	Ein Kanzellist
Ritter Blaubart	Ein kleiner Knabe
Heloise, Rosalinde, Eleonore, Blanche, Isaura } seine verstorbenen Gemahlinnen	

Herren und Damen, Pagen und Leibwachen vom Hofe des Königs, Reisige des Ritters Blaubart, Bauern und Bäuerinnen.

Das erste Bild spielt in einem dem Ritter Blaubart gehörenden Dorfe; das zweite am Hofe des Königs Bobèche; das dritte auf der Burg Blaubarts; das vierte am Hofe des Königs. — Die Handlung spielt in der Zeit der Kreuzzüge.

Nach dem 1. und dem 2. Bild eine längere, nach dem 3. eine kurze Pause.

Das Höflingslied des Grafen Oskar mit der neuen Zeitstrophe: Die Höflinge und die Flieger.

Begleitung: Otto Janowitz (Staatsoper)

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Ebenda: Dienstag, 21. Juni: Die Großherzogin von Gerolstein; Donnerstag, 23. Juni: Pariser Leben. Bearbeitungen von Karl Kraus. Begleitung: Otto Janowitz (Staatsoper). Beginn pünktlich 1/4 8 Uhr

In Vorbereitung: MADAME L'ARCHIDUC, Operette in 3 Akten, Musik von Offenbach, Übersetzung und Nachdichtung (nach Albert Millaud) von Karl Kraus

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
1086VI27. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, DIENSTAG, 21. JUNI ¼8 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

OFFENBACH-ZYKLUS

Zum 4. Male

Die Großherzogin von Gerolstein

Operette in 3 Akten (4 Bildern) von **Jacques Offenbach**

Text von Meilhac und Halévy

Dialog und Verstext (nach dem Wiener Regiebuch von Julius Hopp, dem Gesangstextbuch bei Bote & Bock und nach dem Original) bearbeitet und erneuert, die Couplets (Bumbum und Prinz Paul) mit Zeitstrophen versehen vom Vortragenden

Musikalische Einrichtung für den Vortrag und Begleitung: Otto Janowitz (Staatsoper)

1. Bild: Der kleine Grenadier. 2. Bild: Der Kotillon der Großmutter. 3. Bild: Die Serenade. 4. Bild: Geschlagen.

Personenverzeichnis der Wiener Erstaufführung 13. Mai 1867 im Theater an der Wien (»zum Vorteile des Fräuleins Marie Geistinger unter persönlicher Leitung des Compositeurs«) und der Pariser Uraufführung 12. April 1867 im Théâtre des Variétés:

Irene, regierende Großherzogin von Gerolstein	Frl. Geistinger	Mlle Schneider
Olga, Amélie, Charlotte, Iza — Ehrendamen der Großherzogin	Frl. Finali, Fr. Rott, „ Blasel, Frl. Steidler	Mlles Orosini, Véron, Maucourt, Legrand
Prinz Paul	Hr. Blasel	MM. Grenier
Baron Puck, früher Erzieher der Großherzogin, jetzt Minister	„ Friese	Kopp
General Bumbum, Oberkommandant der großherzoglichen Armee	„ Rott	Couder
Baron Grog, Oberst und Kammerherr in Diensten des Prinzen	„ Szika	Baron
Nepomuk, Adjutant der Großherzogin	„ Jäger	Gardel
Fritz, Gemeiner im Regimente der Großherzogin	„ Swoboda	Dupuis
Wanda, ein Bauernmädchen	Frl. Gurowsky	Mlle Garait
Ein Notar	Hr. Oberhofer	
Ein Page		

Herren und Damen am Hofe, Ehrendamen, Pagen, Huissiers, Offiziere, Soldaten, Marketenderinnen, Bauern und Bäuerinnen, Tambours, Musik, Verschworene

Die Handlung, um 1720, geht im ersten und vierten Bilde im Feldlager, im zweiten und dritten im Palaste der Großherzogin vor.

Nach dem 1. und nach dem 2. Bild eine Pause

Mit einer neuen Zeitstrophe: Prinz Paul und die Flieger

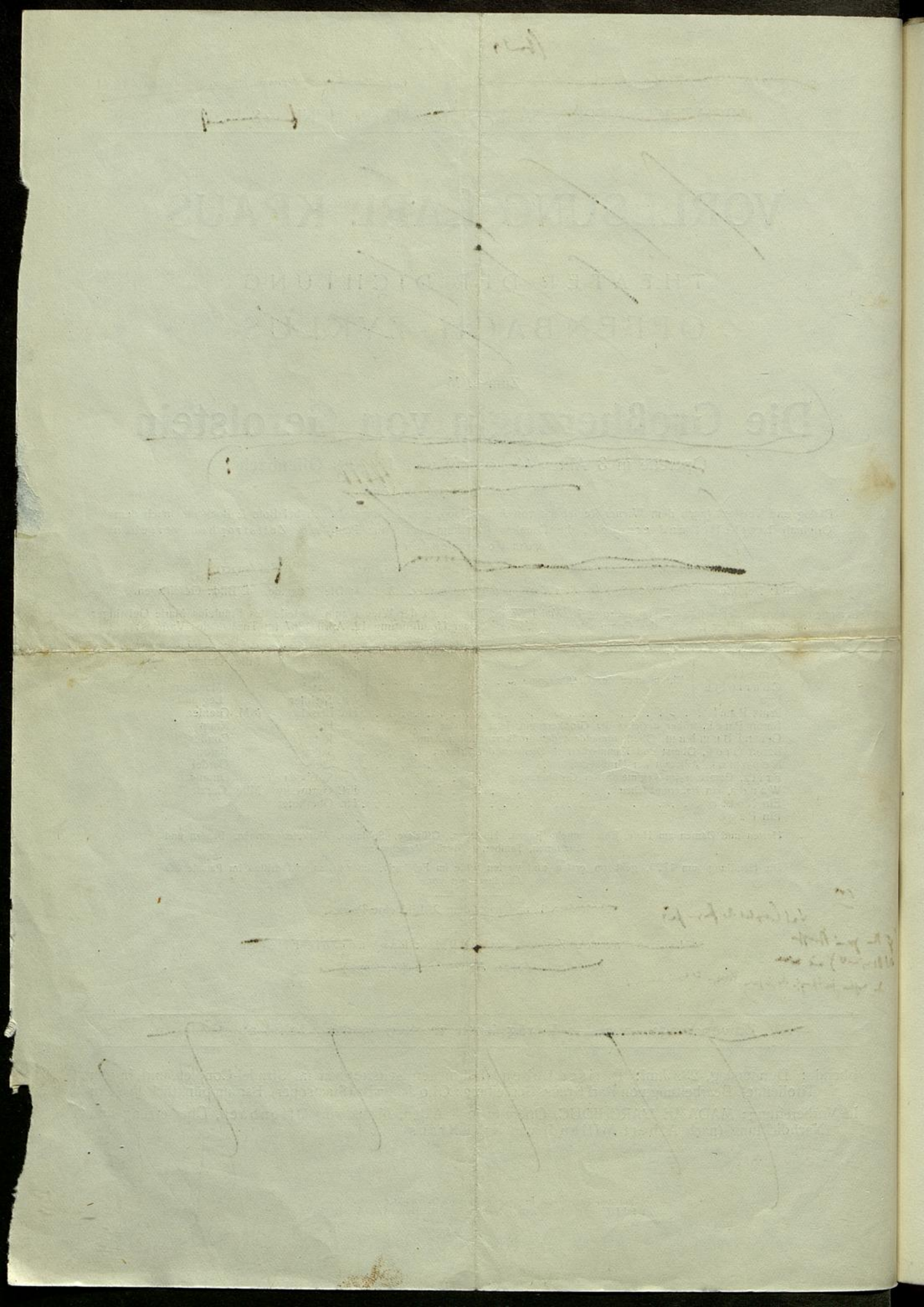
Begleitung: Otto Janowitz (Staatsoper)

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Ebenda: Donnerstag, 23. Juni: Pariser Leben (mit neuen Zeitstrophen im Strudel-Couplet und in der Tirolienne). Bearbeitung von Karl Kraus. Begleitung: Otto Janowitz (Staatsoper). Beginn pünktlich ¼8 Uhr

In Vorbereitung: MADAME L'ARCHIDUC, Operette in 3 Akten, Musik von Offenbach, Übersetzung und Nachdichtung (nach Albert Millaud) von Karl Kraus

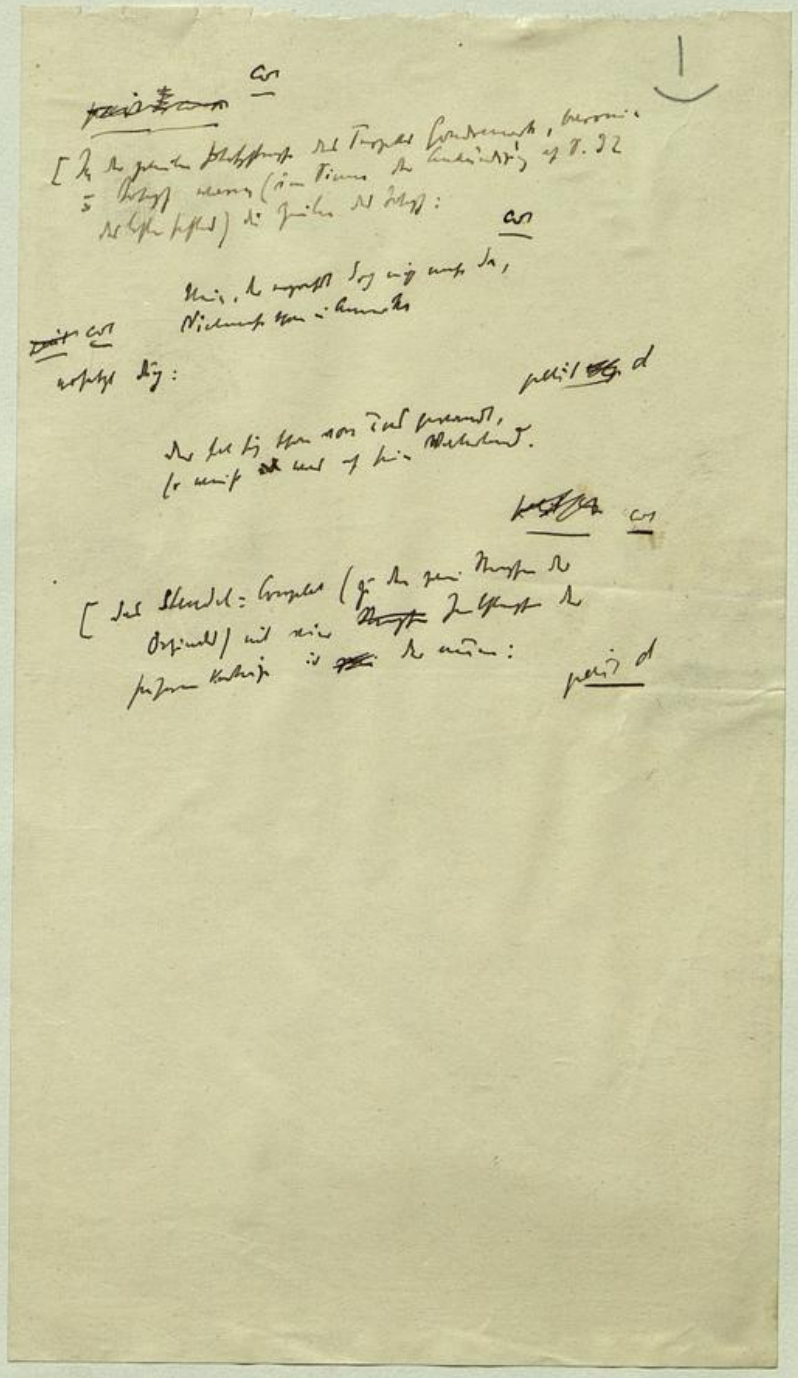
Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
1116VI27. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3



[illegible] Dann aber begann die sowjetistische öffentliche Meinung Sturm zu blasen. Nur geht der Kampf nicht gegen die Operette als solche, sondern gegen den „Wiener Operettenstil". Die unpolitischen Kritiker schrieben, die Wiener Operette gebe dem sowjetistischen Zuschauer nichts mehr, sie erfülle nicht nur keine der sozialen Aufgaben, die die herrschende Weltanschauung dem Theater stellt, sondern sei auch für den heutigen russischen Zuschauer unverständlich und uninteressant. Und wenn die Kasse anders spreche, so sei darauf hinzuweisen, daß es Händler und Schieber sind, die das Operettentheater füllen, und die sind ja Bürger zweiter Klasse. Die Presse verlangte eine neue, und zwar eine russische Operette. [illegible]

Es ist kein Zufall, daß Gronowski und Tairoff die alten französischen Operetten wählen. Vor der Regierungsbehörde, der „Repertoirekommission" können sich nur die Klassiker der Operette behaupten. Und auch das Moskauer Operettentheater wird gezwungen, sich diesen Forderungen anzupassen. „Die Zirkusprinzessin" ging noch über die Bretter, aber dann wurde von oben her die Forderung nach der Belebung der alten klassischen Operette gestellt. Und so versucht sich das Moskauer Operettentheater in Offenbachs „Schöne Helena". An und für sich verfügt die Moskauer [illegible] Weg.

Die Theatersaison schloß mit einer Diskussion über die Operette. Im Theaterleben Moskaus spielen diese Diskussionen, die sich zwischen der Kritik, der literarischen Welt und den Theaterkreisen in aller Oeffentlichkeit abspielen, eine immer größere Rolle. Die Diskussion über die Operette ergab nun, daß endlich die Operette als solche von der Oeffentlichkeit Moskaus, damit auch von der Oeffentlichkeit Rußlands „de jure" anerkannt wird. Bei der Erörterung der Fragen: Brauchen wir noch die klassische Operette? Und wie soll die russische Operette beschaffen sein? siegte die Meinung, daß auf Offenbach und Lecoq noch nicht verzichtet werden kann, und daß die „Feier" zwar ein guter Anfang, aber doch erst ein Anfang sind. So behauptete sich auch hier die mittlere Linie. Das Experimentieren wird weiter gehen; aber bei den starken schöpferischen Kräften, die im russischen Theaterleben wirken, darf man auf die Resultate gespannt sein.



Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

MITTLERER KONZERTHAUSSAAL, SONNTAG, 9. OKTOBER, 7 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

1.

Zum ersten Male

MADAME L'ARCHIDUC

Operette in drei Akten. Musik von **Jacques Offenbach.**

Text nach **Albert Millaud** von **Karl Kraus**

Musikalische Einrichtung für den Vortrag und Begleitung: Otto Janowitz

Personenverzeichnis der Pariser Uraufführung im Theater des Bouffes Parisiens am 31. Oktober 1874 und der Wiener Erstaufführung am 16. Januar 1875 im Theater an der Wien (in der Bearbeitung von Julius Hopp unter dem Titel »Madame Herzog oder: Die Verschwörung zu Montefiascone«)

Erzherzog Ernst		MM. Doubray	Hr. Friese
Graf von Castelardo		L. Fugère	„ Rüdinger
Herzog von Pontefiascone (Scaevola)	Verschworene	Grivot	„ Girardi
Marquis von Frangipano (Coclès)	Verschworene	Scipion	„ Rott
Graf von Bonaventura (Themistocle)	Verschworene	Jean-Paul	„ Fink
Bonardo (Licurge)	Verschworene	Guyot	„ Eichheim
Pianodolce	Minister	Courcelles	„ Thalbot
Andantino	Minister	Durand	„ Romani
Chi-lo-sa	Minister	Rivet	„ Jäger
Tutti-frutti	Minister	Maxnère	„ Gärtner
Riccardo, Castellan auf dem Chateau Castelardo		Desmonts	„ Martinelli
Der Wirt der Herberge »Della conspirazione permanente«		Homerville	„ Schreiber
Giletti, Kellner in der Herberge		Habay	„ Czika
Beppino		Maxnère	
Die Gräfin von Castelardo		Mmes B. Perret	Frl. Wieser
Fortunato, Kapitän der Dragoner		Grivot	Frau Karoline Tellheim a. G.
Marietta, Mädchen in der Herberge		Judic	Marie Geistinger
Giacometta		Godin	

Herren und Damen am Hofe, Pagen, Dragoner, kleine Soldaten, Kellner, Mädchen, Domestiken, Verschworene, Volk.

Die Szene ist im Herzogtum von Parma, gegen 1820.

Der erste Akt spielt im Gasthof »Della conspirazione permanente«, der zweite im Chateau Castelardo, der dritte am Hofe.

Der Zettel des Theaters an der Wien verzeichnet nach der Bearbeitung von Julius Hopp den Erzherzog Ernst als »Alfonso, regierenden Herzog von Montefiascone«, die Verschworenen nur mit ihren Beinamen, den dritten und den vierten Minister als »Moderato« und »Piccolo«, nennt den Fortunato »Gendarmerie-Kapitän« und führt, offenbar als Höflinge, die Namen »Marchese di Bellardo, Conte di Salerno, Duca Sylvestri und Nobile di Manuelo« (die Herren Mellin, Buchner, Endreßer und Gottlieb) an.

Das Vorwort des im Verlag Richard Lányi erscheinenden Buches auf der Rückseite dieses Programms

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Soeben erschienen:

KARL KRAUS: EPIGRAMME

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
1179VII27. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

In Paris noch heute auf dem Repertoire stehend, nach Wien — die Begebenheit spielt in Parma unter erzherzoglicher Herrschaft — nur in textlicher Verwässerung gelangt und in der handwerklichen Schablone eines sonst besseren Bearbeiters, mit seinem Vollklang uns verschollen, verbindet das Werk Anmut und Ebenmaß einer Lustspielhandlung mit allen Offenbach'schen Wundern zu einer Einheit und Einzigartigkeit, mit der im gleichen Jahre auf die Welt gekommen zu sein dem neuen Übersetzer und Vortragenden ein abergläubisches Glücksgefühl verursacht. In Wort und Ton die Uroperette, bestärkt es die Ansicht, daß das Genre in seiner Vollendung — fern vom Begriff jener fragwürdigen Wiener Belustigung zwischen Walzer und Shimmy — zugleich einen Gipfel der Theaterkunst bedeutet und, wie im Narrengefolge eines Shakespeareschen Königs, allen Spielraum öffnet für die Belichtung der Welt durch den Genius des musikalischen Froh- und Tiefsinns, als die Form einer Vergeistigung, die den Ernst des Lebens in ein närrisches Märchen auflöst. Wie hier Sphäre und Gestalt, Willkür des Herrschertums und Willkür der Operette verwachsen und verwechselbar sind und wie sich das Unwahrscheinliche da und dort von selbst versteht, das bildet einen Gipfel des Offenbachschen Tyrannenhumors, die Liebe lohnend, mit der der Bearbeiter an die Aufgabe ging, diese Rhythmen so dem schwierigeren deutschen Vers anzuschmiegen, als wären sie mit ihm erschaffen. Unter den mehr als hundert Gaben eines Verschwenders, dessen Zeitalter erst anbrechen wird, wenn jemals noch menschliches Gehör seine Empfänglichkeit wiederfindet, steht — in der Reihe verklungener Herrlichkeiten wie »Périchole« und »Madame Favart« — diese Burleske von der zur Regentin aufsteigenden Kellnerin an vorderster Stelle, dank der reifen und noblen Lieblichkeit ihrer Musik und vermöge der Qualität eines Buches, das, von Akt zu Akt seine Wirksamkeit steigernd, nicht wie manche berühmteren Texte bei aller musikalischen Bereitschaft aus Überladung in Beiläufigkeit endet. Louis Schneider, der Biograph Offenbachs (»Les maîtres de l'opérette française«, Paris, Librairie académique Perrin et Cie, 1923) — der Halévy die Mitarbeit am Millaud'schen Text zuschreibt, die Handlung ungenau erzählt und, anders als die bei Calmann-Lévy neu aufgelegte Buchausgabe und wohl irrtümlich, 1873 als das Jahr der Uraufführung angibt — sagt, dieser Text sei »d'une facture soignée«, und nennt die Musik »une des partitions les plus heureuses de la seconde série, qui va de 1871 à la mort du maître . . . . Dès l'ouverture on est pris par cette fantaisie qui est la marque même d'Offenbach: un rhythme folâtre dégingandé, auquel succède une phrase câline, telle une supplication qui voudrait se faire pardonner un mouvement désordonné.« Die Marietta der Madame Judic, in Wien von der Geistinger gespielt, wird als »une inoubliable création« besprochen. Partien wie die Inkognito-Szene im dritten Akt mit dem Chor »Pas de scandale!«, oder auch das A B C-Sextett im zweiten, gehören zu dem Stärksten, was das heitere Theater je vermocht hat, und mit einem Entree wie dem »Original« des Erzherzogs erscheint selbst das des Generals Bumbum aus der »Großherzogin von Gerolstein« übertroffen. Würdig vertritt diese Operette eine Schöpfung, der der Biograph abschließend die folgende Charakteristik widmet: »S'il faut résumer son oeuvre, on peut dire qu'il a découvert un monde nouveau, une île inconnue, la terre du rire musicale . . . . Il a peuplé ainsi le cerveau de ses contemporains de toute une série de créations qui sont des modèles d'esprit, de bonne humeur, d'ingénuité malicieuse. Il a donné la vie à de soi-disant marionettes qui n'étaient en réalité que des êtres humains regardés par le petit bout de la lorgnette et dont il a quelque peu défiguré la forme afin que personne ne pût se reconnaître et se sentir blessé. Il a été l'historien musical de son temps, un Daumier qui aurait employé les notes de la gamme pour dessiner des silhouettes. Avec Hervé, qu'il ne faut jamais oublier, il a donné naissance à un genre, l'operette, qui est française, parisienne, comme la valse est allemande, viennoise . . . .« Nur eben mit dem Unterschied zwischen der geistigen Tat, die die Kausalität der menschlichen Dinge aufhebt, und einem Zeitvertreib, der sie unterbricht. Durch die Erneuerung der »Madame l'Archiduc« ist unserer Bühne ein Werk geschenkt, mit dessen Verschmähung sie, dem Geist unzugänglich, an Technik und Tanz verloren, ihre eigene Verschollenheit und Unrettbarkeit dartun wird.

~~Preis des Programms 10 Groschen~~

OESTERREICHISCHE ROTE HILFE

Weigl's Antoniussaal, ~~Sonntag~~, 23.Oktober 1927 , 7 Uhr

VORLESUNG KARL KRAUS

Die Weber II. Akt

Schauspiel aus den vierziger Jahren von GERHART HAUPTMANN

Personen

Der alte Baumert
Mutter Baumert, seine Frau
August, ihr Sohn
Emma)
~~Bertha~~) ihre Töchter
Fritz, uneheliches Kind der Emma
Der alte Ansorge, Häusler und Weber
Frau Heinrich
Moritz Jäger, entlassener Soldat, ehemaliger Webergeselle

Die letzten Tage der Menschheit*)

~~v. n KARL KRAUS~~

Schlussszene des V. Aktes (gekürzt)

Der General
Der preussische Oberst
Generalmajor; Oberst; Oberstleutnant; Major; Rittmeister;
Diensthabender Generalstabsoffizier; Telephonoffizier;
Hauptmänner; Oberleutnants; Leutnants; Oberintendant;
Oberstabsarzt; Regimentsarzt; Oberauditor; Feldkurat und Feldrabbiner; Artillerieferent; ein K-Offizier.) beim Stab
Géza von Lakkati de Némesfalva et Kutjafelegfaluszég;
Romuald Kurzbauer; Stanislaus von Zakrychiewicz; Petričič;
Iwaschko; Koudjela; Trainreferent Felix Bellak
Howes
Ein deutscher Generalstabsoffizier; Ein deutscher Hauptmann;
Zwei preussische Hauptmänner; Zwei preussische Oberleutnants;
Ein preussischer Leutnant
Zwei Kriegsberichterstatter
Schwester Paula und Schwester Ludmilla
Ein Bursche
Die Kapelle

Oesterreichische und deutsche Offiziere, Menagepersonal, Erscheinungen.

Sprechende Erscheinungen: Der Knabe Slobodan Ljubinkovits + 1915; Ein Kriegsberichterstatter; Der 19jährige und der 21jährige, Zwei Auditoren; Ein Oberauditor; Ein Ulanenoberleutnant; Die Gasmasken; Die erfrorenen Soldaten; Der alte serbische Bauer; Die Flammen; Die zwölfhundert Pferde; Lionardo da Vinci; Die Lusitania-Kinder; Die Kriegshunde; Der tote Wald; Die Mutter; Das österreichische Antlitz; Die Raben; Die weiblichen Hilfskräfte; Der ungeborene Sohn.

*) ~~Erschienen im "Verlag der Fackel".~~

Der Ertrag der Vorlesung und ~~dieses~~ Programms für die Opfer des 15. Juli

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer). [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, SONNTAG, 20. NOVEMBER, 7 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Zum zweiten Male

MADAME L'ARCHIDUC

Operette in drei Akten. Musik von **Jacques Offenbach**

Text nach **Albert Millaud** von **Karl Kraus**

Musikalische Einrichtung für den Vortrag und Begleitung: Otto Janowitz

Personenverzeichnis der Pariser Uraufführung im Theater des Bouffes Parisiens am 31. Oktober 1874 und der Wiener Erstaufführung am 16. Januar 1875 im Theater an der Wien (in der Bearbeitung von Julius Hopp unter dem Titel »Madame Herzog«

Erzherzog Ernst		MM. Doubray	Hr. Friese
Graf von Castelardo		L. Fugère	„ Rüdinger
Herzog von Pontefiascone (Scaevola)	Verschworene	Grivot	„ Girardi
Marquis von Frangipano (Coclès)	Verschworene	Scipion	„ Rott
Graf von Bonaventura (Themistocle)	Verschworene	Jean-Paul	„ Fink
Bonardo (Licurge)	Verschworene	Guyot	„ Eichheim
Pianodolce	Minister	Courcelles	„ Thalbot
Andantino	Minister	Durand	„ Romani
Chi-lo-sa	Minister	Rivet	„ Jäger
Tutti-frutti	Minister	Maxnère	„ Gärtner
Riccardo, Castellan auf dem Chateau Castelardo		Desmonts	„ Martinelli
Der Wirt der Herberge »Della conspirazione permanente«		Homerville	„ Schreiber
Giletti, Kellner in der Herberge		Habay	„ Czika
Beppino		Maxnère	
Die Gräfin von Castelardo		Mmes B. Perret	Frl. Wieser
Fortunato, Kapitän der Dragoner		Grivot	Frau Karoline Tellheim a. G.
Marietta, Mädchen in der Herberge		Judic	Marie Geistinger
Giacometta		Godin	

Herren und Damen am Hofe, Pagen, Dragoner, kleine Soldaten, Kellner, Mädchen, Domestiken, Verschworene, Volk.
Die Szene ist im Herzogtum von Parma, gegen 1820.
Der erste Akt spielt in der Herberge »Della conspirazione permanente«, der zweite im Chateau Castelardo, der dritte am Hofe.

Das Textbuch ist im Verlag Richard Lányi erschienen

Plakatnotiz: »Dieser Vortrag ist, nebst der Darbietung Offenbachs, einer aus ‚eigenen Schriften'. Dem Wunsch nach den sonst so bezeichneten Vorträgen kann nicht entsprochen werden.«

Zu dieser Notiz wird bemerkt, daß der Vortrag aus eigenen Schriften, durch die erwachende sprachliche Problematik jedes Wortes von jeher den Vortragenden vor eine Aufgabe gestellt hat, deren Schwierigkeit der Hörer auch nicht annähernd ermessen konnte. Dazu kommt oder damit verbunden ist die Bedenklichkeit einer Zugkraft, die sich vielfach jenem Mißverständnis verdankt, das die Reduktion auf das Stoffliche gerade der persönlichen Vertretung zur Pein macht. Damit sei nicht gesagt, daß nicht Stimmung oder Wahrnehmung einer augenblicklichen, selbst stofflichen Notwendigkeit solche Veranstaltungen wieder ermöglichen könnte; nur verständlich gemacht, daß im allgemeinen und gerade jetzt die Unlust überwiegt, das eigene Wort zu sprechen, jetzt, wo dies vielleicht wichtiger als sonst wäre, wo aber neben der völligen Hoffnungslosigkeit, damit den gröbsten Stoff zu durchdringen, eine gewisse Gefahr für den entflammten Hörer besteht. Auf eine fragwürdige Heiterkeit jenseits des Grauens, in dem wir gefangen sind, verzichtet der Vorleser. Mit keinem andern Werke aber fühlt er sich freier und darum verbundener als mit dem fremden, und vorläufig bedeutet ihm Offenbach, mehr noch als jede andere Geisteswelt, die Entschädigung für alles, was Zeit und Ort ihm anhaben können. Er möchte diese Schätze, die die protzige Armut heutigen Kunstwirkens beschämen, am liebsten tagtäglich darbieten. Doch was würde die Stumpfheit, von der er sich bei Offenbach erholt, besser bezeichnen, als daß es ihm so selten vergönnt ist? Die Gelegenheit, dies zu sagen, sei aber auch zu der Erklärung benützt, daß der Autor der deutschen »Madame l'Archiduc« diese mit Fug als »eigene Schrift« ansprechen kann. Er ist frei von dem Verdacht, im Bereich eines Interesses, das allen Literaturlumpen zugewendet bleibt, zur Verbreitung seiner totgeschwiegenen Arbeiten mehr zu tun, als sie ihrem Leben verdanken. Er fragt aber jene Leser, deren leidenschaftliche Aufmerksamkeit leider auch dem letzten Angriffsschund, der mit seinem Werk verknüpft ist, zum Absatz verhilft: wie es denn kommt, daß sie an dieser Leistung, die er seiner eigentlichen Sprachproduktion zuzählt, bisher vorübergegangen sind. Und es geht schon in einem, die geringe Nachfrage nach der Bearbeitung von Nestroys entzückendem »Konfusen Zauberer« als eine Schande zu bezeichnen. Wenn es ein Mittel gäbe, die Leserschaft der Fackel auf jene einzuschränken, die auch für so etwas Verständnis haben, und das Auditorium der Vorlesungen auf solche, die auch Shakespeare, Nestroy und Offenbach hören wollen, es sollte geschehen! Dann befände sich Autor wie Vorleser der »eigenen Schriften« in guter Gesellschaft.

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Soeben erschienen: **KARL KRAUS: EPIGRAMME**

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
2057XI27. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) — Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, MONTAG, 9. JÄNNER 1928, 7 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Zum 5. Male

Die Großherzogin von Gerolstein

Operette in 3 Akten (4 Bildern) von Jacques Offenbach

Text von Meilhac und Halévy

Dialog und Verstext (nach dem Wiener Regiebuch von Julius Hopp, dem Gesangstextbuch bei Bote & Bock und nach dem Original) bearbeitet und erneuert, die Couplets mit Zeitstrophen versehen von Karl Kraus

Musikalische Einrichtung für den Vortrag und Begleitung: Otto Janowitz

1. Bild: Der kleine Grenadier. 2. Bild: Der Kotillon der Großmutter. 3. Bild: Die Serenade. 4. Bild: Geschlagen.

Personenverzeichnis der Wiener Erstaufführung 13. Mai 1867 im Theater an der Wien (»zum Vorteile des Fräuleins Marie Geistinger unter persönlicher Leitung des Compositeurs«) und der Pariser Uraufführung 12. April 1867 im Théâtre des Variétés:

Irene, regierende Großherzogin von Gerolstein		Frl. Geistinger	Mlle Schneider
Olga	Ehrendamen der Großherzogin	Frl. Finali	Mlles Orosini
Amélie		Fr. Rott	Véron
Charlotte		„ Blasel	Maucourt
Iza		Frl. Steidler	Legrand
Prinz Paul		Hr. Blasel	MM. Grenier
Baron Puck, früher Erzieher der Großherzogin, jetzt Minister		„ Friese	Kopp
General Bumbum, Oberkommandant der großherzoglichen Armee		„ Rott	Couder
Baron Grog, Oberst und Kammerherr in Diensten des Prinzen		„ Szika	Baron
Nepomuk, Adjutant der Großherzogin		„ Jäger	Gardel
Fritz, Gemeiner im Regimente der Großherzogin		„ Swoboda	Dupuis
Wanda, ein Bauernmädchen		Frl. Gurowsky	Mlle Garait
Ein Notar		Hr. Oberhofer	
Ein Page			

Herren und Damen am Hofe, Ehrendamen, Pagen, Huissiers, Offiziere, Soldaten, Marketenderinnen, Bauern und Bäuerinnen, Tambours, Musik, Verschworene

Die Handlung, um 1720, geht im ersten und vierten Bilde im Feldlager, im zweiten und dritten im Palaste der Großherzogin vor.

Nach dem 1. und nach dem 2. Akt eine längere Pause; sonst an zwei Stellen eine ganz kurze Pause bei verdunkeltem Saal

Mit neuen Strophen des Generals Bumbum und des Prinzen Paul

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Vor kurzem erschienen:

MADAME L'ARCHIDUC von **Offenbach,**
Text von **Karl Kraus** nach **A. Millaud**
Verlag R. Lányi, Wien

MITTLERER KONZERTHAUSSAAL, FREITAG, 13. JÄNNER, PÜNKTLICH 7 UHR:

AUS EIGENEN SCHRIFTEN

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
1928. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

~~Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer)~~ ~~[Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]~~

MITTLERER KONZERTHAUSSAAL, ~~FREITAG~~, 13. JÄNNER ~~1928, 7 UHR~~

VORLESUNG KARL KRAUS

I

Das Ereignis des Schweigens. —

»Die Könige, die wir längst vertrieben«, Zeitstrophen zum Lied der Clairette aus »Angot« von Lecocq.
(Begleitung: Johanna Jahoda)

II

DIE LETZTE NACHT

~~Epilog zu der Tragödie »Die letzten Tage der Menschheit«~~

(Entstanden Juli 1917)

[In der gekürzten Bühnenfassung; zuletzt vorgetragen in Paris, Sorbonne, 9. Dezember]

Sterbender Soldat
Männliche Gasmaske
Weibliche Gasmaske
General
Erster Kriegsberichterstatter
Zweiter Kriegsberichterstatter
Der Sterbende
Ein Feldwebel
Ein Erblindeter
Die Kriegsberichterstatterin
Ein Verwundeter
Der Totenkopfhusar
Nowotny von Eichensieg
Doktor Ing. Abendrot
Fressack } Hyänen
Naschkatz }
Chor der Hyänen
Der Herr der Hyänen
Drei gelegentliche Mitarbeiter
Stimmen von oben
Stimmen von unten
Zwei Ordonnanzen
Die Kino-Operateure
Eine Stimme von oben
Die Stimme Gottes

~~Änderung und Kürzung vorbehalten~~

~~Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen~~

Aus dem Organ der reichsdeutschen Katholiken: »Literarischer Handweiser« (Verlag Herder), Januarheft 1928, p. 274 ff. »Finis Austriae im Roman« von Ernst Alker, z. Zt. Wien, p. 282:

»So können wir nicht umhin, auszusagen, daß es trotz sehr beachtenswerter Ansätze und bedeutender Vorstöße noch keine Prosa-Epopöe von Finis Austriae gibt. Nichts ist vorhanden, das dem Stifterschen Epos vom frühherbstlichen Österreich vergleichbar wäre: »Der Nachsommer«. Nichts ist auch vorhanden, das neben dem ungeheuren Possen-Drama von Karl Kraus stehen könnte: »Die Letzten Tage der Menschheit«, das Werk eines Geistes, so groß wie Swift, eine satirische Dichtung, die man freilich im Ausland gerechter und anerkennender betrachtet als in Österreich, wo man sie entweder totschweigt, verketzert oder voll Enthusiasmus mißversteht«.

In Österreich, dessen katholische Führer dem Autor selbst die Anerkennung einer Antwort schuldig bleiben.

—

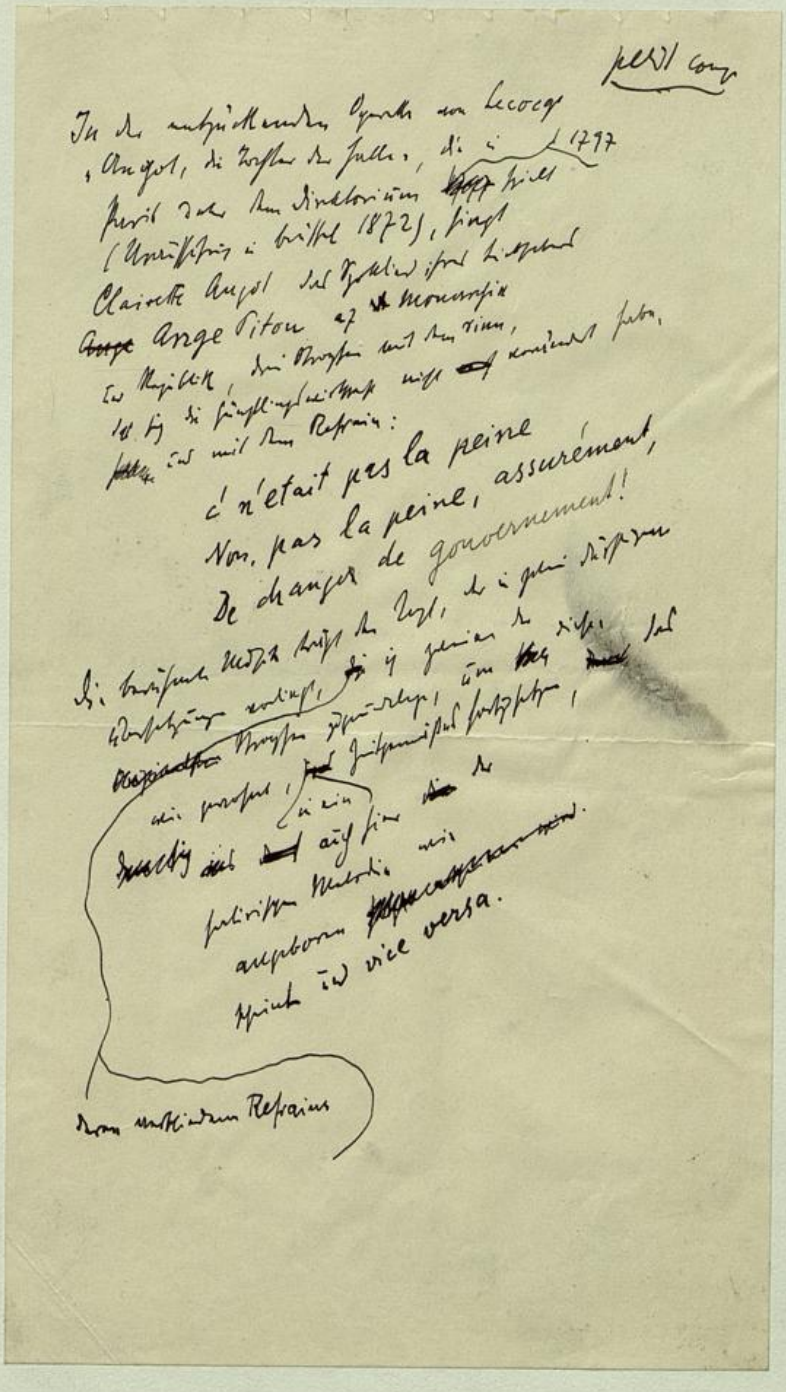
In Vorbereitung:

Die Unüberwindlichen
oder
Leben und leben lassen
Ein Nachkriegsdrama

Vor kurzem erschienen:

EPIGRAMME (Verlag ‚Die Fackel')
MADAME L'ARCHIDUC (Verlag R. Lányi)

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
6012 8. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3



~~Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer)~~ ~~[Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]~~

95

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, ~~MONTAG,~~ 30. JANUAR ~~1928;~~ 1/4 8 UHR

~~VORLESUNG KARL KRAUS~~

THEATER DER DICHTUNG

Zum 5. Male

Eine Wohnung

zu vermieten ~~in der Stadt,~~

Eine Wohnung zu vermieten

in der Vorstadt,

Eine Wohnung mit Garten

~~ist zu haben in Hietzing.~~

Posse mit Gesang in drei Akten von **JOHANN NESTROY**

Musik von Victor Junk

~~Mit neuen Zeitstrophen~~

Herr von Gundelhuber, ein Rentier
Kunigunde, seine Frau
Amalie, 20 Jahre alt
Heinrich, 15 Jahre alt
Gabriel, 11 Jahre alt } beider Kinder
Franzi, 7 Jahre alt
Adele, 2 Jahre alt
Herr von Kleefeld, ein reicher Privatmann
Luise, seine Tochter
August Fels, Amaliens Bräutigam
Herr von Wohlschmack, Kapitalist
Eduard, sein Sohn
Cajetan Balsam, Hausmeister
Madame Chaly, Inhaberin eines Wachsfigurenkabinetts
Lisette, deren Stubenmädchen
Monsieur Dumont
Gertrud, Magd im Gundelhuberschen Hause

Herr von Heuschreck, vormals Fabrikant
Frau von Heuschreck
Therese, deren Tochter
Nettel, Magd im Heuschreckischen Hause
Ein Notarius
Ein Träger
Ein Fiaker
Walter, ein Freund Augusts
Madame Stoll, Witwe und Hausinhaberin in Hietzing
Sophie, deren Tochter
Flint, ihr Liebhaber, Glasermeister in Penzing
Der Kutscher des Hietzinger Stellwagens
Ein Wächter
Ein Herr

Herren und Damen als Gäste, Träger, Fiaker, Promenierende beiderlei Geschlechts, Glasergesellen, Wächter.

Die Handlung spielt im ersten Akt in der Stadt, im zweiten in der Vorstadt, im dritten in Hietzing.

Dem Entree »Ja, Spaziergang' zu machen, das ist eine Pracht, wenn man so den stillen Beobachter macht«, dem Couplet »Da ließ' sich viel sag'n« und dem Schlußgesang von den Parteien sind Zeitstrophen angefügt.

Aus der ursprünglichen Programmnotiz:

Wenn je eines dramatischen Autors Mißerfolge gegen das zeitgenössische Publikum und die zeitgenössische Kritik gezeugt haben, so die Nestroys. Seine blendendsten und tiefsten Worte, seine lebendigsten Szenen stehen in seinen durchgefallensten und verschollensten Stücken. Die Kritik jener Zeit, von vorbildlich korrupten Interessenten geführt, hatte das Publikum so in der Hand, daß sie ein entzückendes Genrebild wie diese Posse durch giftige Ausstreuungen zu Falle bringen und, indem sie den Gipfel der Frechheit und Albernheit erklomm, bewirken konnte, daß es nach drei Aufführungen für immer von der Bühne verschwand. Und doch hätten Generationen von Lokalautoren von dem Reichtum in Situation und Dialog leben können und haben es wohl auch getan. — Die Erstaufführung hat am 17. Januar 1837 zu Nestroys Benefiz stattgefunden, und das Publikum hat ihm dabei übel mitgespielt. Auf Anregung des Vortragenden wurde das Stück, mit starker Wirkung, im Herbst 1924 im Lustspieltheater aufgeführt.

*

Zusatz:

In der historisch-kritischen Gesamtausgabe (herausgegeben von Fritz Brukner und Otto Rommel unter Mitwirkung von Adolf Hoffmann, Verlag von Anton Schroll & Co., Wien, Band IX) heißt es (S. 595, 596): ». . . So entstand eine Vollplastik kleinbürgerlichen Wienertums, die den Wienern kaum gefallen konnte. Sie waren zwar Verspottung ihrer Art und Unart gewöhnt, aber diese Verspottung mußte doch schließlich in eine Verherrlichung umschlagen. Bei Gundelhuber aber fehlte sogar der übliche Preis des goldenen Wiener Herzens. Kein Wunder, daß sie sich ablehnend verhielten . . . . In diesem Reichtum der Charakteristik beruht der Wert dieses Stückes, der bei der Aufführung offenbar nicht zur Geltung kam. In neuerer Zeit hat Karl Kraus besonders darauf hingewiesen und ihm durch seine meisterliche Vorlesekunst zu einer Wirkung verholfen, die ihm bei den ersten Aufführungen versagt blieb, und zwar, wie es scheint, in der Hauptsache aus Gründen, die außerhalb des Stückes lagen . . . . Es erlitt einen lärmenden Durchfall und verschwand nach drei Aufführungen vom Repertoire. Auch die allgemein gelobte Kraft der Darstellung (Gundelhuber — Nestroy, Cajetan — Scholz, Heuschreck — Hopp, Wohlschmack — Stahl, Flint — Ritter, Kunigunde — Mad. Fehringer, Amalie — Dlle Condorussi, Luise — Dlle Weick, Madame Chaly — Dlle Planer, Lisette — Dlle Weiler) konnte das Stück nicht retten. Viel aufgehäufte Animosität gegen den unbequemen Satiriker entlud sich bei dieser Gelegenheit, und es gab einen förmlichen Kampf zwischen Nestroy und dem Publikum, den die Besprechungen anschaulich schildern.« Sie ermöglichen vor allem die vollkommene Anschauung giftigen Dünkels und lebensgefährlicher Stupidität als der Grundlage, auf der von jeher der nichtsnutzigste und unberufenste aller Berufe mit dem Machtmittel des Drucks lebendiges Theaterleben malträtiert hat.

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Ebenda, Samstag, 4. Februar: Nestroy: »Judith und Holofernes«, »Tritschtratsch« (1/4 8 Uhr)
Ebenda, Donnerstag, 9. Februar: voraussichtlich Nestroy und aus eigenen Schriften (1/4 8 Uhr)
Ebenda, Samstag, 11. Februar: voraussichtlich Offenbach: »Blaubart« (Nachtvorlesung, Beginn 10 Uhr)

Kleiner Konzerthaussaal, Sonntag, 12. Februar: Vorlesung Mechtilde Lichnowsky (1/2 8 Uhr)

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
14612 8. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

Preis des Programms (Verlag Richard Lanyi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, SAMSTAG, 4. FEBRUAR 1928, 1/4 8 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Zum 7. Mal

JUDITH UND HOLOFERNES,

Travestie mit Gesang in einem Akt von **Johann Nestroy**

Musik von Victor Junk (Marsch und Entree des Joab nach der Originalmusik von Carl Binder)

Holofernes, Feldherr der Assyrier	Mirza, Magd in Jojakims Hause
Idun, Chalkol, Zepho — Hauptleute der Assyrier	Assad, Daniel, blind und stumm, Assads Bruder, Ammon, Schuster, Hosea, Nabal, Ben, Nazael, Heman, Schneider, Nathan, Rachel, Assads Weib, Sara, Ammons Weib, Das Volk — Einwohner von Bethulien
Achior, des Holofernes Kämmerling	
Ein Herold	
Der Gesandte von Mesopotamien	
Oberpriester des Baal	
Erster, Zweiter — Baalspriester	
Jojakim, der Hohepriester in Bethulien	
Joab, sein Sohn, Volontär in der hebräischen Armee	
Judith, seine Tochter, Witwe	

Krieger, Gefolge, Einwohner.

Die Handlung geht teils im Lager des Holofernes, teils in Bethulien vor.

Das Entree des Joab und das Couplet »Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht danach!« mit neuen Zeitstrophen

Zum 5. Mal

Tritschtratsch,

Posse mit Gesang in einem Akt von **Johann Nestroy**

Musik nach Angabe des Vortragenden (Lied der Kotton von Mechtilde Lichnowsky)

Inspektor Wurm	Mamsell Charlotte, Mamsell Christine, Mamsell Nanette — Putzmacherinnen
Marie, seine Tochter	
Madame Grüneberger, Comptoirassistentin	
Gottlieb Fiedler, ihr Neffe	Sebastian Tratschmiedl, Tabakkrämer
Mamsell Kotton, Mamsell Babette — Putzmacherinnen	Frank
	Gäste beim Verlobungsfeste

Die Handlung spielt in einer Vorstadt Wiens.

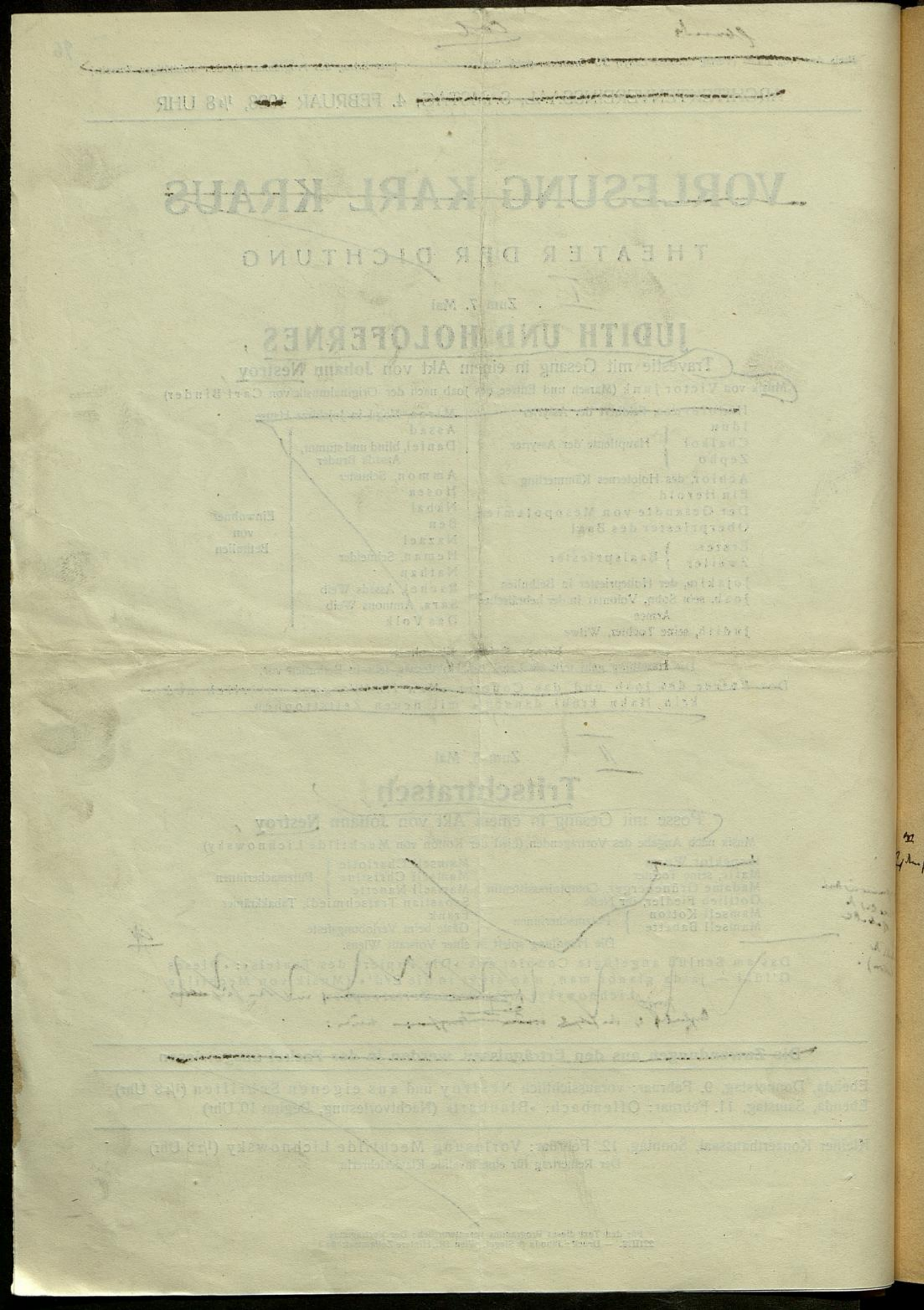
Das am Schluß angefügte Couplet aus »Die Papiere des Teufels«: »Dieses G'fühl — ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'« (Musik von Mechtilde Lichnowsky) mit neuen Zeitstrophen

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Ebenda, Donnerstag, 9. Februar: voraussichtlich Nestroy und aus eigenen Schriften (1/4 8 Uhr)
Ebenda, Samstag, 11. Februar: Offenbach: »Blaubart« (Nachtvorlesung, Beginn 10 Uhr)

Kleiner Konzerthaussaal, Sonntag, 12. Februar: Vorlesung Mechtilde Lichnowsky (1/2 8 Uhr)
Der Reinertrag für eine invalide Klavierlehrerin

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
221II28. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3



Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

97

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, DONNERSTAG, 9. FEBRUAR 1928, ¼8 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

I.

Zum 13. Mal

Das Notwendige und das Überflüssige

(Nach »Die beiden Nachtwandler«)

Posse mit Gesang in zwei Akten von **Johann Nestroy,** bearbeitet von Karl Kraus

Lord Wathfield	Kral, Schnell, Puff, Kniff, Fint, } Gauner
Malvina, seine Tochter	
Lord Howart, ihr Bräutigam	
Sebastian Faden, ein armer Seiler	
Fabian Strick, sein Geselle	
Frau Schnittling, eine Kräutlerin	Ein Wirt
Babette, ihre Tochter, Fadens Geliebte	Franz, Jakob, Michel, Joseph, } Kellner
Pumpf, ein Bandelkramer	
Hannerl, seine Schwester, eine Wäscherin, Stricks Geliebte	
Herr von Brauchengeld, ein zugrundgegangener Rentier	Jackson, Jäger, John, Bedienter } des Lord Howart
Mathilde, Emilie, } seine Töchter	Rasch, Schloßinspektor
Therese, deren Stubenmädchen	Anton, Georg, } Bediente
Amtmann Geier	

Bediente, Einwohner beiderlei Geschlechts, Gäste, Wächter.

Musik nach Angabe des Vortragenden gesetzt von Otto Janowitz und Anderen.
Der neue Text des Quodlibets stammt vom Bearbeiter.
Das Lied von der Chimäre zum erstenmal mit Zusatzstrophen.
Nach dem ersten Akt eine ganz kurze Pause.

Die Bearbeitung ist im Verlag R. Lányi, Wien, erschienen.

II

Aus Redaktion und Irrenhaus (Ungedruckt)

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Der Herausgeber der Fackel fordert zu einer Sammlung auf: für die in ihrer Existenz gefährdete Mutter des neunzigsten Todesopfers der Polizei Hans Erwin Kiesler.

Sie hat ihre ganze Habe für den Versuch seiner Rettung und für die Linderung seiner Leiden aufgewendet. Von dem verausgabten (viertausend Schilling übersteigenden) Betrag wurden ihr vom Staat 500 Schilling ersetzt, und ein Rechtsanspruch, auch nur auf Ersatz des materiellen Verlustes, besteht in diesem Staate nicht.

Der Herausgeber der Fackel eröffnet die Sammlung mit der Spende von 1000 Schilling als dem Preis eines Manuskriptes (des Essays »Der Reim«), um dessen Ankauf sich ein Kunstantiquariat beworben hatte und das zu eben diesem wohltätigen Zweck verkauft wurde. Die Hörer und Leser werden gebeten, ihre Spenden dem Verlag der Fackel (III. Hintere Zollamtsstraße 3, Postsparkassenkonto Nr. 57.884) oder der Buchhandlung R. Lányi (I. Kärntnerstraße 44) zu überweisen. Nach Abschluß der Sammlung werden die Spenden in der Fackel ausgewiesen werden.

Ebenda, Samstag, 11. Februar: Offenbach: »Blaubart« (Nachtvorlesung, Beginn 10 Uhr)
Ebenda, Samstag, 18. Februar: Nestroy: »Der Zerrissene«, Beginn ½8 Uhr
Ebenda, Donnerstag, 23. Februar: Nestroy: »Der Talisman«, Beginn ½8 Uhr

Kleiner Konzerthaussaal, Sonntag, 12. Februar: Vorlesung Mechtilde Lichnowsky (½8 Uhr)
Der Reinertrag für eine invalide Klavierlehrerin

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
221II28. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.] 98

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, SAMSTAG, 11. FEBRUAR 1928, 10 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Zum 6. Male:

Offenbach: Blaubart

Operette in 3 Akten (4 Bildern) von **Jacques Offenbach**

Text nach Meilhac und Halévy von Julius Hopp

Bearbeitet vom Vortragenden

1. Bild: Ritter Blaubart und seine Sechste. 2. Bild: König Bobèche und sein Hof. 3. Bild: Des Giftmischers Höhle. 4. Bild: Ritter Blaubart und seine Siebente.

(Erstaufführung im Theater an der Wien am 21. September 1866)

Personen:

König Bobèche
Königin Clementine, seine Gemahlin
Prinzessin Hermia, beider Tochter, anfangs Schäferin unter dem Namen Fleurette
Prinz Saphir
Graf Oskar, Minister des Königs
Alvarez, ein Höfling
Ritter Blaubart
Heloise, Rosalinde, Eleonore, Blanche, Isaura — seine verstorbenen Gemahlinnen
Popolani, Geheimer Alchimist in Blaubarts Diensten
Boulotte
Gaston, Roger — Pagen des Königs
Manfred, Urbain — Pagen der Königin
Dorothée, Marguerite — Bäuerinnen
Ein Kanzellist
Ein kleiner Knabe

Herren und Damen, Pagen und Leibwachen vom Hofe des Königs, Reisige des Ritters Blaubart, Bauern und Bäuerinnen.

Das erste Bild spielt in einem dem Ritter Blaubart gehörenden Dorfe; das zweite am Hofe des Königs Bobèche; das dritte auf der Burg Blaubarts; das vierte am Hofe des Königs. — Die Handlung spielt in der Zeit der Kreuzzüge.

Nach dem 1. und dem 2. Bild eine längere, nach dem 3. eine kurze Pause.

Das Höflingslied des Grafen Oskar mit neuen Zeitstrophen

Begleitung: Otto Janowitz

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Der Herausgeber der Fackel fordert zu einer Sammlung auf: für die in ihrer Existenz gefährdete Mutter des neunzigsten Todesopfers der Polizei Hans Erwin Kiesler.

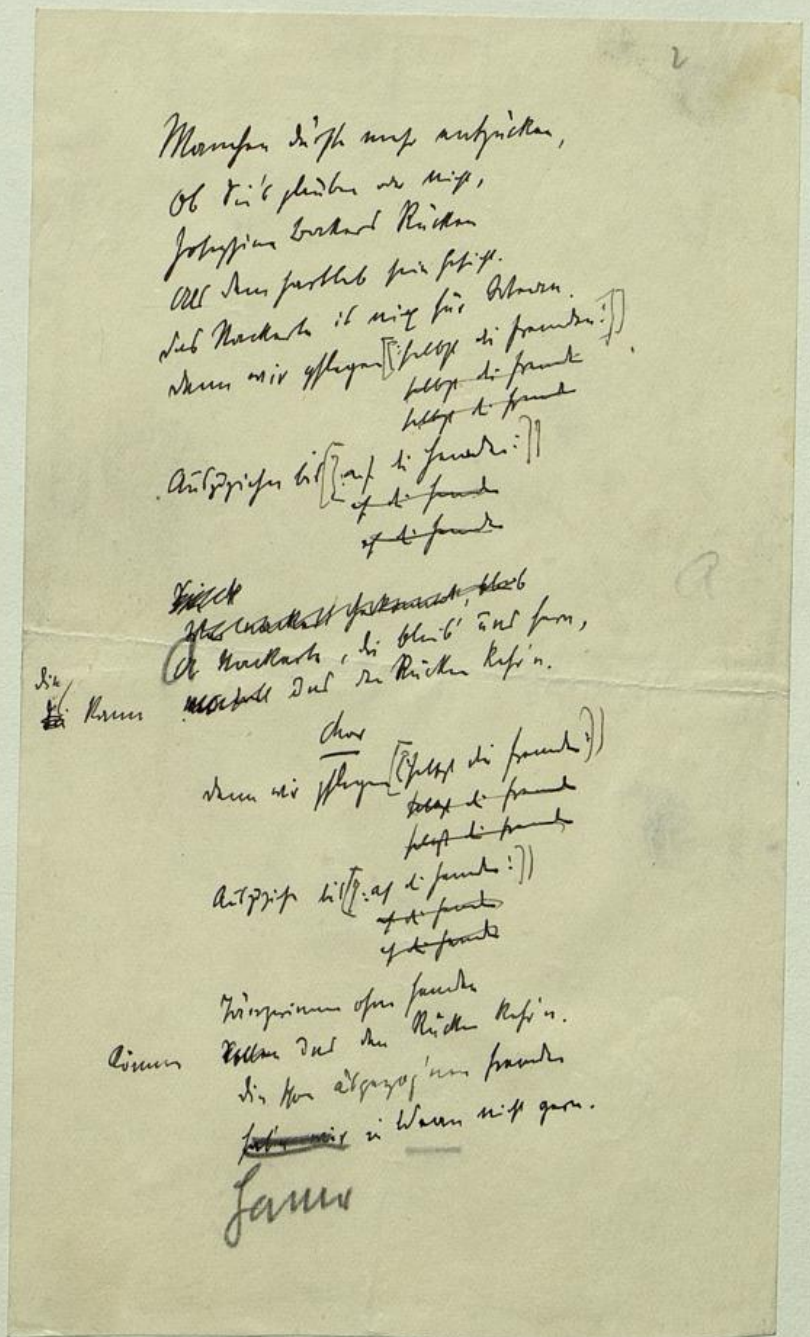
Sie hat ihre ganze Habe für den Versuch seiner Rettung und für die Linderung seiner Leiden aufgewendet. Von dem verausgabten (viertausend Schilling übersteigenden) Betrag wurden ihr vom Staat 500 Schilling ersetzt, und ein Rechtsanspruch, auch nur auf Ersatz des materiellen Verlustes, besteht in diesem Staate nicht.

Der Herausgeber der Fackel eröffnet die Sammlung mit der Spende von 1000 Schilling als dem Preis eines Manuskriptes (des Essays »Der Reim«), um dessen Ankauf sich ein Kunstantiquariat beworben hatte und das zu eben diesem wohltätigen Zweck verkauft wurde. Die Hörer und Leser werden gebeten, ihre Spenden dem Verlag der Fackel (III. Hintere Zollamtsstraße 3, Postsparkassenkonto Nr. 57.884) oder der Buchhandlung R. Lányi (I. Kärntnerstraße 44) zu überweisen. Nach Abschluß der Sammlung werden die Spenden in der Fackel ausgewiesen werden.

Ebenda, Samstag, 18. Februar: Nestroy: »Der Zerrissene«, Beginn 1/2 8 Uhr
Ebenda, Donnerstag, 23. Februar: Nestroy: »Der Talisman«, Beginn 1/2 8 Uhr

Kleiner Konzerthaussaal, Sonntag, 12. Februar: Vorlesung Mechtilde Lichnowsky (1/2 8 Uhr)
Der Reinertrag für eine invalide Klavierlehrerin

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
262II28. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3



Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) **30** Groschen (inkl. Steuer) ~~[Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]~~

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, ~~SAMSTAG~~, 18. FEBRUAR ~~1928~~, ½ 8 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Zum 5. Mal

DER ZERRISSENE

Posse mit Gesang in drei Akten von Johann Nestroy

~~Musik von Mechtilde Lichnowsky~~

~~Die Handlung ist dem Französischen (L'homme blasé) nachgebildet~~

Personen:

Herr von Lips, ein Kapitalist
Stifler, Sporner, Wichser } seine Freunde
Madame Schleier
Gluthammer, ein Schlosser
Krautkopf, Pächter auf einer Besitzung des Herrn von Lips
Kathi, seine Anverwandte

Staubmann, Justiziär
Anton, Joseph, Christian } Bediente bei Herrn von Lips
Erster, Zweiter, Dritter, Vierter } Knecht bei Krautkopf

Gäste.

Die Handlung geht im ersten Akt auf dem Landhause des Herrn von Lips vor, der zweite und der dritte Akt spielen auf Krautkopfs Pachthof um acht Tage später.

Zu den Couplets »Sich so zu verstell'n, na da g'hört was dazu« (II. Akt) und »So gibt es halt allerhand Leut' auf der Welt« (III. Akt) neue Zeitstrophen.

[Der Name »Gunkel« im Entree des Herrn von Lips ist der Name eines berühmten Altwiener Schneiders.]

Nach dem ersten Akt eine längere, nach dem zweiten eine kurze Pause.

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

---

Der Herausgeber der Fackel fordert zu einer Sammlung auf: für die in ihrer Existenz gefährdete Mutter des neunzigsten Todesopfers der Polizei Hans Erwin Kiesler.

Sie hat ihre ganze Habe für den Versuch seiner Rettung und für die Linderung seiner Leiden aufgewendet. Von dem verausgabten (viertausend Schilling übersteigenden) Betrag wurden ihr vom Staat 500 Schilling ersetzt, und ein Rechtsanspruch, auch nur auf Ersatz des materiellen Verlustes, besteht in diesem Staate nicht.

Der Herausgeber der Fackel eröffnet die Sammlung mit der Spende von 1000 Schilling als dem Preis eines Manuskriptes (des Essays »Der Reim«), um dessen Ankauf sich ein Kunstantiquariat beworben hatte und das zu eben diesem wohltätigen Zweck verkauft wurde. Die Hörer und Leser werden gebeten, ihre Spenden dem Verlag der Fackel (III. Hintere Zollamtsstraße 3, Postsparkassenkonto Nr. 57.884) oder der Buchhandlung R. Lányi (I. Kärntnerstraße 44) zu überweisen. Nach Abschluß der Sammlung werden die Spenden in der Fackel ausgewiesen werden.

Ebenda, Donnerstag, 23. Februar: Nestroy: »Der Talisman«, Beginn ½ 8 Uhr
„ Samstag, 25. Februar: Nestroy: »Lumpazivagabundus«, Beginn 10 Uhr (Nachtvorlesung)

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei angemerkt, daß sich der Titel »Der Zerrissene« lediglich auf den Gemütszustand einer vormärzlichen Privatperson bezieht.

*

Das nächste Heft der Fackel enthält einen Beitrag von Emmerich Bekessy.

*

Das Nachkriegsdrama »Die Unüberwindlichen« erscheint im April.

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3
Verlag: R. Lányi, Wien I. Kärntnerstraße 44

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer)

Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, DONNERSTAG, 23. FEBRUAR 1928, ½ 8 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Zum 8. Mal

Der Talisman

Posse mit Gesang in drei Akten von JOHANN NESTROY

Musik von Adolf Müller sen. und nach Angabe des Vortragenden

Personen:

Titus Feuerfuchs, ein vazierender Barbiergeselle
Frau von Zypressenburg, Witwe
Emma, ihre Tochter
Constantia, ihre Kammerfrau, ebenfalls Witwe
Flora Baumscheer, Gärtnerin, ebenfalls Witwe } im Dienste der Frau von Zypressenburg
Plutzerkern, Gärtnergehilfe } im Dienste der Frau von Zypressenburg
Monsieur Marquis, Friseur
Spund, ein Bierversilberer

Christoph, Hans, Seppel, } Bauernbursche
Hannerl, Bauernmädchen
Ein Gartenknecht
Georg, Konrad, } Bediente der Frau von Zypressenburg
Herr von Platt
Notarius Falk
Salome Pockerl, Gänsehüterin

Bauernbursche, Bauernmädchen, Gartenknechte, Gäste.

Die Handlung spielt auf dem Gute der Frau von Zypressenburg, nahe bei einer großen Stadt.

Die Couplets »Ja, die Zeit ändert viel« und »Da hab' i schon gnur« mit neuen Zeitstrophen.

Nach dem ersten Akt eine längere, nach dem zweiten eine kurze Pause.

Änderung und Kürzung vorbehalten.

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Der Herausgeber der Fackel fordert zu einer Sammlung auf: für die in ihrer Existenz gefährdete Mutter des neunzigsten Todesopfers der Polizei Hans Erwin Kiesler.

Sie hat ihre ganze Habe für den Versuch seiner Rettung und für die Linderung seiner Leiden aufgewendet. Von dem verausgabten (viertausend Schilling übersteigenden) Betrag wurden ihr vom Staat 500 Schilling ersetzt, und ein Rechtsanspruch, auch nur auf Ersatz des materiellen Verlustes, besteht in diesem Staate nicht.

Der Herausgeber der Fackel eröffnet die Sammlung mit der Spende von 1000 Schilling als dem Preis eines Manuskriptes (des Essays »Der Reim«), um dessen Ankauf sich ein Kunstantiquariat beworben hatte und das zu eben diesem wohltätigen Zweck verkauft wurde. Die Hörer und Leser werden gebeten, ihre Spenden dem Verlag der Fackel (III. Hintere Zollamtsstraße 3, Postsparkassenkonto Nr. 57.884) oder der Buchhandlung R. Lányi (I. Kärntnerstraße 44) zu überweisen. Nach Abschluß der Sammlung werden die Spenden in der Fackel ausgewiesen werden.

Ebenda, Samstag, 25. Februar: Nestroy: »Lumpazivagabundus«, Beginn 10 Uhr (Nachtvorlesung)

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, SAMSTAG, 25. FEBRUAR 1928, 10 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Zum 8. Mal

DER BÖSE GEIST LUMPAZIVAGABUNDUS

oder

Das liederliche Kleeblatt

Zauberposse mit Gesang in drei Akten von **JOHANN NESTROY**

Musik von Adolph Müller sen.

Zum ersten Male mit dem Entree des Leim (Text von Nestroy, Musik von Suppé, 1856)

Stellaris, Feenkönig
Fortuna, Beherrscherin des Glücks, eine mächtige Fee
Brillantine, ihre Tochter
Amorosa, eine mächtige Fee, Beschützerin der wahren Liebe
Mystifax, ein alter Zauberer
Hilaris, sein Sohn
Fludribus, Sohn eines Magiers
Lumpazivagabundus, ein böser Geist
Leim, ein Tischlergesell
Zwirn, ein Schneidergesell } vazierende Handwerksburschen
Knieriem, ein Schustergesell
Zwei Spaziergänger
Pantsch, Wirt und Herbergsvater in Ulm
Fassel, Oberknecht in einem Bräuhause
Nannette, Tochter des Wirts
Sepherl } Kellnerinnen
Hannerl }
Ein Hausierer
Ein Handwerksbursch
Ein Zimmermann
Strudl, Gastwirt zum goldenen Nockerl in Wien
Hobelmann, Tischlermeister in Wien

Peppi, seine Tochter
Anastasia Hobelmann, seine Nichte
Ein Fremder (Stellaris)
Gertraud, Haushälterin in Hobelmanns Hause
Reserl, Magd daselbst
Hackauf, Fleischermeister in Prag
Ein Maler
Erster } Bedienter } bei Zwirn
Zweiter }
Erster } Geselle }
Zweiter }
Herr von Windwachel
Herr von Lüftig
Signora Palpiti
Camilla } ihre Töchter
Laura }
Wirtin einer Dorfschenke unweit Wien
Ein Reisender (Stellaris)

Zauberer. Magier und ihre Söhne. Nymphen und Genien. Gäste. Bauern. Bräuknechte. Handwerksburschen verschiedener Zünfte. Hausmädchen. Weiber und Kinder. Musikanten.

Die Handlung spielt teils in Ulm, teils in Prag und Wien.

Im Kometenlied ist jeweils nur der »astronomische« Teil beibehalten, der auf die irdischen Verhältnisse des Vormärz abzielende, heute fast unverständliche oder allzu harmlose Text durch einen neuen ersetzt. Dazu neue Strophen.

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Der Herausgeber der Fackel fordert zu einer Sammlung auf: für die in ihrer Existenz gefährdete Mutter des neunzigsten Todesopfers der Polizei Hans Erwin Kiesler.

Sie hat ihre ganze Habe für den Versuch seiner Rettung und für die Linderung seiner Leiden aufgewendet. Von dem verausgabten (viertausend Schilling übersteigenden) Betrag wurden ihr vom Staat 500 Schilling ersetzt, und ein Rechtsanspruch, auch nur auf Ersatz des materiellen Verlustes, besteht in diesem Staate nicht.

Der Herausgeber der Fackel eröffnet die Sammlung mit der Spende von 1000 Schilling als dem Preis eines Manuskriptes (des Essays »Der Reim«), um dessen Ankauf sich ein Kunstantiquariat beworben hatte und das zu eben diesem wohltätigen Zweck verkauft wurde. Die Hörer und Leser werden gebeten, ihre Spenden dem Verlag der Fackel (III. Hintere Zollamtsstraße 3, Postsparkassenkonto Nr. 57.884) oder der Buchhandlung R. Lányi (I. Kärntnerstraße 44) zu überweisen. Nach Abschluß der Sammlung werden die Spenden in der Fackel ausgewiesen werden.

Der Vortrag Mechtilde Lichnowsky wegen Erkrankung auf unbestimmte Zeit verschoben.

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3
Verlag: Richard Lányi, Wien I. Kärntnerstraße 44

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, SONNTAG, 20. NOVEMBER, 7 UHR

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Zum zweiten Male

MADAME L'ARCHIDUC

Operette in drei Akten. Musik von **Jacques Offenbach**

Text nach **Albert Millaud** von **Karl Kraus**

Musikalische Einrichtung für den Vortrag und Begleitung: Otto Janowitz

Personenverzeichnis der Pariser Uraufführung im Theater des Bouffes Parisiens am 31. Oktober 1874 und der Wiener Erstaufführung am 16. Januar 1875 im Theater an der Wien (in der Bearbeitung von Julius Hopp unter dem Titel »Madame Herzog«)

Erzherzog Ernst		MM. Doubray	Hr. Friese
Graf von Castelardo		L. Fugère	„ Rüdinger
Herzog von Pontefiascone (Scaevola)	Verschworene	Grivot	„ Girardi
Marquis von Frangipano (Coclès)	Verschworene	Scipion	„ Rott
Graf von Bonaventura (Themistocle)	Verschworene	Jean-Paul	„ Fink
Bonardo (Licurge)	Verschworene	Guyot	„ Eichheim
Pianodolce	Minister	Courcelles	„ Thalbot
Andantino	Minister	Durand	„ Romani
Chi-lo-sa	Minister	Rivet	„ Jäger
Tutti-frutti	Minister	Maxnère	„ Gärtner
Riccardo, Castellan auf dem Chateau Castelardo		Desmonts	„ Martinelli
Der Wirt der Herberge »Della conspirazione permanente«		Homerville	„ Schreiber
Giletti, Kellner in der Herberge		Habay	„ Czika
Beppino		Maxnère	
Die Gräfin von Castelardo		Mmes B. Perret	Frl. Wieser
Fortunato, Kapitän der Dragoner		Grivot	Frau Karoline Tellheim a. G.
Marietta, Mädchen in der Herberge		Judic	Marie Geistinger
Giacometta		Godin	

Herren und Damen am Hofe, Pagen, Dragoner, kleine Soldaten, Kellner, Mädchen, Domestiken, Verschworene, Volk.

Die Szene ist im Herzogtum von Parma, gegen 1820.

Der erste Akt spielt in der Herberge »Della conspirazione permanente«, der zweite im Chateau Castelardo, der dritte am Hofe.

Das Textbuch ist im Verlag Richard Lányi erschienen

Plakatnotiz: »Dieser Vortrag ist, nebst der Darbietung Offenbachs, einer aus ‚eigenen Schriften'. Dem Wunsch nach den sonst so bezeichneten Vorträgen kann nicht entsprochen werden.«

Zu dieser Notiz wird bemerkt, daß der Vortrag aus eigenen Schriften, durch die erwachende sprachliche Problematik jedes Wortes von jeher den Vortragenden vor eine Aufgabe gestellt hat, deren Schwierigkeit der Hörer auch nicht annähernd ermessen konnte. Dazu kommt oder damit verbunden ist die Bedenklichkeit einer Zugkraft, die sich vielfach jenem Mißverständnis verdankt, das die Reduktion auf das Stoffliche gerade der persönlichen Vertretung zur Pein macht. Damit sei nicht gesagt, daß nicht Stimmung oder Wahrnehmung einer augenblicklichen, selbst stofflichen Notwendigkeit solche Veranstaltungen wieder ermöglichen könnte; nur verständlich gemacht, daß im allgemeinen und gerade jetzt die Unlust überwiegt, das eigene Wort zu sprechen, jetzt, wo dies vielleicht wichtiger als sonst wäre, wo aber neben der völligen Hoffnungslosigkeit, damit den gröbsten Stoff zu durchdringen, eine gewisse Gefahr für den entflammten Hörer besteht. Auf eine fragwürdige Heiterkeit jenseits des Grauens, in dem wir gefangen sind, verzichtet der Vorleser. Mit keinem andern Werke aber fühlt er sich freier und darum verbundener als mit dem fremden, und vorläufig bedeutet ihm Offenbach, mehr noch als jede andere Geisteswelt, die Entschädigung für alles, was Zeit und Ort ihm anhaben können. Er möchte diese Schätze, die die protzige Armut heutigen Kunstwirkens beschämen, am liebsten tagtäglich darbieten. Doch was würde die Stumpfheit, von der er sich bei Offenbach erholt, besser bezeichnen, als daß es ihm so selten vergönnt ist? Die Gelegenheit, dies zu sagen, sei aber auch zu der Erklärung benützt, daß der Autor der deutschen »Madame l'Archiduc« diese mit Fug als »eigene Schrift« ansprechen kann. Er ist frei von dem Verdacht, im Bereich eines Interesses, das allen Literaturlumpen zugewendet bleibt, zur Verbreitung seiner totgeschwiegenen Arbeiten mehr zu tun, als sie ihrem Leben verdanken. Er fragt aber jene Leser, deren leidenschaftliche Aufmerksamkeit leider auch dem letzten Angriffsschund, der mit seinem Werk verknüpft ist, zum Absatz verhilft: wie es denn kommt, daß sie an dieser Leistung, die er seiner eigentlichen Sprachproduktion zuzählt, bisher vorübergegangen sind. Und es geht schon in einem, die geringe Nachfrage nach der Bearbeitung von Nestroys entzückendem »Konfusen Zauberer« als eine Schande zu bezeichnen. Wenn es ein Mittel gäbe, die Leserschaft der Fackel auf jene einzuschränken, die auch für so etwas Verständnis haben, und das Auditorium der Vorlesungen auf solche, die auch Shakespeare, Nestroy und Offenbach hören wollen, es sollte geschehen! Dann befände sich Autor wie Vorleser der »eigenen Schriften« in guter Gesellschaft.

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Soeben erschienen: **KARL KRAUS: EPIGRAMME**

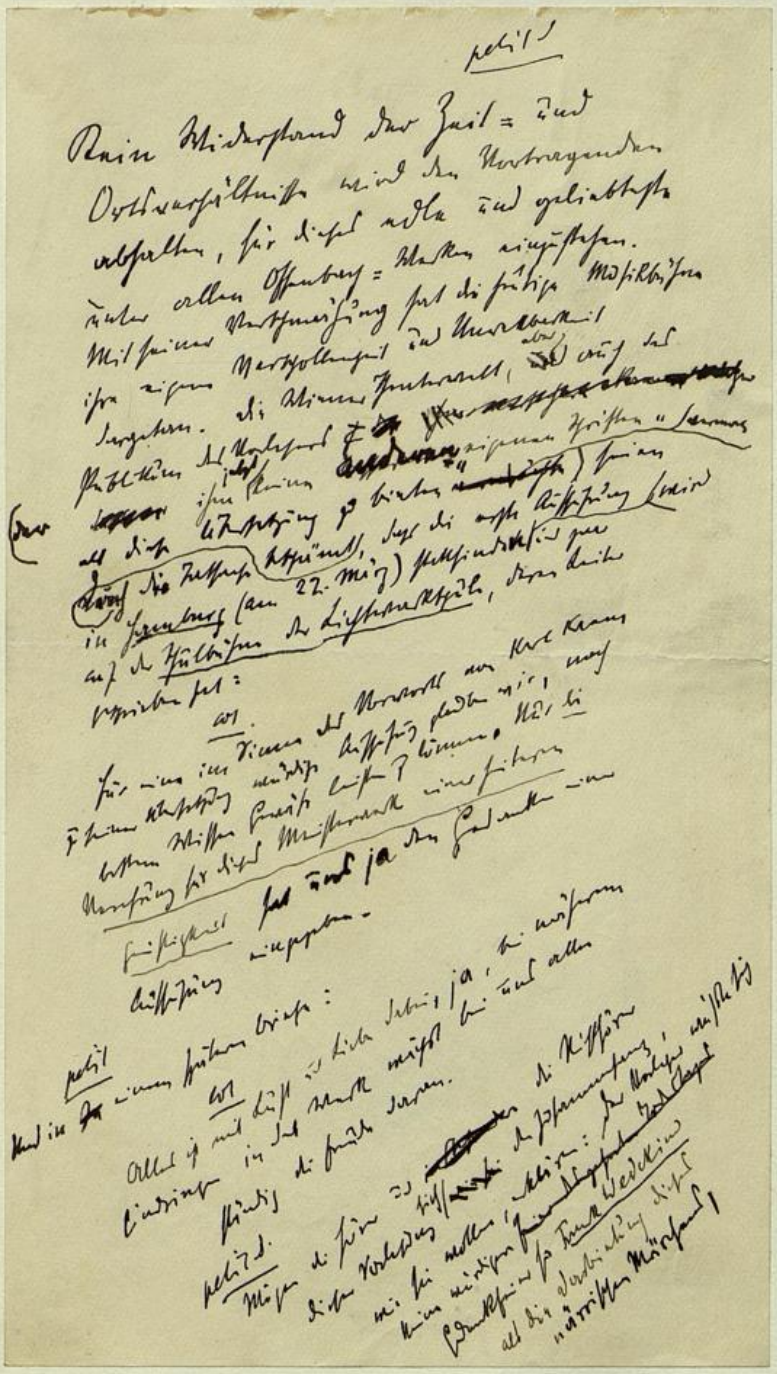
Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
2057XI27. — Druck: Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3

VORLESUNG KARL KRAUS

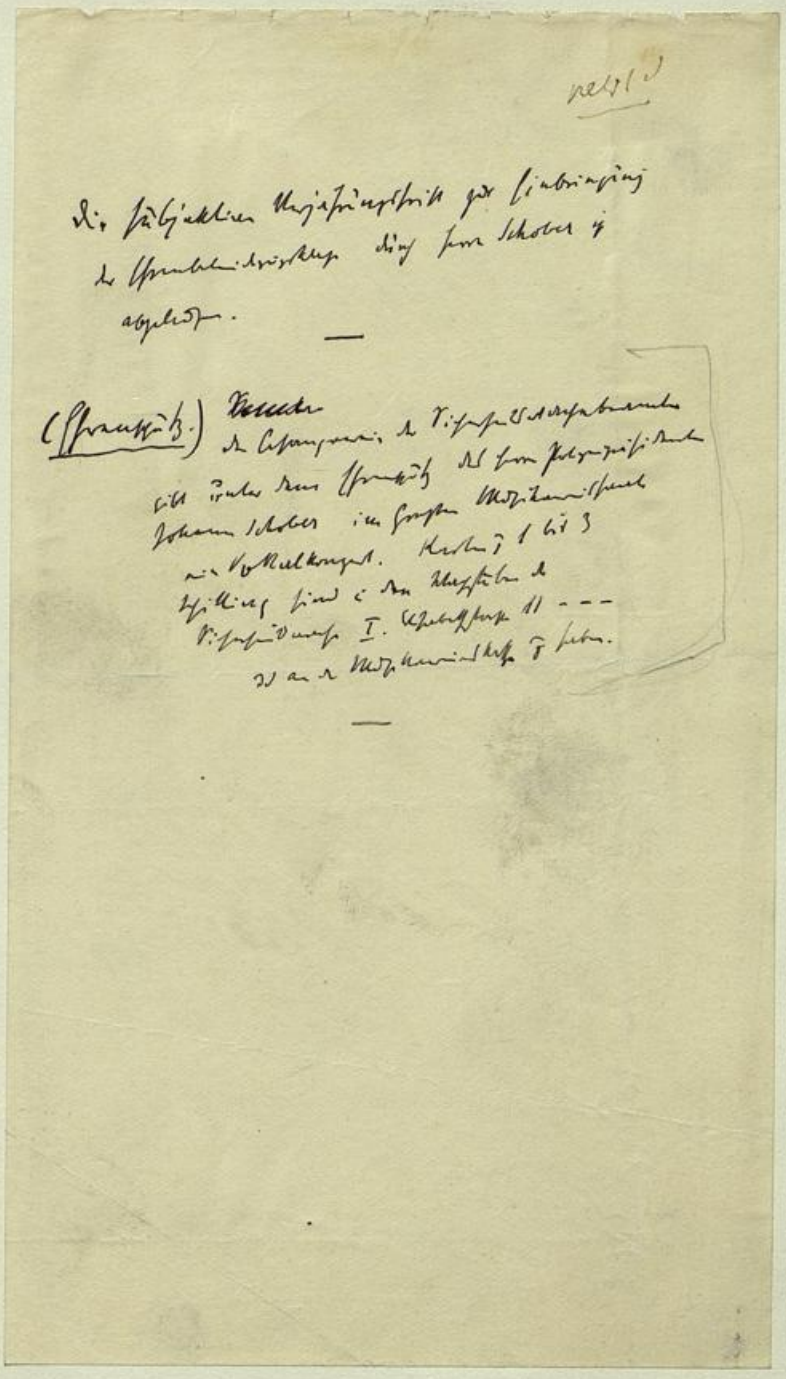
THEATER DER DICHTUNG

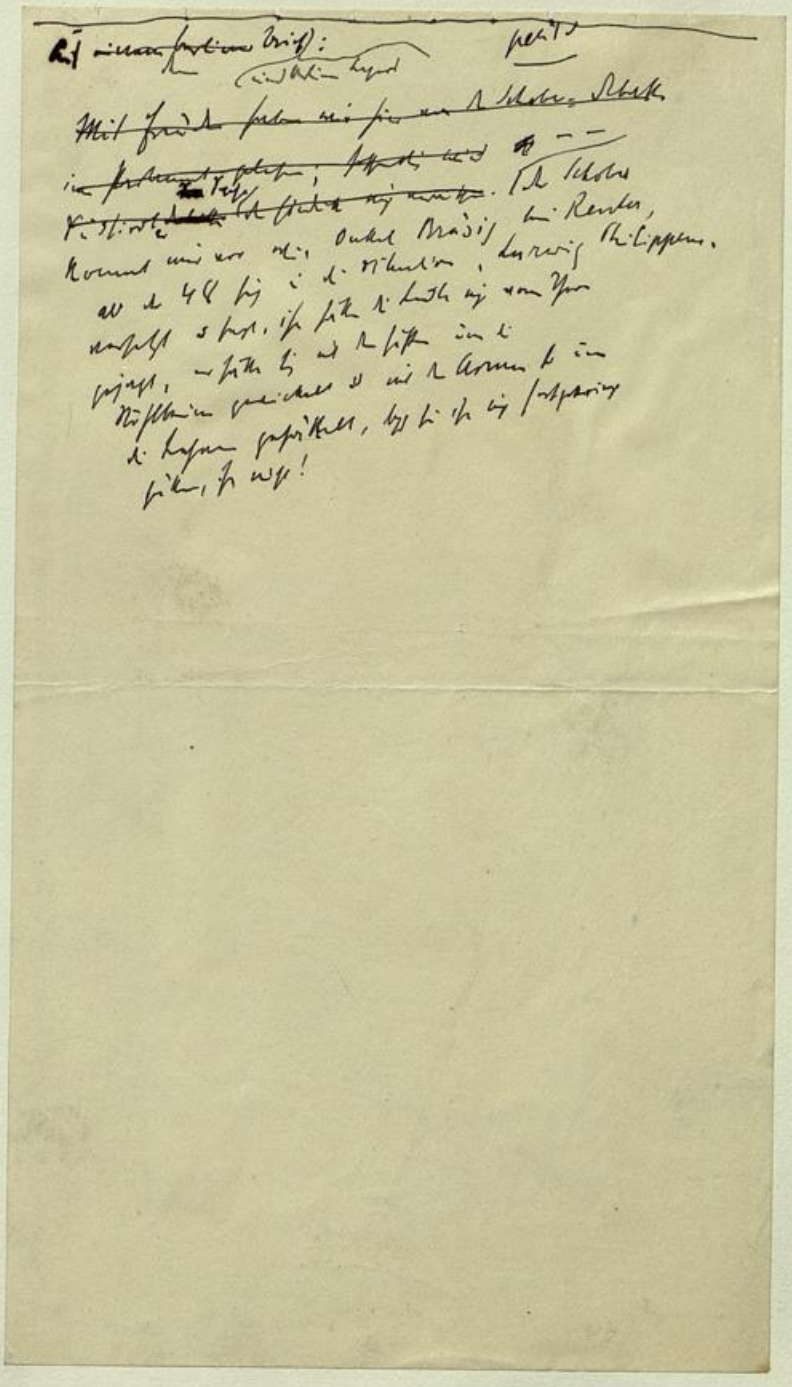
Zum ersten Male

MADAME LARCHIDUC



2





(für Kolleg betr. „Madame l'Archiduc"

Col

Schwierigkeit bei ~~Col~~ ABC = Sextett. Zu den
zwei Original = Entwürfen drei Fehlschlüsse in
(Skizzen des
die ~~drei~~ andern (die letzte [illegible]):

Preis des Programms (Verlag Richard Lányi) 30 Groschen (inkl. Steuer) [Der Ertrag des Programms für den wohltätigen Zweck.]

110

ARCHITEKTENVEREINSSAAL, DONNERSTAG, 15. MÄRZ 1928, 1/2 8 UHR.

VORLESUNG KARL KRAUS

THEATER DER DICHTUNG

Zum 5. Male

Pariser Leben

Burleske Operette in 4 Akten (5 Bildern) von Jacques Offenbach

Text von Meilhac und Halévy

Dialog und Verstext (nach der Übersetzung von Carl Treumann) revidiert, das Entree des Gondremark (»Ich möchte ins Theater gehn«) und der Baronin (»Ich möchte gern zur Patti gehn«), das Couplet des Gondremark (»Ich stürz mich in den Strudel Strudel hinein«) und die Tirolienne der Gabriele mit Zeitstrophen versehen vom Vortragenden

Musikalische Einrichtung für den Vortrag und Begleitung: Otto Janowitz

Personenverzeichnis der Wiener Erstaufführung 31. Januar 1867 im Carl-Theater (als »18. Galavorstellung des Herrn Carl Treumann«):

Baron von Gondremark, ein schwedischer Gutsbesitzer		Hr. Knaack
Die Baronin, seine Gemahlin		Frl. Fontelive
Raoul von Gardefeu	Stutzer	Hr. Tewele
Bobinet Chicard	Stutzer	„ Matras
Gontram Chaumière	Stutzer	„ Friedrich
Metella		Frl. Müller
Gabriele, Handschuhnäherin		„ Gallmeyer
Pompa di Matadores, ein Brasilianer		Carl Treumann*)
Jean Frick, Schuhmacher		Carl Treumann*)
Prosper, Bedienter bei Madame Quimper-Karadec		Carl Treumann*)
Madame Quimper-Karadec, eine reiche Witwe		Fr. Braunecker-Schäfer
Madame Folle-Verdure, ihre Nichte		Frl. Rutland
Pauline, Kammermädchen	bei Madame Quimper-Karadec	Fr. Grobecker
Urbain, Diener	bei Madame Quimper-Karadec	Hr. Röhring
Clara	Portiersnichten	Frl. Molnar
Leonie	Portiersnichten	„ Engel
Louise	Portiersnichten	„ Schober
Joseph Partout, Lohndiener im Grand-Hôtel		Hr. Groß
Alphons, Diener bei Gardefeu		„ Eder
Eine Kammerfrau		Frl. Sagmüller
Ein Eisenbahnportier		Hr. Braunmüller
Zollbeamte		„ Baumann
Zollbeamte		„ Schert
Zollbeamte		„ Gämmerler
Zollbeamte		„ Ferau

Im 2. Akt: Jean Frick als »Table d'hote-Major«; im 2. und im 3. Akt: Gabriele als »Oberstenwitwe Madame Bonbonnière«; im 3. Akt: Bobinet als »Schweizer Admiral«, Pauline als »Admiralin«, Prosper als »Prinz Adhemar von Manchabal«, Urbain als »General Malaga von Portoriko«, die Portiersnichten als Baronesse, Komtesse und Marquise.

Eisenbahnbeamte, Kondukteure, Träger, Reisende aller Nationen, Domestiken, Gäste, Kellner, zwei kleine Mohren

Die Handlung spielt in Paris im Jahre 1867: im 1. Akt in der Vorhalle des Straßburger Bahnhofes, im 2. Akt und im 1. Bild des 4. Aktes bei Gardefeu, im 3. Akt bei Madame Quimper-Karadec und im 2. Bild des 4. Aktes im Café Anglais.

[*) Die Vereinigung der drei Rollen in der Hand des berühmten Darstellers, der sich in der zweiten und in der dritten noch besonders verwandelte, war wohl in seinem Spieldrang, doch keineswegs in der Handlung begründet.]

Nach dem zweiten und nach dem dritten Akt eine Pause

Mit neuen Strophen zu allen Couplets

Die Zuwendungen aus den Erträgnissen werden in der Fackel ausgewiesen

Aus einem Moskauer Bericht:

— — Nur geht der Kampf nicht gegen die Operette als solche, sondern gegen den »Wiener Operettenstil". Die unpolitischen Kritiker schreiben, die Wiener Operette gebe dem sowjetistischen Zuschauer nichts mehr, sie erfülle nicht nur keine der sozialen Aufgaben, die die herrschende Weltanschauung dem Theater stellt, sondern sei auch für den heutigen russischen Zuschauer unverständlich und uninteressant. Und wenn die Kasse anders spreche, so sei darauf hinzuweisen, daß es Händler und Schieber sind, die das Operettentheater füllen, und die sind ja Bürger zweiter Klasse. Die Presse verlangte eine neue, und zwar eine russische Operette. — — Es ist kein Zufall, daß Granowski und Tairoff die alten französischen Operetten wählen. Vor der Regierungsbehörde, der »Repertoirekommission« können sich nur die Klassiker der Operette behaupten. Und auch das Moskauer Operettentheater wird gezwungen, sich diesen Forderungen anzupassen. »Die Zirkusprinzessin« ging noch über die Bretter, aber dann wurde von oben her die Forderung nach der Belebung der alten klassischen Operette gestellt. Und so versucht sich das Moskauer Operettentheater in Offenbachs »Schöne Helena«. — — Die Diskussion über die Operette ergab nun, daß endlich die Operette als solche von der Öffentlichkeit Moskaus, damit auch von der Öffentlichkeit Rußlands »de jure« anerkannt wird. Bei der Erörterung der Fragen: Brauchen wir noch die klassische Operette? Und wie soll die russische Operette beschaffen sein? siegte die Meinung, daß auf Offenbach und Lecocq noch nicht verzichtet werden kann — —.

Weitere Termine unbestimmbar

Für den Text dieses Programms verantwortlich: Der Vortragende.
Druck: Jahoda & Siegel, sämtlich in Wien III., Hintere Zollamtsstraße 3
Verlag: Richard Lányi, Wien I. Kärntnerstraße 44

Felix ✓

1

Joseph

Of den hör'n Sie ganz gewiß,
Das gibt's jetzt auch schon in Paris.

Baronin

Noch lieber hätt', ich muß gestehen,
Ich als Ophelia ihn gesehen.

Col zur Moissi-Strophe (Siehe Nr. ....)

2

Gondremark

Ich kann die Bakker anzusehn,
Das schöne nackte Negerkind.
Doch müßt' ich da nach Wien wohl gehn,
Woselbst die Botokuden sind.

Joseph

Mein Herr, das hat doch keinen Zweck,
Das ärgert bloß den Herzabek.

Gondremark

Ja sagen Sie, werden denn nur?

Joseph

No weg'n der eigenen Kultur!

Baronin

Das find' ich äußerst ennuyant:
Weil eine Negerin aktrik macht,
Die Chrisen dort am Donaufrand
Die sittliche Empörung packt.

Joseph

Ja die Sozietät ist bekannt,
Die Freunde liegen auf der Hand.

Baronin

Ich weiß, man ist gewohnt in Wien –

Joseph

Die Freunde selbst auszugiehn.

22

*

(Jagt Kolej [illegible] J. [illegible])

1

petit d

Vorwort d. Inhaltsangabe:

Wort Kierkegaard, der vor sich nach sofern Verunderung erfüllt hat als Beispiel: (Nr 777, v. 16)

und so zu drücken, nicht zu gelten

col. Einauf Vorwort des Sammels:

petit ~~[illegible]~~ compos

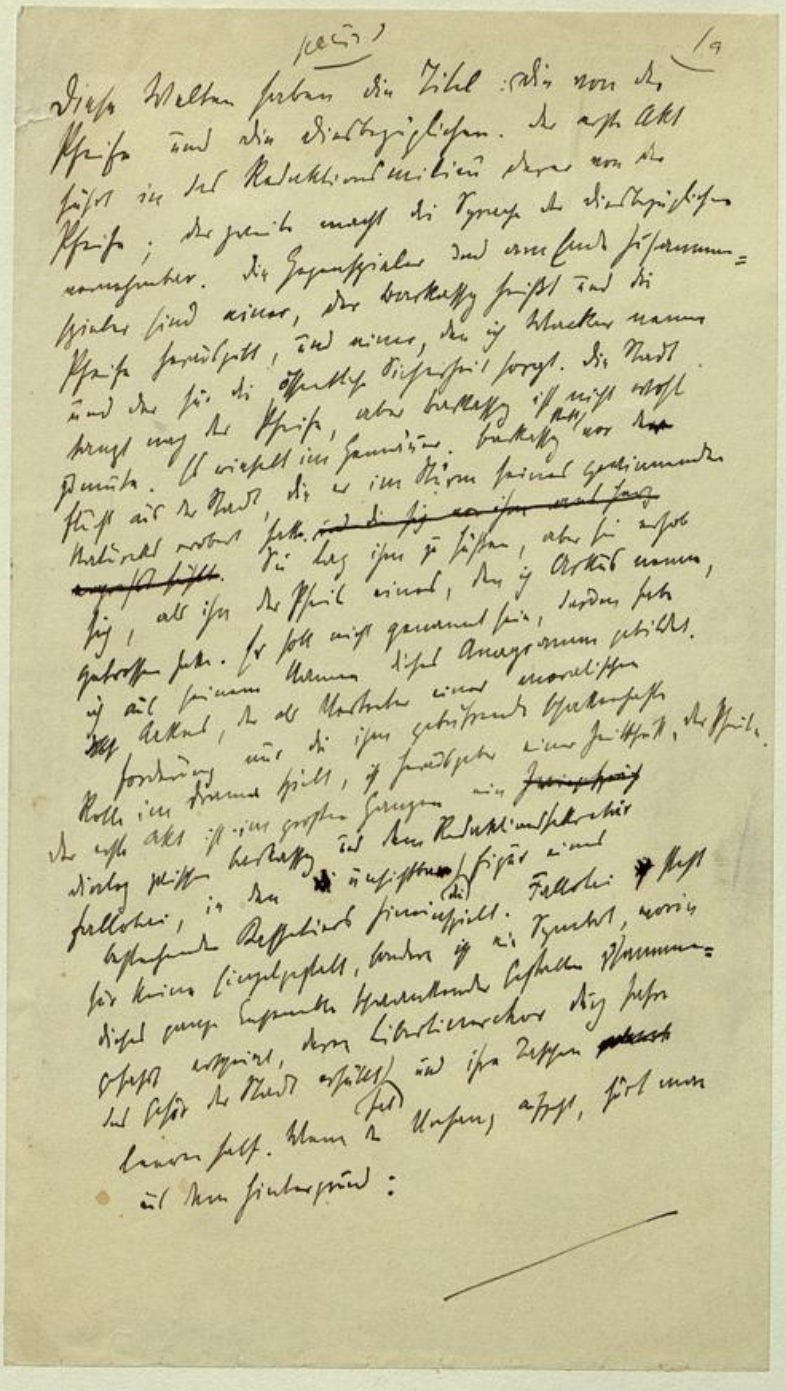
Die Ziffern . . . .

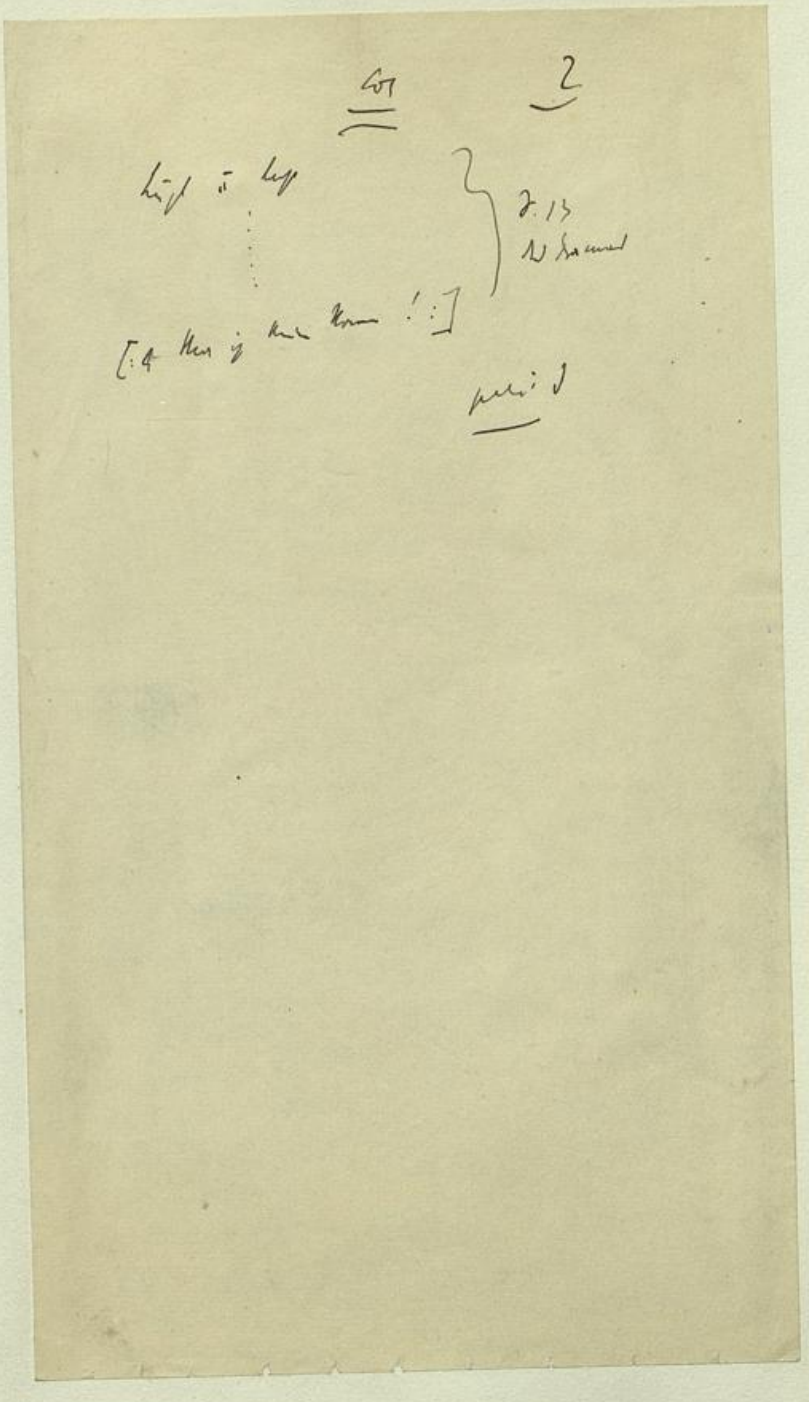
. . . . verbinden.

aus dem Sammel abzudrucken.

petit d

Immer leider erst morgen [illegible] Quetsch werden.





2a

4

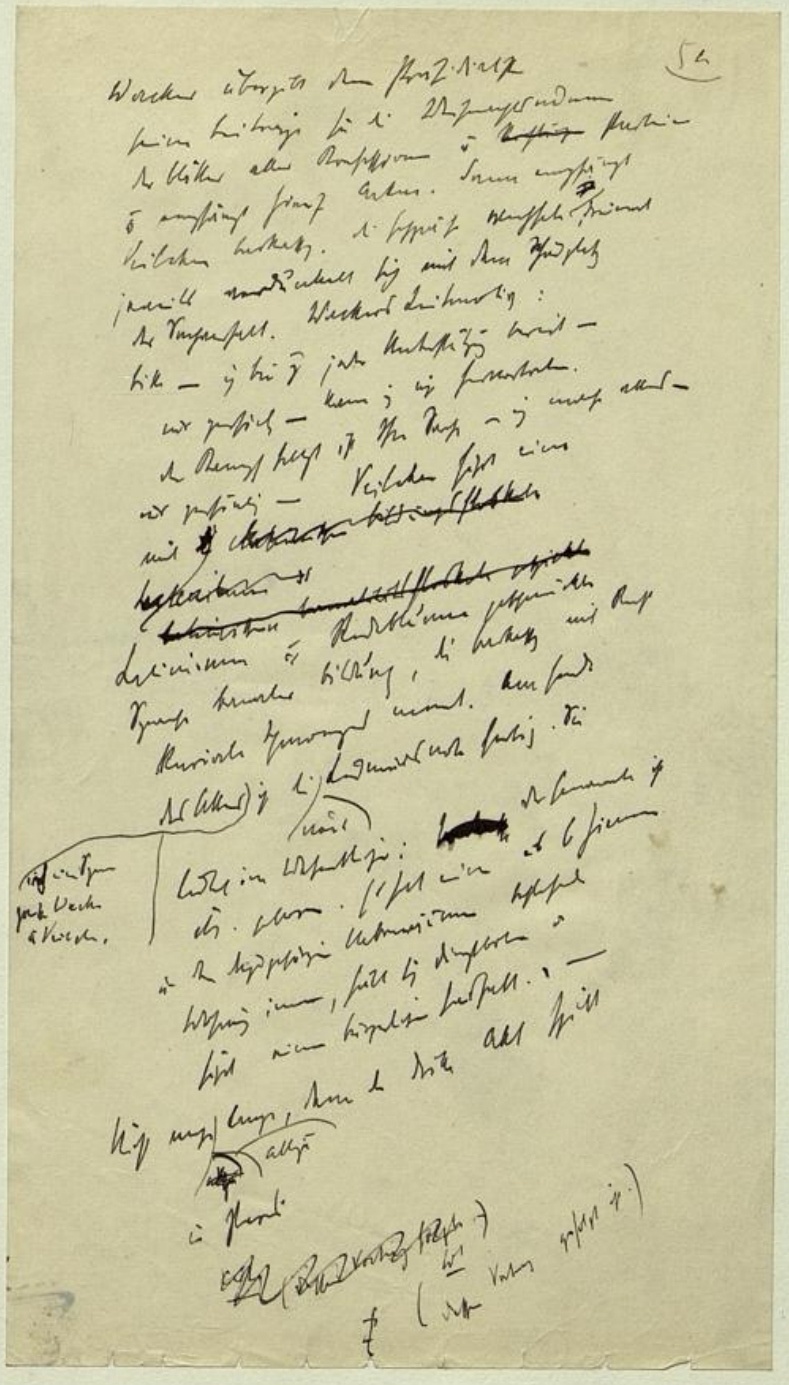
5

Col

Vorlage des Aufsatzes Nr II. [illegible] (V. 39, 40, 41, [illegible] 42 [illegible] 43)

petit d.

5a



(65 (66?)

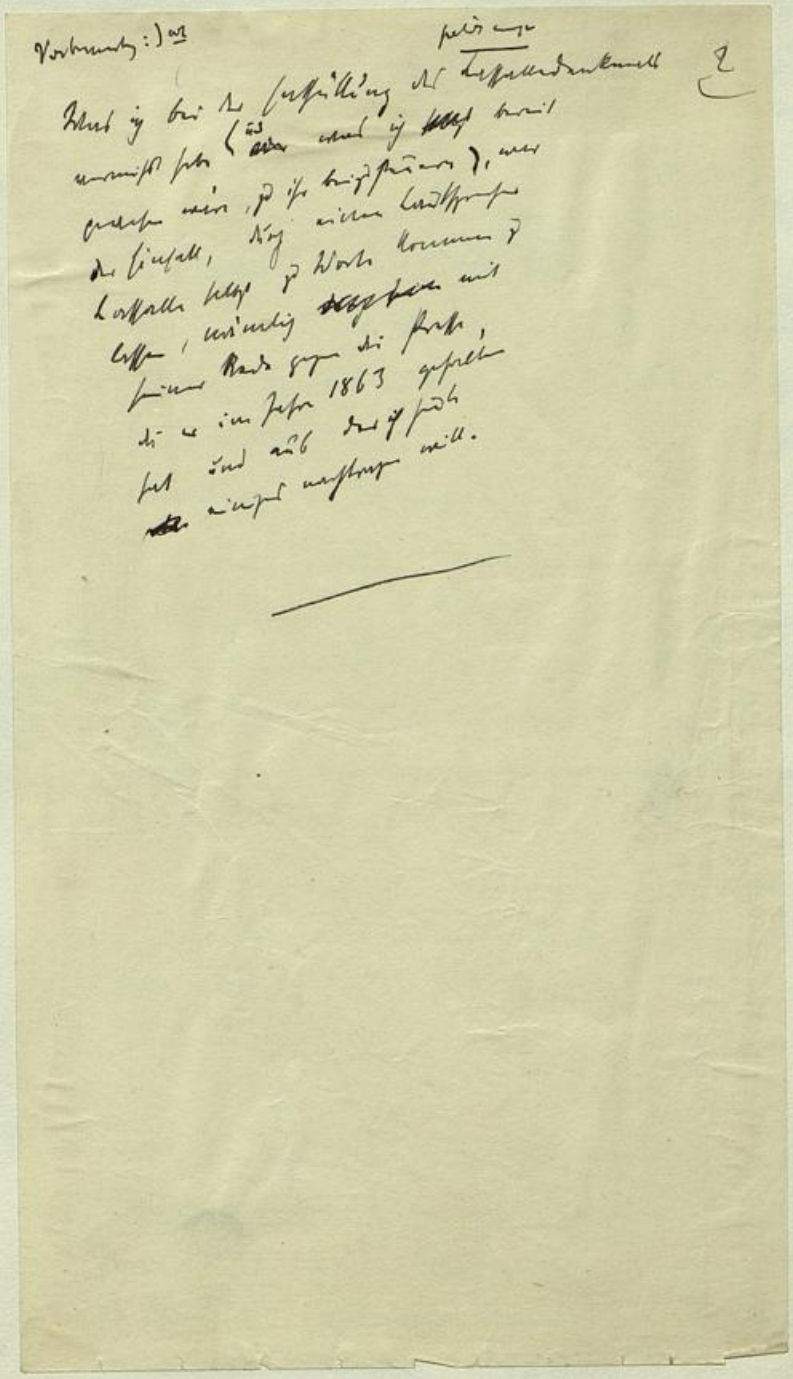
Col 11. Mai; 28 Uhr

Verstandsheim in Hintzing, (bei d. Unterrichtsorganisation):

I) Auf d. Rede Lassalles gegen die Presse. – Complet d. Vorkenntnis. – Gegenstand: Definition; Aus Zeiten d. Wahrheitsrechts; Kundgebung; die Räuber; d. gegen Betrug; Wegen Samiel! – Zum Schutzbau d. Kapitals; ~~[illegible]~~ Einleitung. – Das Schreibendes. – Durch Rosa Luxemburgs mit Einleitung. Reklamefehler zu Fall.

II Ab: Das Gewicht d. Spanier. – Anfang d. IV. Akt d. „Mütterwürdigen" (das Complet Sorchens dominiert).

Begleitung: Olga Novakovic.



Seit Juni (1927) wurden die folgenden Beträge abgeführt:

Dem Landerziehungsheim Obritzberg der „Bereitschaft" (Erlös aus älteren Nummern der Fackel, Rezensionsexemplaren ~~und~~ Autogrammen und Porti) S ~~61.52~~ 173.54, aus Photographien und Karten [Aufnahme aus den Ateliers Trude Fleischmann, Wien, und Joël-Heinzelmann, Charlottenburg] S 54.–) S ~~115.52~~ 227.54.

Dem Verband der Kriegsblinden Österreichs (15. Abrechnung „Das Notwendige und das Überflüssige") S 23.20.

Dem Arbeiterverein „Kinderfreunde" (9. Abrechnung „Die Ballade vom Papagei") S 7.65.

Von dem Ertrag der Vorlesungen 23. Mai, 3., 17., 21., 23. Juni, 9. Oktober, 20. November 1927, 9. ~~und~~ 13. 30. Januar* 1928 (darunter S 15.– Spende E. S.) an die Reichsanstalt für Mutter- und Säuglingsfürsorge, an das Invalidenheim-Militärinvalidenhaus, Wien XIII, und an Bedürftige S. 947.94.

* 4., 9., 11., 18., 23., 25. Februar, 13., 15. März

Der Ertrag der Vorlesung 23. Oktober, veranstaltet von der Österreichischen Roten Hilfe, an diese für die Opfer des 15. Juli S 502.90.

Der Österreichischen Roten Hilfe für die Opfer des 15. Juli 3 Spenden von H. G. (600 Dinar) S ~~67.35~~ 80.80.

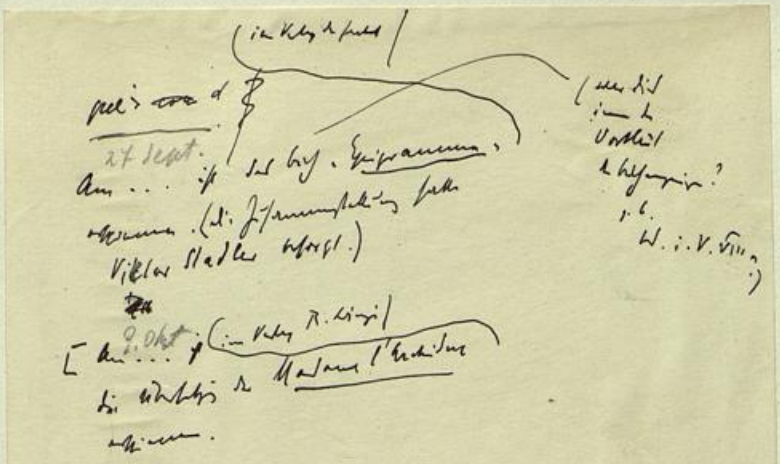
Der Arbeiter-Zeitung und der Österreichischen Roten Hilfe (je S 100.–) für die Opfer des 15. Juli, und an Bedürftige der Erlös aus dem Verkauf ~~einer~~ von Dr. R. F. für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellten Fackel-~~Sammlung~~ Aufsätze S 423.25.

*2 ~~Gesamtsumme seit Mitte Juli 1922: S. 52.939.82.~~

Diverse Spenden S 15

Sammlung für die ~~in ihrer Existenz gefährdete~~ Mutter des neunzigsten Todesopfers der Polizei Hans Erwin Kiesler: Der Herausgeber der Fackel (Erlös aus dem Verkauf des Manuskriptes „Der Reim") S 1000.-, Personal der Druckerei Jahoda & Siegel S 20.-, Erna Löwenberg S 5.-, E.K. S 10.-, Dr.Fritz Novotny S 30.-, Frieda Wacha S 20.-, Prof.Dr.Karl Jaray S 100.-, Adele Fischer S 3.-, W.u.K. S 100.-, Heinrich Fischer (Rm.38.-) S 64.60, Oskar Kornfeld (Kč 100.-) S 21.-, Max Lobkowicz S 500.-, Sammlung Ernst Kornblüh S 21.-, Sammlung Dr.Schornstein (Kč 900.-) S 187.42, Dr.Oskar Samek S 50, M.B. ~~München~~ S 20.-, M.D. S 200.-, G.B. ~~Karlsbad~~ S 20.-, „Ungenannt" S 10.-, E.S. S 20.-, von den Kattowitzer Lesern der Fackel (Rm.60.-u.Złp.75.-) S 160.90, M.B. (Rm.20.-) S 33.30, Angestellte der sozialdem.Kunststelle S 50.-, G.W.P. S 3.-, A.u.K.V. S 20.-, Binder S 20.-, Dr.V.M. S 10.-, A.K. S 20.-, Otto Donáth S 2.-, Herbert Dirmoser S 10.-, Dr.Paul Raumann S 50.-, Sammlung P.M. S 15.-, Dr.Eva Eigenfeld S 10.-, E.H. S 10.-, C.St. S 20.-, E.H. S 3.-, 2.Sammlung der sozialdem.Kunststelle S 13.-, Geschwister Fuhrmann S 5.-, A.Sp. S 10.-, E.St. S 10.-, I.S. S 10.-, Sammlung durch B.F. in den Vorlesungen 11.,18.,23. und 25.Februar S 452.90, Edmund Stoll S 10.-, Cred,Kronstadt S 60.-, P.D. S 10.-, S.S. S 6.-, Dr.Franz Glück S 10.-, K.F. S 10.-, Schadek S 5.-, der Herausgeber der Fackel S 48.88; Summe: S 3.500.-.

[illegible]



Der Wortlaut war z. B. die Sittlichkeit u. Kriminalität: S. u. K. ist am ---- erschienen.

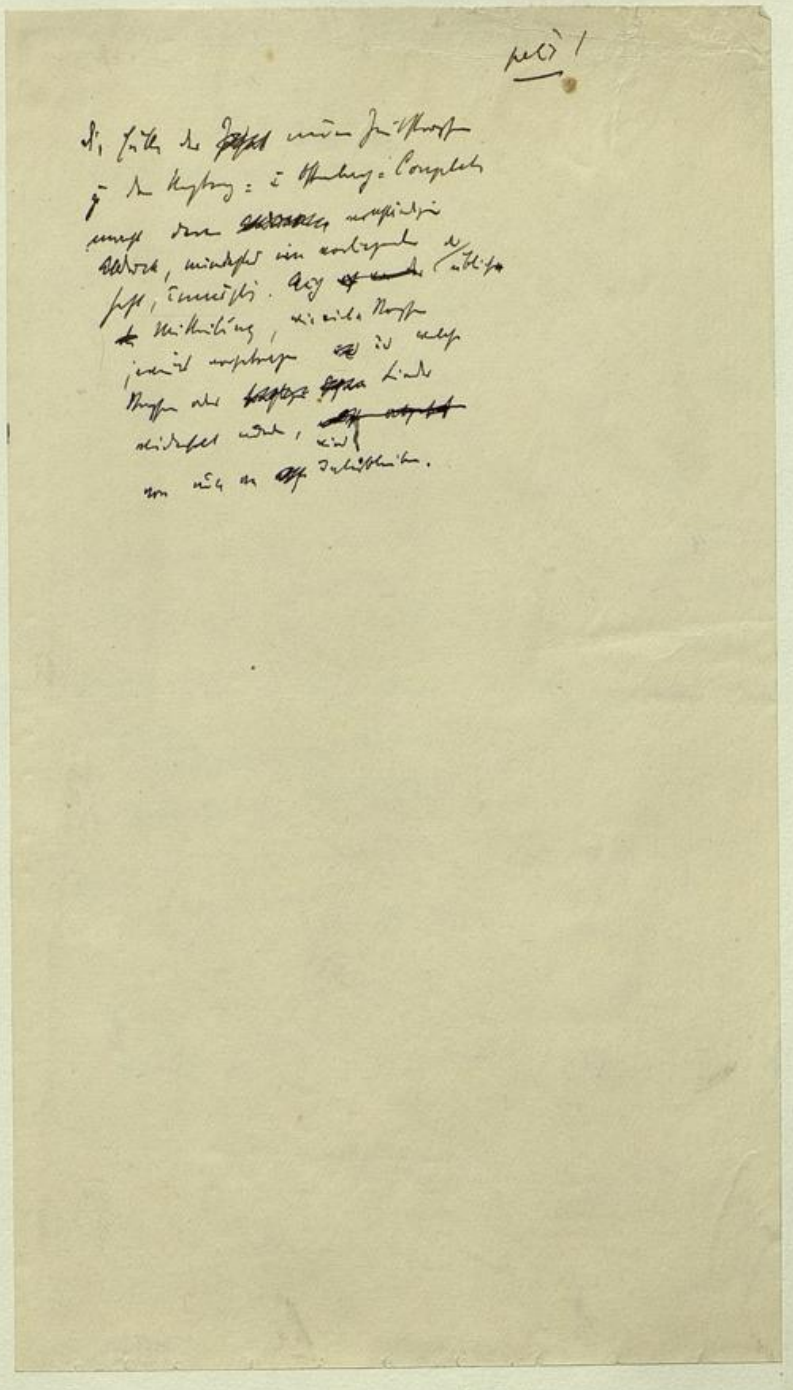
Dieser Fehler ist auch in Bd VIII W.i.V. enthalten. Im Heft steht richtig von.

In „Worte in Versen" VIII, S 31, Z. 12 statt
des Kommas ein Punkt.

In „Worte in Versen" III Se 84, Z 4 statt
das Tal der Täler dü: olü Tal der Täler
olü.

In „Nacht" S 168 Z 1 o.ü statt
„sonden": sondern

In „Madame l'Orchidée" S 19. 4. Szene
ist die Bezeichnung „der Wirt" nachzutragen.
In Nr 766-770 Se 80, Z 17 o.ü. statt der Bücher, des Bücher.
In Nr 771-776 Se 56 Z 17 statt Schmiedl: Schmidl



~~München, 1. März, 8 Uhr~~ Cot

Junge Bühne

~~[illegible]~~

(Münchener Kammerspiele im Theatersaal)

1. März, ~~8 Uhr~~ 10 Uhr

Traumstück

Inszenierung: Julius Gellner

Dichter ... Hans Schweikart

Die Drei { .. Max Werner Lenz
.. Bertha Drews
.. Kurt Horwitz

Der Fürstelgatz ... Guido Török

Feldherr ... Franz Erzdorf

Techniker ... Adolf Hessler

Journalist ... Max Werner Lenz

Tuberkulöses Kind .. Edith Schulze = Westrum der Traum ..

Valuta .. Bertha Drews

Zinsfuß ... Kurt Horwitz

Bäuerchen ... Otto Groß

Psychoanalyse { .. Kurt Horwitz
.. Therese Giehse
.. Richard Révy

Image ... Maria Bard

Gewürz ... Richard Bauer

Kurt Lieck

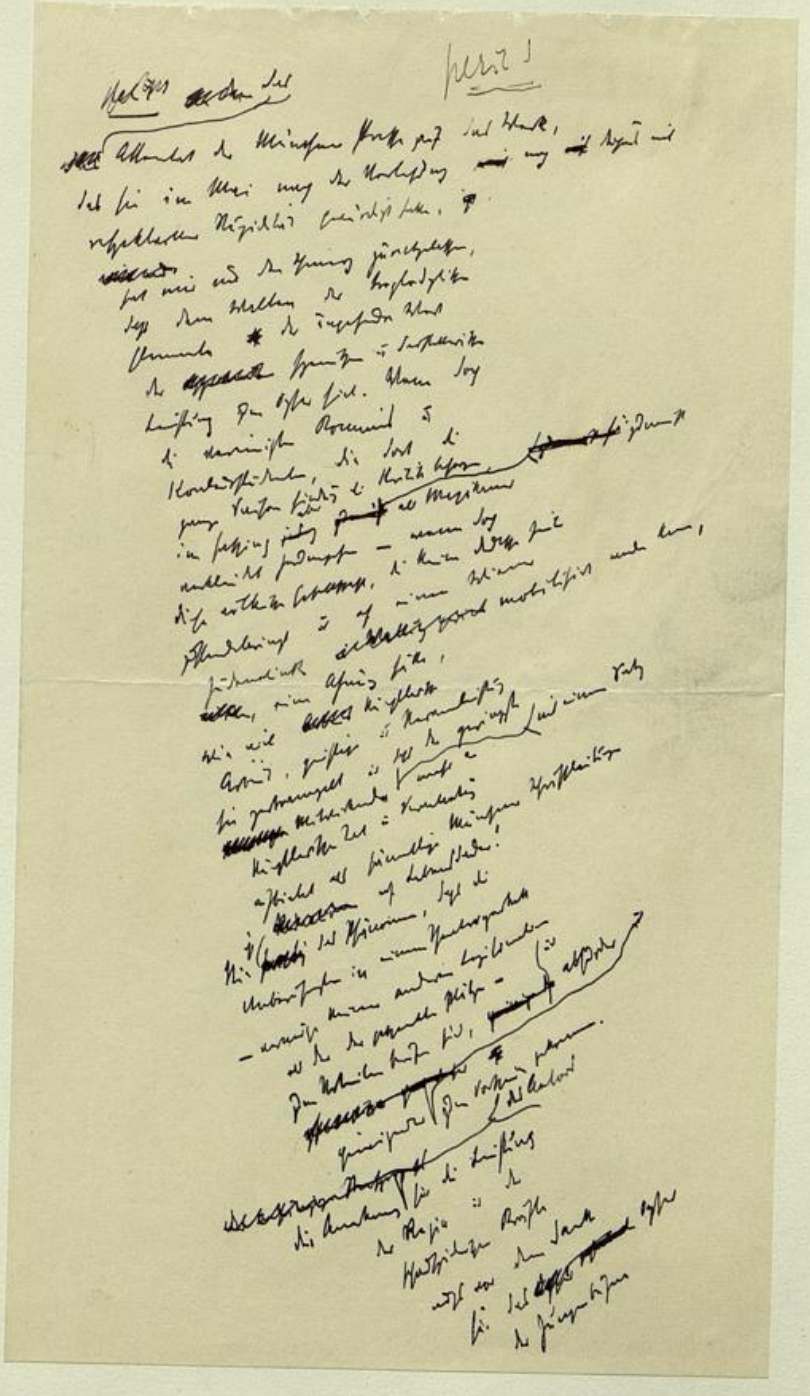
~~[illegible]~~

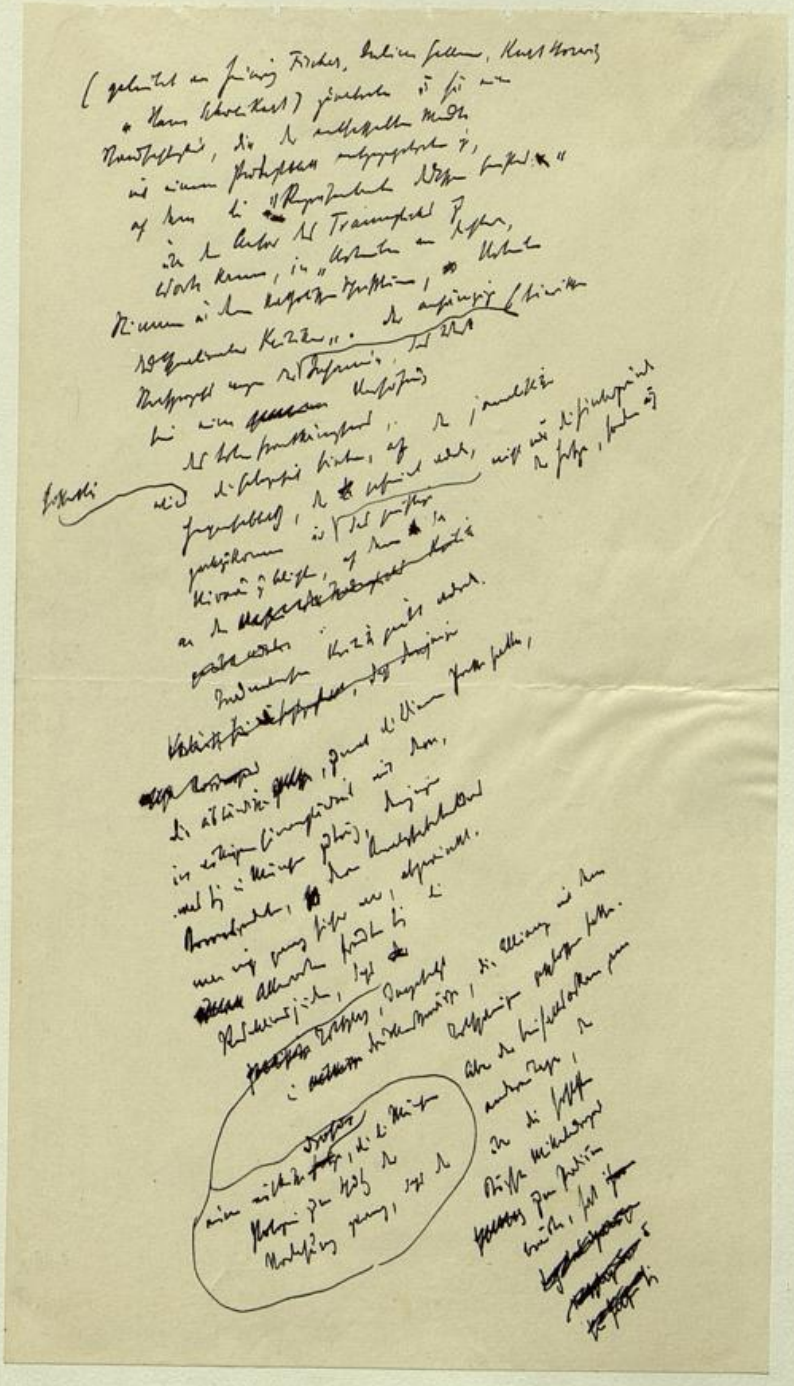
~~[illegible]~~

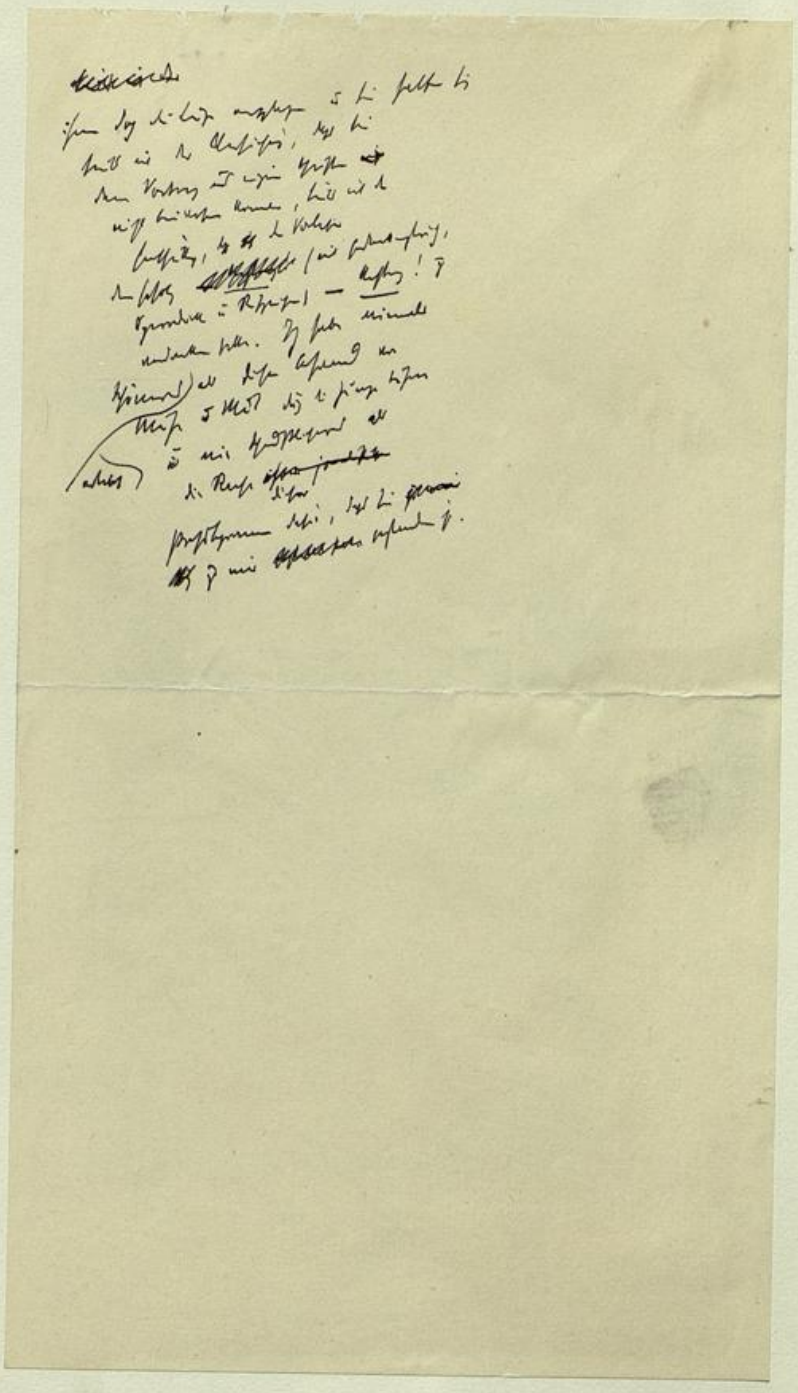
Cot (Vorher „Zum ewigen Frieden", vorgetragen von Kurt Lieck, es ~~[illegible]~~ fünf ~~[illegible]~~ Trakt Lieder von Eugen Auerbach u. dichtungen von Georg Trakl ~~[illegible]~~, gesungen von Martha Schellenberg.)

~~[illegible]~~ Musikalische Leitung: Ilja Jacobson

Dekorationen: Otto Reigbert







~~Münchener Kultur~~ München macht Anstrengungen, seine alte Stellung als deutsches Kulturzentrum wieder zu erobern. Selbstverständlich kann da der führende Zeitungsverlag Münchens nicht zurückbleiben... ~~Dabei kommt allerdings eine ganz eigenartige Auffassung von Kultur zutage, die nach Schweinshaxen riecht und nach Hopfen und Malz schmeckt.~~ Der rührige Verlag hat ~~nämlich~~ für 1928 einen Deutschen Bierkalender herausgegeben, den er in seinem Blatte folgendermaßen anpreist:

„Ein neuer, glänzend beurteilter Kulturkalender von Rang, der das ganz starke Verbundensein von Erzeugung und Verbrauch des Bieres mit deutscher Volkskraft, Volkswirtschaft und Volksleben in Text und über 140 Bildern dartut. Ein Schmuck für jedes deutsche Heim."

~~Wer zweifelt noch daran, daß die Kulturstadt München auf dem besten Wege ist?~~

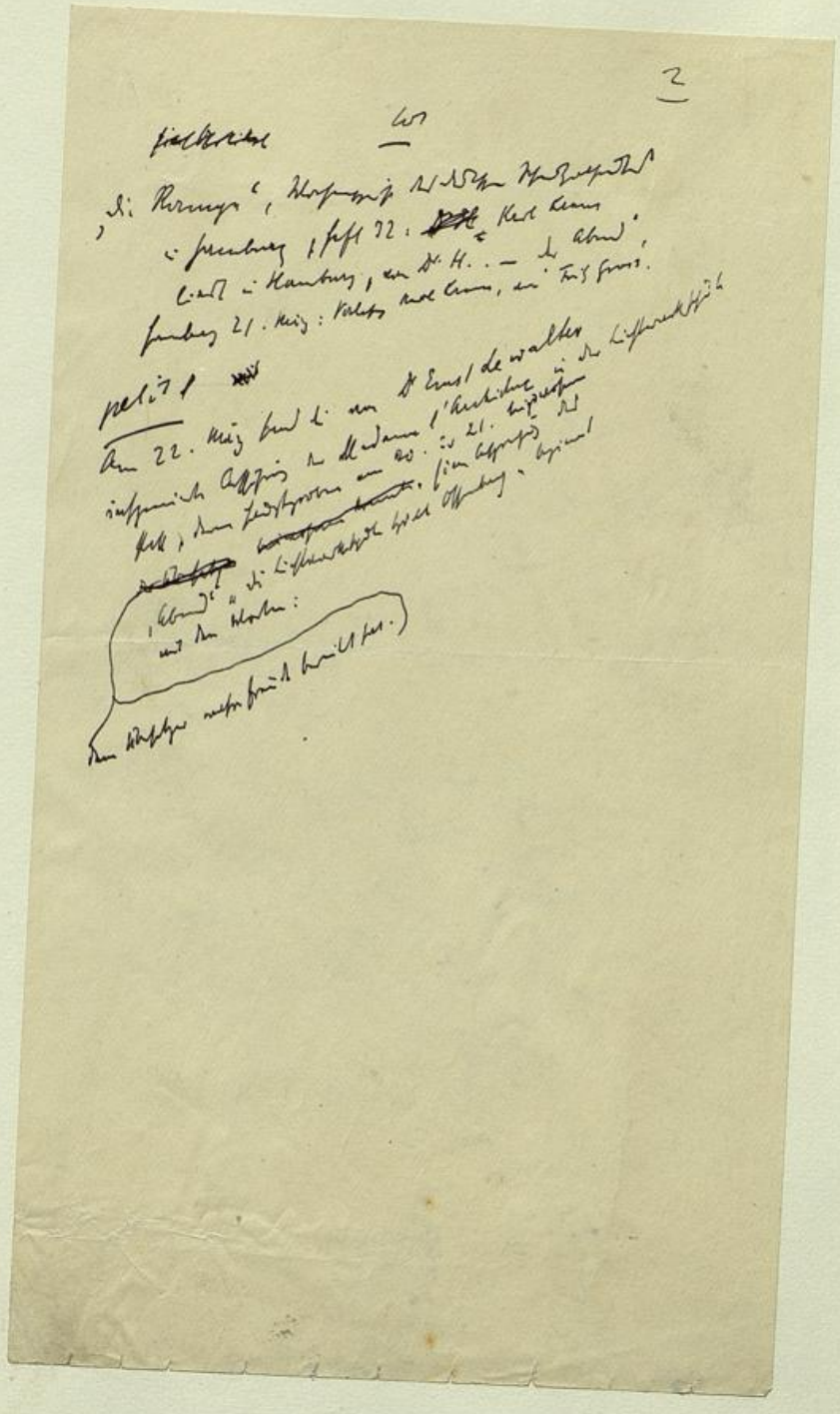
Der warme Händedruck des Präsidenten. Präsident Coolidge trug bei einem Presseempfang Dienstag die rechte Hand in einer Binde. Es ist dies eine Folge der Neujahrsgratulationscour, bei der er 3291 Besuchern die Hand drücken mußte.

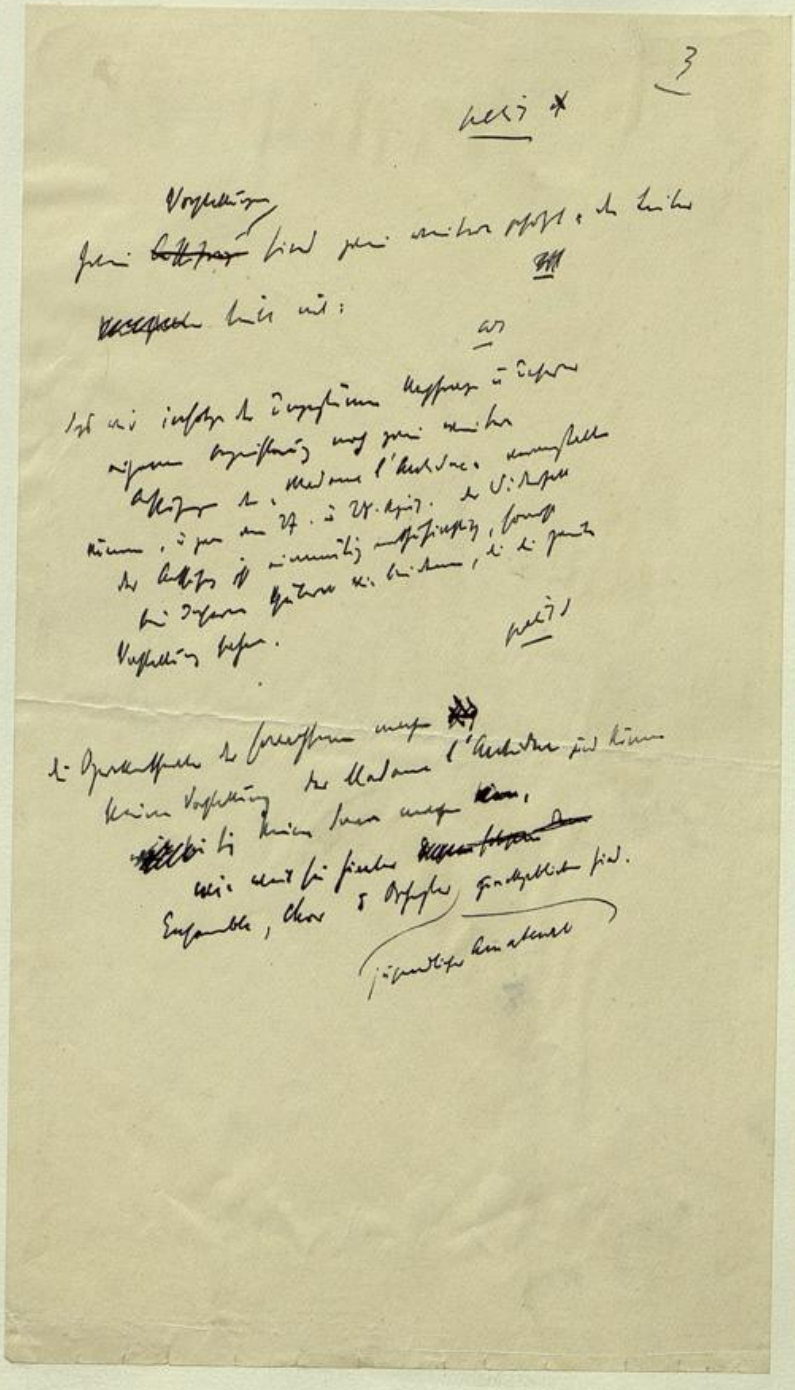
cvs

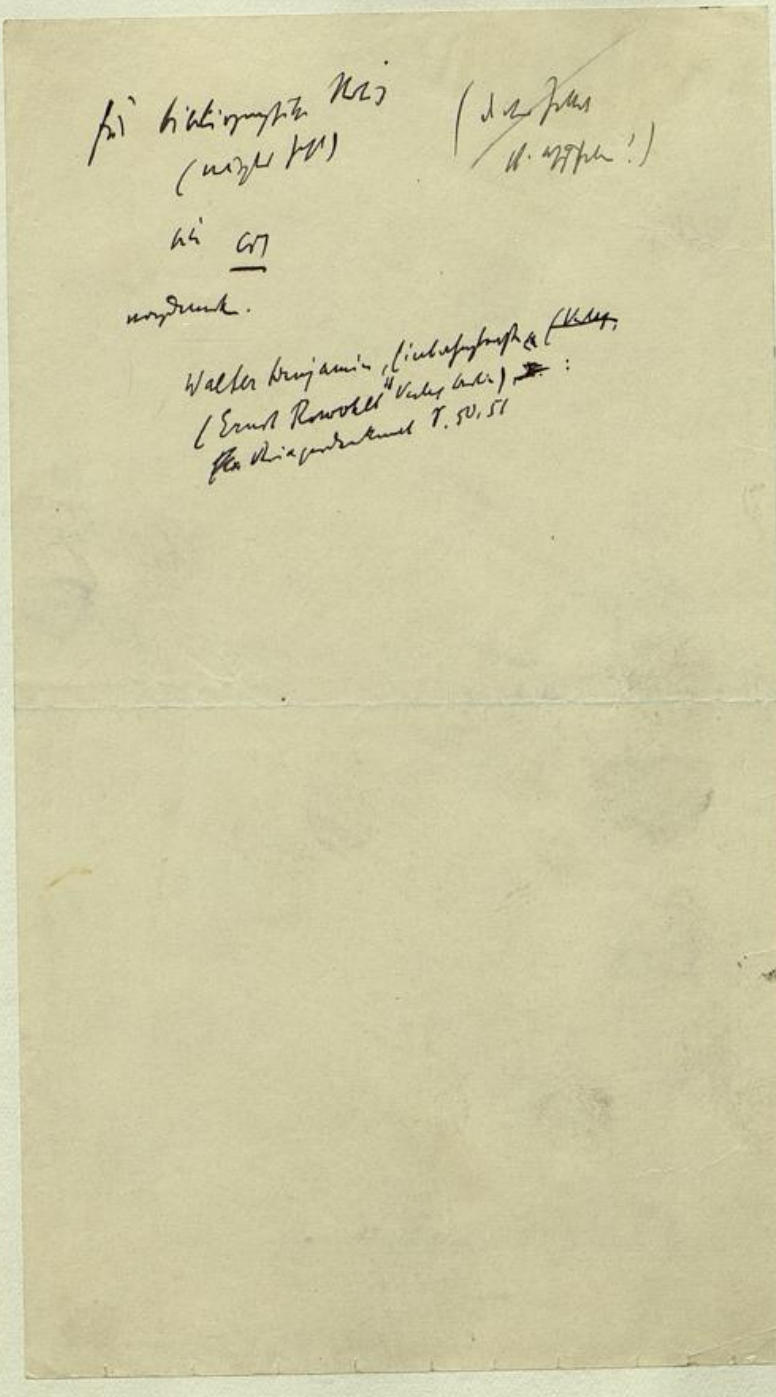
Berliner Börsen-Courier Nr.156, 31.März 1928 (~~[illegible]~~):

-- Und in München bringen es Deutschvölkische fertig, gegen die Junge Bühne der Kammerspiele, gegen Karl Kraus und sein „Traumstück" Sturm zu laufen. Tückische Verirrung: sie werfen Karl Kraus, der von der ersten Sekunde des Krieges an nichts anderes getan hat, als für die menschlichen Rechte des Frontsoldaten zu kämpfen, Verhöhnung des Frontsoldaten vor! Tolle Umkehrung, ahnungslose Verbohrtheit!

Herbert Ihering.







[illegible]

Zuschrift an Bartlin-Steglitz, 17. XII 27 an den Verlag der Sachsen:

Col

München, 9. Mai ... [illegible]

Kommentarlich des Schauspielhauses:

I. ~~[illegible]~~ Pandora — Max Stefl ~~[illegible]~~)

II. Tradenglück (Begleitung / ~~[illegible]~~)

(ich [illegible] Nein!
[illegible]
[illegible] beginnen
[illegible]
[illegible] sind!)

Sorbonne (Amphithéâtre) Col

Descartes ~~6 9 Uhr~~

6. Dezember 9 Uhr:

I Schonen die Kinder! (Vergl. 1917). —
Die Bibliothek. — Optimismus. — Der Neger.

II Berliner Theater. — Unruhe. —
Antwort beschränkt auf die Verfassung, die [illegible]
[illegible] Zeitschrift zu haben. —
Der Sohn der Republik (V. 49, ad V. 50, 51 u. 52)

~~[illegible]~~

Vorbereitung:

Comedie, 9. Dezember 9 Uhr:

Die Vogel, die [illegible] [illegible] [illegible]. —

Vorrede:
Die letzte Nacht.

Hamburg, 20. März, 8 Uhr

im großen Saal der Musikhalle

(ausgeführt von der „Tonkunst")

I Jesus meine Freude / der Hoffnung, der Freud' und der Wonne. — Gottes Kinder! — Ich habe mein Teil erwählet / Ach der Herr / Wie Sand! / Wohlgefallen / der Herrlichkeit Wonne / Wunder / Gnade / Offenbarung / Gerechtigkeit / Erlösung / der Welt.

II Von meinen Sünden / Wie schön / Und / Kind / Wunden / Siegen / der Reinen / Königliche Würde / Jugend / Herrlichkeit / der Raben / die Wahrheit / Hallelujah! — Hallelujah! — Hallelujah!

III Brüderlich (begleitet: Gustav Witt = Hamburg)

Cot

Berlin

Schwachheiten = Vorrat, ½ 8 Uhr
Offenbach = Zyklus

24. März
Die Großherzogin von Gerolstein

25. März
Blaubart

26. März
Madame l'Archiduc

27. März
Pariser Leben

Auf den Programmen
~~[illegible]~~ Adiamo Programmierungen u. die Bemerkung: petit corps
[Die Gesellschaften der geistigen Welt Offenbachs
müssen u. wollen den Anspruch auf eine
[illegible] Notenpartitur im Prinz [illegible]
[illegible] lassen. Die Wiedergabe
erfolgt ohne Anmeldung der Notenpreise.

Bumbum

In der Republik, da kann mir nichts geschehen,
Da verwandl' ich mich ganz,
Da richt' ich mich her, Sie werden schon sehen,
Total auf den Glanz.
Wie man die Verfassung auch verfasse,
Sie hat ich keinen Sinn –
Wie ich dem Zeitgeist mich angasse,
Da lächelt berlin
Ja, Wie ich dem Zeitgeist mich angasse,
Da lächelt berlin. —
[Ha ~~[illegible]~~ sind zwei drei, den Mantel ~~[illegible]~~ umgetan:
Herzog bin ich von Aschgemisten! :]

Chor

[: Ha sind zwei drei den Mantel umgetan:
Herzog ist ich von Aschgemisten! :]

Hoch der Herzog von Aschgemisten! Nieder mit der Verfassung!

Prinz Karl

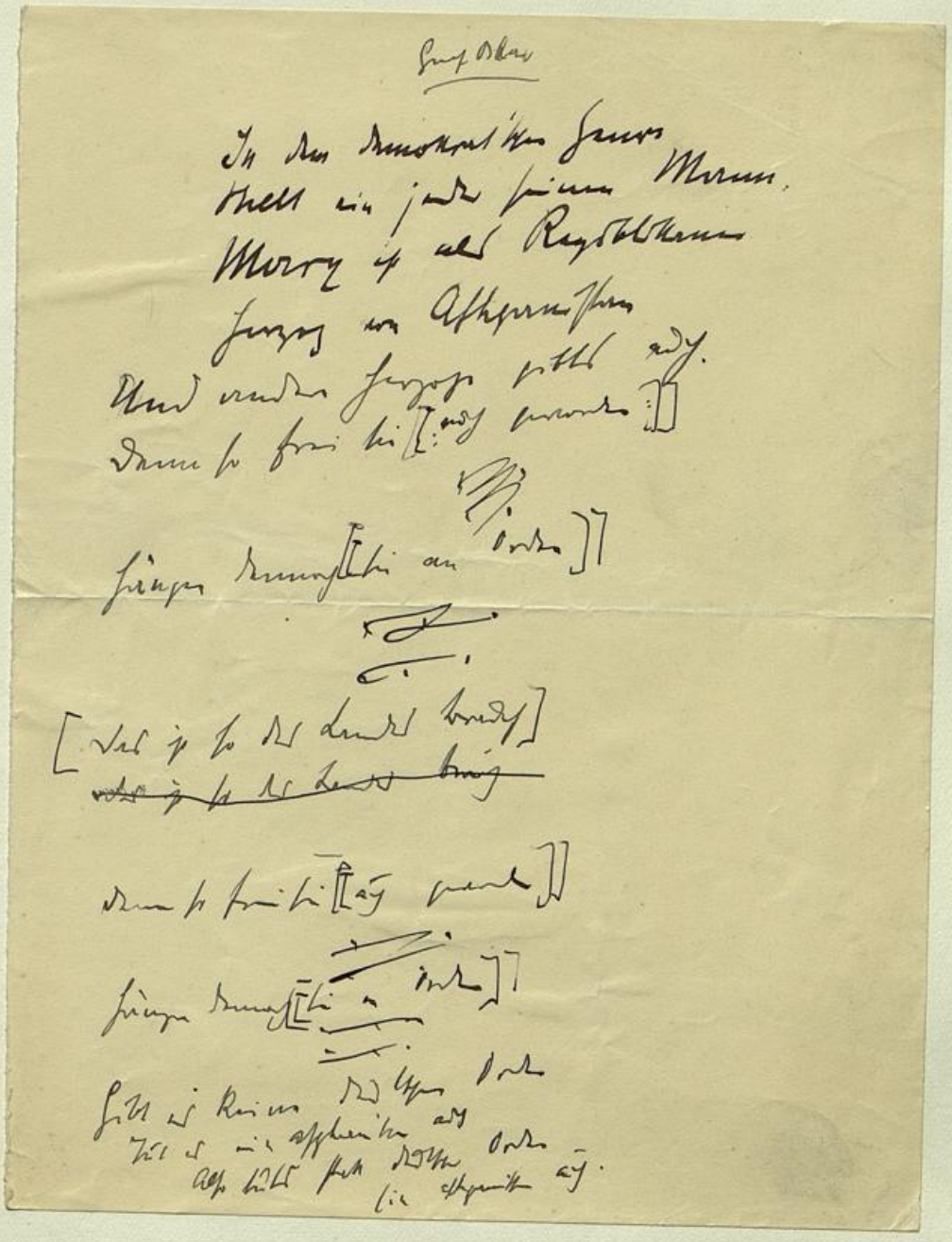
Voll Neid die neuste Botschaft hör ich –
Als Prinz strebt höher ich hinan –
Der Marx hat's gut, wie gerne wär' ich
Ein Herzog von Afghanistan.

Und Herzoge, so wird berichtet,
Gibt's jetzt schon eine ganze Zahl.
Der Braun, der hat darauf verzichtet,
Denn er lebt sowieso feudal.

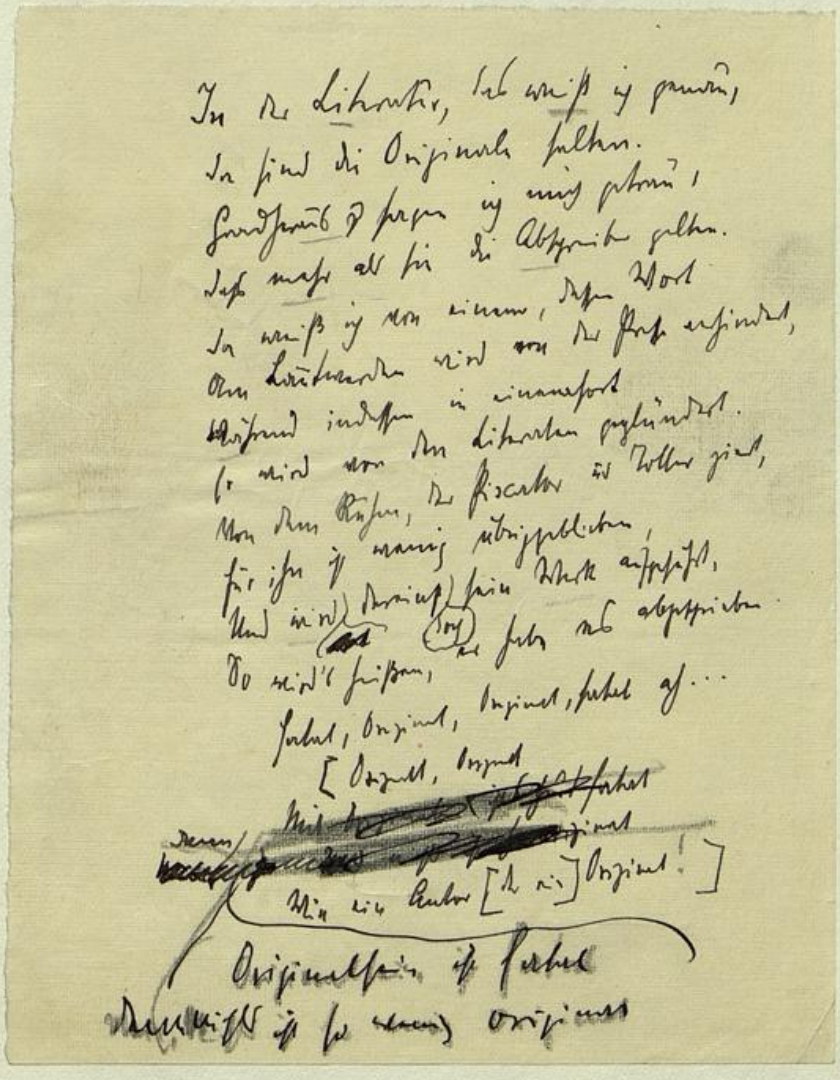
Nicht ahnen es die Unterthanen:
Im Mantel steckt ein Demokrat.
[Ja, Deutschland ist ein freier Staat;]
~~Ja, Deutschland ist ein freier Staat~~
Regiert wird er von hochgeborenen Afghanen.

Großherzogin

Im Mantel steckt ein Demokrat
Ja Deutschland ist ein freier Staat
Regiert wird er von hochgeborenen Afghanen.



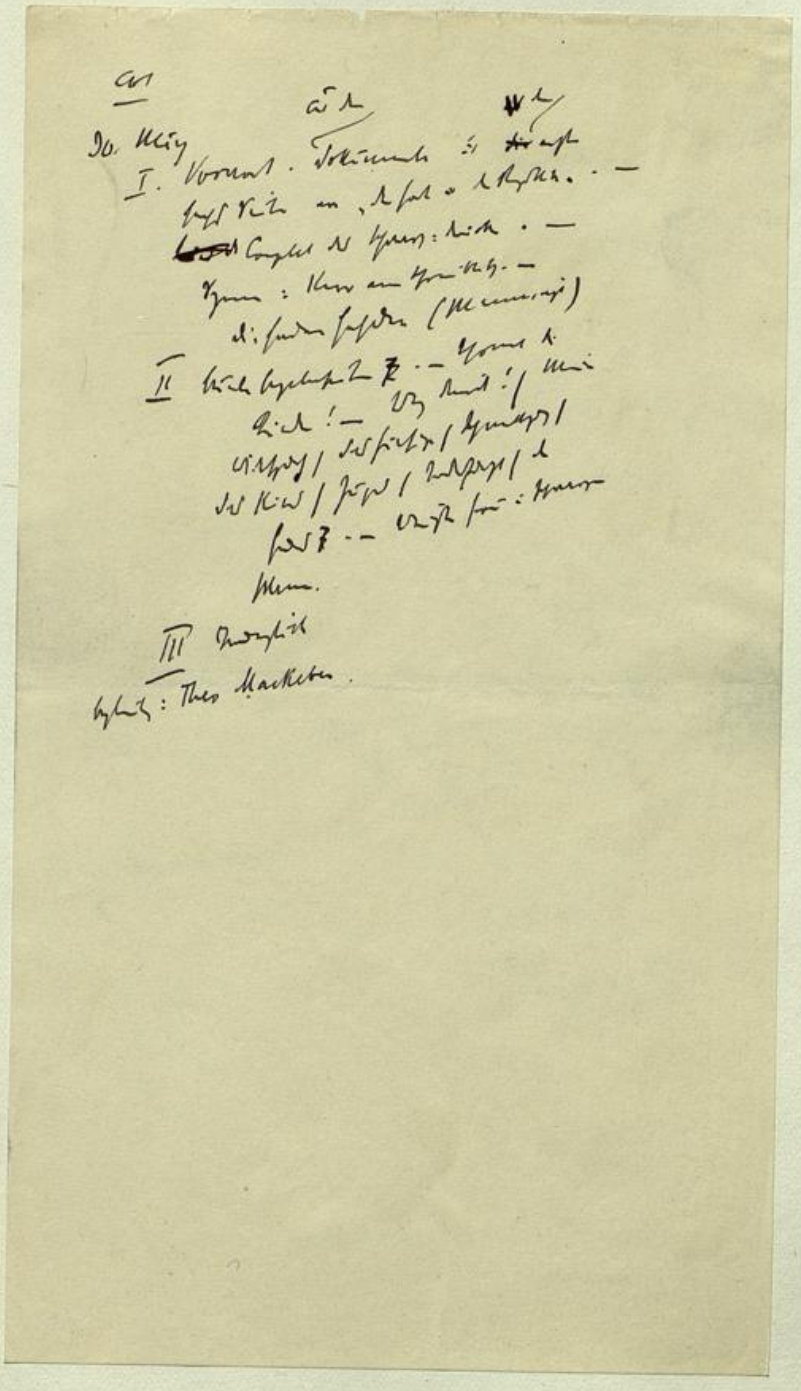
Originale kann man jetzt sehn
In einem der republikanischen Staaten.
Wenn der Fasching vorbei, spazieren gehn
Im Herzogsmantel die Demokraten.
Die Würde, die sie so lange entbehrt,
Die steht wieder auf als wie ein Phönix.
Und sie fühlen sich ganz besonders geehrt
Durch die Gnade eines afghanischen Königs.
Der Endsieg müßte ja doch mal gelingen
Und mit Geduld läßt sich alles erreichen.
Nichts konnte sie aus der Verfassung bringen
Als das afghanische Ehrenzeichen.
Karneval, Original, Original, Karneval, ach...
[Original, Original
Was gibt es doch für Original'.
Nein, nicht ich so original
Wie ein Demokrat, [der ein] Original!]

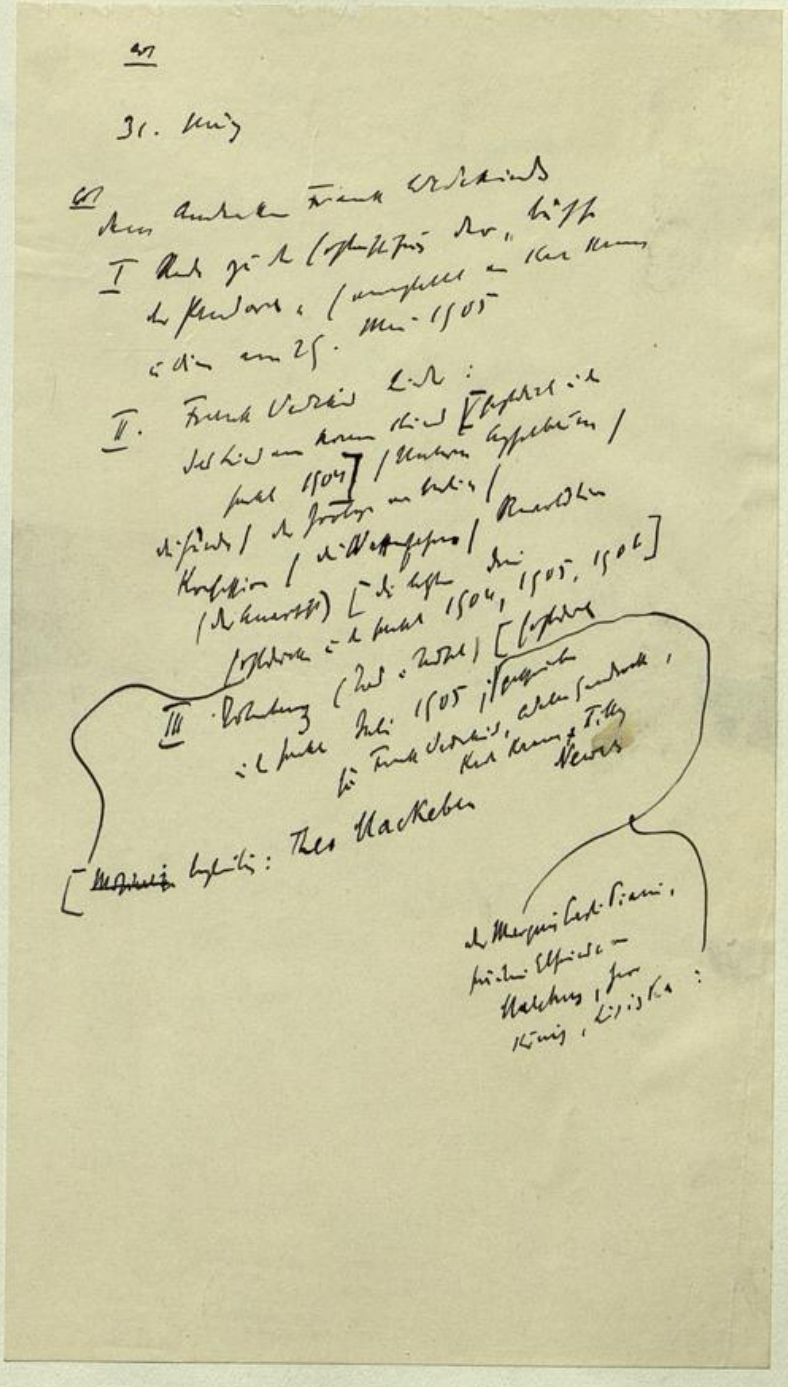


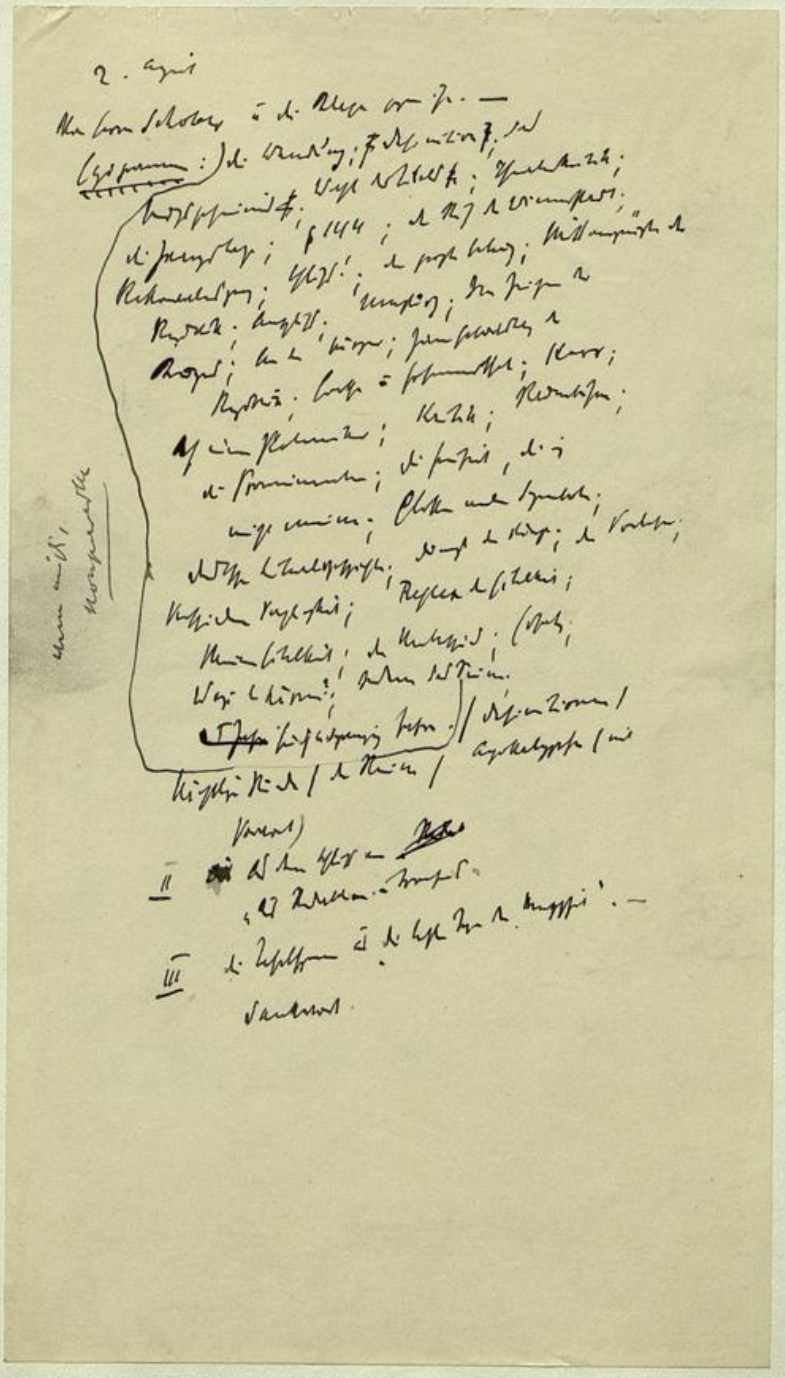
(5)

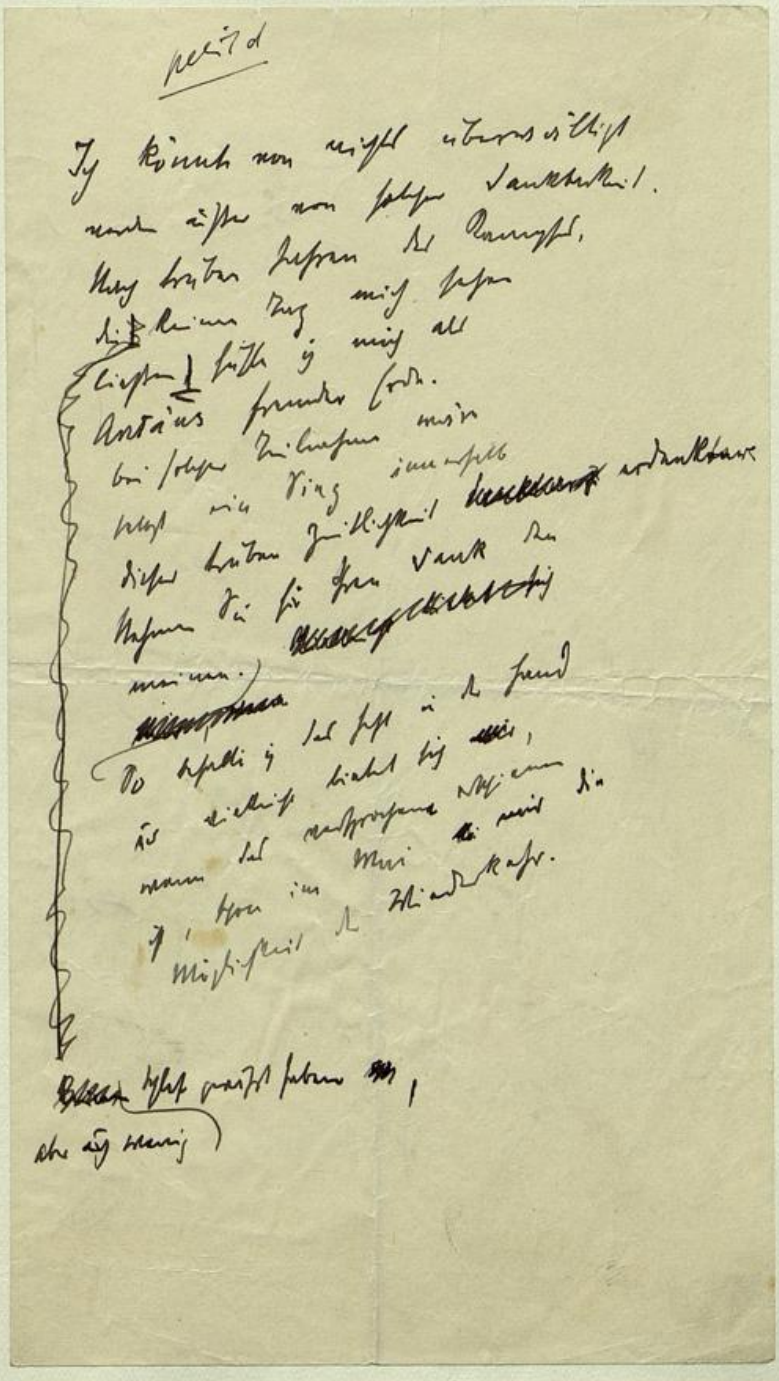
6

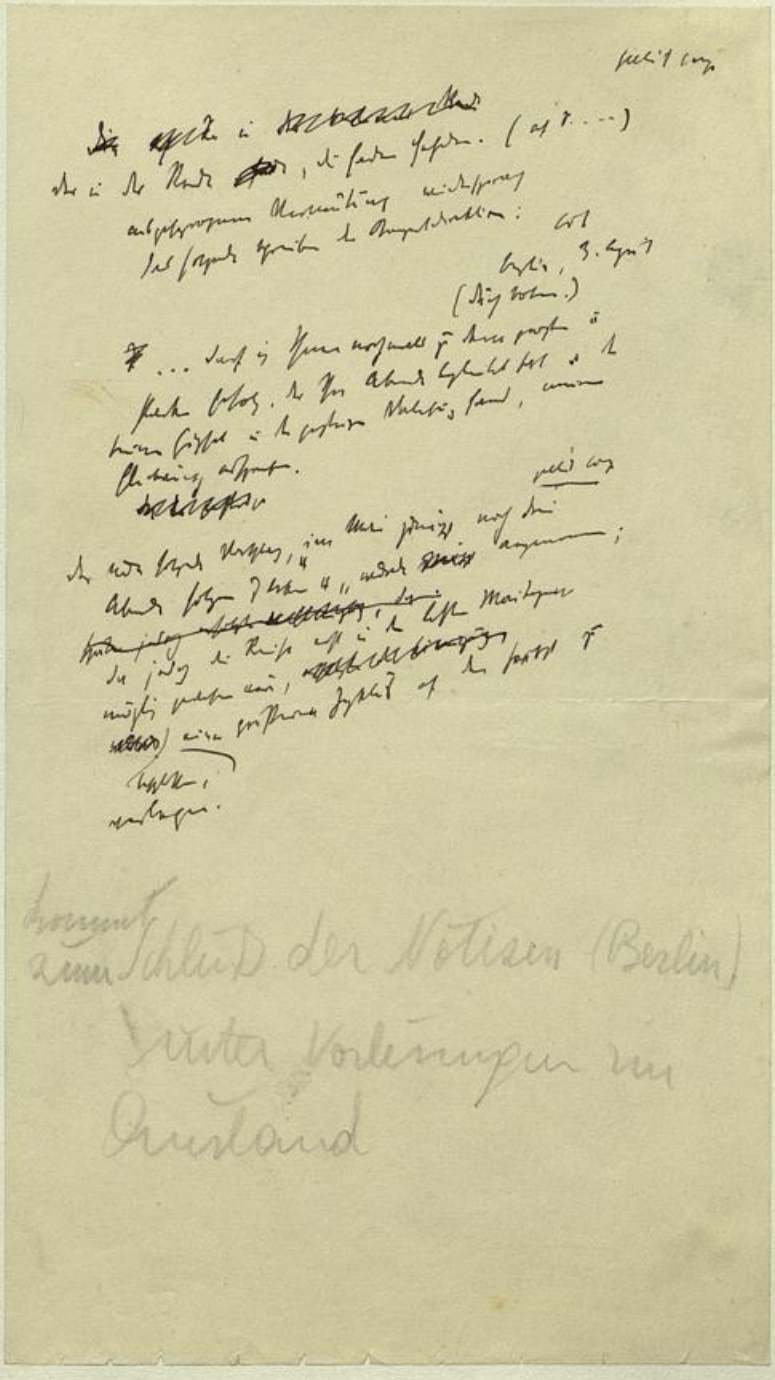
Beim Angstöl! Werden?
Ja, da wir j Unterten
Im Herzogtum
Von Altgarten.



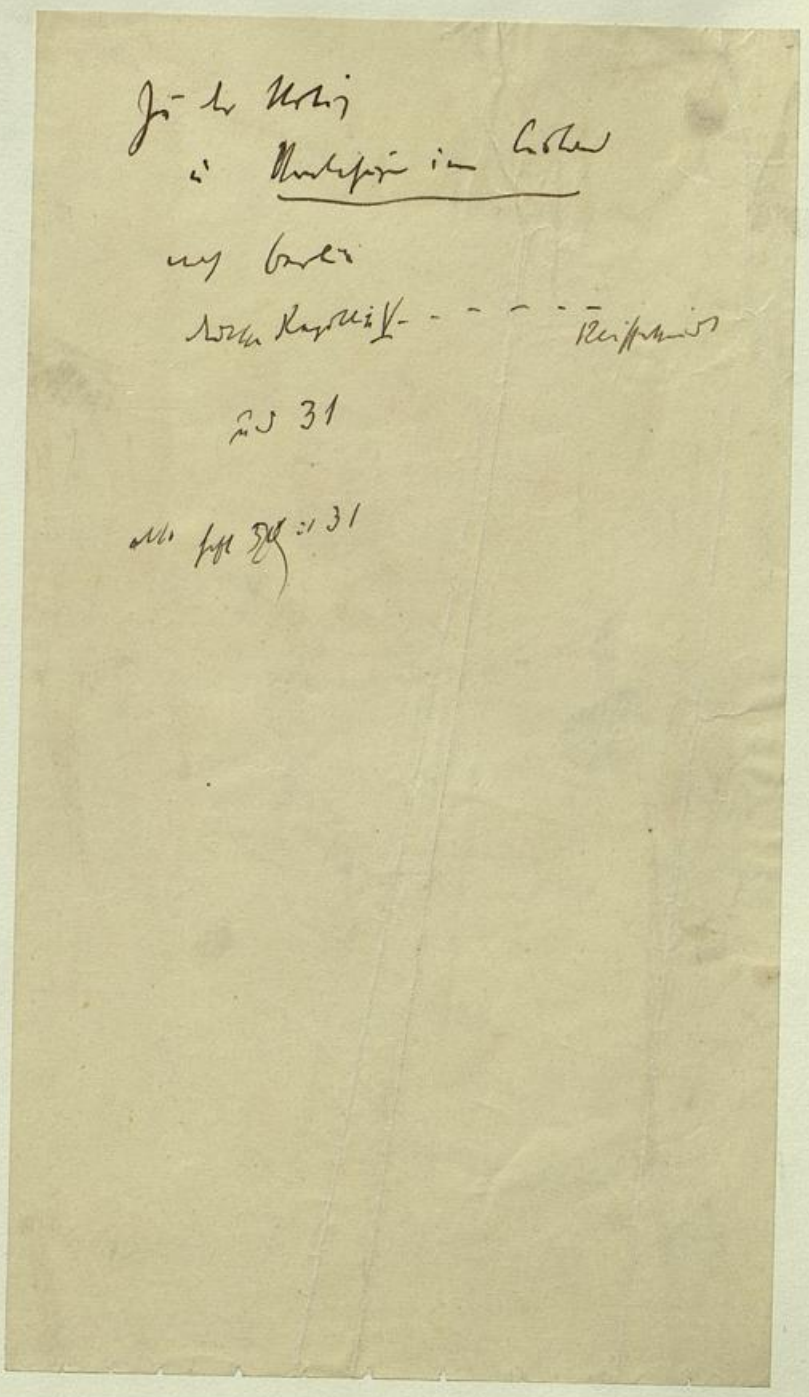








Dokument
zum Schluß der Notizen (Berlin)
Erste Vorlesungen in
Rußland



V a

Mehrere Termine zu bestimmen.

Cos

Professor

Redoute-Saal, 2. Mai, 8 Uhr (vorgestellt von der Urania):

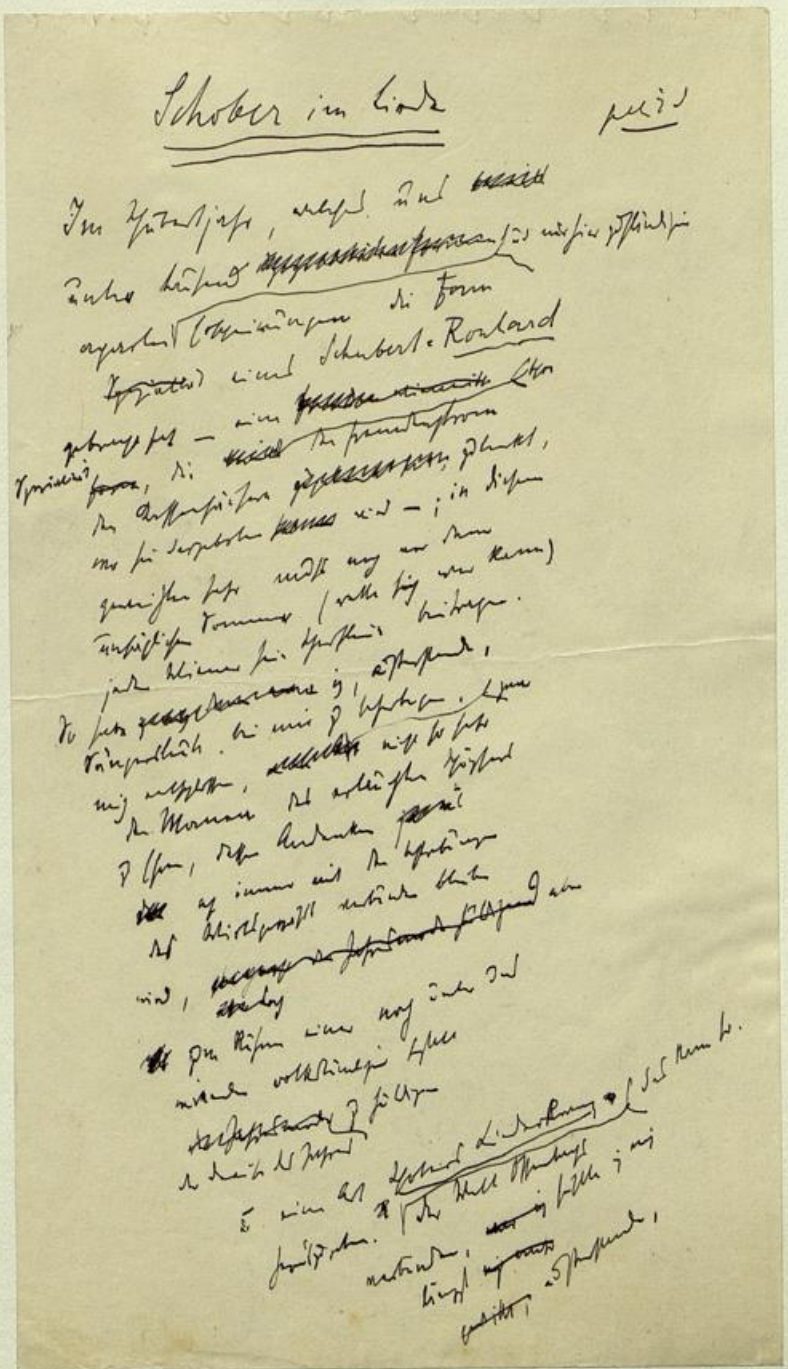
I Zum ewigen Frieden / der Bund [illegible] / Volksbad. – Sonnt. d. Kinder! – Desinitionen / der Reim / Jugend / Mein Widerspruch / der Kritik

~~[illegible]~~ Epigramme: die Kritik; [illegible]! [illegible] – [illegible]

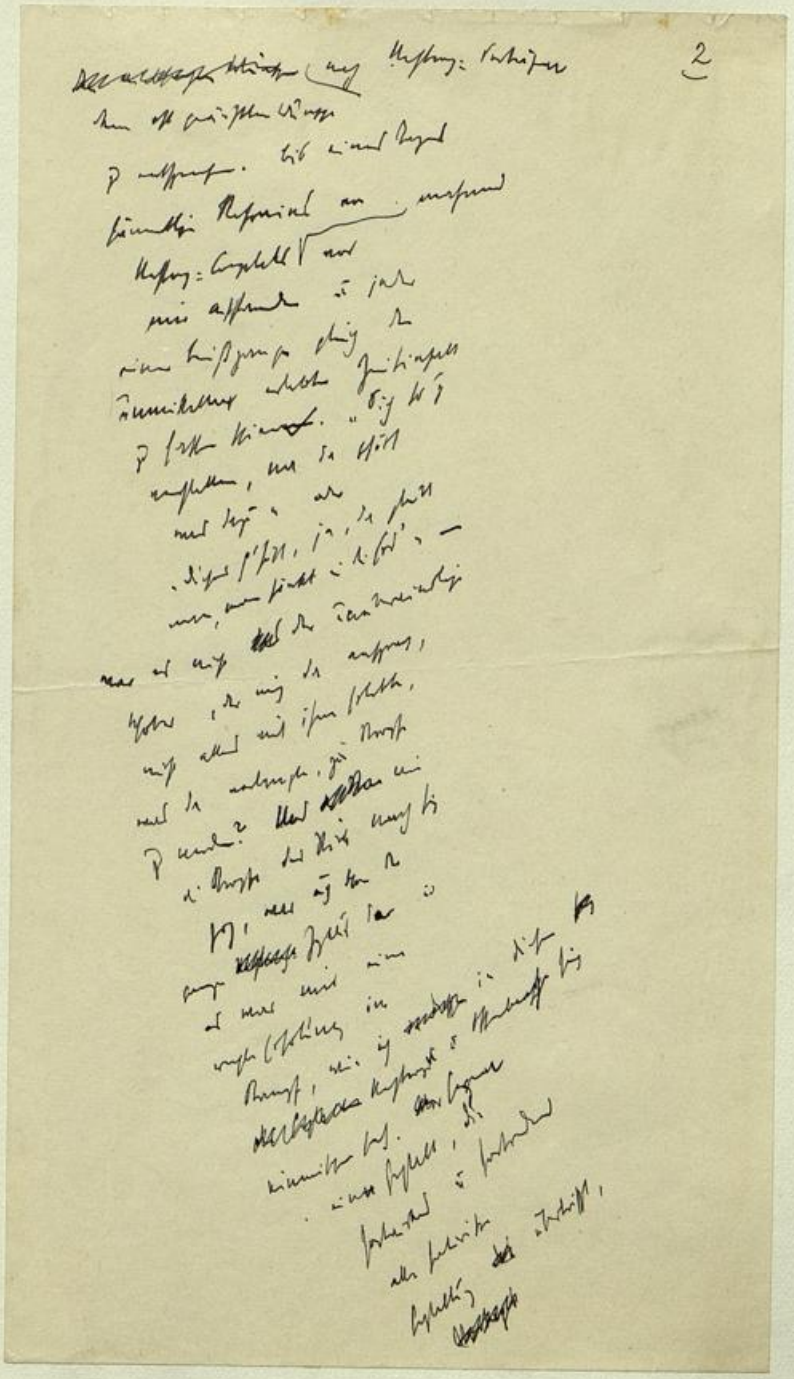
Aus Shakespeares, Heinrich VI. 3. Teil II, 5. [illegible] –

Reklamepapier zu [illegible].

II die letzte Klasse.



Schober im Lied



3

Einst wird man von meinen Siegen sagen,
Denn das ist mein Programm:
Energisch und maßvoll in Julitagen
Hau ich alles gesammt.

Ich geh los auf die Wiener mit Karabiner
Und reke den Staat
Und nacher gebrauch ich, Kostschamerdiener,
ein Rückertzitat.
Und nacher gebrauch ich, Kostschamerdiener,
ein Rückertzitat.

/: Ha Rückert auf, zur Monarchie zurück
Ich bin der Hort der Republik! :/

Chor

/: Ha Rückert auf, zur Monarchie zurück
Er ist der Hort der Republik! :/

Hoch die Monarchie! ~~[illegible]~~ Hoch der Hort der Republik!

3

Alles eher als ein Lober,
Hab' ich manches Wort gewagt.
Wie Sie wissen, hat Herr Schober
Mich bis heute nicht geklagt.

Man zwingt ihn diesbezüglich nicht.
Wenn der Schuh ihn [[noch so drückert:]]
~~noch so drückert~~
~~noch so drückert,~~

Schiebt er lieber [[vor den Rückert:]]
~~vor den Rückert~~
~~vor den Rückert~~

Mich jedoch zitiert er nicht:
Nämlich vors Bezirksgericht!

Chor

Wenn der Schuh ihn [[noch so drückert:]]
~~noch so drückert~~
~~noch so drückert,~~

Schiebt der Schober [[vor den Rückert:]]
~~vor den Rückert~~
~~vor den Rückert,~~

~~Doch bekanntlich~~
~~[illegible]~~ sagt ~~sich~~ Rückert:
~~[illegible]~~

Klagen wär' die erste Pflicht,
Wenn man sich nicht lieber drückert
Vorm Bezirksgericht!

3

Ein

Original – da geb' ich mein Ehrenwort
Und sag' mich als Vater Radetzky Hau' Ober –
Oft unser [illegible] fort,
Man weiß Ihn, der [illegible] Schober.
Er ist mich von der Stelle zu bringen,
Wo er die Ordnung stets nicht verteidigen,
Und [illegible] mit [illegible] der [illegible] gelingen,
Aber mir nicht, ihn zu beleidigen.
Er klagt mich vor dem Gerichtsverein,
Und da beschleicht mich [illegible] kein Wangen.
Ich hab' mit den Autodieben gemein,
Daß man mich bis heute noch nicht gefangen.
Original, Original, Original, Original ...
[: Original, Original,
Und ich [illegible] sie ein Original,
Ein jedes Wort von ihm ist [illegible],
Doch der Fort (als [illegible]) ein Original! :]

(Bleistiftzeichen gelten nicht!)

3

Gondremark

Ist es denn wahr, man hat gesagt,
Der Chef der Sicherheit von Wien
Hat einen Autor nicht geklagt,
Der ihn der Felonie geziehn.

Joseph

Die Polizei, sie hat verziehn
Und liegt verziehn der Klagstermin.

Gondremark

Ist's möglich, daß der Chef dann bleibt?

Joseph

Weil ~~[illegible]~~ schön von ihm die Zeitung schreibt.

Baronin

Ich möchte gern zum Schober gehn,
Der ~~[illegible]~~ mir schon manch Zitat geschenkt.
Mit eigenen Augen möcht' ich sehn,
Wie er die Autodiebe fängt.

Joseph

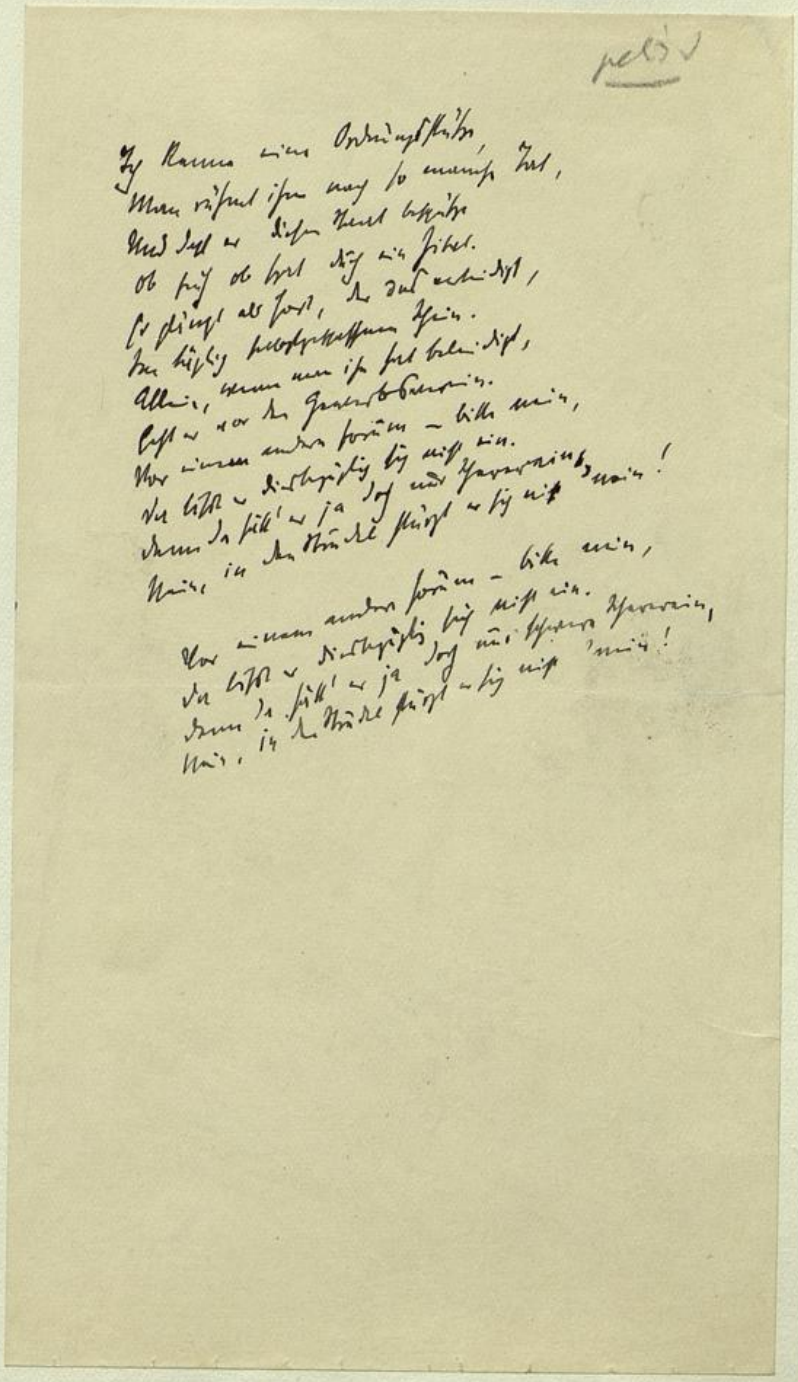
Es heißt, daß er von denen hat
Schon einen Knopf so ein Zitat.

Baronin

Wie lautet das Zitat denn nur?

Joseph

Errötend folgt er ihrer Spur.



1

Vater Radetzky, Wann aber,
Jetzt machst erst dein Glück;
In deinem Lager ist Thober
Ist fort der Regdbeck.

8

Es soll Mikel jetzt geben,
Zu hohem Alter zu gelangen.
Am Sud wird man's erleben,
Doch s' die Autodieb' fangen.

9

4

Die Sehnsucht nach jenem angestammten
Herrscherhaus macht mir die Sinne vergehn.
Dazu seh' ich die Konzeptsbeamten
Voll und ganz hinter Schober stehn.
Die diesbezüglichen Musterknaben,
Sie protestierten brav gegen mich,
Beziehungsweise ~~[illegible]~~ hierauf sie haben
Gezogen einen Trennungsstrich.
[: Denn wir Elemente sind täglich frecher,
Drum keine Milde für Julianbrecher,
Betreffend jedoch gute Sitten u. Fleiß
Tunlichst Gnade für Sander Weiß! :]

5

Ich sprach's einmal aus in kurzen Sätzen,
Ich sag' es einmal mit einem Wort:
Monarchist könnt' ich werden, hätt' ich zu schätzen
Die Republik (hier) nach ihrem Hort.

Was sich in jenem Juli begeben,
Energisch ist doch mehrstark fürwahr,
Das konnte (man einmals) zuvor doch erleben
Unter dem glorreichen Doppelwar.
[: Raum aber war das Blut versickert,
Da ging einer hin in zitierte Rückert.
Ich kenn' ihn persönlich, ich hatte das Glück
Und vertraute dem Horte der Republik! :]

6

Die Freiheit lebt nur von ihrem Scheine
In dieser umgewandelten Welt
Ich habe die Freiheit, die ich meine,
Mir wesentlich anders vorgestellt.
Die Kritik zu verhindern, ist jene wie diese
Gewalt vorhanden, ob Staat, ob Partei;
Unterdrückung ist ihre Devise,
Geblieben nur ist uns die Polizei.
[: Heute spielt jeder Bittel den König;
Es lohnte sich wenig, es lohnte sich wenig,
Daß man die alte Herrschaft vertrieb,
Wenn die Polizei uns erhalten blieb! :]

5

2

Doch auch heut' gibt's noch Wunder, mein Glaube ist stark,
Und speziell ein Erlebnis ging mir bis ans Mark.
Also bezüglich des Bekessy – und wer er denn sei
Das war hierauf bekannt bei der Staatspolizei.

Sie gab ein Gesicht,
Dass er ergreift.

Doch es gibt ein Zitat: heute rot, morgen tot,
Die Polizei würde selbst vom Sprecher bedroht.
So klopft aber ungestüm an das Tor –
So erkrankt sie ihm fast: ich liegt mich gegen ihn vor.
Also das nenn' ich ein Wunder, da verlier' ich die Sprach' –
(: Aber ich kring' sie gleich wieder und ich kräfe danach! :)

5

In der biblischen Geschichte, das weiß jedes Kind,
Kommt's oft vor, daß ein Stummer die Sprache gewinnt. (l)
Da holt er alles nach und er redt wie zu Fleiß, (141)
Und alle zerspringen, auf die er was weiß.

Das hat man unerhört
Für ein Wunder erklärt.

Heutzutag ist's verkehrt, da könnt' ich viel drüber sagen.
Denn ich hab' manchem Schwätzer die Rede zerschlagen.
Mit Schnuß, mit Zitaten, mit einem Kommmeinen
Wer er gespeist bei der Hand, was dran wahr ist, wissen s' ich.
Jetzt verstummt er – und man wundert sich schon allgemein:
[: Wenn er schweigt – da muß doch etwas Wahres dran sein! :]

2 4

[illegible]

Es geht wie am Schnürl, 's folgt Einspiren auf Mord,
Denn die Regulirt, die hat halt ihren Hort.
Ehrenzeichen, Intrate, und dann Lug und Trug
Doch bezüglich der Pflichten war's noch lang' nicht genug.
Jetzt wollte man zeigen, wie auch das Gericht
Erfüllt gegenüber der Ordnung die Pflicht.
Aber die Gekrönten, die haben sich anders bewährt —
[... dieses G'heft — ja da glaubt man, man sinkt in die Erd'!]

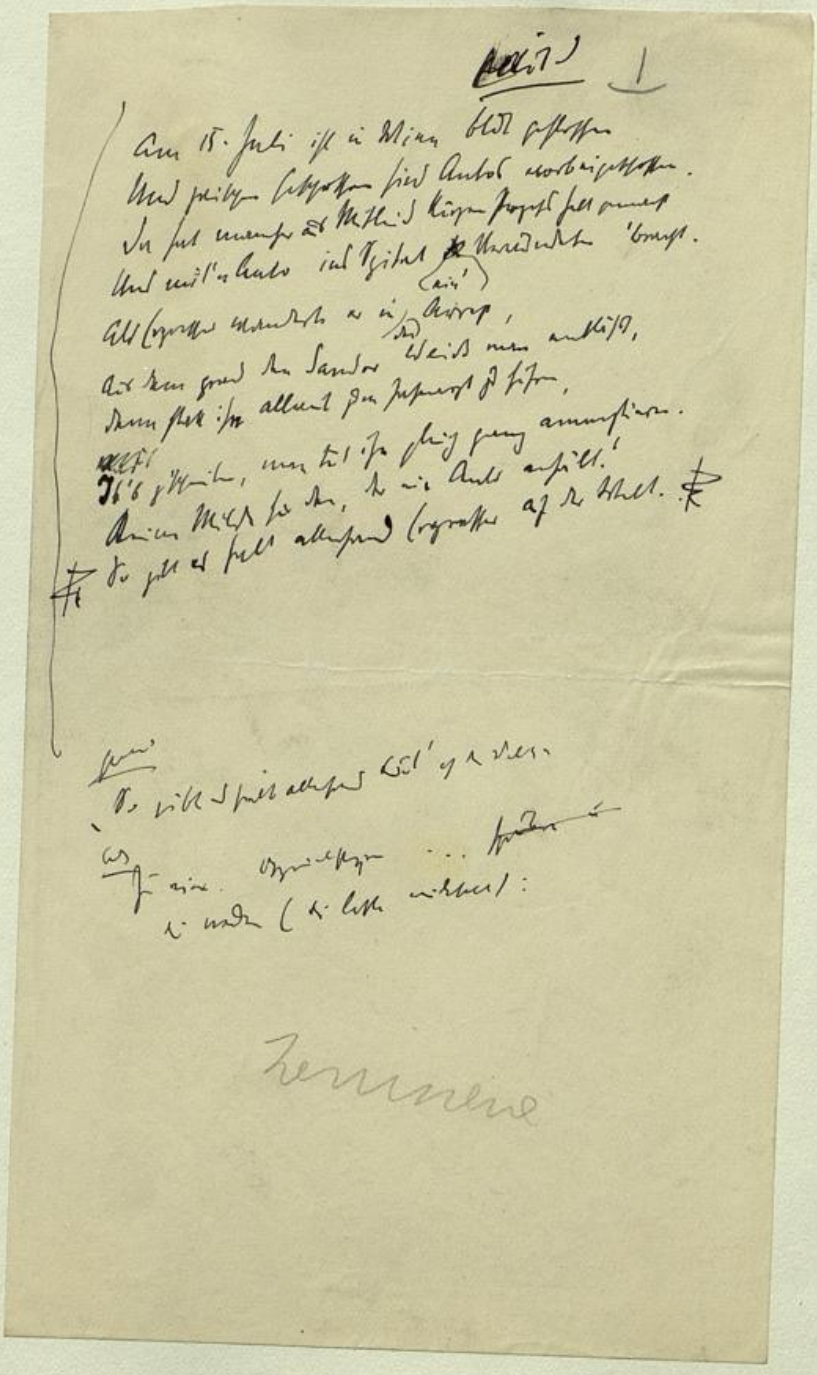
Sooft der Briefträger ins Haus kommt, mag' ich ein lang's G'sicht:
Noch immer nicht – noch immer keine Vorladung zu G'richt!
Ich glaub's allerweil nicht, was ist das für eine G'schicht',
Dort wo man nur Pflicht kennt, wär' das doch eine Pflicht.

Man legt doch G'wicht auf die Ehre und auf's richtige Licht –
Ja es hat zwar den Anschein, aber nein, es mir scheint nicht.
Am End' bin ich der blamierte Id die G'schicht' ist verjährt –
(Dieses G'schicht – ja da sinkt ich bestimmt in die End'! :)

4

Laut hab' ich von Lüge geredet und auch
Von Felonie und von Fälschung und auch Amtsmißbrauch.
Da werd' ich wohl beweisen müssen, was ich gesagt,
Und zu diesem Behufe werd' ich ~~wohl~~ bald angeklagt.
Ja da gilt's doch kein' Zweifel, das leuchtet doch ein,
Da diesbezüglich sonst dran etwas Wahres könnt' sein.
Und ich wart', daß was geschieht seitens des Staatsanwalts —
[: Das ist wohl nur Chimäre, aber mich unterhalt's! :]

3



2

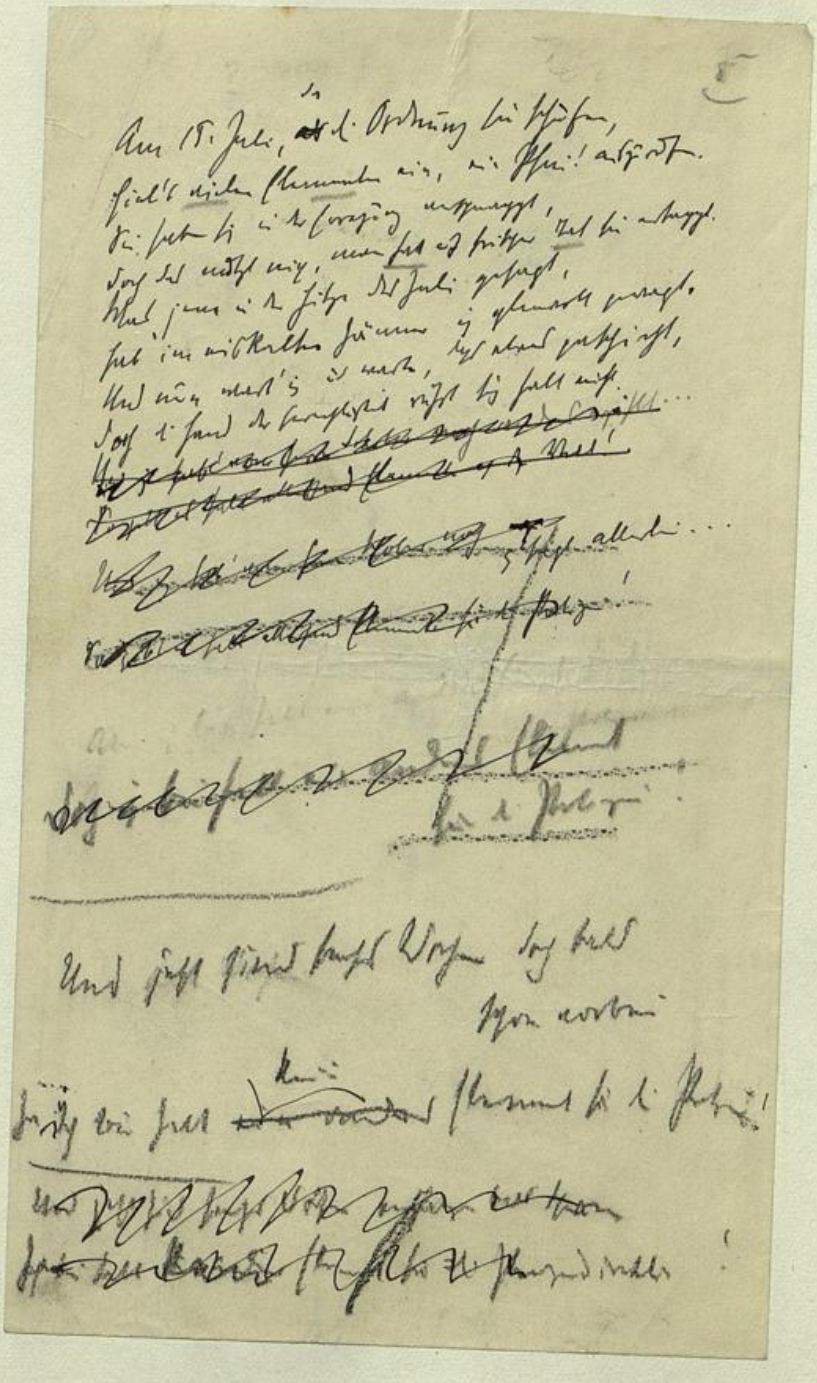
Wenn der Castiglioni zurückkehrt, da gibt's einen Satz
Mit der Autorität von Recht u. Gesetz.
Selbst als Junge zu erscheinen er niemals geruht.
Ist, er kommt schon noch klein, aber ist die Gegenwart.
Ein armer Teufel ~~[illegible]~~ kehrt' kürzlich zurück in sein Haus,
Er versteckt sich, die Polizei gewibt aus' ~~[illegible]~~ Endlich ihn aus.
Sein ~~[illegible]~~ Sohn lag im Sterben, er wollt' ihn sehen noch als Toten –
Ist aber die Rückkehr, die war ihm verboten.
Der eine hat a Vorstraf', der andere ~~[illegible]~~ noch nicht.
Es gibt es halt allerhand Heimkehrer ~~[illegible]~~ fürs Gericht.

Ste 19

~~Noch nicht gesetzt~~

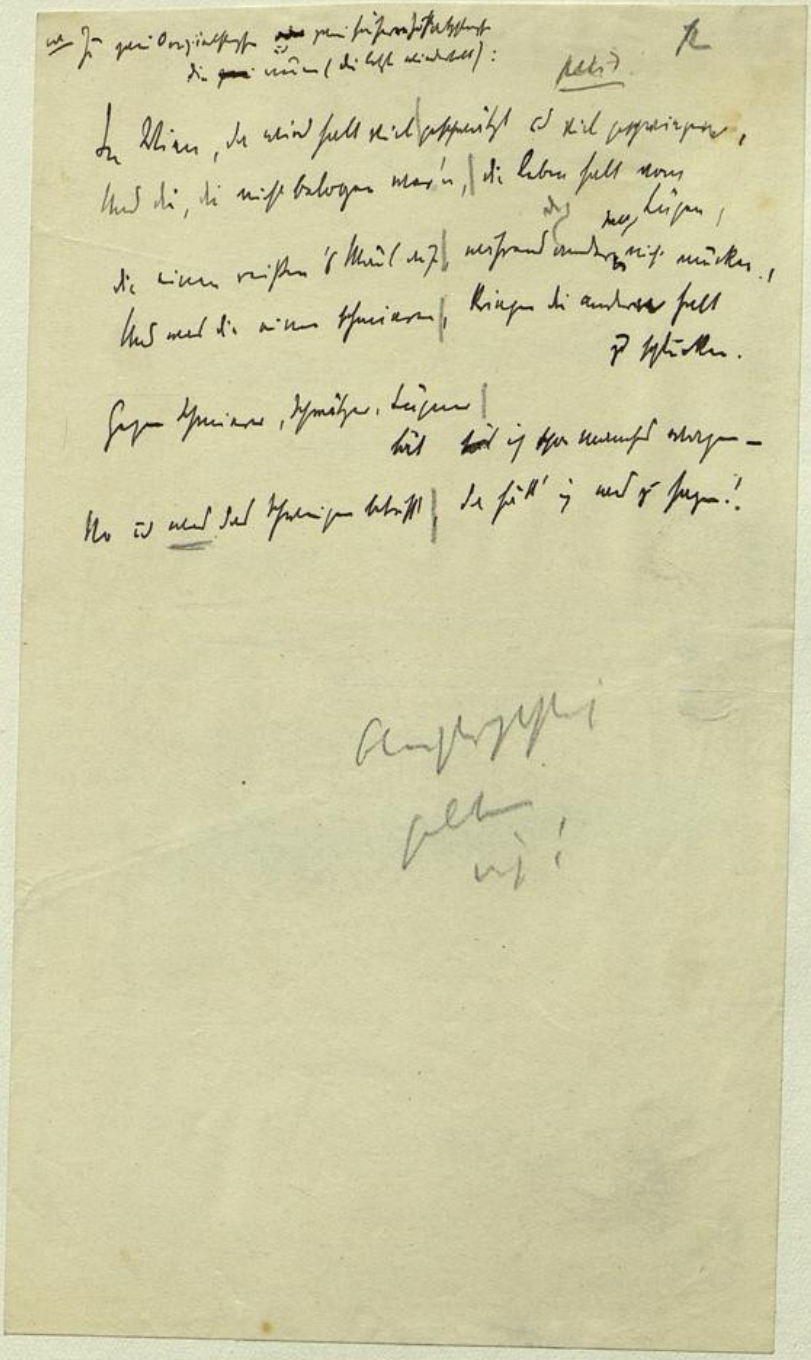
3

Herr.



3

5



2

Die Leute, die ich umgebracht hab, leben
frisch und munter,

Da kann man halt nix machen, denn der Wiener
geht nicht unter.

(Es schnupft einem in der Nasen was, helf Gott, man hat den
Strauchen.

Und was die Ehre anbelangt, wer'n wir kein'n Richter
brauchen.

Man geht bald wieder aus und man wird hab die Ehre
sagen

Und fragt man einen, wie's ihm geht, sagt er:
Danke, kann nicht klagen!

~~(Warum Leute sagen sie nicht, die Spitze wird schon
verrauchen~~)

2

Wenn ich der Hausherr vom Schottenring wär',
Dächt' ich nicht diesbezüglich: viel Feinde, viel Ehr.
Ich hieb mit der Wahrheit nicht weiter mein Spiel,
Welche ~~[illegible]~~ keiner bekanntlich beherbergen will.
Ich ging zu Gericht, nähm' für meine Ehre Partei —
Oder ich zog' ohne Zögern aus der Polizei!

[illegible]

7

Ich bin halt ein Hörgler, denn ich bin halt kein Lober:
Nicht besser als Bekessy g'hallt mir der Schober.
Denn dieser hat jenem die Mauer gemacht
Und die ist dennoch zusammengekracht.
Hinaus aus Wien mit dem Schuft! rief ich in einer Tour.
Und hab' no net g'nur!

Die Astronomen tun den Thober oben
Als einen Fixstern erster Größe loben.
Daß er befestigt sei, ich grad vernahm.
Mein Rastor hängt er mit dem Stollak g'samm.
Er schickt zwar Demissionsg'such eins nach'm andern weg,
Aber es nützt halt nix und er kommt nicht vom Steck.
Ich glaub, ich muß am End' noch selber beten,
Daß er nicht mich auffordert, abzutreten.

Doch ich hab' stark den Eindruck, daß er mir verzieh
Den Vorwurf der Fälschung und der Felonie.
Ja, da kann man nix machen, er erfüllt seine Pflicht,
Er macht alles, nur bitte, zu Gericht geht er nicht.
Ich hab' mir's einbildt, jedoch auf den Gang
Da wart' ich noch lang lang lang
lang lang lang
lang lang lang
Da wart' ich noch lang lang lang lang.

(~~[illegible]~~)

Sei Land, dem angehören wenn die Ehre hat

Kärntnerstraße.

„Uns Mädeln glaubt man nicht!"

Landesgerichtsrat Schedy (Strafbezirksgericht I): Wenn man sich jemanden aufzwickt auf der Kärntnerstraße, so was kommt ja vor, so muß man doch auch bezahlen. — Edi: Mein Freund hat gesagt, es wird nichts kosten. — Richter: Haben Sie geglaubt, es wird ganz umsonst sein? Das Mädchen wird sich damit begnügen, daß Sie das Hotelzimmer zahlen? — Edi: Ich hab' auf neun Schilling gerechnet. — Richter: Sie sagt, Sie haben ihr nur vier Schilling gegeben, das war ihr zu wenig, deswegen ist sie weggegangen und Sie haben sie aus Zorn angezeigt, daß sie Ihnen neun Schilling weggenommen habe. — Edi: Das ist nicht wahr. Zwanzig Schilling hab' ich bei mir gehabt, elf Schilling hab' ich fürs Zimmer gezahlt, und die restlichen neun hat sie genommen und hat sich nicht auszieh'n wollen. — Richter (zur Angeklagten): Wiederholen Sie Ihre Angaben. — Angekl. (ein hübsches junges Mädchen): Der Herr hat mir vier Schilling gegeben, darauf hab' ich mich nicht eingelassen. Da hat er gesagt, ich soll bis in der Früh' bleiben, dann gibt er mir die restlichen fünf Schilling, mehr Geld hat er nicht. Ich hab' ihm gesagt, wenn er kein Geld hat, soll er sich nicht gerade die Kärntnerstraße aussuchen. Darauf ist er rabiat geworden

und hat die vier Schilling zurückverlangt. Weil ich ihm das Geld nicht zurückgegeben hab', ist er zur Polizei gerannt und hat angegeben, ich hab' ihm die fünf Schilling aus der Westentasche genommen. (Weinend:) Herr Richter, ich hab' noch nie einen Diebstahl begangen und hab' doch so oft Gelegenheit dazu. Bei der Polizei haben sie nur mich visitiert und dem Herrn neun Schilling zurückgegeben, so daß ich noch fünf Schilling von meinem eigenen Geld darauf gezahlt hab'. Wenn s' den Herrn visitiert hätten, wie ich's verlangt hab', hätte man die fünf Schilling bei ihm gefunden, aber [illegible] Mädeln glaubt man überhaupt nichts. — Staatsanwaltschaftlicher Funktionär (zum Zeugen Edi): Sagen Sie mir, warum ist es zu nichts gekommen, Sie waren doch schon ausgezogen? — Edi: Weil ich gesagt habe, ich hab' nur mehr neun Schilling bei mir, und sie hat gesagt, dafür macht sie es nicht. — Staatsanwaltschaftlicher Funktionär: Wenn Sie in ein Hotel gehen und das Mädchen hätte Ihnen die neun Schilling wirklich genommen, so hätte es Ihnen auch die Gegenleistung geboten, ich trete von der Anklage zurück.

Die wegen Diebstahls angeklagte 20jährige Prostituierte Erna O. wurde hierauf freigesprochen.

*

2

2/3 Juni

(Motto)

... außerordentlich" zugesprochen.

Die Unternehmer werfen den Gewerkschaften vor — sie haben auch durchgesetzt, daß ein Urteil des Obersten Gerichtshofes das ausspricht — daß manche Kollektivverträge die „guten Sitten verletzen". In einem Staat, wo die Regierung die gemeinsten Lumpereien deckt — man denke nur an die Bankenskandale! —, wo der hervorragendste Schriftsteller Wiens dem Polizeipräsidenten die ärgsten Verbrechen vorwerfen kann, ohne daß dieser Polizeipräsident zu Gericht zu gehen wagt, in diesem Staat wagt man gerade den Gewerkschaften und ihren Kollektivverträgen den Vorwurf zu machen, daß sie die guten Sitten verletzen! Das ist die Politik der österreichischen Unternehmer. Anstatt sich um die Produktion zu kümmern, denken sie darüber nach, wie man die Gewerkschaften vernichten kann. Die Herren sind der Ruin der österreichischen Industrie: das Haus am Schwarzenbergplatz sollte

nicht Haus der Industrie, sondern Grab der Industrie heißen!

(Lebhafte Zustimmung.)

Huppert besprach dann den neuesten Anschlag der Unternehmer gegen die freien Gewerkschaften. Die Arbeiter-Zeitung hat — wir danken ihr dafür — diese Machinationen aufgedeckt. Die Unternehmer wollen uns an die

der Obmann des Lebensmittelarbeiterverbandes in der Westindustrieführung der Gewerkschaften, 7. März

halten habe. Er wollte damit nur sagen, daß auch ein Irrtum des Gerichtes möglich sei.

„In Oesterreich weiß man alles zehn Minuten vorher."

Vors.: Ein Irrtum ist nicht möglich, ich habe Sie selbst geladen, es kann nur sein, daß das Stück auf dem Postamt hinterlegt wurde. — Angekl.: Ich hätte mich ja aufmachen und nach Italien flüchten können.

Staatsanwalt Dr. Bartak: Dann hätte ich die Konsequenzen gezogen. — Vors.: Das hätten Sie nicht tun können. — Angekl.: In Oesterreich weiß man ja alles zehn Minuten vorher.

Vors.: Ich warne Sie nochmals, mit einer gewissen Geringschätzung von Oesterreich zu sprechen. — Angekl.: Das ist doch nicht politisch gemeint. Ich sage nur: das ist gemütlich. — Vors. (streng): Ich ersuche Sie, sich mit dem nötigen Ernst der Sache zu widmen. Gestern mußte ich schon Ihre Bemerkung „in einem Lande, wie Oesterreich" rügen. Ich kann nicht dulden, daß ein Land, dem anzugehören ich die Ehre habe, beleidigt werde. — Angekl.: Ich wollte Oesterreich damit nicht herabsetzen.

Vors.: Welche Gebühren hatten Sie als Vizepräsident und wie lange hatten Sie sie bezogen? — Angekl.: Ich hatte 1000 S. monatlich, angefangen vom 1. Juli 1923. Dieser Betrag war mir nach einer Abmachung mit dem Syndikat zugegangen. — Vors.: Ist das Syndikat berechtigt über die Mittel zu verfügen? Das Syndikat ist doch nur eine private Vereinbarung.

Angekl.: Ich sage, das Syndikat hat mir als Vizepräsident das garantiert. — Vors.: Und welche Bezüge hatten Sie nach dem Zusammenbruch? — Angekl.: Ich war mit Günther delegiert worden, um mit dem Ausgleichsverwalter zusammen zu arbeiten und habe dafür von dem Ausgleichsverwalter aus seinem Honorar durch sechs Monate je 1200 S. bezogen.

Der Angeklagte Günther bestätigt dies; er habe nach vier Monaten mit Rücksicht auf die reduzierte Ausgleichsmasse auf die weitere Honorierung verzichtet.

Wiener Neueste Nachrichten

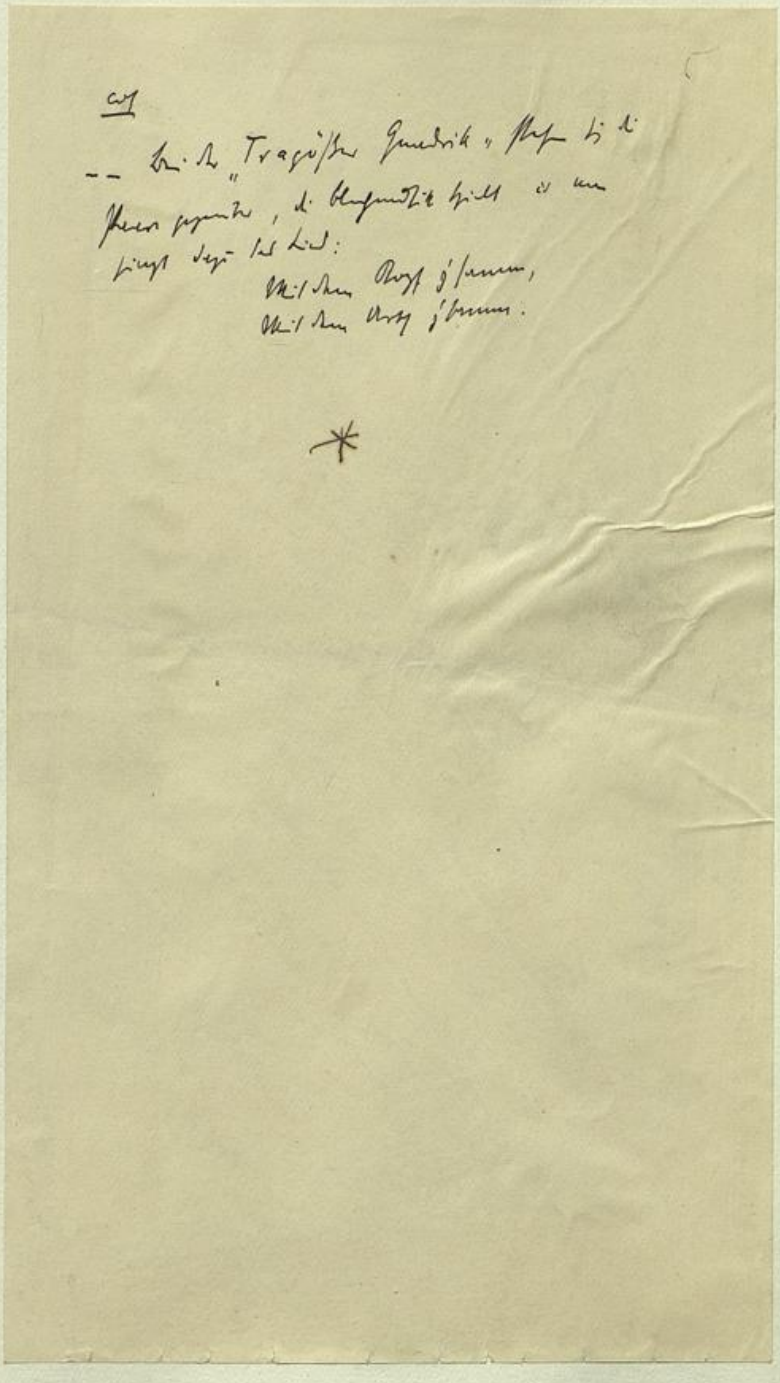
kassenverwaltung behoben werden kann. Das Programm gelangt unentgeltlich zur Verteilung.

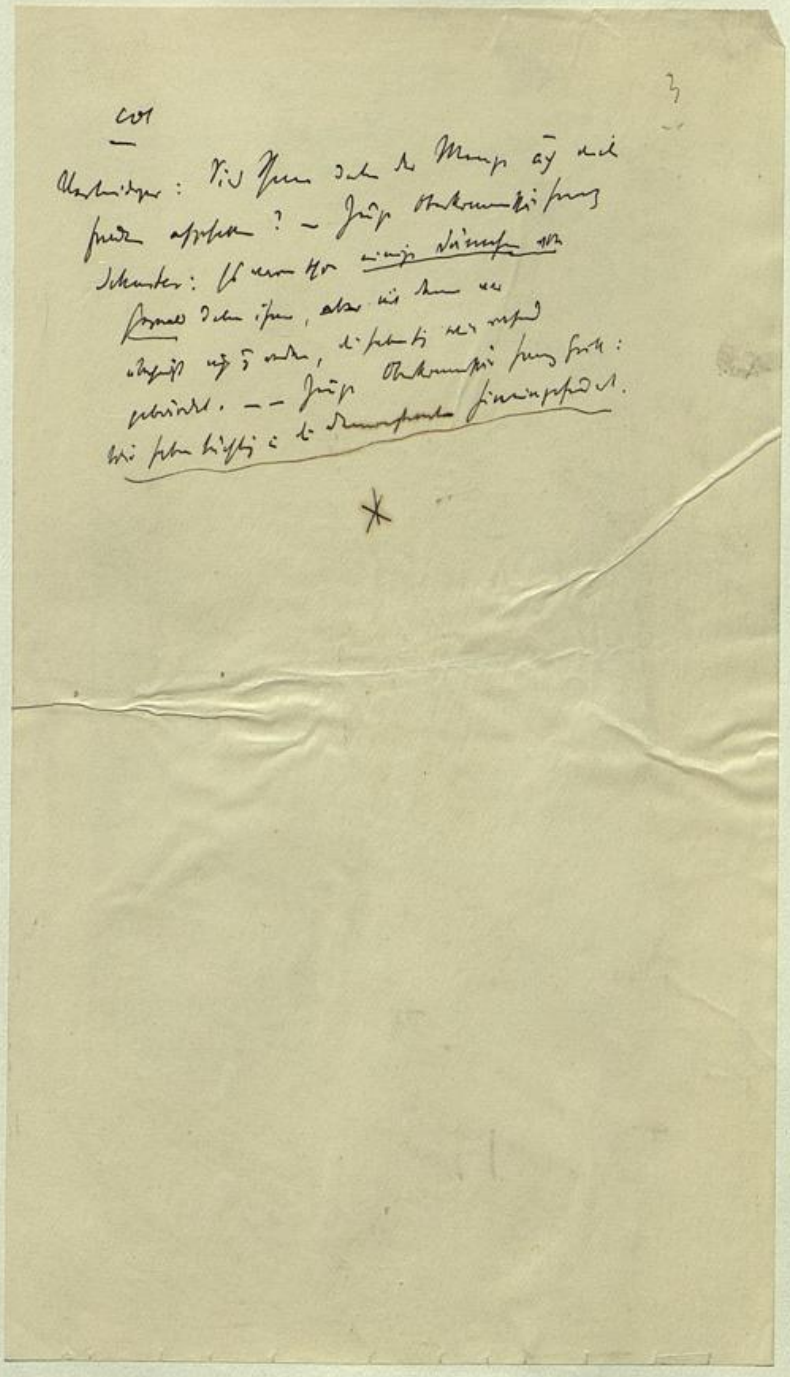
Zehn Gebote für Opernredoutebesucher

1. Die Opernredoute ist ein künstlerisches und gesellschaftliches Ereignis, das die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich ziehen soll, dazu muß jeder Besucher beitragen.
2. Jeder einzelne repräsentiert Wien!
3. Jeder Herr erscheint deshalb nur in Frack und weißer Krawatte, weil dies selbstverständlich ist.
4. Jede Dame ist Balltoilette mit Gesichtsmaske, die letztere darf vor ein Uhr nicht abgelegt werden.
5. Jeder Besucher, sowohl Herr als auch Dame, muß eine Eintrittskarte haben.
6. Der Maskenzwang gilt auch für Logen- und Galerieplätze.
7. Die Logen- und Galeriekarten berechtigen nicht zum Besuch der Redoute, dazu berechtigt einzig und allein die Eintrittskarte.
8. Getanzt darf nur dort werden, wo eine Kapelle Tanzmusik spielt.
9. Vor Abwicklung des Festprogrammes soll nicht getanzt werden, damit die Zirkulation nicht gestört wird und alle die besonderen Sehenswürdigkeiten der Veranstaltung genießen können.
10. Dem festlichen Einzug, den die Künstler des Burg- und Operntheaters eröffnen, sollen sich alle Gäste anschließen, aber sich nicht in die Kostümgruppen eindrängen.

Die Suche nach dem

(ausschließlich der Wiener Neueste Nachrichten)





2

Col

~~Also geschimpft hab' ich.~~

~~Fußtritte auf der Polizei.~~

Die Angeklagte Stephanie Aebly sagt: Ich geb' nur zu, daß ich geschimpft hab', alles andre, was in der Anklage steht, ist nicht wahr. — Vors.: Bei Ihrem ersten Verhör auf der Polizei und auch beim Untersuchungsrichter haben Sie aber viel mehr zugegeben. Sie sollen nicht nur geschimpft, sondern die Menge aufgehetzt haben und einmal sogar, allen voran, zur Wachstube gestürmt sein. — Angekl.: Auf der Polizei hab' ich schon mehr zugegeben, das ist wahr. Aber ich hab' es nur getan, weil man mich dort bedroht und mich Hure und Schlampen geschimpft hat. — ~~Vors.: Aber beim~~ Untersuchungsrichter haben Sie doch dieselben Angaben gemacht wie auf der Polizei. — Angekl.: Ja, ich hab' ja nicht gewußt, daß ich schon beim Untersuchungsrichter ~~widerrufen soll~~. — Verteidiger: Was ist Ihnen noch auf der Polizei widerfahren? — Angekl.: Ein Polizist hat mich einmal mit dem Fuß getreten. So oft sie mich in der Zelle liegen gesehen haben, haben sie geschrien: „Da liegt sie, die Hure, der Schlampen! Die wird schauen, wenn sie ihre zwanzig Jahr' kriegt." ~~Aus ihrem Leben erzählt die Angeklagte~~, daß sie von ihrem sechsten bis zu ihrem zwölften Lebensjahr in einem Kloster erzogen wurde. Die Psychiater, die sie auf ihren Geisteszustand untersucht haben nennen sie sittlich verwahrlost. Die Angeklagte ist seit dem 18. Juli in Haft.

deren Bewährungsfrist noch nicht abgelaufen ist. Hoffentlich gelingt es der erzieherischen Einwirkung des Jugendgefangenhauses, den Jungen, der auf dem besten Wege ist, ein geriebener Hochstapler zu werden, doch noch zur Vernunft und zu einer sittlichen Lebensauffassung zu bringen.

Unerfreuliches vom Bezirksgericht.

Vor die Bezirksgerichte kommen zumeist die kleinen Übertretungen, die auch den anständigen Menschen passieren können. Gewöhnlich sind es recht unbedeutende Kleinigkeiten, die aber darum doch nicht so behandelt werden sollten, daß die Angeklagten das Gefühl haben, daß sie nur Nummern, nur Aktenzahlen sind, die im Drange der Geschäfte möglichst schnell erledigt werden. Gerade vor dem Bezirksgericht verdienen die kleinen Menschlichkeiten, die zum Konflikt mit dem Gesetz geführt haben, besonderes Verstehen. Gerade hier ist Härte am gefährlichsten, denn die Angeklagten vor den Bezirksgerichten sind gewöhnlich noch nicht „abgehärtet"; erleidet ihr Gerechtigkeitsgefühl hier einen Stoß, so ändert sich oft genug ihre Einstellung zur Gesellschaft überhaupt und sie feiern ihr nächstes Wiedersehen mit der Justiz vor dem Landesgericht. Darum müßte jeder Bezirksrichter seine Aufgabe ganz ernst und gewissenhaft nehmen und vor allem das richtige Verständnis für das Leben des Volkes haben, aus dessen Reibungen alle diese kleinen Übertretungen entspringen. Leider ist das aber nicht immer der Fall.

In einer Minute fertig.

Während einer Verhandlung des Landesgerichtsrates Jellinek im Strafbezirksgericht I erscheint der Saalaufseher: „Eine Vorführung, Herr Rat." Der Richter unterbricht die Verhandlung: „Treten Sie einen Augenblick zurück, in einer Minute bin ich fertig."

Der Justizwachebeamte führt ein achtzehnjähriges Mädchen vor, das den Richter mit vorgequollenen Augen angstvoll ansieht. Am 11. Februar hat sie wegen verbotener Rückkehr vierzehn Tage Arrest bekommen; wegen eines Tobsuchtsanfalles wurde sie dem Steinhof übergeben. Von dort ist sie vor einigen Tagen durch einen Wachmann an die Stadtgrenze zwischen Zentralfriedhof und Schwechat gebracht worden. Dort hat sie der Wachmann stehen gelassen und das Mädel ist selbstverständlich wieder in die Stadt zurück. Am nächsten Tage saß sie schon wieder im Arrest, aus dem sie jetzt wieder wegen verbotener Rückkehr vor den Richter geführt wird.

Richter: Warum sind Sie zurückgekommen? — Leopoldine: Was soll ich beim Zentralfriedhof anfangen, ich muß doch zurückkommen. — Richter: Nein, das dürfen Sie eben nicht, drei Wochen Arrest! Einverstanden? — Leopoldine: Ja.

Richter: Erledigt. (Zu den Parteien): Bitte, wieder vorzutreten!

Als zweites folgt nun:

Ist das die Sprache eines Richters?

Ein siebzigjähriger Pensionist steht zitternd vor dem ganz jungen Bezirksrichter Langer des Strafbezirksgerichtes Favoriten. Er ist angeklagt, weil er seiner Lebensgefährtin, die aus Wien abgeschafft ist, hie und da Unterschlupf gewährt hat.

Angekl.: Sie hat ja nicht mehr bei mir gewohnt, sie hat im Hotel gewohnt, sie hat mich nur hie und da besucht. Ich hab sie nicht bei mir schlafen lassen, weil ich Angst vor der Anzeige gehabt hab'. Was soll ich aber machen, wenn sie um Geld zu mir kommt?

Richter: Dann werfen Sie sie hinaus, wenn sie wieder kommt!

Angekl.: Ich bin bestraft genug, wenn ich auf meine alten Tage allein dastehen muß. Sie ist gekommen, hat sich etwas geholt und ist wieder gegangen. Bitte, bitte, Herr Richter, lassen Sie doch erheben, daß sie im Hotel Zwenz im 2. Bezirk gewohnt hat. — Richter: Das glaub ich nicht, da hätt' die Polizei sie schon geholt.

Und es fällt dem Richter nicht einmal ein, den Antrag des Angeklagten auch nur protokollieren zu lassen, er verurteilt den armen Teufel kurz und bündig zu fünfzehn Schilling Geldstrafe und wiederholt zum Schluß nochmals seinen „wohlmeinenden" Rat: „Schmeißen Sie sie das nächste Mal heraus, wenn sie kommt!"

Die „Amtshandlung".

Wieder vor dem Bezirksrichter Langer. Diesmal ist der Angeklagte ein junger Bursche. Er hat mit anderen Knaben und halbwüchsigen Jungen an der Stadtgrenze mit einem alten Tennisball Fußball gespielt. Ein Wachmann glaubte einschreiten zu müssen. Die Buben sind ihm aber immer davongelaufen, wenn sie ihn von weitem kommen sahen. Da hat er nun zu einer List gegriffen, als ob es die Autobanditen zu erwischen gälte: er hat Zivilkleider angelegt, ist vorsichtig an die spielenden Buben herangeschlichen und plötzlich unter ihnen gestanden. „Ich stell' mich in Dienst!" hatte er geschrien und wollte eben „amtshandeln". Aber die Buben stoben auseinander.

Der 18jährige Franzl wird ausgeforscht; er hat ein besonderes Verbrechen begangen: nämlich den Ball mit dem Fuße weggeschleudert und dadurch vor der „Beschlagnahme" gerettet. Deshalb also ist er jetzt wegen — Einmengung in eine Amtshandlung angeklagt!

Vor Gericht beschwert sich der Wachmann: Meine Amtshandlung ist verhindert worden. Denn wenn der Bub den Ball'n nicht fortg'schupft hätt', wären die anderen Kinder net wegg'lauf'n und ich hätt' wenigstens den Besitzer des Ballens festgestellt. Der Ball'n ist drei Schilling wert, da wären die Buben aufs Kommissariat kommen, sich ihn holen, und da hätt' ich den Namen feststellen können.

Und der Richter verurteilt den Jungen wirklich wegen Einmengung in eine Amtshandlung zu zehn Schilling Geldstrafe. In der Begründung meint er ganz ernsthaft: „Der Zweck der Amtshandlung, nämlich die Beschlagnahme des Balles, ist verhindert worden." Daß der Wachmann nicht in Uniform war, ja nicht einmal ein Dienstabzeichen getragen hatte, berücksichtigt dieses unverständige Urteil nicht!

Die erste polizeiliche Untersuchung.

Die Hausleute zeigen an, „daß sie die Kleine mit einem eingerissenen Ohrläppchen gesehen haben, daß die Kleine fast nie ins Freie kommt und viel allein eingesperrt ist. Herr Halaska (das ist der Stiefvater der Kleinen) gilt im Hause als sehr roh. Er ist mit den Hausparteien verfeindet. Nachbarleute hören das Kind weinen. Es weist blaue Flecken auf, und die Anzeige wurde erstattet." Erhebung darüber: „Halaska wird als roh und grob bezeichnet; er soll das Kind Mathilde Stodolak des öfteren in gröbster Weise mißhandeln; Zeuge war niemand, da es meistens in der Wohnung geschieht, doch hören die Nachbarleute das Kind weinen und wehklagen. Die Gattin soll sich derzeit in Spitalpflege befinden."

Auf Grund dieser Anzeige auch folgender Akt:

Befund ~~und Gutachten.~~

Mathilde Stodolak, 14. Jänner 1923 geboren, in Wien zuständig, 18., Lackнergasse 25 wohnhaft, die angeblich von ihrem Stiefvater Johann Halaska mißhandelt wurde, zeigt bei der heutigen Untersuchung mehrfache Blutaustritte in die weißen Augenhäute (Sklera) beider Augen, wie solche auch nach heftigem Husten bei Kindern vorkommen können. Am Nasenrücken, nahe der Nasenwurzel, findet sich eine beiläufig schillinggroße, blaugrüne, ältere Blutunterlaufung, die von einem Schlag mit einem harten Gegenstand herrühren, aber auch durch Auffallen auf einen solchen entstanden sein kann. Das Kind ist gut genährt und gut gepflegt. 5. Oktober 1927. Der Polizeiarzt.

Einvernahme des Vaters: Polizeiprotokoll.

„Wie der Blutaustritt entstanden ist, kann ich nicht sagen; ich führe das auf Zug zurück. Die Verletzung auf der Nase hat ihr mein Sohn vorige Woche beim Spiel mit einem kleinen Auto zugefügt. Weil ich in das Haus Ordnung bringen will, sind mir die Parteien auffässig."

Die kleine Mathilde gibt an, daß sie ihr kleiner Bruder immer stoße, kratze und beiße.

Der Akt wird dem Bezirksjugendamt 17 wegen des Verdachtes, daß eine Kindermißhandlung vorliegt, abgetreten.

Die zweite polizeiliche Untersuchung.

3. November 1927. Auf vertrauliche Weise wird mitgeteilt, daß die Tochter des Hausbesorgers Halaska, 18, Lacknergasse Nr. 25, von ihrem Stiefvater in arger Weise mißhandelt wird. Im Sommer wurden einige Male Hilferufe vom Kinde vernommen. Es soll fast immer eingesperrt und schon so schwach sein, daß es sich nicht mehr auf den Füßen halten kann.

Befund und Gutachten des Arztes.

Mathilde Sodolat (Geburts- und Zuständigkeitsdaten) zeigt am Gesäß und am unteren Teil der Hüfte mehrere lineare Kratzer, die durch einen Pracker hervorgerufen sein können. Eine Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes ist nicht festzustellen, und es ist entsprechend genährt, unter dem linken Auge ist eine abgeblaßte Rötung, nach Angabe des Kindes von einem Anstoßen am Tisch. Das Kind ist auch rein.

Dr. Knaffl, Polizeisanitätsrat.

Amtsprotokoll.

Die dritte polizeiliche Untersuchung.

10. Dezember 1927. „Auf vertraulichem Wege wird mitgeteilt, daß das eine Kind des Hausbesorgerpaares H. voll Blut im Gesicht ist, und daß eine Kindesmißhandlung vorliegen dürfte."

Bericht des Kriminalbeamten,
der in die Wohnung entsendet wird:

„Spuren von Blut wurden an dem Kinde und in der Wohnung nicht bemerkt. Die viereinhalbjährige Mathilde hat angeblich die Gewohnheit, sich in die Lippen zu beißen und infolgedessen dann ein bißchen zu bluten. Das zweite Kind ist sehr unverträglich. Auf den Gefertigten macht es den Eindruck, daß das Mädchen von den Eltern stiefmütterlicher behandelt wird als der Knabe. Der Knabe ist ein äußerst unausstehliches und unverträgliches Kind, das unaufhörlich das Mädchen mit allem möglichen sekkiert und schlägt, ohne daß er von den Eltern zurückgewiesen wird. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß das Mädchen weniger zu essen bekommt als der Knabe. Das Mädchen ist immer zu Hause. Mit dem Knaben gehen die Eltern öfter aus.

Ignaz Urbaschek, Kriminalbeamter.

Zehn Tage später:

Befund des Polizeiarztes
(eines andern Polizeiarztes. Unterschrift unleserlich):

„Knabe mäßig gut genährt, das Mädchen weniger gut als der Knabe. Der Knabe zeigt keine Verletzungsfolgen, das Mädchen zeigt eine ältere blaue Unterlaufung des linken Auges und minimale Kratzeffekte am Nacken und im Gesicht. Eine frischere Verletzung ist an keinem der Kinder nachgewiesen worden. Die beschriebenen Verletzungsfolgen am Gesicht und Nacken des Mädchens können sowohl von einer Mißhandlung oder, wie die Mutter behauptet, von einem Sturz herrühren. (Ein merkwürdiger Sturz, der Gesicht und Nacken zugleich verletzt. Red.) Sie sind als leichte zu qualifizieren."

Am 27. Jänner 1928 gibt die städtische Fürsorgerin neuerlich ein Gutachten ab. Sie verlangt: „Strenge Aufsicht, eventuell gerichtliche Abnahme notwendig. Der Stiefvater macht den Eindruck eines sehr rohen Menschen; er ist noch immer arbeitslos."

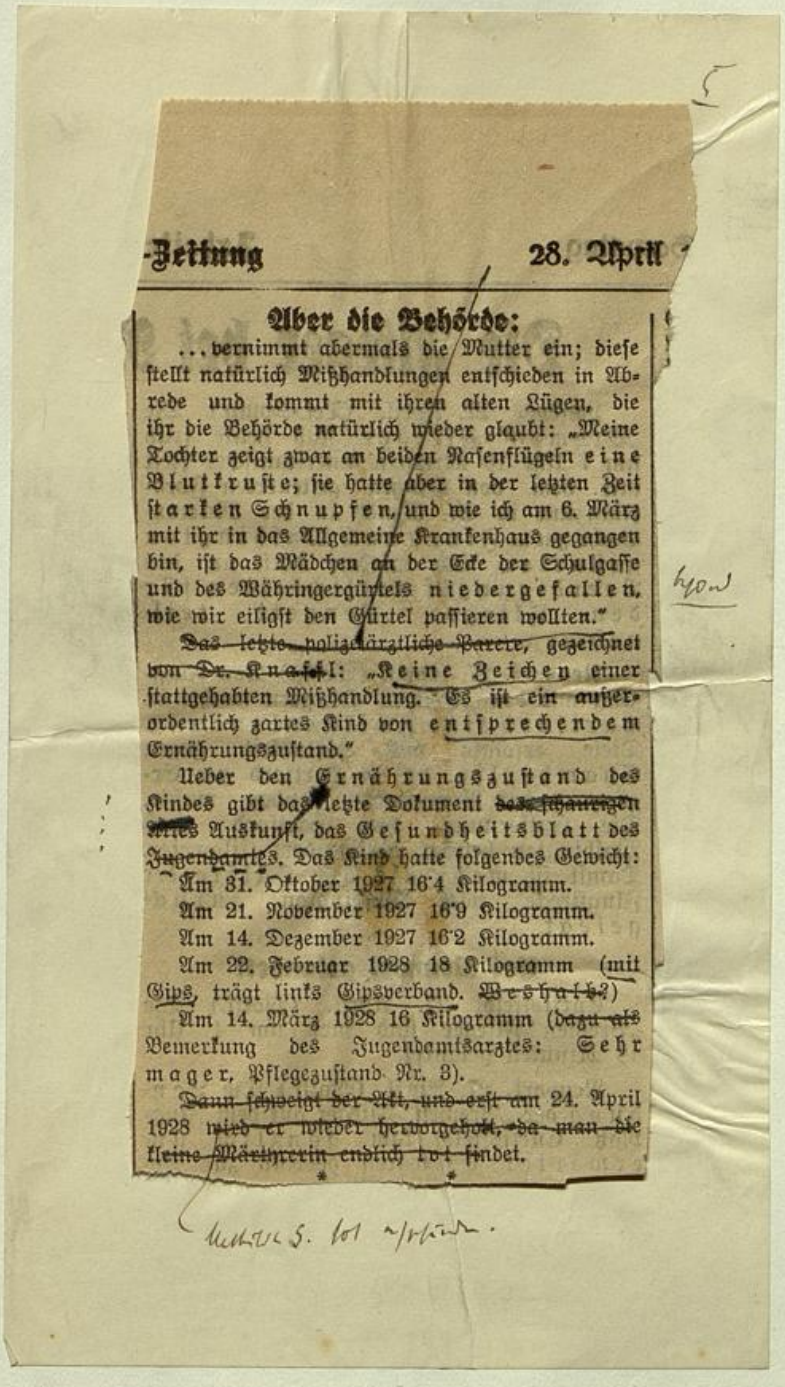
7

Die vierte polizeiliche Untersuchung.

27. Februar 1928. In der Wachstube wird eine Anzeige gemacht. Der Wachmann leitet sie mit den Worten weiter: „Eine Frau, die nicht genannt sein will, gab an, daß das Kind nie aus der Wohnung hinausgehen darf und bei verhängten Fenstern von seinem Vater derart geprügelt wird, daß das Schreien des Kindes bis in die andern Wohnungen gehört wird."

Das Kommissariat ordnet wieder eine Erhebung durch einen Kriminalbeamten an.

„Das Kind soll seit einigen Monaten körperlich total herabgekommen sein und schlecht aussehen. Man höre das Kind öfter in der Nacht schreien, so daß die Parteien annehmen müssen, das Kind werde geprügelt. Die Parteien bitten die Behörde um ihr Einschreiten." Man hat also Zeugen.



-Zeitung 28. April

Aber die Behörde:

... vernimmt abermals die Mutter ein; diese stellt natürlich Mißhandlungen entschieden in Abrede und kommt mit ihren alten Lügen, die ihr die Behörde natürlich wieder glaubt: „Meine Tochter zeigt zwar an beiden Nasenflügeln eine Blutkruste; sie hatte aber in der letzten Zeit starken Schnupfen, und wie ich am 6. März mit ihr in das Allgemeine Krankenhaus gegangen bin, ist das Mädchen an der Ecke der Schulgasse und des Währingergürtels niedergefallen, wie wir eiligst den Gürtel passieren wollten."

~~Das letzte polizeiärztliche Parere~~, gezeichnet von ~~Dr. Knafel~~: „Keine Zeichen einer stattgehabten Mißhandlung. Es ist ein außerordentlich zartes Kind von entsprechendem Ernährungszustand."

Ueber den Ernährungszustand des Kindes gibt das letzte Dokument ~~des schaurigen Aktes~~ Auskunft, das Gesundheitsblatt des Jugendamtes. Das Kind hatte folgendes Gewicht:

Am 31. Oktober 1927 16·4 Kilogramm.
Am 21. November 1927 16·9 Kilogramm.
Am 14. Dezember 1927 16·2 Kilogramm.
Am 22. Februar 1928 18 Kilogramm (mit Gips, trägt links Gipsverband. ~~Weshalb?~~)
Am 14. März 1928 16 Kilogramm (~~dazu als~~ Bemerkung des Jugendamtsarztes: Sehr mager, Pflegezustand Nr. 3).

~~Dann schweigt der Akt, und erst am~~ 24. April 1928 ~~wird er wieder hervorgeholt, da man die kleine Märtyrerin endlich tot findet.~~

* *

~~eingesetzt hat.~~ Die es sich leicht machen, weisen auf die Polizei hin. Ja, bei ihr liefen Anzeigen über die Mißhandlungen der kleinen Mathilde ein. Sie tat aber, was sie tun konnte: sie sandte einen Polizeiarzt in die Wohnung, der, zum Unglück für das Kind, gerade an einem Tag kam, an dem es ausnahmsweise keine Prügel

als irgendeine andere englische Bank. Bisher hat der Marquis das normale Leben eines englischen Großgrundbesitzers geführt und eine berühmte Hühnerfarm auf einem seiner Güter unterhalten, die er selbst mit seiner Frau leitete. Die Coutts Bank, die jetzt einen Neffen des Königs zu ihren Beamten zählt, ist schon im Jahre 1692 gegründet worden und eine der ältesten Banken Londons.

(Weihnachten bei der Polizeidirektion.) In Gegenwart des Bundeskanzlers Dr. Seipel, des Vizekanzlers Hartleb und vieler anderer hervorragender Persönlichkeiten wurde gestern nachmittag vom Polizeipräsidenten Bundeskanzler a. D. Schober und seiner Gemahlin die Weihnachtsbeteilung an die erste Hälfte der rund tausend Kinder vorgenommen, die sämtlichen Kategorien der Polizeibeamten entnommen sind. Ein mächtiger Christbaum erhob sich im Festsaal der Schwarzenberg-Kaserne. Eröffnet wurde die Feier mit der Ouvertüre zur Oper „Oberon", die das Orchester der Sicherheitswache vortrug. Dann sprachen zwei Kinder poetische Weihnachtsgrüße, worauf der Gesangverein der Wiener Sicherheitswachebeamten gemütvoll und innig „Stille Nacht" sang. Polizeipräsident Schober richtete nun an die Kinder und an die Erwachsenen eine längere Ansprache. „Das verflossene Jahr hat vielen unter uns bitteres Leid gebracht," sagte der Präsident. „Vielen, darunter auch mir, große Seelenpein. Gott, der in aller Herzen blickt, weiß, daß wir alle reinen Herzens sind, daß wir auf unsere Treue und Hingabe zurückblicken dürfen. Der Bund, der die Polizei miteinander verknüpft, ist durch dieses Jahr nur noch fester geworden. Treue ist kein leerer Wahn. Wir haben sie dem Staat und uns gegenseitig aufs neue gewährleistet. In der Treue liegt auch das beste Unterpfand für eine schönere Zukunft für Staat und Volk." In diesem Sinne wünschte der Polizeipräsident allen glückliche Weihnachten. Im Namen der Kinder der Polizisten dankte dann Vizepräsident Doktor Pamet dem Polizeipräsidenten und seiner Gemahlin für die Fürsorge in herzlichsten Worten.

(Aus Christian Morgensterns dichterischem Nachlaß.) Der Verlag R. Piper & Ko. in München gibt Gedichte aus dem Nachlaß Christian Morgensterns unter dem Titel

seines Bruders zu übernehmen. — Die Witwe Rudolfo Valentinos, die exzentrische Natascha Rambowa, hat die Filmwelt vorläufig verlassen und spielt jetzt in New-York in einem Theaterstück die Hauptrolle.

(Die Begnadigung des Alexander Weiß.) Im Präsidium des Landesgerichtes langte gestern der Gnadenakt des Bundespräsidenten ein, womit dreißig Sträflingen, darunter dem Alexander Weiß, der Rest der Freiheitsstrafe nachgelassen wird. ~~Bei achtundzwanzig ist die Begnadigung bedingt mit fünfjähriger Probezeit. Unter diesen bedingt Begnadigten befindet sich Weiß. Er hätte noch drei Monate Kerker zu verbüßen gehabt.~~ Die Begnadigten wurden gestern nachmittag aus der Haft entlassen. Die Begnadigung des Alexander Weiß ist bereits im Laufe des Mittwochs erfolgt. Im Gefangenhaus des Bezirksgerichtes Margareten, wo Weiß seine Strafe verbüßte, traf die Nachricht von seiner Begnadigung gestern nachmittags um 3 Uhr auf telephonischem Wege ein. Der Leiter der dort untergebrachten Abteilung des Landesgerichts Oberkommissär Groß verfügte sofort die Enthaftung. Alexander Weiß legte seine Sträflingskleider ab, zog seine eigenen Kleider an und verließ um ¼4 Uhr in Begleitung seines Anwalts, ~~Dr. Robert Steiner~~ das Bezirksgericht. Er begab sich mittels Autos in seine Wohnung. Wie verlautet, soll Weiß die Haft ziemlich gut überstanden haben. Sein Aussehen ist, wie berichtet wird, normal, nur die blasse Gesichtsfarbe deutet darauf hin, daß er fast zwei Monate im Gefängnis zugebracht hat. Das Bezirksgericht Margareten ist übrigens eine der modernsten Strafvollzugsanstalten, deren Einzelzellen sogar mit elektrischem Licht versehen sind und mittels Zentralheizung erwärmt werden. Die Verköstigung gilt als ziemlich gut, so daß eigentlich nur der Entzug des Tabakgenusses die Insassen schwer trifft. Weiß wurde während seiner Haft hauptsächlich mit Abschreibearbeiten beschäftigt. Seine Privatkorrespondenz wurde, wie es in den Bestimmungen des Strafvollzuges vorgesehen ist, gleich wie bei anderen Häftlingen aufs schärfste kontrolliert. Ueber die weiteren Absichten Alexander Weiß' ist nichts bekannt, er will angeblich die von ihm herausgegebenen Blätter weiterführen.

(Prinzessin Daria Karageorgewicz auf einer Autofahrt verunglückt.) Aus Genf, 22. d. M., wird

WIENER STADTBIBLIOTHEK